

# GERMANISTISCHE STUDIEN

BAND V.



REDIGIERT  
DOMONKOS ILLÉNYI



EGER, 2004

**AZ ESZTERHÁZY KÁROLY FŐISKOLA  
TUDOMÁNYOS KÖZLEMÉNYEI**

**TANULMÁNYOK  
A NÉMET NYELV ÉS IRODALOM  
KÖRÉBŐL**

**SZERKESZTI  
ILLÉNYI DOMONKOS**

**EGER, 2004**

287.431

**“R”** GERMANISTISCHE  
STUDIEN  
2008

BAND V.

REDIGIERT  
DOMONKOS ILLÉNYI

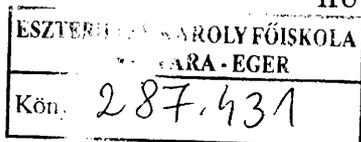
EGER, 2004



**Oktatási**  
Minisztérium

A kötet az Oktatási Minisztérium  
Világ — Nyelv Programjának támogatásával készült.

HU ISSN 1216 4194



EMT<sub>E</sub>X—JAT<sub>E</sub>X

A kiadásért felelős:  
az Eszterházy Károly Főiskola rektora  
Megjelent az EKF Líceum Kiadó műszaki gondozásában  
A szedés az EMT<sub>E</sub>X—JAT<sub>E</sub>X szövegformázó programmal történt  
Igazgató: Hekeli Sándor  
Felelős szerkesztő: Rimán János  
Műszaki szerkesztő: Kormos Ágnes  
Megjelent: 2004. május      Példányszám: 100  
Készült: B.V.B. Nyomda és Kiadó Kft., Eger  
Felelős vezető: Budavári Sándor



## Einführung

### Über die Lehrerausbildung im Rahmen einer zyklischen Ausbildung

Zoltán Hauser

*Die Diskussion über die Modernisierung des ungarischen Hochschulwesens und die Beschleunigung des so genannten Bologna-Prozesses haben die Aufmerksamkeit mehr denn je auf die Reform der Lehrerausbildung gerichtet. Im Vordergrund stehen fachliche Fragen, die mit den neuesten Ansprüchen im Schulwesen zusammenhängen. Besonderes Interesse gilt dabei der zukünftigen Eingliederung der Lehrerausbildung und der daran beteiligten Institutionen — vorwiegend Hochschulen — in das einheitliche, zweistufige System. Im Laufe der Diskussion kam es, um ehrlich zu sein, gerade diesbezüglich zu den meisten Meinungsverschiedenheiten. In der einschlägigen Literatur sind mehrere bedeutende Studien zu lesen, die dazu beitragen sollen, den besten Weg zu finden. Die vorliegende Arbeit will das Spektrum noch mehr erweitern und den Standpunkt der von der Lehrerausbildung am meisten betroffenen Hochschulen darlegen.*

Zunächst sollten einige wichtige Umstände in Betracht gezogen werden, die zur Herausbildung eines einheitlichen Standpunktes beitragen können.

1. Im ungarischen Hochschulwesen war die lebhafte Diskussion um die Pädagogen- und Lehrerausbildung im größten Teil des vorigen Jahrhunderts ein stets beliebtes Thema. Die Institution Grundschule kam etwa vor 60 Jahren zu Stande. Nach der Einführung des Fachlehrer-Systems in der Oberstufe wurden die pädagogischen Hochschulen in aller Schnelligkeit und überraschenderweise gegründet. Die erwähnten Attribute sind vollkommen begründet, weil diese heiß umstrittene Entscheidung den bereits existierenden Plan zur einheitlichen Pädagogenausbildung auf Universitätsniveau vereitelte. In der neuen Situation des Schulwesens erhoffte man sich von dieser Lösung die Befriedigung der immer größeren Bedürfnisse nach qualifizierten Lehrern. Dies bedeutete zum Teil eine Umorganisation der so genannten „bürgerlichen“ Lehrerbildungsanstalten

(Budapest und Szeged), und die Eröffnung neuer Institutionen in Pécs und Debrecen, wobei das letztere nach einem Jahr nach Eger umzog. Für die in der ersten Hälfte der 50er Jahre stärker gewordenen pädagogischen Hochschulen war die Schließung des größten Seminars, namens „Apáczai Csere János“ im Jahre 1955 eine weitere Überraschung. Das „immergrüne“ Thema der einheitlichen Lehrerausbildung gerät tatsächlich von dieser Zeit an in einem Abstand von jeweils fünf bis zehn Jahren aus verschiedenen Gründen in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses. (Németh 1996)

Der Beitritt Ungarns in die EU und der Bologna-Prozess bieten eine gute Gelegenheit und die Möglichkeit zur Entwicklung des Schulwesens und zur Erneuerung bzw. Harmonisierung der Pädagogenausbildung. Wegen der Umgestaltung des Schulwesens, und auf Grund der damit zusammenhängenden gesellschaftlichen Rückmeldungen sowie internationaler Erfahrungen ist die Umgestaltung der Pädagogenausbildung unerlässlich geworden. Erforderlich wäre allerdings, den Erwartungen und Anforderungen im Rahmen der linearen Bildung gerecht zu werden.

2. Es ist eine unleugbare Tatsache, dass vorwiegend im letzten Jahrzehnt eine Art Konkurrenz zwischen Universitäten und Hochschulen entstand. Der Grund dafür ist kompliziert, und subjektive Gründe spielen auch eine bedeutende Rolle. Die Gegensätze haben sich aber vor allem wegen der Finanzierungsprobleme in der Ausbildung verschärft. Alle Institutionen waren bestrebt, immer mehr Studenten aufzunehmen und in der Expansion nicht zurückzubleiben. Dementsprechend boten viele von ihnen sogar neue Kurse an, die an den 40-50 Kilometer weiter gelegenen Universitäten oder Hochschulen auf hohem Niveau unterrichtet wurden und auf eine lange Tradition zurückblicken konnten. Das gilt besonders für die Lehrerausbildung. „An 26 der 30 staatlichen Universitäten oder Hochschulen werden Pädagogen ausgebildet. 20 Prozent aller Direktstudenten studieren irgendein pädagogisches Fach. Eine Untersuchung der inneren Verhältnisse der Studentenzahlen in der Pädagogenausbildung zeigt die Situation genauer. Im Vergleich zum Anfang der 90er Jahre nahm die Zahl der Studierenden um die Mitte des Jahrzehnts einigermassen zu. Heute ist unter den Kindergärtnerinnen und Unterstufenlehrern mit einem leichten und kontinuierlichen, in der Lehrerausbildung an Hochschulen dagegen mit einem starken Rückgang zu rechnen. Auf der anderen Seite nimmt der Anteil der Studenten in der Universitätsausbildung (vor allem an den philosophischen Fakultäten) kontinuierlich zu, die absoluten Zahlen haben sich in zehn Jahren verdreifacht.“ (Soósné Faragó Magdolna 2003.) Wegen der massenweisen

Ausbildung hat der Lehrerberuf stark an Prestige verloren und die Kraftquellen sind schwächer geworden.

3. Das Schulwesen steht vor radikalen Veränderungen, genauer gesagt sind die Veränderungen schon im Gange. Die Institutionen, an denen Pädagogenausbildung läuft, müssen sich nach den Veränderungen richten. Viele denken dabei in erster Linie an den Nationalen Grundlehrplan (NAT), es gibt aber auch einen weiteren wichtigen Faktor: diejenigen Schüler, für die die obligatorische Schulbildung bis zum 18. Lebensjahr dauert, besuchen heute bereits die sechste Klasse. „Der Unterricht bis zum 18. Lebensjahr legt eine funktionale Umbildung des Schulsystems, dies dagegen die Anforderung einer einheitlichen Lehrerausbildung auf Universitätsniveau — die Aufhebung der Unterscheidung zwischen Grundschul- und Mittelschullehrern, nahe.“ (Báthory Zoltán, 2003:67). Diese strukturelle Veränderung bedeutet in Zukunft für die Lehrer im massenproduzierenden Sekundarbereich veränderte Verhältnisse in Zukunft. Auch der — gründlichen und entwicklungsfähigen — fachwissenschaftlichen Ausbildung kommt eine wesentliche Rolle zu. Es ist aber nicht zu bestreiten, dass die traditionellen und neuen Kompetenzen des Lehrerberufs aufgewertet und in den Vordergrund gestellt werden. Wir sind überzeugt, dass durch die Verordnung 111 bezüglich der Vorbereitung auf das Lehramt kein Unterschied zwischen den pädagogischen Hochschulen und Universitäten bestehen wird. Anforderungen und Leistungen sind die Gleichen! Nebenbei sei bemerkt, dass der Benutzerkreis früher die Vorbereitung auf den Lehrerberuf aus dem Angebot der Hochschulen und Universitäten als gleichrangig anerkannte, wobei die Hochschulen die Bedingungen im Referendariat besser erfüllten als die Universitäten. Ein Unterschied besteht nur in der Berufsausbildung. Es stellt sich die Frage, was, wo und wie viel unterrichtet bzw. angeeignet werden muss, um den Ansprüchen unserer Mittelschulen zu genügen. Dabei sind wir auch der Meinung, dass „gelehrte“ Lehrer vonnöten sind, aber nicht in der Menge, in der wir sie ausbilden wollen.

4. Es gibt aber auch Gesichtspunkte, die wir noch nicht angesprochen haben, obwohl sie für die Gesellschaft von Bedeutung sind. Wird ein „gelehrter“ Lehrer an den Schulen kleiner Ortschaften unterrichten, wenn die dortigen Bedingungen hinter denen einer städtischen Schule weit zurückbleiben? Oder dort, wo er mit spezifischen erzieherischen und methodischen Fragen des integrierten Unterrichts konfrontiert wird. Neben der Ausbildung „gelehrter“ Lehrer ist deshalb ein Anforderungsprofil erstrebenswert, das neue — an den Nationalen Lehrplan angeglichene — Fachkenntnisse enthält. Die vor allem theoretisch geschulten „Gelehrten“

(z.B. Biologen) haben diesen Wissensstoff, der zurzeit von den Hochschulen bestimmt ist, nicht zu erwerben. „Die Schule und die Pädagogen sind nicht Quellen des Wissens, weil nebenbei noch andere Akteure anwesend sind. Das Wissen ist etwas, was ständig im Entstehen begriffen ist und sich in einer Konfrontation zwischen dem gelebten und dargestellten Leben der Persönlichkeit äußert. Die pädagogische Tätigkeit ist also ein Dialog, eine Einheit von Vermittlung und Annäherung an diejenigen, denen etwas beigebracht werden muss. Das ist also grundsätzlich eine Frage der Attitüde.“ (Loránd Ferenc, 2003. 75.)

5. Wenn wir die Bildungsbereiche des Unterrichtswesens ins Auge fassen, ergibt sich ein recht differenziertes Bild. Zwei von ihnen sind hervorzuheben: Mathematik und die ungarische Sprache und Literatur. Beide sind Disziplinen, aber auch Unterrichtsfächer, denn sie sind im gesamten Unterrichtswesen zu finden. Im Fall der ungarischen Sprache und Literatur ist — mit Andor Ladányi — eher von zwei Fächern zu sprechen, was für die Mathematik nicht gültig ist. Des Weiteren wird behauptet, dass ein Mathematiker und ein Mathematiklehrer im Grunde genommen nicht das Gleiche bedeuten. Sowohl der Wissensstand — obwohl vom „gelehrten Lehrer“ nicht abzusehen ist, man denke nur an das höhere Niveau der Mittelstufe — als auch die Orientierung sind verschieden. Kunst und Sport sind im Hinblick auf die Differenzierung weitere Bereiche. Die Bedeutung der Pädagogischen Hochschulen in diesen Berufsbereichen kann nicht genug betont werden und wird auch in Zukunft nach Entstehen der integrierten Universitäten beibehalten, aber die Situation wird keine Alternativen offen lassen. Die Informatik ist etwas ganz Neues, wo das Problem ein methodisches oder — in Bezug auf die komplexe Wechselwirkung zwischen Lernen und Lehren — ein kulturelles ist. Einschließlich der lebendigen fremden Sprachen sind das die Bereiche, die im Angebot der Pädagogischen Hochschulen und in der bisherigen Struktur des Unterrichtswesens enthalten sind.

Eine Herausforderung in den Bildungsbereichen des Nationalen Lehrplans sind: Mensch und Gesellschaft, Mensch und Natur, Erde und Umwelt, Lebensführung und praktische Kenntnisse. Dies wirkte sich vor allem auf den naturwissenschaftlichen Bereich nachhaltig aus. Die Auseinandersetzung mit diesen Problemen ist zwar gerechtfertigt, doch soll diese Frage nicht jetzt beantwortet werden, zumal der Lehrplan vor einigen Wochen neu formuliert wurde. Es gilt den Ansprüchen des Unterrichtswesens Genüge zu leisten. Wir sind überzeugt, dass es hier auch einer interdisziplinär ausgerichteten, aber disziplinären Lehrerausbildung bedarf. Es sei angemerkt, dass die Naturwissenschaften früher — zum Teil

unter Zwang — eine (den heutigen Hochschulen ähnliche) pädagogische Disziplin und einen theoretischen Bildungsinhalt umfasste, was auch bei den Geisteswissenschaften nötig oder sogar — wegen der zwei Phasen — unvermeidlich ist. Schließlich sei darauf hingewiesen, dass die lebhafteste Diskussion um die Einbettung der Geschichte als ein traditionelles Lehrfach in den Bildungsbereich ebenfalls noch eine zu lösende Frage ist.

Bei der beruflichen Ausbildung der im Unterrichtswesen wirksam tätigen Lehrer sollten wir einer großen Zahl von Tatsachen entgegensehen: den vielen Veränderungen der jüngsten Vergangenheit und der Zukunft, der neuen Struktur und dem Inhalt des Rahmenlehrplanes, der dynamischen inhaltlichen Veränderung in den unterschiedlichen Wissensgebieten, und dem interdisziplinären Charakter dieser Wissensgebiete. Wir sind auf der Suche nach neuen Wegen und wir wissen, dass es mehr auf die Qualität als auf die Quantität ankommen soll. Unser Ziel ist die Ausbildung unterschiedlicher Kompetenzen: einer Art von Aktivität, die Wissensdrang und Erneuerungslust voraussetzt oder der Aktivität, deren Ziel die Unterstützung innovatorischer Bestrebungen ist. Viel wertvoller sind die gründlich verinnerlichteten Fachkenntnisse, als die hohe Spezialisierung auf einem bestimmten Gebiet. Im Zusammenhang mit der Aneignung der Fachkenntnisse wäre ein umstrittenes Thema, ob der Lehrstoff an den Universitäten und Hochschulen alle Themen des Schullehrstoffes beinhalten soll oder nicht.

Wenn nicht, dann stellt man sich die Frage, ob die Lehrer im Besitz der in einzelnen Bereichen erworbenen Kenntnisse fähig sein werden, auch die sonstigen Themen des Schullehrstoffes zu unterrichten. Die Einfügung eines solchen Kurses ins Pädagogenausbildungsprogramm wäre wohlbegründet, da dieser den Schullehrplan zusammenfassen könnte. In dem Vorigen haben wir eine Übersicht von den Umständen bekommen, die unseres Erachtens noch zu überlegen und zu definieren sind. Bei der Formulierung unserer Erwartungen im Bereich der fachlichen und beruflichen Lehrerausbildung, wäre es empfehlenswert, sich nicht nur für die aktive Aufbewahrung der Werte einzusetzen, es wäre auch empfehlenswert immer mehr den Erwartungen des Unterrichtswesens entsprechen zu können. Diese Erwartungen können wir aber nur erfüllen, wenn es auch einen Benutzerkreis gibt, der seine Ansprüche klar formulieren kann. Wir sollten einsehen, in der Zukunft werden nicht die Ansprüche, befremdende Interessen und Vorstellungen der dienstleistenden Institutionen des Hochschulwesens entscheidend sein. Wir hoffen, dass die Lehrer in Ungarn in den folgenden Jahrzehnten für die bestimmten Schulsysteme aufgaben- und benutzerorientiert ausgebildet werden.

Zu diesem Paradigmenwechsel sollte die gemeinsame Stellungnahme

über die Einführung der einheitlichen Lehrerausbildung in das zyklische System der folgenden Hochschulen beitragen: Dániel-Berzsenyi-Hochschule, Károly-Eszterházy-Hochschule, die Hochschule in Nyíregyháza, die János-Kodolányi-Hochschule, die Gyula-Juhász-Hochschul fakultät der Universität Szeged. Der Verband der pädagogischen Hochschulen hat sich am 12—13. Dezember 2003 in Eger an der EKF bei einer Fachkonferenz dieser Stellungnahme mit einheitlicher Zustimmung angeschlossen. Zu dieser in 10 Punkten formulierten Meinungsäußerung gehören noch die ausführlichen Beschreibungen und der Anhang.

**1. Eingang ins Studium nach den im Reformentwurf vorgesehenen Bildungsfächern.** Bei der Aufnahme in die Bachelor-Phase kann der Studierende nach Erfüllung bestimmter Kriterien bzw. Leistungen, Lehrfachrichtungen belegen (je nach Angebot der Institution).

In der Gestaltung des linearen Bildungssystems (des Bologna-Prozesses) kommen sich die Standpunkte der Fachleute und der leitenden Mitarbeiter des Hochschulwesens immer näher. Bald wird man zu einer Übereinstimmung kommen. Es lassen sich schon die etwa 12 Bildungsbereiche, 40-60 Bildungsfächer und 100-120 Hauptfächer umreißen. Die ersten zwei Semester fungieren als eine ausgebreitete Basis und Orientierung auf ein weiteres Hauptfach. Diese Orientierung ist in dem Falle sehr wichtig, wenn der aufgenommene Student sich kein konkretes Fach gewählt hat, sondern eine Fachrichtung, die mehrere Fächer beinhaltet. Eine wichtige Voraussetzung für die Ausbildung ist bis zum Bachelor-Abschluss ein fest begründeter Abschluss in der Fachdisziplin. Eine weitere Erwartung des Arbeitsmarktes ist, dass diese Phase auch eine Fachausbildung gewährleisten soll. Diese Fachrichtungen können durch die Fachausbildung sichergestellt werden und sie stellen 20 Prozent der nötigen Ausbildungszeit dar. In der Gestaltung des Fachrichtungsangebotes der Institutionen werden die Gegebenheiten der Institution eine wichtige Rolle spielen. Entscheidend wird aber auch sein, in welchem Maße Fachleute in der betreffenden Region beansprucht worden sind. Wir halten es für zweckmäßig, dass dieses Angebot auch Fachrichtungen widerspiegelt, die die Aufmerksamkeit der Studierenden auf Schule und Lernen lenken würde.

**2. Die Möglichkeit des Ausstiegs, im Besitz eines Bachelor-Abschlusses.** Die Fachrichtung- Lehrer/Schule — ist keine Vorbereitung für die Ausfüllung des fachlehrerischen Wirkungskreises — im Sinne der Erwartungen der Benutzersphäre. Sie ist eine Vorbereitung für die Master-Bildung (Fachlehrerausbildung) — Möglichkeit des linearen Vorwärtkommens im Studium.

Die Abschließung des ersten Studienzyklus hat ein doppeltes Ziel. Einerseits die stabile Bachelor-Phase in der betreffenden Disziplin als Basis für die Masterbildung, andererseits ermöglicht sie den Eintritt in die Welt der Arbeit. Man soll sehr gut die Ansprüche des Benutzerkreises kennen lernen. Diesen Ansprüchen entsprechend soll man dann die adäquaten Fachrichtungen der philosophischen und naturwissenschaftlichen Bachelor-Phase auswählen und entwickeln. Die Fachrichtung Lehrer (Schule) gewährleistet eine pädagogische Ausbildung (aber keine Fachlehrerausbildung). Sie entwickelt eine Kompetenz bei den Studierenden, die von dem Unterrichtswesen, von der Fachausbildung und Erwachsenenbildung als Benutzer erwartet wird. Gleichzeitig handelt es sich um mehr, denn der Eintritt in die Master-Phase wird dadurch optimalisiert, dass Fachleute mit solch einem Bachelor-Abschluss für den Lehrerberuf mehr und mehr geeignet sind. So eine Fachrichtung zu wählen kann auch eine qualitative Selektion bedeuten. Im Interesse der Erhöhung des Berufsprestiges muss dies gründlich überlegt werden.

**3. Im System der zyklischen Hochschulbildung kann ein Fachlehrerdiplom nur auf der Masterebene (Master of Education) erworben werden (300 Kreditpunkte, 10 Semester). Das bedeutet, dass einerseits das Fachwissenschaftsmodul, andererseits aber auch das Lehrermodule absolviert werden soll.**

Der Eintritt in den Meisterbildungszyklus erfolgt auf der disziplinären Lehrerfachrichtung, die auf dem Fach der Bachelor-Phase aufgebaut ist. Besonders bevorzugt sind dabei disziplinäre Fragen des Hauptfaches, die sich auf die Schule beziehen. Parallel mit der Einbeziehung des Nebenfaches werden die mit dem Lehrerberuf zusammenhängenden Studien und praktischen Elemente besonders hervorgehoben. Über wohl verdiente Kenntnisse im Unterrichtswesen hinaus ist es weiterhin wichtig, Kompetenzen der weiteren Erkenntnis herauszubilden.

**4. Es wird unsererseits vorgeschlagen, die Qualifikationsforderungen des Haupt- bzw. Nebenfaches — ein Anspruch im Unterrichtswesen — zu erfüllen. Außerdem sollte bei der Wahl des Nebenfaches eine hochgradige horizontale Freiheit gewährleistet werden (z.B. fachbezogene Fremdsprachen, Informationstechnologie/Infokommunikation, EU-Kenntnisse usw.)**

Nach unserer Auffassung kann die Bildung von zwei disziplinären Hauptfächern fachlich nicht vollständig verwirklicht werden. Für den Benutzer ist es vielleicht wichtiger, wenn sich der Lehrer nicht zwei Hauptfächer anzueignen versucht, sondern danach strebt,

in seinem Nebenfach interdisziplinäre Kenntnisse und Kompetenzen herauszubilden. Mit dem Zustandekommen der auf dem Nationalen Lehrplan aufgebauten Rahmenlehrpläne wird diesem Faktor eine besondere Bedeutung zugeschrieben. Man sollte hier an die radikale Umgestaltung der Infokommunikation oder an die Wichtigkeit der leistungsfähigen Fremdsprachenkenntnis denken. Es können weiterhin Spezialisierungen ins Leben gerufen werden, die auch mit weniger Kreditpunkten erzielt werden können und die gleichzeitig in den Anforderungen der Gesellschaft begründet sind. Man sollte hier in erster Linie die Erwachsenenbildung als komplexes Aufgabensystem des lebenslangen Studiums vor Augen halten.

**5. Für die Absolvierung eines Lehrerberufs ( $M_{\text{edu}}$ ) sind den Anforderungen des Unterrichtswesens entsprechendes Kompetenzwissen erforderlich. Das Ideal gelehrter Lehrer soll beibehalten werden und zwar unter der Bedingung, dass neben dem Erwerben des Fachwissenschaftsdiploms MA bzw. MSc (300 Kreditpunkte) auch noch die Möglichkeit zur Erfüllung eines Lehrermoduls besteht.**

Neben vielen anderen wesentlichen Parametern ist es im linearen und zyklischen Hochschulwesen vielleicht am wichtigsten, die Möglichkeit der Flexibilität und Mobilität zu sichern. Man kann vielleicht behaupten, dass für die Erfüllung der oben erwähnten Möglichkeiten keine unterrichtsorganisatorisch-technischen Hindernisse bestehen. Neben dem integrierten Studium soll in den Mittelschulen auf die Differenzierung und Talentförderung großer Wert gelegt werden. Es gibt also keinen Grund dafür, darauf zu verzichten. Damit kann die Fachlehrausbildung in ein lineares System eingefügt werden.

**6. An der Master-Bildung sollte der gegenwärtige Kreditwert (111/1997) des Lehrerberufs erhöht, sein Inhalt entwickelt werden.**

Ungeachtet der Diskussionen bedeutete die Verordnung in der Vorbereitung auf den Lehrerberuf einen wesentlichen und wichtigen Schritt. Gleichzeitig ist es eine Tatsache, dass zwei Bedingungen bis heute nicht erfüllt worden sind: die stabile Finanzierungsquelle und die in der Absprache über den Kreditrahmen entstandene Position. Es wäre wichtig und wohl begründet, Fortschritte in der Erfüllung beider Bedingungen zu machen. Plus 30 Kreditpunkte über die schon vorhandenen 300 könnten als ein wesentlicher und bedeutender Fortschritt betrachtet werden. Damit könnten die Bedingungen für eine inhalts- und qualitätsmäßige Entwicklung geschaffen werden. Über die Basis der praktischen Ausbildung hinaus

könnte die Wirksamkeit der residenzbezogenen praktischen Ausbildung weiter verstärkt werden. Es steht außer Zweifel, dass Übungsschulen eine niveauvolle Lehrerausbildung gewährleisten können. Das sollte keinesfalls bedeuten, dass die Übungsschule alleiniger Schauplatz der praktischen Ausbildung sei. Ihr Wert soll erhalten bleiben und die Verlängerung einer gut instruierten äußeren Ausbildungszeit könnte jedoch ein Fortschritt sein.

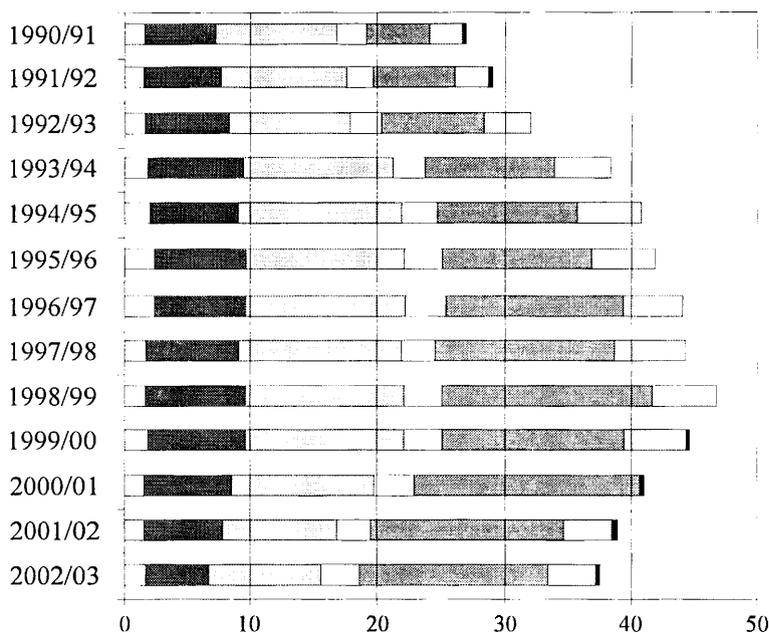
**7. Es ist zweckmäßig, die Akkreditierung der gegenwärtigen Disziplinen im Hochschulwesen bis 2010 auf die Fächer der Bachelor-Phase auszubreiten. Binnen dieser Zeit sollte mit der Akkreditierung der aufrechtzuerhaltenden und zu entwickelnden Master-Fächer begonnen werden.**

Alle staatlich anerkannten Institutionen und Fächer des ungarischen Hochschulwesens haben den ersten Akkreditierungszyklus, der 2003 abgeschlossen wurde, bestanden. Die Einordnung der Fächer und der Institutionen in die entsprechenden Disziplinen wurde durchgeführt. Wir glauben also, dass zu einer baldigen Einführung der Bachelor-Phase — spätestens im Jahre 2006 — von der jetzigen Lage auszugehen ist. Anderenfalls müssen wir mit der Gefahr rechnen, dass eines der kritischsten Elemente des Bologna-Prozesses, das lineare Zwei-Phasen-Modell zu früh eingeführt wird. Die Zeit erlaubt nur eine Akkreditierung der Master-Phase, was natürlich durch die Einführung und sektorneutrale konsequente Durchsetzung eines gründlich vorbereiteten Kriteriensystems erfolgen soll. In der Lehrerausbildung soll diesem eine gründliche Abstimmung und eine Auseinandersetzung mit den Ansprüchen der Zielgruppe vorausgehen.

**8. Einigkeit herrscht darüber, dass in der bald einzuführenden Master-Bildung und in den Fachrichtungen der Fächer der Bachelor-Phase die Studienplätze von den Stellung nehmenden Institutionen reduziert werden muss.**

Die Zielgruppe hat wegen der Häufigkeit der Fächer Anspruch auf gut geplante Studienplätze. Heute hat sich die Zahl der Studenten in der Pädagogenausbildung und der Lehrerausbildung fast verdreifacht. Das Ziel ist die gründlichere Ausbildung weniger Fachlehrer. Das Zitat und die Statistik aus „Jelentés a magyar közoktatásról“ (Bericht über das ungarische Unterrichtswesen) ist ziemlich lehrreich: „Bei dem Lehrer des 21. Jahrhunderts denken wir an einen Intellektuellen, der seinen beruflichen Werdegang selbständig und selbsttätig entwickelt. Das bedeutete eine wesentliche Veränderung, weil es die in den europäischen Bildungssystemen früher übliche Verantwortung der Lehrer für die Arbeit im Klassenverband wesentlich erweitert. Die Vorbereitung auf den

Pädagenberuf ist ein lebenslanger Entwicklungsprozess und erscheint im heutigen Bildungssystem als ein erstrebenswertes Ziel, das aber den Entwicklungsprozess der letzten Jahre überall maßgebend bestimmt hat.“ (Nóra Imre und Mária Nagy 2003).



□ Hochschuln für die Ausbildung von Kindergärtnern

■ Hochschuln für die Ausbildung von Unterstufenlehrern

▒ Pädagogische Hochschuln

□ Andere Hochschuln

▒ Philosophische Fakultäten

▒ Naturwissenschaftliche Fakultäten

■ Wirtschaftswissenschaftliche Universität Budapest

Quelle: Angaben aus dem Jahre 2000, 1999/2000—2002/2003 von Csécsiné Máriás Emöke

**9. In der dritten Phase des linearen Modells (PhD) ist die Einführung neuer PhD-Programme notwendig, die die Fortbildung aus der Master-Phase zum Ziel haben.**

Dieser Standpunkt ist eng mit dem unter Punkt 5 verbunden. Die Ausbildung der Fachleiter für praktische Bildung, der Methodiklehrer, aber letzten Endes auch die Ausbildung der Ausbilder selbst ist eine wichtige Aufgabe, wobei das Hochschulwesen, genauer gesagt das Universitätswesen viel nachzuholen hat. Hier sei darauf hingewiesen, dass sich außer der steigenden Lernfähigkeit auch die Zeit und das Volumen der Schulung immer mehr nach oben verschieben. Warum sollte bei diesem Prozess die Lehrerausbildung nicht mithalten? Es ist nicht zu bestreiten, dass dieser Prozess zu Konflikten führt, wenn viele im selben Beruf arbeiten. Deshalb wird eine weitere Ausweitung der an den Universitäten erfolgreich implementierten PhD-Bildung und ihrer Bereiche angestrebt.

**10. Wir regen die gegenseitige horizontale Durchlässigkeit zwischen der Pädagogenausbildung für die Unterstufe und der Lehrerausbildung an.**

Diese Anregung wird durch zwei Überlegungen untermauert. Einerseits sollte die mit Diplom bestandene Ausbildung der Kindergärtner und Unterstufenlehrer nicht in eine Sackgasse geraten. Andererseits hat das gültige Gesetz des Unterrichtswesens den Unterricht der Lehrfächer in den 1. bis 6. Klassen differenziert geregelt. Gleichzeitig ist die Beschäftigung von Fachlehrern in den 1. bis 6. Klassen bei mehreren Unterrichtsfächern ein realer und markanter Anspruch. Dies ist nur durch die gegenseitige Durchlässigkeit möglich.

**Wir hoffen, dass unsere Stellungnahme einen Beitrag leisten wird zum konsensfähigen Gedankenaustausch, der sich die Entwicklung der Lehrerausbildung zum Ziel setzt.**

Die betroffenen Hochschulen wollen sich nicht nur mit ihrer Qualität in der Pädagogenausbildung diesem Prozess anschließen. Die Ergebnisse und die Möglichkeiten gehen schon darüber hinaus. „Andererseits können diese Institutionen vielleicht in mehreren Fächern zur MA-Bildung akkreditiert werden und dadurch eine Master-Phase, in diesem Fall eine Lehrerausbildung, anstreben.“ (Hunyadi, 2003:85) In Übereinstimmung mit dieser Behauptung sind wir auch in Zukunft bereit, bei der Erneuerung der Lehrerausbildung und -weiterbildung konstruktiv mitzuwirken.

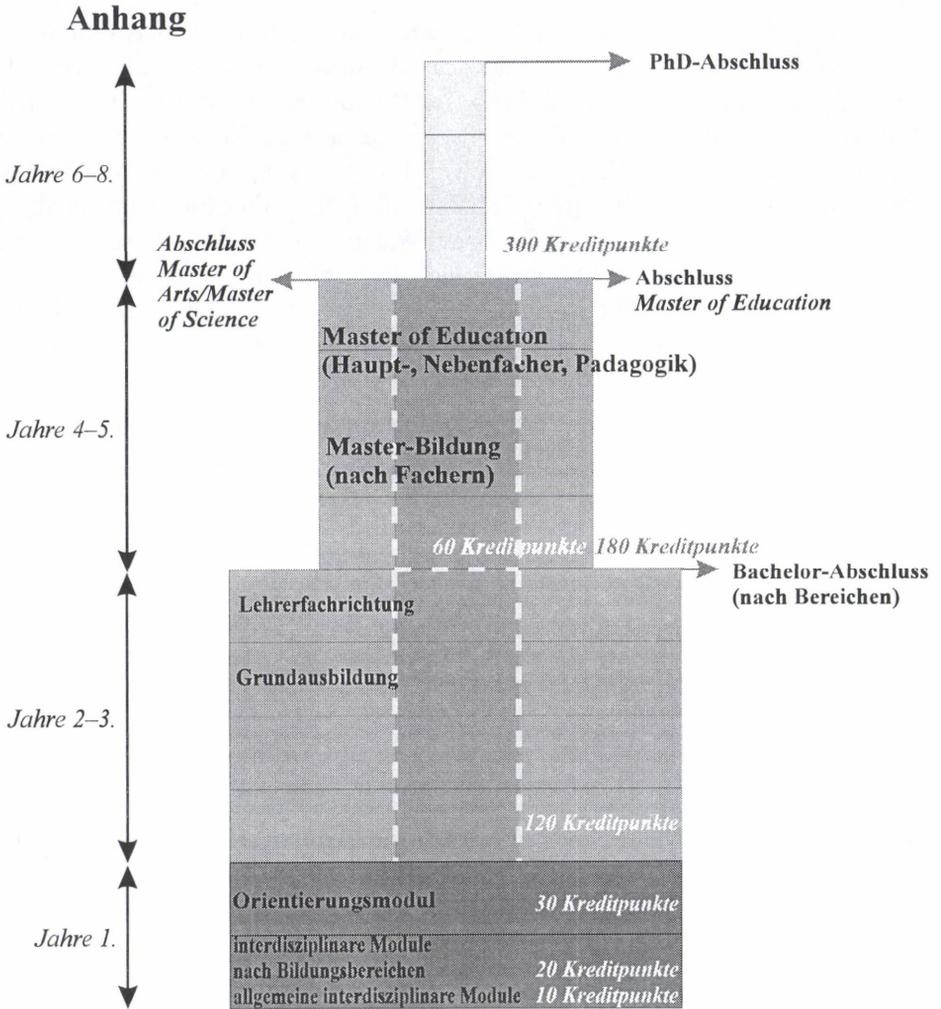


Abbildung des angerissenen Ausbildungssystems

## Literatur

- [1] BÁTHORY Zoltán (2003): *Válságban a pedagógusképzés — a közoktatás felől nézve*. Pedagógusképzés (2003), 1—2. sz., 63—70.
- [2] LORAND Ferenc (2003): *A közoktatás távlati igényei a pedagógusképzéssel szemben*. Pedagógusképzés (2003), 1—2. sz., 71—76.
- [3] HUNYADY György (2003): *A hazai tanárképzés stratégiai problémái*. Pedagógusképzés (2003), 1—2. sz., 77—87.
- [4] SOÓSNÉ FARAGÓ Magdolna (2003): *A pedagógusképzés magyarországi oktatáspolitikai tendenciái*. Pedagógusképzés (2003), 3—4. sz., 57—74.
- [5] LADÁNYI Andor (2003): *A pedagógusképzés átalakításának — fejlesztésének kérdései*. Pedagógusképzés (2003), 3—4. sz., 75—80.
- [6] NÉMETH András (1996): *Az általános iskolai tanárképzés története*. Pedagógusképzés (1996), 1—2. sz., 83—97.
- [7] IMRE Nóra—NAGY Mária (2003): *Pedagógusok*. In: Halász G. és Lannert J.(szerk.): *Jelentés a magyar közoktatásról*. OKI, Budapest. 273—307.
- [8] FALUS I. (2003): *A pedagógus*. In: Falus I. (szerk.): *Didaktika. Elméleti ismeretek a tanítás tanuláshoz*. Nemzeti Tankönyvkiadó, Budapest. 79—101.



## **Ansätze des deutschen Historikerstreites in der BRD nach 1949**

**Domonkos Illényi**

Ein subkutan vorhandenes Legitimationsdefizit entfachte den Historikerstreit in der Bundesrepublik in den späteren 50-er Jahren, in der Hauptsache jedoch Anfang der 60-er Jahre. Dieses Defizit konnte auf die Unzulänglichkeiten der Klärung der nazialsozialistischen Epoche zurückgeführt werden, wobei die deutschsprachige Literatur, die sog. „Trümmerliteratur“, Literatur des „Kahlschlags“ usw. wesentliches schaffte, um bestimmte Ebenen der einstigen Wirklichkeit diesbezüglich darzulegen.

Die Unsicherheit war also eklatant, der Streit berührte auch nach dem „Mauerbau“ (14. August 1961) alle Felder der Denkwissenschaft, die Frage der Verantwortlichkeit für den Weltbrand, die Werte der europäischen und insbesondere der deutschen Kultur und zivilisatorischen Errungenschaften, die Rezeption der menschenfeindlichen Ideologien in ihrer ganzen Spann- und Tragweite von Frankreich über Deutschland und Italien bis zum ehemaligen Sowjetrußland. Die erste Kontroverse ergänzt sich mit den weiteren diesbezüglichen Diskussionen in der zweiten Hälfte der 80-er und der 90-er Jahre.

Das nicht zu missende Hinterland des Streites bilden vordergründig die Zweistaatlichkeit, die vage Avisierung des Wirtschaftswachstums, dann die ausgebaute soziale Marktwirtschaft, die ersten ideologisch-ökonomischen Auseinandersetzungen der Wissenschaftler der Mont Pèlerin Gesellschaft, der Ausbau der Rechtsstaatlichkeit.

Es ist jedoch besonders zu erwähnen, dass der totale Zusammenbruch, der Nürnberger Prozess, die „Schand-Taten“ der Gewalttäter, Totenschläger, Beschuldigten den Überlebenden, Vertriebenen, den Kirchen, der zerzausten deutschen Gemeinde insbesondere jedoch der Intelligenz langwierige Selbstprüfung auferlegte. Mit der allgemeinen Konsolidierung, durch die demokratischen Prinzipien des Grundgesetzes angeregt, taucht der gerechte Anspruch für „die Bewältigung“ der jüngsten Vergangenheit in toto angesichts der Kontinuität/Diskontinuität der geschichtlichen Vorgänge bedingt durch die zwei Weltkriege, gedeutet sie als „erster und zweiter Griff nach der Weltmacht.“ Ein Problem mochte wohl sein, dass die

ESZTERHÁZY KÁROLY FŐISKOLA  
KÖNYVTÁRA · EGER

Könyv: 287.431

ereignisgeschichtliche Vergangenheit und deren Folgen noch gleichsam als Gegenwart zu wirken hatte.

Als jedoch die angemessene Dokumentation, der immer grössere Teil der historischen Quellen den Historikern und Sozialwissenschaftlern ermöglichten, sich den Zeiten zuzuwenden, in denen Deutschland zweimal versuchte, Weltmacht zu werden und dadurch fast die ganze Welt gegen sich aufgebracht hatte, kam eine Art Bedürfnis seitens der Jugend, der Intelligenz, der Protagonisten der Politik, der einstigen Mitläufer und anderer „reflexiverer“ gesellschaftlicher Gruppen auf, die Beweggründe und Indizien kennen zu lernen, die die Heimat der grossen Dichter, Philosophen, Architekten, Filmemacher, Künstler über ganz Europa aber insbesondere für Deutschland eine totale Katastrophe heraufbeschworen.

Diesem Desiderat suchten die Beteiligten des Streites Rechnung zu tragen.

## I.

Die Frage der Betroffenheit sollte eine grosse Rolle in der Verwaltung, im Bereich von Unterricht und Hochschulwesen und freilich im Feld der Politik — bei der Anstelligkeit der Protagonisten des Politischen spielen. Die Besatzungsherrschaft griff tief in das Alltagsleben der Deutschen ein und hinterliess deutliche Spuren. Dies galt besonders für die Massnahmen zur politischen Säuberung des Landes, die fast alle Schichten der Bevölkerung betrafen. Vorreiter und treibende Kraft der Entnazifizierung im Westen waren die Amerikaner. Sie begann mit Entlassungen auf allen Ebenen der Verwaltung, des Justiz- und Erziehungswesens sowie der Wirtschaft. Die Besatzungstruppen führten Listen „automatisch zu verhaftender Personen“ mit sich, anhand deren sie zahlreiche Betroffene verhafteten. Betroffen waren nicht nur die Amtsträger der NSDAP, sondern fast alle leitenden Beamten, die generell im Verdacht standen, als Funktionäre oder Sympathisanten gewesen zu sein. In solch einem Mass wurde die Verwaltung und das Unterrichtswesen gesäubert, dass hin und wieder die Funktionsfähigkeit der Fachzweige Gefahr lief, ihren alltäglichen Aufgaben nicht nachkommen zu können.

Die Alliierten im Westen emittierten Fragebogen, um die Betroffenen sichten zu können: diese waren zugleich geeignet, gegen Belastete eventuell bei den sogenannten Spruchkammern, Anklage zu erheben und sie zur Verhandlung zu führen. Die gerichtähnlichen Verfahren endeten mit der Einstufung des Betroffenen in eine der fünf Kategorien: Hauptschuldige, Schuldige oder Aktivisten, Militaristen und Nutzniesser, Minderbelastete, Mitläufer, Entlastete, die von jeder Schuld freigesprochen

werden konnten. Die Spruchkammern wurden bald mit „Persilscheinen“ und „Unbedenklichkeitsbescheinigungen“ überschwemmt, die nach und nach verhüteten, die Einstufung auszuführen, um wahre Verbrecher und NS-Prominenz aus der Politik ausgeschaltet werden zu können.

Es gab jedoch viele, die die Gegner der Demokratie nunmehr widerwillig in Positionen zu sehen wünschten. Die fragten auch nach der Verantwortung derer, die schwenkerweise Demokratie predigten, indem sie sich in den Bart nazistisch blubberten.

Der Historikerstreit fing zuvörderst freilich mit der Erörterung der Vorgeschichte der faschistischen Bewegungen bzw. mit der Paränese des ersten Weltkrieges an. „Losgejagt“ also eingeleitet wurde er von Fritz Fischer, mit der Schrift „Griff nach der Weltmacht. Kriegszielpolitik des Kaiserlichen Deutschland 1914—1918.“<sup>1</sup>

Dabei ging es 1961 um die deutsche Hauptschuld am Ersten Weltkrieg, als Vorgeschichte der immer aggressiver werdenden Durchsetzung der deutschen Interessen, die aus der historischen Verpätung des ausgebauten Machtpotenzials also aus Not eine Art Tugend zu schmieden versuchte. Zur Analyse gehörten freilich auch die ideologischen Hintergründe: der deutsche Imperialismus im Bismarckreich und dessen Übersteigerung von Wilhelm II., der deutsche Rassismus vor und nach der Machtergreifung.

In dem ersten Historikerstreit vermissten die Beteiligten die Forderung nach der Wissenschaftlichkeit nicht, ja es wird dem Leser so gebaren, als ob sie an die erste Stelle gekommen wäre. Die Kontroverse richtete sich als eine historisch-geistesgeschichtliche Verarbeitung des Ersten Weltkrieges gegen die monolithische, nationalkonservative Orthodoxie der traditionellen Historiker, ihre Intoleranz und germanophile Beschränkung. Fritz Fischer und seine Gesinnungsgenossen gingen davon aus, das das Preussentum als Gehabensform, politische Tradition und Geschichtsauffassung den Vorgang der Ereignisse sowohl im Vor- als auch Nachmärz in „aufsteigendem System“ (also immer mehr) einprägsam bestimmte.

In der Reichsgründung Bismarckschen Stils steckten Momente der historischen Notwendigkeit und auch die der demütigenden Herausforderung für den Verlierer, die dem damaligen Charakter der Siegestrunkenheit gerecht werden sollte. Bismarcks Ausbalancierungs- und Gleichgewichtspolitik, sein „Zuckerbrot und Peitsche“-Stil, gipfelnd im Ausnahmegesetz und in der angehenden Sozialpolitik setzte den handelnden Menschen aus dem gesellschaftlichen Tun und Lassen aus, seine Sozialpolitik erweckte zugleich angemessenen Eindruck in Massen der Unpolitischen. So mochte wohl das Zeitalter bis 1890 als verwaltungstechnisch und sozial grundierte Epoche der Kräfteballung, der Kanalisierung des wirtschaftlichen und humanen

Kraftpotenzials dienen. Wilhelm II. und seine Mitarbeiter versuchten diese Stärke durch offene militärische Mittel durchzusetzen.

Das Fazit ist uns allen vertraut, mit dem sich die deutsche Öffentlichkeit in der Wirklichkeit nie vertraut machen konnte.

Versailles und die Weimarer Republik, bzw. deren Verfassung und innerer Charakter gaben approximative den äußeren und inneren Rahmen des schaffigen Neubaus des Lebens zwischen 1918 und 1924, daraufhin den der schafflichen Tätigkeit zur Zeit der Stabilisierung.

Im Grossen und Ganzen möchte wohl die damals gekündete Exploration etwas gedrängt so subsumiert werden, dass sie den Ansichten der Mehrheit der deutschen Historikerzunft und der Denkwissenschaft konform und kommensurabel war.

Unentrinnen schien aber die Fortsetzung der Streites zu sein. Eingangs soll auf die mittlerweile herausgegebenen Werke, reiche Literatur bezüglich der Faschismustheorien hingewiesen sein.<sup>2</sup>

Zu Anfang von 1986 fallen die sog. Römerberg-Gespräche, im Laufe deren Ernst Nolte den neuen, den zweiten Historikerstreit in die Wege leitete. Mit dem Motto „die Vergangenheit, die nicht vergehen will“ rüttelte er den Widerpart, Jürgen Habermas, Hans-Ulrich Wehler und nachher viele in der Mitte stehende Beteiligte wie z.B. Alexander und Margarete Mitscherlich, Erich Weniger, Helmut Fischer usw. auf. Der angeblich von J. Habermas angebändelte Diskurs bezweifelte ja die Objektivität von Nolte, die in seinen Werken, in seiner Auffassung aufzufinden sei.<sup>3</sup> Das Objektivitätsdefizit wird, von Habermas und Wehler in drei „Himmelsrichtungen“ geöffnet: nach Westen-Frankreich, nach Süden-Italien und nach Osten — in Richtung Sowjetunion.

Dadurch versucht Nolte die Verantwortung des Nationalsozialismus zu relativieren, ja saggital durch die Präsumtion der Erstgeborenenheit des Archipels-Gulag willentlich auch das Faktum der Judenvernichtung in Frage zu stellen. Die von Nolte gestellte Frage, ob der Archipel-Gulag nicht originaler als Auschwitz sein würde, ob die russischen Umerziehungslager den deutschen nicht vorausgingen, wie 1917 eigentlich 1923 zuvorkomme, schliesse auch ein, dass die rechten und die linken Diktaturen auf der Ebene der Totalität, der Totalitarismen gleichgesetzt werden könnten. Also der Archipel-Gulag mochte wohl ein mustergültiges Vorbild für die KZ-s sein. Dies beweisen die aufgelisteten Gemeinsamkeiten und Parallelen zwischen beiden Diktaturen, die ja politisch und auch geographisch sich gegenseitig negierten. Die vermeintlichen Gemeinsamkeiten sollen willig oder unwillig zu einer rigiden Konvergenz beider Systeme führen, die gemeinsam die Geschehnisse ab 1917 und 1923 in Europa sogar in der Welt beeinflussten, sie

sollten sich mithin auch an der Verantwortung an den verübten Gewalttaten mit Schuld halten.

Ähnliche Züge infiltrieren also die benannten Systeme. Im Zeichen einer allgemeinen Modernisierung machten sich die Hauptkoryphäen beider Systeme ans Werk, um sowohl den Staat als auch die Gesellschaft stabiler und so für aussenpolitische Zwecke stossfertiger umzukrempeln. Die Revolution — so Nolte — als von oben hin eingeleiteter Umbruch wurde beiderseits durchgeführt, und endlich eine ähnliche Repression sollte gegen die vermeintlichen Feinde konsequent verwendet werden: in der Sowjetunion liess man die „Klassengegner“ im Gewand von einem „Klassen-Wahn“, durch die „Umerziehung“ der Kulaken, praktisch jedoch durch die Ansammlung der reichsten Bauernschicht als „an sich reaktionäre Klasse“ — in staatlich organisierten Lagern (Gulag) bis zum Ausröcheln, Weissbluten arbeiten. In Deutschland substituiert der „Rassen-Wahn“ den „Klassen-Wahn, der nach E. Nolte bloss ab 1939 naheliegend war“ Bloss auf der Wannsee-Konferenz begann sich das System im Februar 1942 auch diesbezüglich zu häuten, der Welt sein wahres massenmörderisches Gesicht zu zeigen.

Nolte liess sich auch in dem letzten Jahrzehnt ab 1990 von den Apprehensionen des Widerparts — nach wie vor von Habermas angeführt — nicht stören, als wäre er, der aus dem Historikerstreit siegreich hervorkam. So trat er 1994 gegen die Novellierung und Verabschiedung des Auschwitz-Lüge-Gesetzes ein. Jetzt wurde aber nicht die Angelegenheit der Umerziehungslager der Bolschewiki in Russland herbeigeführt, sondern die Mithaftung an der Verteidigung der Freiheiten, konkret an der der Redefreiheit. Im Zeichen der „philosophischen“ Geschichtsschreibung gab er mehrere Werke über den Nitzscheanismus, das Geschichtsdenken, die modernen Ideologien und in den jüngsten Jahren weitere Analysen des Nationalsozialismus-Kommunismus heraus. Wir glauben, die „philosophische“ Methodologie war nicht fähig, die verballhornten Rasonnements vollauf verständlich zu machen. Und nicht nur für uns, sondern auch für viele Leser, deren Herangehen an die erwähnten Fakten auch der Verfasser zitiert oder zumindest andeutet (Spiegel-Gespräch mit Rudolf Augstein, das Buch von D. Goldhagen usw.). Trotz des „philosophischen“ Ansatzes lassen sich auch die neuen Studien und größere Werke von Nolte lesen, womöglich seine Komplexität wirkt sich auf uns aus, die unsere Phantasie mobilisiert, ja beflügelt, unsere Sichtweise erweitert. Wiewohl er den Nationalsozialismus und den Bolschewismus auf gemeinsamen Nenner nicht zu bringen wünscht, richtet unser Augenmerk jedoch auf ein sehr wichtiges Phänomen, nämlich auf die gefräßige Natur/Statur beider Totalitarismen. Nolte geht in seiner Analyse soweit, fast alle gemeinsamen Züge der zeitgenössischen Diktaturen

zu enthüllen. Im Schatten bleibt jedoch etwas, nämlich die speziellen „Internationalismen“ der anstehenden Systeme. Von deutscher Seite her wurden immer pangermanistische Ziele durchgesetzt. Hitler kümmerte sich um seine faschistischen Gesinnungsgenossen in Frankreich (um Doriot, Maurice Barrès oder Charles Maurras) oder um seine faschistischen Gesinnungsgenossen in Italien (Mussolini, Balbo, Giolitti) nicht, er als Eigenbrötler befährt seinen „germanischen“ Weg, als er das nie zuvor gewünschte Südtirol oder aber Triest, Krain und Istria in der letzten Kriegsphase zu Deutschland schlägt. In erhöhtem Masse werden die allslawischen Belange nach der Kapitulation 1945 in Ost-Mittel-Europa den Nicht-Slawen zum Schaden im Namen des Internationalismus gereicht-geregelt. Es kamen zu grässlichen Gebietsabtretungen an Polen, Slowaken, Südslawen, Rumänien (gegen Moldau-ungarische Gebietsabtretungen usw.), die das derzeitige Staatensystem des Raumes bis in vage Zeit hinein bestimmen.

## II.

Damit mag jedoch der Umfang der Paränesen, der Lehren des Systemvergleichs bereichert werden. Im Licht der bisher Geschriebenen gibt es unseres Erachtens keinen Sieger und keine Verlierer im Historikerstreit.

Die Beteiligten, die sich Jahre hindurch stritten, versuchten je nach ihrem Forschungsstand und ihrer Einstellung den fachlich Interessenten subkutan Botschaft zu vermitteln.

Ernst Nolte ermahnte und warnte uns vor dem beschränkten Historismus, um die Vergangenheit nicht als ein Haufen von ehemaligen Strukturen-isoliert von ihren späteren Ausläufern — gedeutet zu werden. Als wichtig erweisen sich die faschistischen Bewegungen verbindende Ansätze, die koppelnden Elemente, die — über die gemeinsamen Wurzeln hinaus auch das Wesen des historischen Phänomens aussetzen. Diese Erscheinung wird in ihren verschiedenen Stadien und Entwicklungsstufen länderspezifisch definiert, ihre jeweilige Innen- und Aussenpolitik, Eroberungsstrategie bewertet, Schlingpflanzentaktik von Zeit zu Zeit, von Stufe zu Stufe dargelegt. Nolte spricht sich ähnlich wie viele deutsche Historiker bezüglich der Trendwende für 1939 aus, als die Appeasementpolitik aufhört, die Parteien zu beeinflussen bzw. den Bewegungsraum der potentiellen Gegner zu beeinträchtigen. Den deutschen Zeitgenossen, ihren Vertretern auf jeglicher Machtebene ist es wirklich anzukreiden, **sie hätten wissen müssen**, wem sie erlaubten, die Macht zu ergreifen. Frappante Fakten, Schriften (z.B. Mein Kampf, Zeitungsartikel, Fachliteratur usw.) bezeugten von der Natur der NSDAP, ihren Hilfstruppen, Ideologen und Anhängern, wobei die

Zeitspanne zwischen 1933 und 1939 weniger Opfer an der Zahl erheischte, als die Epochen der massenhaften Säuberungen in der Sowjetunion. Die Hauptbeamten und Hauptoffiziere hatten im Sommer 1938 weitgefaste Pläne zum Machtwechsell, sie vermissten aber die Helferhand dazu von aussen her, ja Hitler wurde in München von Chamberlain und Daladier in seiner Gesonnenheit bestärkt und von da an war kein Halten mehr...<sup>5</sup>

Der von einer Neuen Orthodoxie beschuldigten Gruppe um Jürgen Habermas und Hans-Ulrich Wehler wurde Intoleranz anderen Historikern gegenüber und die Dämonisierung des Dritten Reiches beigemessen. Sie rückten mit pauschalierenden und vergrößernden Argumenten vor, wobei ihre Zitatennethode viel zu wünschen übrig ließ, als schludrig erwies sie sich — avisiert die andere Seite.

Den „neokonservativen Revisionisten“ unterstellte Habermas durch eine Kette freischwebender Assoziationen und schiefer Gleichungen — direkt oder indirekt eine **Apologie**, also Verteidigung des nationalsozialistischen Regimes und seiner Verbrechen. Die von ihnen angewandte Methode führte von „Vergleich“ über „Gleichsetzung“ zur Identifizierung. Habermas veränderte die Wortwahl seiner Kontrahenten und unterschob ihnen so eine verruchte, anrühige Gesinnung. Den Ausdruck, „Juden in aller Welt“ zog er bei der Nolte-Analyse zu „Weltjudentum“ zusammen und suggeriert indirekt, Ernst Nolte habe diese antisemitisch besetzte Vokabel selbst benutzt.<sup>6</sup>

Ähnlich äußerte er sich bezüglich der Aufsätze von Andreas Hillgruber (Titel: Zweierlei Untergang. Die Zerschlagung des deutschen Reiches und das Ende des europäischen Judentums. Berlin 1986), als er in dem abschliessenden Resümee eines internationalen Symposiums bei dem Verfasser die Spuren der NS-Apologetik zu entdecken wähnte. Hillgruber erörterte bloß abschliessend die Grundfrage der genannten Konferenz, wie also die Entscheidung zur „Endlösung“ zustande kam, ob in der Hauptsache auf Initiative der Intentionalisten oder aus Eigendynamik der deutschen Gesellschaft, aus dem totalen System selber.

Hillgruber lieferte angemessen und gehalten bloss Argumente einer sehr zusammengesetzten Fachfrage, jedoch unterschob Habermas ihm Positionen als angeblich eigene Meinung und dadurch deutete er an, Hillgruber sei ein Verfechter der Auschwitz-Tragödie.<sup>7</sup>

### III.

Im Streit kamen zahlreiche schwierige Probleme an den Tag, wie z.B. die spezielle geographische Lage Deutschlands, die fragliche Analyse der geschichtlichen Vorbedingungen, die Historisierungsfrage des

Nationalsozialismus, Gestaltung des deutschen Geschichtsbildes von der Interpretation von Michael Stürmer und Hans Mommsen, die Verdrängungsproblematik der frühen Nachkriegszeit und deren psychologisch-kognitive Nachwirkungen. Eine eigenartige Stelle nimmt die Konzeption von Hermann Lübbe bezüglich der „Vergangenheitsbewältigung“ ein, die wir als einpäsames umrissen.

Nach der „Alphabetisierung und Tribunalisierung“ des Landes, infolge der Niederlage überstand die nationalsozialistische Ideologie und Lebensweise das Provisorium nicht, allen voran wurde sie diskreditiert. Dies spiegelte sich in den Präambeln der Landesverfassungen und später auch im Grundgesetz der BRD sowie in allen offiziellen Trauerbekundungen und orientierungspraktischen Politiker-Reden wider. Der Verfasser bekennt, dass der Schock unmittelbar nach der Niederlage so gross war, dass sich die Staatsbürger der neuen deutschen Demokratie mit den Ursachen des Zerfalls nicht befassen wollten. Der neue demokratische Staat sollte jedoch seine Bürger staatsbürgerlich und institutionell integrieren, die freilich mehr oder weniger von dem diskreditierten System berührt waren. Die Aufgabe als historische Notwendigkeit setzte und sah vor, Menschen aber möglichst ohne faschistische Infiltration zu integrieren, ins System einzubauen. Diese diffuse Verdrängung der jüngsten Vergangenheit gewährte die Möglichkeit für die Einzelnen und den neuen Staat, gemeinsam eine bürgerlich-demokratische Republik an ihren Werten zu etablieren, und die schwierigen Fragen der Geschichte Sozialwissenschaftlern, Philosophen und Historikern zu überlassen.

Aus Gründen, denen hier weiter nicht nachgegangen werden soll, kam es in den 60-er Jahren, in der zweiten Hälfte der 80-er und in den späten 90-er Jahren zu einer massiven Thematisierung und Emotionalisierung der NS-Vergangenheit, diese führten zu einer bedenklichen „Delegitimierung des politischen Systems der Bundesrepublik und seiner doch aus dem Zusammenbruch des Dritten Reiches sich herleitenden Geschichte.“<sup>8</sup>

Diese wird von zahlreichen erstrangigen Vertretern der deutschen Literatur, von Nobelpreisträgern wie von G. Grass und H. Böll, dann P. Weiss, W. Borchert, B. Brecht usw., der Philosophie und der Geschichte durchforscht. Die erwähnten Fachgebiete und die demokratische politische Struktur, Substanz, deren Mechanismus und ein langsamer Strukturwandel der Öffentlichkeit den Boden aufbereiteten, um das überallhin vorhandene, zuvor dargestellte „Doppelbewußtsein“ einer differenzierten antitotalitären Sichtweise nach und nach stattzugeben. Im Prozess dürfte die detaillierte Perhorreszierung der Erfahrungen an der Gewaltherrschaft eine grosse Rolle gespielt haben, wobei viele noch an den Ereignissen zwischen 1933 und 1945 schwer trugen. Es mag ja kein Zufall sein, wenn der

experimentierende Therapeut aus dem Unterbewusstsein zur Zeit der Gruppentherapie eine skurrile Deutung der nahöstlichen Befindlichkeit ans Sonnenlicht hervorzaubert. Die Israeli sollten nämlich Kriege im Nahen Osten nicht gegen die Palästinenser, oder Araber geführt haben, sondern gegen die Deutsche, die ihre Glaubensgenossen einst in Kalamität getrieben hatten. Jetzt wollen die Israeli statt der Deutschen bei den Nachbarn ihre Schulden abbezahlen, „um das Sagenhafte durch Sagenkraut zu heilen“.<sup>9</sup>

Hellingers Andeutungen verraten trotz der eklatanten Übertreibung etwas davon, dass einige Ansätze des Nationalsozialismus nach wie vor geistern und in eigenartigen Lagen aufs neue zurückkehren und in ramponierten Seelen umgehen.

Ansätze des heraufbeschworenen Zeitalters samt seiner ganzen Vernichtungsmaschinerie erscheinen auch in dem Buch des ersten literarischen Nobelpreisträgers von Ungarn, in der „Schicksalslosigkeit“, in dem auf Laufband in Auschwitz, Buchenwald 1944/1945 getötet wird, mit der vielfach evozierten Gründlichkeit — an Ort und Stelle hingeliefert; mit akribischer Genauigkeit, betriebsmässig, mit der Unschuldigkeit eines Schuljungen aber mit der Gesonnenheit „der blonden Bestie“ von Nietzsche führt man in den KZ-s Gebote aus, als hätte man einen Unfug begangen, nicht akklamiert oder dementiert, sondern wie gewöhnlich auf doller Weise, als hätte man Schädlingsbekämpfung verrichtet.<sup>10</sup>

#### IV.

Ein anderes Feld des menschlichen Bewusstseins wird von dem französischen Philosophen André Glucksmann anvisiert. In einem Essay, der am 14. September 1985 unter dem Titel „Die Sehnsucht nach dem Guten“ in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ erschien, formuliert er: „Der Deutsche mag im Guten schwimmen“ und dann „Die Angst der Deutschen ist, nicht gut zu sein.“ Den Grund für die in Deutschland besonders starke Ablehnung des Bösen einerseits und die besonders stark entwickelte Sehnsucht nach dem Guten andererseits sieht auch Glucksmann in der Erfahrung der NS-Verbrechen, genauer: in drei Faktoren, die zugleich, die Singularität, als Einzigartigkeit der NS-Verbrechen und auch der deutschen Vergangenheitsproblematik ausmachen.

Diese sind die folgenden:

- „die Geballtheit des Dramas, das da im Herzen der alten europäischen Zivilisation und keineswegs hinter geschlossenen Türen über die Bühne ging“;
- die in ihrer religiösen und philosophischen Tradition begründete „Blindheit“ der Deutschen für das Böse, die die Bewusstmachung der NS-Verbrechen verifiziert.

— Vor allem aber die unvergleichlich intensive Dokumentation der Nazi-Verbrechen durch eigene und fremde Nachrichtendienste und Untersuchungskommissionen, die die Voraussetzung dafür schuf, dass die „Nazi-Schandtaten“ ihre fortgesetzte, elektronische Wiederauferstehung“ erleben können, und also dafür sorgte, dass es im deutschen Fall nicht „Verjährung, Vergebung und Vergessen“ gibt, sondern eine einzigartige Dauerkonfrontation mit der bösen Vergangenheit.<sup>11</sup>

Sie wird auch in dem Spielfilm von dem weltberühmten, ungarischen Filmemacher István Szabó, in seiner „Konfrontation“ wiederbelebt, der — bildlich — die Verantwortung des bekannten Konzertmeisters und Dirigenten, Furchtwänglers für die Erstarkung des Nazi-Regimes, bzw. die Mithaftung bei der Beihaltung und Vertretbarkeit eines totalen Systems thematisiert, das eine orbitale Konfrontation dann eine nationale Katastrophe herbeigeführt hatte.

Die Analysen, die Dokumente werden jeder Zeit geholfen haben, uns in die damalige Situation zu versetzen und das Gespür der durchschnittlichen Staatsbürger zu erfassen. In diesem Versuch laufen die Fachexperten und Laien leicht Gefahr, eine pauschale Entschuldigung, in rauheren Fällen Freisprechung oder die Verwischung der Grenzen zwischen den Tätern und den Opfern anzubändeln.

Es mag halt ungalublich schwer sein, sogar in den meisten Fällen gleichsam unmöglich zu dezidieren, was politischer Irrtum oder schiere Verführung genannt werden müsste, was falsche Beflissenheit, Karrierismus, Sozialneid, Opportunismus, einfache Feigheit also menschliche Unzulänglichkeit ist, und wo sich das eigentlich moralisch Unakzeptable mithin Denunziation, Rache, Unterdrückung von Ausgestossenen, Machtsucht und Geldgier, Beteiligung an Verbrechen — aus fester Pflichterfüllung oder aus kränklichem Saddismus herleiten lässt. Das Böse muss böse genannt werden, wir dürfen jedoch nicht ein ganzes Volk zu Verbrechern stempeln und moralisch aburteilen. Widersprüchliche und fließende Übergänge finden sich auch da, wo man von Widerstand reden würde. Der aktive Widerstand gegen das NS-System zwischen 1938 und 1945 war bei vielen Personen und Gruppen mit voller oder partieller Mittäterschaft gekoppelt. Man soll sich an die 1938-er erinnern, die in der militärischen Führung als Generale die schleichende Unterwanderung, Indienstnahme und Auflösung staatlicher Institutionen durch eine nach und nach verbrecherisch geführte Monopolpartei gewahr wurden und schon Hitlers Demission vorsahen.<sup>12</sup>

Hilfreich sind für die nachträgliche moralische Beurteilung die vier Kategorien zur „Schuldfrage“, die Karl Jaspers in seiner berühmten Schrift bezeichnete. Er unterschied zwischen krimineller, politischer; moralischer und metaphysischer Schuld.

Die kriminelle Schuld ist zu messen — am Strafrecht und ist eine Sache für Gerichte bzw. für das internationale Tribunal. Aber weder das materiale noch das formale Recht eines demokratischen Rechtsstaates war dem erfahrenen organisierten und staaatlich ausgeführten Morden gewachsen. Die Siegermächte durften deshalb keine Bedenken haben, in Nürnberg zeitweilig auch rückwirkendes Gesetz anzuwenden und im Prozess der Entnazifizierung die Beweislast zu Ungunsten der Betroffenen umzukehren. Trotz aller Schwierigkeiten behalf sich die Rechtsprechung, und dem Desiderat nach gelang es durch Persilscheine, und fließende Strafprozesse (z.B. 1964/65 Frankfurter Auschwitz-Prozess) usw. zu differenzieren, ehemalige Parteigänger zu marginalisieren.

Das Phänomen der **Verstrickung** mochte freilich wohl kaum juristisch fassbar machen. Es gab Mitläufer, fromme Beamte, Angestellte usw., die anonym willig oder unwillig aus existentiellen Nöten dem System dienten. Diese Menge war moralisch auch verantwortlich für die Geschehnisse, politisch konnten sie jedoch nicht für ihr „Nichts-Tun“ zur Verantwortung gezogen werden. Vielleicht gewisse Ressentiments gegen Fremde, Vorurteile gegen andere Kulturen sind in diesen Gruppen erhalten geblieben, die sich Jahrzehnte hindurch in ihnen verborgen weiter fristeten.

Bei der jüngeren Generation ähnlicher Auffassung gestalten sich diese Sturzbacheffekte aufweisenden Bewusstseinsrudimente durch die politisch-pädagogische Aufarbeitung der NS-Ideologie, Epoche und Niederlage im Zeitalter des Wirtschaftswachstums.

Der öffentliche Umgang mit moralischer Schuld ist noch beträchtlich schwieriger als der Umgang mit rechtlich fassbarer krimineller Schuld, weil die moralische Schuld im Kern gar keine öffentliche Sache ist. Es gibt keine moralische Kollektivschuld, bloss Sünde für individuelle Personen. Die Instanz, vor der moralische Schuld (z.B. einem fliehenden verwundeten Soldaten die Hilfe verweigern) verantwortet werden kann, ist das persönliche Gewissen und für die Gläubigen der transzendente Gott. Zwar gibt es auch öffentlich geltende moralische Normen, und wer sie übertritt, verfällt möglicherweise öffentlich wirksamer Verachtung. Aber rechtlich zur Verantwortung gezogen werden kann er nur, wenn die moralische Norm zugleich rechtlich sanktioniert ist. Deshalb taucht die Frage in solchen Fällen auf, ob und wie eine freie Rechtsstaatlichkeit kündende Gesellschaft mit moralischer Schuld öffentlich angemessen umgehen kann.

Vollends jenseits der Möglichkeiten einer solchen Gesellschaft liegt öffentlicher Umgang mit dem, was Jaspers darüber hinaus metaphysische Schuld bezeichnet hat, die Schuld, die angesichts einer transzendental zu begründenden unbedingten Solidarität aller Menschen vor Gott darin

besteht, dass die Überlebenden, die Unschuldigen nicht alle zu Märtyrern geworden sind.<sup>13</sup>

Freilich die schlüssig durchdachte Folge der letzten Möglichkeit hätte theoretisch schon im Ansatz verhüten können, um Menschenmillionen zuschanden gemacht oder in Lagern vernichtet zu werden.

Die Konzeptionen, oder die Vorstellungen der Streitenden (z.B. Martin Broszat, Ernst Fraenkel, Eugen Kogan usw.) sind sehr ernst zu nehmen und zu beherzigen, wir sollten jedoch nach wie vor auf die von Christian Meier aufgeworfenen Fragen zentrieren:

- Was war an den Entstehungsbedingungen des Nationalsozialismus spezifisch deutsch?
- Was war spezifisch zeitgenössisch und epochenbedingt?
- Was war und ist daran allgemein menschlich?
- Welche Generationen waren und sind auch heute durch die NS-Vergangenheit verletzlich.<sup>14</sup>

Wir sind der Meinung, alle heute lebenden Generationen sind bewusst oder unbewusst, so oder so, aber über den Zustand der Betroffenheit irgendwie hinausgekommen. Mithin die Schuld der Eingenommenheit würde ich im Historikerstreit weder der „Habermas-Gruppe“ noch der „Nolte-Gruppe“ geschweige denn den „Aussenseitern“ geben, die die ganze Problematik oder aber deren einzelne wichtige Teilgebiete durch ihre Ansichten bereicherten.

Die Getreuen der ersten Gruppe befürchteten womöglich die Preisgabe der bis heute erlangten demokratischen Errungenschaften, perhorreszierten eine „arglistigste Täuschung“ eingesetzte Ausrichtung, eine mit diffusen Methoden arbeitende monomane Partei, die sich fähig erwies, alle antidemokratischen Erfahrungen der Vergangenheit (Bonapartismus, Boulangerismus usw.) und der zeitgenössischen Diktaturen mit legaler parlamentarischer Tätigkeit und illegalen Sturmabteilungen in den Dienst einer Machtergreifung zu stellen. Alle Beteiligten des Historikerstreites wurden die Gefahren einer langsam ins Kraut schießenden Willkürherrschaft gewahr, die allen alles versprach, in dem sie suggerierte: „am deutschen Wesen soll die Welt genesen“. Ihr seid kraft eurer Rasseigenschaften die besten. Wenn jemand dieser kämpfend-schuftenden Arbeitsgemeinschaft und „eisernen“ Waffenbruderschaft angehörte, bagann derjenigen Denkweise Glauben zu schenken, der einst 70 Millionen Menschen in der Mitte Europas anhaupte, und auch unter den ausländischen Deutschstämmigen überhandnahm. Viele „Wissenschaftler“ standen den Erfolgreichsten mit ihren „Votum und Gutachten“ bei und verkündeten gemeinsam mit dem unfehlbaren Führer der NSDAP, dem Kanzler und Präsidenten des Dritten Reiches, ab 1938 mit dem Oberbefehlshaber aller

deutschen Militärs „jetzt kommt es zum Klappen“ und alles wird klargen, von dem Kriegsbeginn über allerlei „Endlösungen“ bis zum Endsieg, kraft dessen die Rasse der Übermenschen präntendiert, sich selber durch strengen Schulterchluss zu salvieren, und nicht zu Unrecht aus der europäischen Quarantäne auszubrechen, um sich auf den grossrussischen Steppen eine geographisch gerechtere Heimat zu schaffen. Für den Alltagsmenschen, für fast alle Enheimischen war die Vorstellung sozusagen im Begriffe, um etwa um 1941/42 zur Wirklichkeit zu werden. Wenn die Propaganda diesen Typs halt alle Lebensbereiche (Schulen, Unis, Betriebe, Kasernen, kulturelle Organisation, auch selbst die sprachlichen Wendungen usw.) behaftet und beseelt, fängt man an, in Rassen, Grossraumphilosophie, Überlegenheit der deutschstämmigen Kultur, Bodenständigkeit zu denken und dem intellektuellen Urheber der oben dargetanen „erhabenen“ Gedanken Handlangerdienste kritiklos zu leisten, da es langfristig „um mich“ und „meine Lebengemeinschaft“ geht.

Dabei mag denn auch die vielmals verdammte Analogie behilflich sein. Wenn dereinst die Chinesen aus historischen Gründen ein Reich von europäischem Ausmasse zu schaffen vermochten, die Engländer mit ihrem Bevölkerungüberfluss Kontinente anbauten, und die „rückgebliebenen“ Russen auf Kosten der finnischen Völker, der Tataren und der kaukasischen Völker in Europa und über den Ural alle Sibirier durchwegs in das grösste Reich der Welt einfügen konnten, dann hätten die Nachkommen der Verpäteten Recht, die historischen Verfehlungen eines fatalen Zufalls durch Gewalt zu korrigieren, Gerechtigkeit denen „gedeihen lassen“, widerfahren, die in ihrer „Blauäugigkeit“ versäumten, dies zu tun.

Die landwirtschaftlich, indurstriell, verwaltungstechnisch, geisteswissenschaftlich, naturwissenschaftlich und juristisch Besten, mit denen zu den napoleonischen Zeiten und nach dem ersten Weltkrieg in Versailles Schindluder getrieben wurde, sollten endlich in der Mitte Europas aus ihrer demütigender Lage auferstehen, um ihre Rechte und Existenz langfristig gewährleisten zu können. Mit nachtwandlerischer Sicherheit versuchte der Nationalsozialismus die sozialen und nationalen Bedürfnisse anzusprechen, dann Menschen, Arbeiter, Soldaten also „Kämpfer“ zu werben, nachher offen auszuheben, um Träume, Wahn, Dunstflimmer eines Träumenden als ihre „eigenen“ Forderungen, Desiderate durchführen zu lassen.

Die Befürchtungen werden und mussten bei allen Teilnehmern der Diskussion eine gewisse Rolle gespielt haben. Bei der anderen Gruppe gab es einen anderen praktischeren Massstab, nämlich der der gemeinsamen Verantwortung der Mithafter. Überprüft werden die Mithaftung der früher angesprochenen Italiener, der französischen und der deutschen Vorläufer der Rassentheorie (aus deren letzterer Reihe — bei Ernst Nolte —

Bäumler ausfiel!), nicht zuletzt aber die von Deutschen „angewandte“ Sündenbocktheorie der Russen — in unfunktioniertem Gewand. Im Licht der Auffassung der zitierten Theoretiker wird verständlich, dass die Vertreter der Nachkriegsgenerationen ihre neu herausgebildete Lebensweise, die Misshelligkeiten im täglichen Leben, die bis ans Messer geführten Kontroversen im Parlament, die Freude und Gegensätze der Wiedervereinigung, die Widersprüchlichkeit der sozialen Marktwirtschaft, des Umweltschutzes, der neuen Europäischen Union, der Globalisierung, des internationalen Terrorismus und in engstem Zusammenhang damit die skurrile Deutung von Frieden und Krieg im Zeichen einer teilweisen Diskontinuität mit der Vergangenheit beurteilten.

Die alten Reminiszenzen erscheinen auch unter den skizzierten Bedingungen, in den Schulen, in den interkulturellen Ausbildungszentren der Grossstädte (Berlin, Bonn, Stuttgart, München usw.), und freilich in den Diskussionen von diesbezüglichen, historischen Themen. Sie finden hin und wieder auch literarischen Niederschlag, wie z.B. bei Christa Wolf, in ihrem Essay „Abschied von Phantomen. Zur Sache: Deutschland“, in dem eine Art frivole Haltung der Eltern hingestellt wird, die den farbigen oder türkischen, afghanischen Bekannten öffentlich frohen Mutes begrüßen, indem sie zu Hause dankbaren Herzens daran denken, dass die verbindlichen Formalitäten Gott sei Dank, das Familieninnere freihalten, nicht antasten.<sup>15</sup>

Erscheinungen solchen Typs grenzen nicht ans Wunder, sie erstehen zum neuen Leben bei Begegnung der Mitglieder von verschiedenen Kulturkreisen. Es mag als eine Farce des Schicksals aufgefasst werden, dass das engere deutsche Sprachgebiet für seine einst halbe Million umgabrachten, von deutscher Kultur weitgehend beseelten jüdischen Staatsbürger nun mehr als 8 Millionen Gastarbeiter und deren Abkömmlinge berechnen soll. Da kommt es der deutschen Verwaltung 60 Jahre nach Hitler darauf an, Millionen und Abermillionen von verschiedener Provenienz, anderer Gewohnheit, Religion, Hautfarbe und Kultur den deutschen Verhältnissen anzupassen, nie wieder in den Verdacht des Rassenwahns kommen zu können.

## V.

Summarisch versuchen wir die wichtigsten Ergebnisse des Historikerstreites für uns, Ungarn darzulegen.

1. Den Dreh- und Angelpunkt der Kontroverse bildet auch für uns die Singularitätsthese, die Einzigartigkeit vertretend, in der Grundformel „nie wieder“ gipfeln (wie es am Ende zahlreicher Vorlesungen von deutschen Wissenschaftlern verlautete), die sich letztlich eigenartig an

die Substanz der Legitimation der heutigen Bundesrepublik als rechts- und sozialstaatliche Demokratie knüpft, die zweifelsohne der Aufklärung entsprang, weil deren Tradition und Philosophie des Systemganzen und zugleich der aktuellen kulturellen Lebensform erinnern. Die moderne deutsche Gesellschaft schliesst konsequent autoritäre Methoden aus, betätigt sich durch Konfliktbehandlung und Dissensmodell, das sich in allen Kommunikationsformen durchsetzt. Sie nimmt alle rationalistischen Implikationen aller fortschrittlichen Traditionen durch die Einsicht wahr, dass abschliessende, letzte Legitimationen nicht möglich sind.<sup>16</sup> Da Auswitz gehört freilich nicht zu der letzten sondern zur ersten und aufschliessenden Legitimation, als Paränese für uns alle.

2. Zwei Gegenpositionen lassen sich heute umschreiben:

- (a) Die Nolte-Gruppe wollte historisch beweisen, dass die Deutschen im Grunde ein Volk mit überwältigenden Leistungen seien, das zwar vorübergehend (bis 1945) politisch verblendet wurde und deshalb schreckliches Unrecht auf sich lud, indem keiner grösseren Nation in der Geschichte ihr Hitler erspart geblieben sei. Diese Vergangenheit kam unter die Sau, das Volk müsse aber an sich galuben, wenn es die Zukunft für sich gewinnen wolle.
- (b) Die Habermas-Gruppe wollte historisch nachweisen, dass die Deutschen ein Volk mit unausgetragenen sozialen Antagonismen seien, ohne wahre Revolution in ihrer Geschichte, aber von politischer Selbstgefälligkeit, Anmassung bedroht, von Weltmachtbestrebung behaftet und so in höchstem Grade anfällig für Diktatur und Totalitarismus. Deshalb müsse man sie sensibel und kritisch den eigenen Schwächen gegenüber machen und zu der Fähigkeit erziehen, sich von der Misere der Vergangenheit zu befreien, um eine neue, bessere Geschichte herbeizuführen.

3. Von beider Seite her geht es im Streit um die historische Identität, Vertrauen und Selbstvertrauen der Deutschen.<sup>17</sup> Zugleich wirft man aber die Beurteilung der Verbrechen der Nationalsozialisten und damit auch die Frage der Schuld und Verstrickung auf. In konkreter Form:

- in welchem Umfang die deutsche Industrie Hitler finanziert habe,
- welche Rolle spielten bestimmte gesellschaftliche Schichten z.B. die Kleinbürger, Frauen usw. bei der Stabilisierung der NS-Herrschaft und was erstanden sie vom System?
- wie massiv oder wie hohl ja das totalitäre Machtgebäude des „Dritten Reiches“ wirklich war, ob es ein „uniformiertes Chaos“ und eine tendenziell anarchische Polykratie oder einen effizienten „Führerstaat“ monokratischer Form darstellte.

Implizit mag doch die Frage gestellt werden: wer für den Nationalsozialismus die geschichtliche Verantwortung trägt:

- das deutsche Volk oder
- eine Clique von politischen Gangstern.

Also in welchem Masse wandten sich die Deutschen dem Nationalsozialismus mit zustimmender Duldung oder mit bewusster Identifikation zu. Der Streit um die historische Identität der Deutschen zwingt zur Entscheidung darüber, inwieweit sie mit dem Nationalsozialismus zu identifizieren sind und ob es nicht nur eine kollektive Identität, sondern auch eine kollektive Schuld aus der Gleichsetzung heraus gebe.

4. Hervorgehoben werden soll die für uns alle gültige Konsequenz, nämlich das Gewährwerden der rechtsradikalen Phänomene als eine Verneinung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Es ermöglicht die Verteidigung der jeweiligen demokratischen Werte und verstärkt die Immunisierung von Anfälligeren gegen ein mögliches Wiederaufleben rechtsradikaler Bewegungen. Eine kritisch-engagierte Haltung den totalitären Denkansetzungen gegenüber hilft bei der Bewahrung der demokratischen Werte.

Vor der Menschheit klafften immer Klippen und gefährliche Abgründe auf, falls etliche von ihnen ihr durch das historische Erkennen erspart werden können, sollten vielleicht müssig-gefährliche, aber weniger Hindernisse im weiteren Laufe der humanen Geschichte beseitigt werden, entsprechend der Erfahrung „Wer die Vergangenheit nicht kennt, ist verurteilt, sie zu wiederholen.“

### Anmerkungen

1. Fritz FISCHER: *Griff nach der Weltmacht. Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/1918*. Düsseldorf, 1961, s. Einführung.
2. Wolfgang WIPPERMANN: *Faschismustheorien*. Darmstadt, 1977. oder Ernst NOLTE: *Trilogie zur Geschichte der modernen Ideologien*. Frankfurt—Berlin, 1985.
3. Siehe die Werke:
  - (a) Erich NOLTE: *Der europäische Bürgerkrieg 1917—1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus*. Frankfurt—Berlin, 1987.
  - (b) *Der Faschismus in seiner Epoche*. Piper Vg. GmbH, München, 1963., ill. új részekkel kiegészített publikált könyv magyar nyelvű fordítása. Ernst NOLTE: *A fasizmus korszaka*. Kairosz Kiadó, 2003. Ford. Tallai Gábor (fr., ol., n.).
4. Ernst NOLTE: *A fasizmus korszaka*. Kairosz Kiadó, 2003, s. 17—18. p.

5. Golo MANN: *Deutsche Geschichte*. Büchergilde Gutenberg, Frankfurt am Main, 1959, 149. und 153. p.
6. Imanuel GEISS: *Mitte im Historikerstreit*. 9. p. In: K. OESTERLE, S. SCHIELE (Hrsg.): *Historikerstreit und politische Bildung*. J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, 1989, 6. und 7. p.
7. a.a.O. 7. p.
8. Hermann LÜBBE: *Der Nationalsozialismus im deutschen Nachkriegsbewusstsein*. In: *Historische Zeitschrift*, 1983, N. 236. 579—596. p.
9. Christa KARAS: *Hellingers Inszenierungen „Esotherapie“-Szene von Bert Hellinger*. In: *Wiener Zeitung*, 2. Oktober 2003, Thema 3. p.
10. Imre KERTÉSZ: *Schicksalslosigkeit*. Budapest, Vg. Magvető 1975 und 2003.
11. Helmut KIESEL: „*So ist unser Gedächtniss jetzt angefüllt mit Furchtbarem*“. In: K. OESTERLE, S. SCHIELE: *Historikerstreit und politische Bildung*. J. B. Metzler Vg., Stuttgart, 1989, 72. p.
12. Hemut OSTERMAYER: *Die Revolution der Vernunft. Rettung der Zukunft durch Sanierung der Vergangenheit*, Frankfurt am M., 1977, 103., 136. p. siehe: Golo Mann a.a.O. 153. p. Die Gruppe von Beck, Halder, Hoepner, Witzleben, Oster wie folgt: Ludwig Becks Plan:  
— im August 1938 Verschwörung, deren Schübe:  
(a) Nach Kriegserklärung werden die faschistischen Prominenzen verhaftet.  
(b) Schand- und Missetaten werden vor allem Volk bewiesen.  
(c) Militärregierung überleitet das Land zu demokratisch begründeten Rechtsverhältnissen.
13. K. OESTERLE, S. SCHIELE: *Historikerstreit*. a.a.O. 104—105. p.
14. Vgl. Christian MEIER: *40 Jahre nach Auschwitz. Deutsche Geschichtserinnerung heute*. München, 1987, 86. p.
15. Christa WOLF: *Abschied von Phantomen Deutschland*. In: Ch. WOLF: *Auf dem Weg nach Tabou Kiepenhauer und Witsch*. Vg. Köln, 1994, 316. p.
16. Helmut DUBIEL: *Politik und Aufklärung*. In: Jörg RÜSEN u.a. (Hrsg.): *Die Zukunft der Aufklärung*. Frankfurt am Main, 1988, a.a.O. 28. p.
17. Christian MEIER: *Über die Notwendigkeit eines neuen nationalen Selbstbewusstseins*. „Wir brauchen Vertrauen“. In: *Der Spiegel*, 1995, Jg. N. 5. 151—155.



## **Gedanken über die Gesellschafts- und Geschichtsphilosophie von Walter Benjamin II.**

**Domonkos Illényi**

Walter Benjamin oft zitierte Kunstauffassung bindet sich mit vielen tausend Fäden an die Gesellschaft und Geschichte, sie ist ihnen fast entnommen worden. Womöglich können wir uns das Geheimnis des Denkers erschliessen, wenn wir seine Geschichts- und Gesellschaftsphilosophie zu verstehen versuchen.

Benjamin pflegte man als Anhänger der Frankfurter Schule zu bezeichnen, obwohl er, trotz seiner Beziehungen zu dem Kreis, diesem nie angehörte und eher selbständiger, linksgerichteter Denker und ergebenere Freund der bürgerlich demokratischen Werte gesehen werden kann. Er war es auch, der als Kritiker der Kunst von „late Capitalism“ die Jugend nach seinem Tod und zur Zeit der deutschen Studentenbewegungen in Wallung bringen konnte, und es kann auch kein Zufall sein, dass seine dritte Renaissance auf dem westdeutschen Soziologenkongress 1968 begann, und die Welt ihn auch seither zu den belesendsten Philosophen rechnet.

### **I.**

Zahlreiche Schriften von Walter Benjamin kamen nicht in die Hand seiner intellektuellen Zeitgenossen. Er war selber ein Grübler, der die Produkte seiner Kämpfe, seines Ringens eher aufschrieb als der Welt zeigte und veröffentlichte. Vielleicht scheute er das Missverständniss, die falsche Interpretation seiner Schriften, in einem Zeitalter als die Chancen der Linken schrumpften und der Faschismus in ganz Europa seine Triumphe feierte. Darüber hinaus dürfte ein eigenartiger Gegensatz ihn gedrückt haben, wie aus seinen Schriften hervorgeht: ein Gegensatz zwischen dem Niveau der erreichten technischen Zivilisation und der Leere und Unerfülltheit der menschlichen Dimensionen. Diese technische Zivilisation hatte für sich die Gipfel der Elektronik, der Fernstechnik, der Flug — und Rechnungstechnik usw. erklommen, aber für die Menschen Arbeitslosigkeit, Mietskasernen, Vermassung, die Herrschaft der „Gelehrt-Ungelehrten“ mit sich gebracht. Das letztere hat Benjamin in seiner Heimat mit der Anpassung schlechten Sinnes, mit der Unterwürfigkeit der Macht gegenüber erweitert und so charakterisiert. In Deutschland wurden die Leute der

allgemeinen Macht so untergeordnet, wie man das bloss in der Clan-Gesetz-Welt der primitiven Völker findet.<sup>1</sup> In dieser Clan-Welt genießt der Einzelne keine Unabhängigkeit, ihm fehlt die Ironie, er ist ein einsamer Wolf im Reich der technischen Entwicklung geworden.

Sein Pessimismus war missverständlich, er korrespondierte für viele mit der früheren Philosophie von O. Spengler. Womöglich dadurch wird verständlich, dass Benjamin z.B. seine Schrift „Der Begriff der Geschichte“ niemals veröffentlicht hat. Immerhin, sein Pessimismus wurde durch die Devaluierung der humanen Werte genährt, der Endpunkt war zweifelsohne der Faschismus selbst, als subtiles Endergebnis der kapitalistischen Massenkultur. Zu demselben Schluss kommt auch die Frankfurter Schule. Aber hier, in der negativen Geschichtsphilosophie der Frankfurter, wurde das totale System aus der immanenten Dynamik des menschlichen Bewusstseins hergeleitet, in das die Welt durch die Verbreitung und Expansion des Faschismus und Stalinismus gelangt war. Damit verliessen Horkheimer und Adorno den theoretischen Rahmen des Kapitalismus, der bis dahin die Grundlage ihrer Untersuchungen bildete — und der Zivilisationsprozess als Totalität wurde zur Quelle ihrer Argumentation gemacht. In der Argumentation erscheint der Faschismus als eine Art historische Endstation „der Logik des Zerfallens“ — als eine Notwendigkeit, die sich aus der ursprünglichen Existenzform des Menschengeschlechtes ergibt. Worum geht es? Das instrumentale Denken des urgesellschaftlichen Menschen, mit dem sich der Mensch gegen die Naturkräfte verteidigte und dadurch einseitig wurde, zeitigte die stufenweise Bändigung seines Instinktlebens, die Knebelung seiner sensuellen Fähigkeiten — während er die Herrschaftsverhältnisse legitimierende Gesellschaft entwickelte. Damit folgte der Zivilisationsprozess der Schneckenlinie der wachsenden Verdinglichung, die im ersten Augenblick mit der Unterjochung der Natur ihren Anfang nahm und sich am konsequentesten im Faschismus ausprägte. Also die Frankfurter suggerierten, dass der urgeschichtliche Zustand des Menschengeschlechtes durch Herrschaft über die Natur verkürzt wird und somit die zivilisatorische Entwicklung durch das stufenweise Zurückdrängen der Naturschranken gekennzeichnet ist.

Ohne Zweifel wollten die Frankfurter, gestützt auf romantische und lebensphilosophische Motive, vermitteln, dass Akte der übernatürlichen instrumentalen Herrschaft zur Entfremdung des menschlichen Geschlechts geführt haben. Aus der These folgen:

1. Aus dem Ganzen des Zivilisationsprozesses fiel die Kommunikationspraxis des Alltags heraus, die quasi Bahnbrecher und Erzeuger des Zivilisationsprozesses ist. Diesen Gedankengang verfolgte später J. Habermas.

2. Die theoretische Kritik der Herrschaft über die Natur wurde so radikal entwickelt, dass die politische Praxis bloss als eine Form der Verfügungshandlung Platz bekommen kann, aber man hat damit die gesellschaftliche Praxis prinzipiell unter den positiven Alternativen auch ausgeschlossen. Als Durchbruch, als eine Diskontinuität erhält Platz in diesem Zusammenhang die Revolution, aber nicht als radikale Umgestalterin der gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern als Unterbrechung des Zivilisationsprozesses, die die alleinige Möglichkeit der politischen Befreiung bietet. Die Anerkennung der Diskontinuität ist nicht bezeichnend für alle linksgerichteten Richtungen. Nach Benjamin sind es etwa die Sozialdemokraten, als die einflussreichste Richtung der europäischen Linken, die in ihrer Zaghaftheit die Kontinuität des gesellschaftlichen Fortschritts und einen kleinlichen Historismus verkünden. Die Folge ist dann Handlungsunfähigkeit. Also der Fortschritt bei den Sozialdemokraten seiner Epoche treibt in eine homogene und leere Zeit hinein, das zu ständigem Zeitverfehlen führt. So leben die Anhänger dieser Bewegung in einer Zeitlosigkeit, wie die Kranken in Thomas Manns „Zauberberg“. Sie befinden sich weit von der aktiven Handlung entfernt, die dann die Machtergreifung der Nazi-Diktatur auch nicht zu unterbinden vermochte.

Daraus folgt, dass Benjamins Pessimismus etwas eigenartiges ist. Die Grundlage seines Pessimismus ist die Überzeugung vom Sieg des Bösen, aber er galubt zugleich daran, dass der dem bösen immanente Gegensatz den Rahmen des Bösen ebenso auseinandersprenge wird, wie das Hegelsche System von der Dialektik zergesprenge worden ist. Das Böse in seiner Machtlosigkeit und fehlenden Vollendung provoziert eben ständig den Kampf gegen sich selber, bis zur Vernichtung.

Die gegen das Böse Auftretenden reissen jedoch nicht nur sichtbare Mauern ab, sondern sie bringen auch neue Qualität aus sich selbst hervor. Die neue Qualität verdichtet sich im Begriff „Hoffnung“, die wohl aus dem Alten alles retten mag, was für die Gegenwart und Zukunft wertvoll und deshalb zu retten ist. Das nach dem Sturz des Bösen sich neu organisierende Wertsystem schwemmt aber nicht nur Gruppen mit positiven Tugenden mit sich. Gruppen neutralen Charakters gehen eine Zeitlang zusammen mit dem neuen. Bald darauf an den Rand des Spielplatzes getrieben, leiten sie einen Angriff gegen das Entartete ein. Daraus lässt sich schliessen, dass der Fortschritt als Sturm existiert, der den der Geschichte den Rücken zuwendenden „Engel“ in die Zukunft treibt. Perspektivisch immer, aber in der gegebenen Zeit für allerlei Bestrebungen Platz garantierend, bringt er das Totale zum Sieg.

Mit anderen Worten: der Fortschritt zwingt seine Getreuen unter

seinen Fokus, die sich an der Aufrechterhaltung und Vollentfaltung des Lebens beteiligen. Der Fortschrittsdrang er ordnet ihre Reihen wieder, er ist wählerisch und stellt eine Wichtigkeitsreihenfolge unter ihnen auf. Er nimmt das langsamere Tempo an, aber die als Diskontinuität dargestellte oder perzipierte Erscheinung gehört auch ihm an: — die Diskontinuität, als eine von Menschen erlebte kathartische Augenblicksreihe — und zeitgleich als Quasi-Katharsis, wenn auch das zum Weiter- und Überleben nötige Quasi-Wertvolle ans Tageslicht kommt — nach der Logik des Heliotropismus, worüber Benjamin so schön schreibt.<sup>2</sup>

Danach geht der Quasi-Wert zugrunde oder treibt edle Reben, oder aber er wartet auf eine neuere Diskontinuität, bis dahin schläft er den Wintertraum des Grizzlybären.

Als Sturm spürt Benjamin den Fortschritt, der von einer eigenartigen mythischen Kraft dem Menschen aufgezwungen ist. Was mag man hier jedoch tun: womöglich so viel, dass man bewährte Werte unter seinem Kittel versteckt, beiseite schafft, aufbewahrt und den späteren Generationen übergibt, die darüber werden Rechenschaft ablegen müssen — im Zeitalter der Abrechnungen. . .

Das ist der Mythos des Fortschritts.

## II.

„Die Hoffnung der Hoffnungslosen“ stellt den „historischen“ Menschen, den die Geschichte verstehenden Menschen dem existierenden Antichristen gegenüber. Während Benjamin den unproduktiven Neopositivismus, die spekulative Lebensphilosophie und den „holden“ Historismus abweist, die die unter — und über — neben- und hintergeordneten geschichtlichen Ebenen durch „selbstzufriedene“ Tatsachenreihen zu ersetzen versuchen. Die Geschichte verstehender Mensch lebt mit den das historische Kontinuum unterbrechenden gesellschaftlichen Gruppen, die die Vergangenheit und die Zukunft durch das Prisma ihrer eigenen Gegenwart durchzwängen, und diese Doppelstrahlenbrechung bietet den Zeitebenen der menschlichen Geschichte eigene Farbe.

Konkret: Die unterdrückte Klasse bewertet wohl auch die Gegenwart; diese wird als eine Phänomenenwelt aufgefasst, die in der Umwälzung gereift ist. Aufgrund ihrer historischen Erfahrungen sucht sie ihr Zukunftsbild zu gestalten und die Vergangenheit neu zu deuten. Auch wenn die unterdrückte Klasse in der Vergangenheit Leid erfahren hat oder diejenige durch ihre Arbeit beeinflusst hat, wird diese Vergangenheit als Totales von der erlösten Menschheit in Besitz genommen.<sup>3</sup>

Auch das von den altertümlichen chinesischen und griechischen Den kern erforschte „Glück“ kann bloss in unserer Zeit erreicht werden, falls

die blinden Kräfte der Geschichte mit Erfolg ja zurückgedrängt werden mögen. Womöglich im Interesse des Zurückdrängens wird vor uns die Struktur der Geschichte ausgebreitet, während Benjamin die Dimensionen von Streik, Kriegsrecht, von Militarismus und Todesstrafe an die Frage der Staatlichkeit zu koppeln bestrebt.<sup>4</sup>

Benjamin glaubt an das gewaltlose Arrangement von Konflikten, und das wird bei ihm keine Statusfrage, wie es von den Benjamin — Interpreten behauptet wird. „Überall kommt eine gewaltlose Vereinbarung zustande, wo eine Herzenskritik die reinen Mittel des Abkommens in die Hand des Menschen gibt.“<sup>5</sup> Im Ganzen ist die Kritik an der Gewalt nichts anderes, als die Philosophie der Geschichte der Gewalt. In dem Werk von M. Bulgakov „Meister und Margarita“ wird jede Macht — ja Gewalt. Diese Geschichte gewinnt dabei verschiedene Inhalte, wenn sie an Gesellschaftsschichten gebunden sind. Für Bestimmte gilt die Gewalt als Rechtsberaubung, für Andere als rechtsschaffender oder rechtsvorbehaltender Faktor. Benjamins Schlüsselsatz: „*Die mythische Kraftgewalt ist in aller Form abzuweisen*“. Er konnte bis zu seinem Tode am 6.9.1940 nicht erfahren, dass die in Europa ihre Siege begehende Diktatur und bald darauf deren linksradikale Variation, der Stalinismus als Herrschaftsformen, welche grosse Verwüstungen in der Welt, hauptsächlich in Europa verursachen können. Er scheint klar gesehen zu haben, dass sich die Balkanisierung von Mitteleuropa aus den Entscheidungen der Entente nach dem Ersten Weltkrieg ergab, die die Wirtschaft, die Kultur und die Völker des ganzen Raumes dem kleinlichsten Gezänke und Katzbalgen, sowie teilweise einem Unterdrückungssystem byzantinischer Art auslieferte. Richtig war die Einschätzung von Benjamin: die Volksgemeinschaften von Mitteleuropa leben „jetzt“ in den 30-er Jahren! -, wie die Einwohner einer umzingelten Stadt, denen es an Lebensmitteln und Schiesspulver fehlt, und die nach menschlichem Ermessen keine Hoffnung haben, entsetzt zu werden. Der vor aller Art der Gleichschaltung sich grauende Benjamin sah Deutschland vor dem gleichen Schicksal, Deutschland, wo der authentische Denker als Aussenseiter und Waldkauz behandelt wurde, wo die Verteuerung der Wohnung und des Verkehrs die Freizügigkeit hemmte. Er merkte etwas wichtiges dabei: dass in dem leistungsorientierten Spätkapitalismus schon 1940 ein bestimmter Wert zum ethischen Grundsatz werden würde, und das wäre das Prinzip der Verantwortung.

Der Wendepunkt der menschlichen Geschichte, meint Benjamin, korrespondiert mit der Erkennung der bewusst angenommenen Verantwortung, und mit ihrer politisch-wirtschaftlichen Praxis. Die Durchsetzung der Verantwortung schliesst die Existenz des Elends der Gesellschaftsschichten aus, bedeutet ein neues Verhältnis in der Arbeitsverrichtung, in der

Aufteilung des Arbeitsprozesses. Die Verantwortung ordnet die humanen und gesellschaftlichen Beziehungen, die Familienverhältnisse neu. Die Politik wird sie zur Wahl des kleineren Übels getrieben, und nicht zuletzt auch der Krieg wird so in Frage gestellt — der Krieg, der immer mehr zur Materialschlacht wird, wobei die von E. Jünger glorifizierten ritterlich-kriegerischen Tugenden eine immer kleinere Rolle spielten. Nichtsdestoweniger, schreibt der Schriftsteller, kann der Krieg im Bereich der metaphysischen Abstarktion, die vom Neonationalismus untermauert wird, anders definiert werden. Durch die Entwicklung der technischen Zivilisation werden weitere Geheimnisse der Natur entdeckt, deren Resultate die Zwecke und Ziele der Menschen fördern und die rigide Gewaltanwendung Fremden gegenüber überflüssig machen.<sup>6</sup>

Der nahende Schlachtlärm konnte W. Benjamin nicht mehr überzeugen, dass der Krieg im Bereich der metaphysischen Abstraktion weiter zu definieren ist. Noch im Leben des Denkers wurde der Krieg zur Wirklichkeit, zum blutigsten Schlachthof des 20. Jahrhunderts.

### III.

Die rettende Kritik dagegen greift in die Vergangenheit zurück, um daraus die der Vergänglichkeit ausgesetzten Phänomenen hervorzuheben: „... um die Geschichte als die Exposition der toten Zeit und Leidensgeschichte aufzuzeigen“<sup>7</sup> Diese Art Kritik hebt also heraus: das Wichtige wird von ihr in die Nähe des aus dem Gesichtspunkt der Gegenwart Interessenten versetzt. Sie macht es mit dem Ziel, um unter der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft Verbindung schaffen zu können. Wenn sich damit noch das Missionsbewusstsein und der Messianismus aus der Theologie paaren, kann die Welt womöglich die Lasten der vor ihr stehenden Jahrhunderte auf sich nehmen — auch die der gesellschaftlichen Umwälzung. Dieser Umwälzung geht der Klassenkampf voran und er wird sie noch eine Zeitlang verfolgen, als eine ewige Kategorie der in Teile geschnittenen menschlichen Gesellschaft.

Die Vergangenheit kann geschichtlich dann interpretiert werden, wenn das bis heute Gültige und Bestimmende unter den Ereignissen der Vergangenheit erkannt wird. Das können alle Lebenssphären für sich selber betrachten, und damit werden auch die integriert, die unmittelbar die geistigen Erben der Tradition sind. Aber dann werden sie zu Mitteln der herrschenden Klasse verdingt. Nur jener Geschichtsschreiber ist fähig, die tradierte Vergangenheit herüberzuretten, der die Philosophie der Sieger und der Besiegten genau kennt und sich dafür entschlossen hat, nie dem Sieger sondern dem Verlierer mit Tat und Rat zu dienen. Dort, im Triumphzug der Machthabenden, marschieren die ehemaligen Sieger und besitzen die

kulturellen Güter, die einst durch die Fronarbeit der anonymen Zeitgenossen und die Frettereie der grossen Genies geschaffen wurden. Alle Dokumente der Kultur sind in diesem Sinne die Dokumente des Barbarensieges des Über — und Wegnehmens, aber auch der Enteignung und Verfälschung. Der Historiker soll sich davor verschliessen. Seine Aufgabe ist es: in der Geschichte gegen den Strich zu bürsten. Man mag sich über die Machtergreifung des Antichristen wundern, man kann ihm bloss im Namen des Fortschritts als einer historischen Normative entgegentreten. Man kann die tradierten bürgerlichen und liberal-demokratischen Gedankengänge provisorisch auch dadurch retten, dass man mit dem Bösen Kompromisse schliesst. Der Konformismus ist hier jedoch Verrat; der Glaube an das Wunder ist eine Flucht vor der Wirklichkeit.

Der deutsche Arbeiter förderte ungewollt den Sieg der extremen politischen Gruppen „der technischen Rationalität“ — mit der Neubelebung der alten protestantischen Arbeitsethik, mit seinem Fleiss und der Bereitschaft zum Bedienen technischer Geräte. Während die Welt in der Unterjochung der Natur vorwärtsschritt, wurden die humanistischen Werte in der Gesellschaft zugrunde gerichtet, der Gesellschaftsmensch versank in den Zustand der Barbarei und des ausgelieferten Sklaventums. Gibt es einen Ausweg aus diesem Halbdunkel? Darauf bekommt man eine indirekte Antwort von Walter Benjamin. Er sinniert, auf wen warte die Rolle des Erlösers, der gleichgeschaltet oder „des Hasses und der Opferbereitschaft“ entwöhnt sei. Die Aufgaben des Geschichtsschreibers sind: — die authentischen Kräfte der Gesellschaft zu finden und sie in den Kampf zu führen; so und erst so ist das Tor der neuen Welt durch die Unterbrechung des historischen Kontinuums zu betreten. Der metaphorische Kern seines Vorgehens lautet: in dem Werk birgt sich das Lebenswerk, in dem Lebenswerk ist das Zeitalter verbogen, in dem Zeitalter liegt der ganze Ablauf der Geschichte. Am Baum des historischen Wissens gedeihen ernährende Früchte, und ihren Inneren wohnt die Zeit als wertvoller, aber geschmackloser Samen, als Träger des neuen Lebens inne.

Benjamins Botschaft könnte sein: mit dem Ergreifen der Totalität mögen wir wohl denen behilflich sein, die das Ziel der Kultur in der Rettung der Werte sehen, die sich aus der konformen Welt von Repression und Wohlstand ausscheiden, die sich vom Vorhandensein des materiellen Reichtums und der Fülle ihres Glücks nicht abhängig machen.

#### IV.

Die Sphinx versetzte die Bewohner der Stadt Theba in Angst, beschwört der Verfasser die ehemalige Anekdote. Solange wünschte sie sich

nicht zu verziehen, bis jemand ihre Scharade nicht zu entfädeln vermochte: was wäre es, das zunächst auf seinen vieren, dann auf seinen zweien und endlich seinen dreien geht... Niemand kannte die genaue Antwort. Zu guter Letzt kam ein Wanderer vorbei, der das Wesen enträtselte: der Mensch geht zunächst auf seinen vieren, dann seinen zweien, und gealtert sich auf Stock stützend. Worauf weist die Kurzgeschichte hin? — Der Massstab aller Dinge sei der Mensch, aber die Dinge besitzen auch ihre Selbstmassstäbe, wobei der Mensch selber hinter jedweden Phänomenen steht, mit seiner Vernunft und seiner Fertigkeit, durch die das „Rätsel“ geschaffen, wahrgenommen und gelöst wird. Das heisst, der Mensch fähig sei, die schwierigsten historischen Gebilde zu deuten.<sup>8</sup>

In unserer Analyse ist das Wesen des Problems der Aufschluss solch eines Systems, das die Zivilisationsleistung der Menschheit zur Verwirklichung eines diabolischen Zwecks zu wenden versuchte, zunächst implizit dann mit seiner Offenheit und einem Elan, der Zig-Tausende in Hoffnungslosigkeit jagte. Wohl empfand Walter Benjamin nach der Machtergreifung, dass sie einer der möglichen historischen Wandel war, als Folge der spezifischen deutschen Feldlinien der gesellschaftlichen Komponente, und als solche — historische Gegebenheit einer bis 1933 noch in Deutschland unerprobten Ideenstömung, als letztes Heil seine Sendung kündete, um Balsam in die Wunden einer unglücklichen Generation der Zwischenkriegszeit einzufliessen.

Die Machtergreifung bestärkte und leitete den Mythos des Führers weiter, der konkret ab etwa 1925 ohne Widerpart, Widersacher seine Gefolgschaft organisierte. Durch die Weltwirtschaftskrise lief der entwickeltere Teil der Welt Gefahr, zu einer zuvor nie gekannten Form des gesellschaftlichen Desasters einer etablierten Produktions — und Lebensweise geworden zu sein. Jeder Staat versuchte aus der Sackgasse des allgemeinen Debakels durch ihm eigene Methoden herauszukriechen. Einige hatten eine gesellschaftliche Befriedung durchs Programm von J. M. Keynes, andere durch die Einbeziehung des kolonialen Vermögens, oder aber durch die Mobilmachung der sozialdemokratisch-liberalen inneren Kräfte gekündet. In Deutschland suchten die Vertreter der Harzburger Front (1931) durch den Führer der NSDAP und ihre Organisationen eine Art „Zweifrontenkrieg“ zu führen: sie schmetterten eine „Stabilisierung“ russischen Stils, aber auch eine parlamentarische Wurstelei westlichen Typs ab, die der deutschen Führungsschicht und auch den totgeagten Wählern der Weimarer Republik nicht mehr gerecht werden konnten. Die Schaukelpolitiker der Front fürchteten aus dem russischen Regen in die angelsächsische Traufe geraten zu werden. Eigenartiger „deutscher Weg“ zeitigte die Etablierung eines

Führerstaates, der etwa 1941 gegenüber den „Kleinmütigen“ zu seinem Höhepunkt, Zenit gekommen war.

In einer solchen Situation, an der Spitze einer Prätorianergarde aber auf einer breiten Massenbasis, die dem Führer zunächst zuge, dann militanter Glauben schenkte, verkündete nunmehr Hitler das Anliegen der Abwehr der linken und der plutokratischen Gefährdung landesweit dann weltweit. Es schien ein „dritter“ Weg, bzw. ein Ausweg aus der nationalen und gesellschaftlicher Bedrängnis oder Entgleisung zu sein, der sich fähig gebärdete, das vorgezeichnete historische Abenteuer auszuführen. Ein Führer solcher Art sollte messianistische Züge tragen, nicht nur im Politischen oder Kriegswesen besäße er Karma, sondern dessen Mythos dringe nach und nach alle Lebensbereiche durch, er soll nicht nur „Heil“ haben und künden, sondern ein „Soter“, das heisst, ein Erlöser sein.

Der Grund dessen Glaubens war die merkliche Deklassierung der Kleinbürger und die Furcht davor, zur Zeit der allgemeinen Krise deklassiert zu werden. Diese reelle Angst beschwört den Anspruch der illusorischen Verteidigung durch die Mythosbildung. Dem Bedürfnis der Stabilisierung der sich senkenden Schichten widersprachen freilich nicht die angewandten radikalen Methoden und Ziele, die sich in der zweiten Hälfte der NS-Diktatur immer stärker anbahnten, um zum Zweck der Aufbewahrung des Klassenfriedens, im Interesse der inneren Kohesion vorprogrammierte Kriege zu führen, ja frühere feudale Institutionen, sogar Sklavenhalterverhältnisse — in eroberten Gebieten wiederzubeleben, z.B. in Polen, Westrussland. Der Führermythos darf nicht aus einer Quelle hergeleitet werden. Dazu gebrauchte man gewisse Ansätze des Barbarentums und des Mittelalters, die Befürchtungen des Kleinbürgertums, der entfaltenden Pauperisierung. Völlig neu war die Kompliziertheit der Vorgänge und die Einbeziehung der breiten Schichten der Intelligenz in die Mythosbildung. Auch Thomas Mann untersucht den angedeuteten Prozess, insbesondere die Rolle der deutschen Intelligenz in der Ausbildung des Mythoskreises.<sup>9</sup> Er ist nichts mehr und nichts weniger, als eine Umkehrung der kleinbürgerlichen existenziellen Unsicherheit — in Richtung der illusorischen Sicherheit auf Kosten des erluchsten „Sündenbocks“, der Nachbarn, der Lebensräume anderer Völker. So konnten diese im Wettlauf der Monopole trostlos unterliegenden Schichten im Wege des leichtesten Widerstandes für die der gegebenen Struktur Vorstehenden, für das mit Hitler Burgfrieden abschliessende Monopolkapital (so mit den Vertretern der Harzburger Front), für die an der ganzen Gesellschaft durch den Staatsapparat schmarotzenden Militaristen und Phantasten gewonnen werden. Die letzteren berücksichtigten und evaluierten mithin den Nationalismus, die Sicherheitssucht und Herabsenkungsangst dieser

Schichten und als geistigen Trost boten sie ihnen den Übermenschen- und Führermythos, eine Art „religionslose Religion“ als Segnung. Auch der genannte Mythos avisierte sich als gravierende Kraft im Menschenbewusstsein, als die „ins Leben“ unrettbar gesetzten hilflosen Schichten und ihre Vorsteher, und dazu noch die weitere Radikalisierung scheuenden Vermöglichen Erfolg und Überdauer über die Krise von realen und rationellen Methoden wohl kaum hätten erhoffen können. Im Interesse dieser antihistorischen Rebellion sollte nach dem Irrationellen, statt des Könnens und Wissens nach der Intuition und Empathie, statt der Wissenschaft, nach Pseudowissenschaft und Mythos gegriffen werden. Deshalb wurde es notwendig, Hoffnung und Vertrauen statt eines wohlweislichen Feldherrn und eines die Realität gewahr werdenden Staatsmanns in den charismatischen Führer zu setzen, der in sich Absichten der Vermöglichen und gemeinsame Wünsche der die Herabsenkung Scheuenden und der vor einem ausufernden Nationalismus Berauschten verkörperte. Dieses transzendente Kraftpotential wurde eingangs von der Machtergreifung, schneller Konsolidation, danach von Erfolgen insbesondere den ehemaligen westlichen Alliierten gegenüber mächtig gesteigert.

Dazu brauchte man freilich eine schöne Portion Manipulierung, Täuschung einzusetzen, um die karmatisch-mythische Überlegenheit des Führers noch auch in Fachfeldern über den Experten allgemeine Anerkennung finden zu können. Als „dieser Weisheit“ letzter Schluss zeichnet sich das Angesicht des „Unfehlbaren“ ab: die Auffassung der Fähigkeiten des Führers als Absolutum, und zugleich die vielseitige Begründung des Daseins des Führers. Das ermöglicht uns, alle heilenden Tendenzen der Weltgeschichte in der Empathie und dem Entscheidungsvermögen des „Erwählten“ wahrzunehmen. Auch Hitler selbst war sich dessen bewusst, dass die folgenden Generationen das von ihm vertretene System akzeptieren werden, falls er dafür Mythos schafft. „In den Burgen meiner Ordnung gedeiht der schöne selbsgerechte Menschengott zum kultischen Bild und so wird die Jugend zur nächsten Stufe der Mannesreife vorbereitet“<sup>10</sup> — so der Verfasser.

Zur Erklärung der massenhaften Beteuerung und Akklamation für den Nationalismus erwähnten wir das Gefühl der überallhin vorhandenen Unsicherheit und Ausweglosigkeit. Dazu gesellt sich noch auch bei Walter Benjamin die kosmische Besorgnis im 20. Jahrhundert. Besorgniserregend war das Chaos um die Menschen, das den Friedensvertrag, den ganzen Stabilisierungsprozess von G. Stresemann und insbesondere die Restitutionskrisen von 13 Jahren verfolgte. Die ständigen politischen Auseinandersetzungen, das parlamentarische Gewurstel unterminierten den Wert der autonomen menschlichen Entscheidung, gleichsam erzwungen das

freiwillige Verkneifen der Autonomie. Sowohl die weltpolitischen Ereignisse als auch der Hadergeist ab 1929 erneuerte das Gefühl der Unsicherheit, Besorgnis und die Zwecklosigkeit der autonomen Entscheidung. Um so verlockender und reizender erschien es immer mehr, dem zu folgen, der mit beispielsloser und grosssprecherischer Selbstsicherheit agierte, alle Geheimnisse von Vergangenheit und Zukunft zu besitzen und fähig zu sein, alle Nöte, Mängel, Unzulänglichkeiten sogar auch Gebrechen auf eigene Art und Weise zu behelfen.

Dieses Autonomiedefizit weist nach und nach auf das Aufgehen der autonomen Persönlichkeit in der Masse der automaten Zujubler des Führers hin, die ihre Autonomie einst einem grossmannsüchtigen Menschen übertrugen, der statt ihrer überlegte, entschied und handelte. In dem skizzierten Prozess verschwanden nach wie vor auch die letzten Spuren der Demokratie, der demokratischen Persönlichkeit. Das staatsbürgerliche Handeln begann das des Führers zu vertreten, der die Menschen der persönlichen Entscheidung, der Verantwortung, des selbständigen Denkens entthob. Die Menschen erwarteten nunmehr die Lenkung von oben her in ihren politischen Handeln oder in ihren Einzelentscheidungen historischer Bedeutung. Der Führermythos schoss am ganzen Leben ins Kraut, von den kleinsten bis zu den grössten Problemen. Langsam blieb nicht einmal ein Moment übrig, der einer staatsbürgerlichen Entscheidung bedurft hätte, denn sich das Führerprinzip verwandelte mittlerweile in eine hierarchisierte Maschinerie, die nicht nur die unfehlbaren Entscheidungen des Führers nach unten hin vermittelte, sondern auch seine infalliblen Entscheidungsfähigkeit. Daraus folgt der oft zitierte Slogan „den dankbaren Untertanen reiche es, wenn ein Mensch über das Land wacht.“<sup>11</sup>

Solange die Unsicherheit noch zu spüren ist, wird so weit die persönliche Autonomie nicht benötigt. Als jedoch die Sturmflut verbraust, denkt man unverborgen, unverblümt an seine früheren Freiheitsrechte. Wie mag man mithin den Autonomieverlust, ja den freiwilligen Verzicht auf die Autonomie den Menschen des weiteren abzwängen? Erst einmal dadurch, man sucht — das Gespür der Bedrohung künstlich gesteigert — eine ständige Kriegsstimmung oder militante Atmosphäre zu schaffen. Dazu braucht man den Krieg als Mittel zum Ziel zu setzen. Das Fazit des Krieges als der Revolution der gesunden Völker ist die Ausdehnung, der Raumgewinn.

Hitler selbst nannte den Krieg als das Stärkste und am meisten klassische Anzeichen des Lebens, den die Völker nicht vermissen können.<sup>12</sup> Ein um 25 Jahre längerer Frieden schläfert den kämpferischen Geist im Volke ein. Das Anliegen ist mithin, auf die Bedrohung und Gefährdung ständig

hinzuweisen, und durch militante Mittel die Bedrohungsquelle inmitten des allgemeinen Reizes, der „Wachsamkeit“ versickern zu lassen.

In einer solchen hysterischen Atmosphäre mag man halt die Verdrängung der persönlichen Autonomie anbändeln, wobei der Umfang der zu lösenden kriegerischen Aufgaben ständig wächst. Niemand versteht in der Wirklichkeit, wie und warum die erreichten Ergebnisse zur Steigerung der Gefahren führen, deren Abwehr als neue Führeraufgabe erscheint dann setzt. Der Führer deutet seine Aufgaben mehr und mehr als neue mit militärischen Mitteln zu lösende Probleme, die teils auf dem Kriegsfeld, teils im Hinterland durch allgemeine Mobilisierung des Potentials des Volkes ausgetragen werden dürften. Aber unter den gefährlichen Klippen und Abgründen kann bloss und ausschliesslich der Führer der „Pfadfinder“ sein, der die gefährlichen Hürden mit seiner Gefolgschaft zu bewältigen vermag. Diejenigen, die abwegigen Ansichten verkünden, werden durch Gewaltanwendung aus dem Volke radikal ausgegrenzt werden. So macht man den Terror in den Führersstaaten wahr, in denen die Subjekte zu anonymen Objekten, zu Opfern einer uneingeschränkten Willkür degradiert werden. Dieses Milieu begünstigte freilich nicht die Welt der humane Werte eingehenden, moralisch gesäuberten Künste. Die neue Macht ab 1933 versuchte durch leicht transparente Methoden, Manipulation ihre eigenen Ziele als allgemeines Anliegen durchzubringen. Unterricht, staatliche Gewalten, Künste — alle Lebensbereiche samt menschlichen Leben werden einem Mythos untergeordnet. Was bleibt einem in einer Situation übrig, als man sich schon wie eine getaufte Maus fühlt. Mag man jedoch die höchsten Werte der Vergangenheit hinüberretten und zugleich das werdende Neue verstehen?

In der Diskussion mit dem Futuristen Marinetti weist W. Benjamin auf die Entartung, Weltentrücktheit der künstlerischen Ausrichtungen, die weit von der Wirklichkeit entfernt sind. Das Nichts, eine Art „Nirvana“ erhebt sich zur Kunstnorm, die unfähig ist, in den Dschungel der gegebenen gesellschaftlich-ideologischen Irrungen und Wirrungen gewisses Licht zu bringen. Allerlei Mystisches, allerlei Dunkel war Benjamin fremd. Hinter der spielerisch-artistischen Verblümtheit entdeckt er das armselig schäbige Wesen des Inhalts und sein Ideal mochte wohl ein Künstler sein, der fähig sei, diese geistige Wüste mit ihren Wünstlingen anzuprangern. Für Benjamin gibt die Kunst Transparenz, Durchgängigkeit, Übersicht ab. In seinem für unsere Analyse am wichtigsten Werk behandelt er den Plot und die Form von einem Gedicht B. Brechts, in dem die Dichterrolle mit einem Tor bzw. dessen Gewölbe verglichen wird, das freilich metaphorisch, zeitlos den engagierten Interessenten erwartet, ohne ihn aufhalten zu wollen.<sup>13</sup> Das Tor bezeichnet den Weg und lässt den Wandelnden durch,

sogar bietet ihm die erste Station als Zugang zum Herangehen an die Wirklichkeit. Seine Sympathie gehört denen, die diese Wirklichkeit in ihrer damaligen dramatischen Form, in der Gestalt einer Willkürherrschaft und eines Rassentaumels sensibilisieren.

Diese Tendenz wird durch eine andere ergänzt: die Bewertung des Dunkels und die Undurchlässigkeit des Barock. Seines Erachtens war das erlebte historische Stadium, in das sich die moderne bürgerliche Gesellschaft hineinnavigierte, das historische Erbe, das wahre Nachkomme der Barockallegorie. Die Welt, in die sich die bürgerliche Welt versetzte, irradiert tiefen Pessimismus durch ihre monolithische, gesellschaftlich monokratische Substanz, in der man die Anhäufung der Trümmer erlebt. Es kommt uns darauf an, ob der denkende Zeitgenosse etwas damit anzufangen weiss, wobei jedem seit Euripides klar sei: „Die Zunge ist mächtiger als das Schwert.“<sup>14</sup> Damit gedenkt man der modernen Usurpatoren der Macht, die durch Vorgaukelei, Täuschung, Hintergehung erhabene Seelen und Geister hinausnötigen können. Etwas anderes lässt sich gut herausnehmen, nämlich der unentwegte Kampf ums Wertvolle durch die Mittel der Kunst. Das Pathos von W. Benjamin erstreckt sich ureigen auf die Karikatur, das hinter seinen etlichen Formeln hervorstösst. Er verspürt, mit Mitteln der Karikatur alles Banale im Vorhandenen ausdrücken zu können, die das wahre Wesen und Unwesen des Widerwärtigen zu enthüllen fähig seien. Die Karikatur steht in Sinnverwandtschaft mit der Grotteske, die die zeitgenössischen Paradoxe in der Welt ansprechen kann. Beide scheinen konkrete gesellschaftliche Funktionen in Ermangelung eines Besseren zu erfüllen, da sich die Künstler der Zeit einer langsam ausufernden Diktatur und die Produkte der langwierigen Ermattung des Gegenpols allerlei Provenienz unfähig erweisen, die Kunstsinnigen um sich zu scharen, und ohne Verbindung mit den Kenneraugen verlieren sie ihre Aura und statt deren von der Verschlagenheit der Diktatur schockiert werden. Um den Pessimismus zu überwältigen, suchen die Karikaturen, die satyrischen Schriften, die Grottesken die Unbedenklichkeitsbescheinigungen der Besessenen von Gewalt und Anmassung in Frage zu stellen.

W. Benjamin schöpft aus der Sichtweise der Frankfurter Schule, aber seine Gedanken inspirierten zugleich Th. Adorno, H. Marcuse und insbesondere Jürgen Habermas, in deren Werken wir zum Grossteil von Benjamins gestreiften Themen begrüsst werden. Er borgte sich freilich Ansätze und soziale Empfindlichkeit sowohl von dem klassischen Marxismus, als auch von dem Freudismus, beides wird aber schonsam gesichtet und bloss so ein Bestandteil seiner abhaltend glänzenden Wertewelt. Seine Wertestruktur dient zweifelsohne der bürgerlichen Gesellschaft, die sich seinen Hoffnungen nach durch das Fegfeuer der Moderne, durch

Modernisierung erneuern und so den Glückhaften erzielen kann. In seinen zackigen Essays wird der Fehdehandschuh der Diktatur nicht direkt hingeworfen, indem er immer taufrisch sieht: der Tiger ist bereit, seine Streifen zu ändern, um seinen Charakter bis zur endgültigen Deziision wahren zu können.

Selbst wenn in seinem fragmentarischen Lebenswerk das Unvollendete betont wird, sollte man daraus die moralische Kontestation und den Protest gegen eine manipulative Gesellschaft herausfühlen. Seine negative Dialektik erklärt, warum die totalen Herrschaftsformen für die in der Entwicklung verstockt Gebliebenen jederzeit inszeniert werden können, wobei er immer der Meinung war, dass etwas da fehl am Orte sei und bloss eine Frage der Karenz, wann „die Kriegskunst der Neubarbaren“ unbrauchbar gemacht und alle anderen Künste zur Blüte, den Menschen zugute gebracht werden können.

## V.

Walter Benjamin grundierte mithin als einer der bedeutendsten deutschen Kritiker und Ästheteten mit seinen Gesinnungsgenossen die Kunsttheorie und Kunstauffassung der ersten und der zweiten Frankfurter Schule. Für unsere Sicht scheint es einschneidend zu sein, dass seine auch fragmentarisch anregenden Ideen zum Demiurg des zeitgenössischen Denkens und einer grossen Anzahl der Theoretiker der früheren Nachkriegsjahre gediehen. Seinen Ansichten liegen die kulturellen Verhältnisse der spätbürgerlichen Gesellschaft analysierende Philosophie und seine romantisch-antikapitalistische Überzeugung zu Grunde. Er versuchte solch ein kunsttheoretisches Begriffssystem auszuarbeiten, das auch nach seinem eigenen Programm vollauf ungeeignet sei, von dem Europa überfluteten Faschismus expropriert zu werden. Den hergebrachten Kunstkategorien und irrationalen Kunstkonzeptionen stellte er die Theorie der gesellschaftlich-geschichtlichen Gebundenheit an Zeit des Werkes entgangen und dadurch betonte er die Bedeutung der Massenrezeption im Verständnis der Phänomenensubstanzen.

Als Bahnbrecher analysierte er denjenigen Vorgang der künstlerischen Entwicklung der Moderne, in dessen Lauf das Werk seine früher vergegenwärtigte Aura und seinen Kultwert verliert, und durch die technische Vervielfältigung (z.B. Film, musikalische Reproduzierbarkeit usw.) sich neue Funktionen verschafft: das Werk wird Anstellungswert, Manipulationswert haben. Die genannten Werte ermöglichen freilich, die Kunst zu demithologisieren und zu vermassen. Andererseits die technische Reproduktion als Mittel ist geeignet, die Rezipienten ideologisch zu täuschen

— direkt in Form der faschistischen Massendemagogie, und indirekt dadurch, dass sie das eine Dekonzentration anvisierte Vergnügen für die Zeitgenossen ausschliesslich macht und zu der geistigen Wehrlosigkeit, „Waffenstreckung“ der Massen beisteuert. Er bezeichnete auch den Weg links engagierten Typs, der das erfahrene Dilemma verstehen hilft, eventuell auslöscht, falls die Menschheit das Gute vom Bösen zu scheiden vermögen würde. „Die Menschheit, so W. Benjamin, ist da auf sich gestellt, die — einst bei Homer — der Gegenstand der Betrachtung der olympischen Götter war. Ihre Selbstentfremdung erlangte schon denjenigen Gradus, um ihre eigene Vernichtung als eine ästhetische Freude ersten Ranges erleben zu sollen“.<sup>15</sup>

Nach Benjamin sei es die Folge der Ästhetisierung der faschistischen Ansichten — die Politik. Die Antwort mag jedoch nichts anderes sein, als die Politisierung der Kunst, um die Bäume der Demagogie nicht in den Himmel wachsen zu können. Diese Erkennung versuchte er durch das Beispiel von Brechts Kunst zu begründen, als er den wahren Inhalt der künstlerischen Praxis enthüllte, die die Verschönerung der damals bestehenden Welt einging, so setzte er dem manipulierenden Rausch und der Betäubung der faschistischen Kunstindustrie die Humanisierung der Menschheit anvisierende Massenkunst entgegen. In seiner Kunstauffassung machte sich auch eine andere Tendenz Luft, nämlich eine, die den Vorstoss des Faschismus im Zeichen der hoffnungslosen Resignation und Verzweiflung als einen durch die Epoche bedingten Zeitgeist zur Kenntnis nahm, wie auch selbst Thomas Mann hielt es nach dem Münchener Triumph von Hitler und Mussolini (1938) im Augenblick des Verschüchterns vorstellbar, dass der Faschismus wohl an seiner Selbstdeutung recht haben möge und werde erst nicht die bezeichnete Epoche sondern seinetwegen zur Lenkung eines vollen Zeitalters bestimmt haben.<sup>16</sup>

Aber die Ereignisse nach München und insbesondere der sogenannte „zweite Griff nach der Weltmacht“ und dessen Fazit knüppelten die Menschen und auch die Schriftsteller nieder. Der im Exil lebende Schriftsteller und Nobelpreisträger Thomas Mann hielt am 29. Mai 1945 in Washington eine Rede unter dem Titel „Deutschland und die Deutschen“, in der er das Wesen des Deutschtums und das Verhalten der Deutschen gegenüber der nationalsozialistischen Diktatur darzulegen versuchte. Die Rede wurde freilich auch in Deutschland veröffentlicht und löste ein anhaltendes Echo aus. Seine Analyse umfasst nicht nur die „Vorgeschichte“ des Nationalsozialismus wie es W. Benjamin bis zu seinem Selbstmord (1940) tat, sondern die ganze Geschichte der Diktatur samt ihrem erschauernden Ende. Die Analyse der erwähnten Schrift übersteigt die Bahnen unserer Studie, doch sollten ihre letzten zukunftsweisenden Gedanken evoziert werden, nachdem der Verfasser die

objektiven, subjektiven, historisch-politischen Ursachen der Katastrophe in ihrer Kompliziertheit ab Martin Luthers Reformation über Goethe bis zur Machtergreifung auseinandergesetzt hatte.

Er gab der Hoffnung explizit den Ton an, was dem Lebenswerk W. Benjamins implizit innewohnte, nämlich die weltweite Durchsetzung der humanistischen Werte in einem „Weltzustand, in dem der nationale Individualismus des neunzehnten Jahrhunderts sich lösen, ja schliesslich vergehen wird und welcher der im deutschen Wesen beschlossenen Masse des Guten glücklichere Möglichkeiten bieten mag als der unhaltbar gewordene alte.“<sup>17</sup>

Die Gesichte und Visionen eines sich andeutenden Zukunftsbildes kommen schon 1945 an den Tag. „Es könnte ja sein, dass die Liquidierung des Nazismus den Weg freigemacht hat zu einer sozialen Weltreform... Weltökonomie, die Bedeutungsminde rung politischer Grenzen, eine gewisse Entpolitisierung des Staatenlebens überhaupt, das Erwachen der Menschheit zum Bewusstsein ihrer praktischen Einheit, ihr erstes Ins-Auge-Fassen des Weltstaates — wie sollte all dieser über die bürgerliche Demokratie hinausgehende soziale Humanismus, um den das grosse Ringen geht, dem deutschen Wesen fremd und zuwider sein?“<sup>18</sup>

All das kann womöglich beweisen, die Summierung der eigenen Erfahrungen von Th. Mann und die Von W. Benjamin voneinander und von uns, von der Sichtweise der nachfolgenden Generation nicht weit entfernt zu stehen.

### Anmerkung

1. Walter BENJAMIN: *Angelus Novus*. Verlag Magyar Helikon, 1980, S. 494.
2. ANCESEL Éva: *Polemia a történelemmel*. Verlag Kossuth, 1982, S. 65.
3. a.a.O. S. 67.
4. W. BENJAMIN: *Zur Kritik der Gewalt. Angelus Novus*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1966, S. 42—66.
5. Walter BENJAMIN: *Angelus Novus*. Verlag Magyar Helikon, 1980, S. 42.
6. W. BENJAMIN: *Theorien des deutschen Faschismus*. In: *Gesammelte Schriften*. Band I—II—III. Suhrkamp Vg., Frankfurt am Main, 1972, S. 250 (B. II.)
7. PAPP Zsolt: *Utószó*. In: *Angelus Novus*. Verlag Magyar Helikon, 1980, S. 1127.
8. HERMANN István: *A szfinx rejtvénye*. Verlag Gondolat, 1973, 5. p.
9. vg. Th. MANN: *Deutschland und die Deutschen*. In: *Quellensammlung zur deutschen Geschichte*. Eger, 1991, 218—246. I. Szerk.: D. Illényi.

10. Hermann RAUSCHNING: *Gespräche mit Hitler*. Zürich, 1940, 237. p.
11. 20. Juli 1944. Basel, Wien, 1961, 173. p.
12. H. RAUSCHNING: a.a.O. 227. p.
13. W. BENJAMIN: *Kommentár és prófécia*. Verlag Gondolat, Budapest, 1969, 202. p.
14. Robert von RANKE GRAVES: *Ich, Claudius Kaiser und Gott*. Paul List Vg., München, Leipzig, Freiburg, 1949, 202. p.
15. *Esztikai kislexikon*. Szerk.: Szerdahelyi István és Zoltai Dénes, Verlag Kossuth, Budapest, 1979, 76—77. p.
16. Thomas MANN: *Gesammelte Werke in zwölf Bänden*, XII., Frankfurt am Main 1960, 844—845. p.
17. Th. MANN: a.a.O. 245. p.
18. Th. MANN: a.a.O. 246. p.

### Sonstige Literatur

- [1] Jürgen HABERMAS: *Kultur und Kritik*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1973.
- [2] Walter BENJAMIN: *Briefe*. Band I—II—III. Suhrkamp Vg., Frankfurt am Main, 1966.
- [3] S. UNSELD: *Zur Aktualität Walter Benjamins*. Frankfurt am Main, 1972.
- [4] Th. W. ADORNO: *Über Walter Benjamin*. Frankfurt am Main, 1970.
- [5] R. TIEDEMANN: *Studien zur Philosophie W. Benjamins*. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main, 1965.
- [6] M. JAY: *Dialektische Phantasie*. Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923—1950. Frankfurt am Main, 1976.
- [7] W. BENJAMIN: *Kommentár és Prófécia*. Vg. Gondolat, 1969.
- [8] RADNÓTI Sándor: *Walter Benjamin esztétikája*. In: *Magyar Filozófiai Szemle*, 1974, 2—3. és 4—5. sz.
- [9] M. HORKHEIMER, Th. W. ADORNO: *Dialektik der Aufklärung*. Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig, 1989.
- [10] E. BLOCH: *Naturrecht und menschliche Würde*. Frankfurt am Main, 1961.
- [11] W. BENJAMIN: *Gesammelte Schriften*. Suhrkamp Vg., Frankfurt am Main, 1972. Band I—II—III.
- [12] Hannah ARENDT: *Walter Benjamin, Bertold Brecht, R. Piper*. München, 1971.
- [13] Werner FULD: *Walter Benjamin*. Hanser Vg., München, Wien 1979.
- [14] Bernd WITTE: *Walter Benjamin — der Intellektuelle als Kritiker*. Metzler Studienausgabe, Stuttgart, 1976.



**Strukturelle Entwicklung mehrgliedriger  
deutscher Nebensatzprädikate im Gegenwartsdeutsch  
— Vorstellung eines Forschungsvorhabens**

**Mihály Harsányi**

Meine im Jahre 2002 verteidigte Dissertation<sup>1</sup> bestand in einer diachronischen Untersuchung der Struktur drei- und viergliedriger Nebensatzprädikate in der deutschen Schreibsprache von Ödenburg/Sopron. Im Mittelpunkt der Arbeit war die Darstellung der Variationsbreite des Finitums und der Entwicklung des infiniten Feldes im Zeitraum 1650–1890. Die anhand eines aus Ödenburger Quellen zusammengestellten Textkorpus gewonnenen Ergebnisse wurden ferner mit den allgemeinen deutschen Entwicklungstendenzen in diesem Bereich verglichen. Da die deutschsprachige Schriftlichkeit in der Stadt wegen der Verminderung der Zahl des Deutschtums und der immer stärkeren Assimilation seit Anfang des 20. Jahrhunderts radikal zurückging, hätte eine bis in die Gegenwart reichende sprachliche Analyse m. E. zu keinem zuverlässigen Ergebnis geführt. Bei der Erforschung der Wortstellungsphänomene des Gegenwartsdeutschen sollte man daher die Sprache im geschlossenen deutschen Sprachraum als Grundlage nehmen.

Im Weiteren versuche ich zu beweisen, dass strukturelle Fragen der mehrgliedrigen Nebensatzprädikate eine eingehende Untersuchung durchaus wert sind.

Als Einstieg in die Problematik sollte man die Grammatikalität folgender Sätze beurteilen:<sup>2</sup>

- (1) ?... *weil sie ihn wird kommen lassen*
- (2) ?... *weil sie ihn kommen gelassen haben wird*
- (3) ?... *weil er nicht wird haben kommen können*
- (4) ?... *weil er nicht kommen gekonnt haben wird*
- (5) ?... *dass sie für immer werden in Heimen leben müssen*

---

<sup>1</sup> Harsányi (2001)

<sup>2</sup> Vgl. DUDEN (1984): S. 717.

Offensichtlich bereitet die Reihenfolge der Prädikatsteile in manchen dieser Sätze (vorwiegend mit viergliedrigen Prädikaten) sogar Muttersprachlern Schwierigkeiten oder zumindest Kopfzerbrechen. Womit lässt sich das nun erklären?

Zum einen spielt hier die Frage der Frequenz eine wesentliche Rolle. Da viergliedrige Prädikate wegen ihrer Kompliziertheit recht selten vorkommen, kann man in diesem Bereich mit Normunsicherheiten der Sprecher rechnen.<sup>3</sup>

Zum anderen, da unsere Beispielsätze isoliert, d. h. ohne sprachlichen Kontext dargestellt sind, muss auch die Künstlichkeit der Situation betont werden.

Der wichtigste Grund ist aber in der unbefriedigenden Normierung zu suchen. In den meisten Grammatiken gibt es leider keine differenzierte Beschreibung der variierenden Stellungstypen und -möglichkeiten.<sup>4</sup> Manche Grammatiker versuchen sogar strukturelle Phänomene der mehrgliedrigen Nebensatzprädikate intuitiv zu normieren, indem sie sich auf die eigene Sprachkompetenz stützen. Statt einer deskriptiven, auf empirischen Untersuchungen fußenden Beschreibung stößt man auf eine mangelhafte, mitunter der sprachlichen Wirklichkeit nicht entsprechende Behandlung des Themas.

Engel äußert sich auch kritisch über die Behandlung der Wortfolge in den grammatischen Handbüchern: „*Die Grammatiken weisen auf bevorzugte (mithin fakultative) Folgen hin, und wo doch stringente Regeln angegeben werden, sind sie gelegentlich falsch*“<sup>5</sup>

Wenn wir auf die oben gestellte Frage nach der Wohlgeformtheit unserer Beispielsätze zurückkommen, stellt sich heraus, dass der Duden in dieser Hinsicht auch keine rühmliche Ausnahme bildet. Nach der Duden-Grammatik sollen nämlich alle angeführten Beispiele grammatisch richtig sein. Dieses Ergebnis überrascht besonders im Fall von Satz Nr. 4, den die meisten Deutschen wohl überhaupt nicht akzeptieren würden.<sup>6</sup>

Lernerz meint 1981 zum Stand der Wortstellungsforschung: „*Seit den Arbeiten von Engel zu Beginn der 70er Jahre haben sich kaum neue Beobachtungen zur Wortstellung des Deutschen ergeben.*“<sup>7</sup> Diese ziemlich pessimistische Bewertung der Forschungssituation wird fünf Jahre später in Bezug auf ein Teilgebiet der Wortstellungsforschung von Ebert wiederholt. Nach ihm gehört die Untersuchung der Stellung vom Verbum finitum und

<sup>3</sup> Vgl. Mattausch (1965): S. 94: „*Vierteilige Verbindungen treten ihrer Ungefügigkeit und rhythmischen Einförmigkeit wegen nur selten in Erscheinung.*“

<sup>4</sup> Vgl. Mikolajczyk (1993)

<sup>5</sup> Engel (1970): S. 59.

<sup>6</sup> Vgl. auch Zeman (1988): S. 73.

<sup>7</sup> Lernerz (1981): 6.

nichtfiniten Verben im Nebensatz zu den Forschungsdesideraten der Syntax der deutschen Sprache.<sup>8</sup> Gerade in den letzten zwanzig Jahren sind dagegen so viele Studien zu verschiedenen Problemen der linearen Anordnung der Elemente im Satz geschrieben worden, dass die Analyse der Wortstellung im Allgemeinen heute nicht mehr als ein vernachlässigtes Gebiet der Grammatik betrachtet werden kann. Jedoch gilt Eberts Feststellung über die Stellung des Finitums und der infiniten Verbformen nach wie vor.

John Evert Härd<sup>9</sup> hat diese Forschungslücke vor zirka 30 Jahren erkannt und eine z. T. auf Textanalysen, z. T. auf einer Informantenbefragung basierende Untersuchung durchgeführt. Im Weiteren möchte ich auf die Ergebnisse dieser letzteren Erhebung eingehen.

Härd hat dabei 390 Journalisten bei Tageszeitungen aus allen deutschsprachigen Ländern gebeten, die Wohlgeformtheit einiger Nebensätze mit variierender Verbstellung zu beurteilen. Sie konnten von drei möglichen Antworten wählen: richtig / falsch / möglich, aber ich würde selbst nicht so schreiben.<sup>10</sup> Die Ergebnisse sahen im Einzelnen folgendermaßen aus:

**Verbkomplex I: Finitum von *sein* + *worden* + Partizip II:<sup>11</sup>**

*Er musste den Widerstand aufgeben, weil er sonst von der Überzahl der Gegner...*

(a) *wäre getötet worden.*

(a) *getötet worden wäre.*

(a) ist korrekt,	(b) ist falsch	1 Informant	0,3%
(a) ist korrekt,	(b) ist möglich	kein Informant	0%
(a) ist korrekt,	(b) ist korrekt	7 Informanten	1,8%
(a) ist möglich,	(b) ist korrekt	77 Informanten	19,7%
(a) ist falsch,	(b) ist korrekt	305 Informanten	78,2%

<sup>8</sup> Vgl. Ebert (1986): 26.

<sup>9</sup> Härd (1981)

<sup>10</sup> Vgl. ebd: S. 155ff.

<sup>11</sup> Härd hat die dreigliedrigen Prädikate mit verbalen Konstituenten aufgrund der Semantik des Finitums und der grammatischen Form der Infinita in acht Gruppen eingeteilt. Vgl. S. 7f.

**Verbkomplex II: Finitum von werden + Infinitiv + Partizip II:**

*Ohne das protestantische Staatskirchentum wäre die Reformation sicher wieder zu Grunde gegangen, weil die Masse der Unentschiedenen sich bald wieder zur alten Kirche...*

(a) *würde gehalten haben.*

(b) *gehalten haben würde.*

(a) ist korrekt,	(b) ist falsch	7 Informanten	1,8%
(a) ist korrekt,	(b) ist möglich	6 Informanten	1,5%
(a) ist korrekt,	(b) ist korrekt	80 Informanten	20,5%
(a) ist möglich,	(b) ist korrekt	144 Informanten	36,9%
(a) ist falsch,	(b) ist korrekt	153 Informanten	39,2%

**Verbkomplex III: Finitum eines Modalverbs + Infinitiv + Partizip II:**

*Die Übereinkunft, wie sie nun auch...*

(a) *mochte zu Stande gekommen sein...*

(b) *zu Stande gekommen sein mochte...*

(a) ist korrekt,	(b) ist falsch	6 Informanten	1,5%
(a) ist korrekt,	(b) ist möglich	2 Informanten	0,5%
(a) ist korrekt,	(b) ist korrekt	29 Informanten	7,4%
(a) ist möglich,	(b) ist korrekt	120 Informanten	30,8%
(a) ist falsch,	(b) ist korrekt	233 Informanten	59,7%

**Verbkomplex IV: Finitum von haben + „Ersatzinfinitiv“ + Infinitiv:**

*Es erschien ihm unglaublich töricht, dass er sie...*

(a) *hatte kommen lassen.*

(b) *kommen lassen hatte.*

(a) ist korrekt,	(b) ist falsch	263 Informanten	67,4%
(a) ist korrekt,	(b) ist möglich	83 Informanten	21,3%
(a) ist korrekt,	(b) ist korrekt	21 Informanten	5,4%
(a) ist möglich,	(b) ist korrekt	20 Informanten	5,1%
(a) ist falsch,	(b) ist korrekt	3 Informanten	0,8%

**Verbkomplex Va: Finitum von werden + Infinitiv eines Modalverbs + Infinitiv:**

*Er überlegte sich, dass er seinen Gegner bald endgültig...*

- (a) *würde überwinden müssen.*
- (b) *überwinden müssen würde.*

(a) ist korrekt,	(b) ist falsch	245 Informanten	62,8%
(a) ist korrekt,	(b) ist möglich	75 Informanten	19,2%
(a) ist korrekt,	(b) ist korrekt	32 Informanten	8,2%
(a) ist möglich,	(b) ist korrekt	25 Informanten	6,4%
(a) ist falsch,	(b) ist korrekt	13 Informanten	3,3%

**Verbkomplex Vb: Finitum von *werden* + zwei nicht modale Infinitive:**

*Wir wissen nicht, wann die Abwicklung der Geschäfte uns hier...*

- (a) *wird fortkommen lassen.*
- (b) *fortkommen lassen wird.*

(a) ist korrekt,	(b) ist falsch	2 Informanten	0,5%
(a) ist korrekt,	(b) ist möglich	23 Informanten	5,9%
(a) ist korrekt,	(b) ist korrekt	55 Informanten	14,1%
(a) ist möglich,	(b) ist korrekt	255 Informanten	65,4%
(a) ist falsch,	(b) ist korrekt	55 Informanten	14,1%

**Verbkomplex VIa: Finitum eines Modalverbs + Infinitiv eines Modalverbs + Infinitiv:**

*... so dass niemand das eine von dem anderen...*

- (a) *soll unterscheiden können.*
- (b) *unterscheiden können soll.*

(a) ist korrekt,	(b) ist falsch	134 Informanten	34,4%
(a) ist korrekt,	(b) ist möglich	114 Informanten	29,2%
(a) ist korrekt,	(b) ist korrekt	41 Informanten	10,5%
(a) ist möglich,	(b) ist korrekt	56 Informanten	14,4%
(a) ist falsch,	(b) ist korrekt	45 Informanten	11,5%

**Verbkomplex VIb: Finitum eines Modalverbs + zwei nicht modale Infinitive:**

*Ich entzückte mich mehr, als ich mir...*

- (a) *durfte anmerken lassen...*
- (b) *anmerken lassen durfte...*

(a) ist korrekt,	(b) ist falsch	12 Informanten	3,1%
(a) ist korrekt,	(b) ist möglich	36 Informanten	9,2%

(a) ist korrekt,	(b) ist korrekt	55 Informanten	14,1%
(a) ist möglich,	(b) ist korrekt	152 Informanten	39,0%
(a) ist falsch,	(b) ist korrekt	145 Informanten	37,2%

Die Resultate der Befragung bestätigten im Wesentlichen die durch die Textanalyse gewonnenen Erkenntnisse. Im Verbalkomplex I herrschte eindeutig die Nachstellung vor. In den Komplexen II und III dominierte sie auch, aber viele hielten noch die Voranstellung für korrekt oder möglich. Bezüglich der Gruppen IV und Va waren sich die Gewährsleute relativ einig, dass das Finitum den Infinitiven vorangehen sollte. Umgekehrt war die Situation im Komplex Vb, hier wurden nämlich die Varianten mit nachgestelltem Finitum bevorzugt. Hård registrierte in dieser Gruppe eine schwindende Toleranz gegen die Voranstellung. Im Verbalkomplex VIa stellte die Voranstellung die häufigste Stellungsvariante dar, aber es kündigte sich bereits ein Strukturwechsel zugunsten der Nachstellung an. In der Gruppe VIb war die Situation ähnlich wie in Vb, auch hier wurden von den Informanten die Varianten mit nachgestelltem Finitum entschieden vorgezogen.

Für die in den grammatischen Handbüchern sehr unterschiedlich beurteilten Nebensatzprädikate Finitum + zwei Infinitive lassen sich folgende in den 70-er und 80-er Jahren geltende Regeln aufstellen:

Komplex	Position des Finitums	Bemerkung
I—III	Nachstellung	feste Regel
IV	Voranstellung	hoher Anteil
Va	Voranstellung	stärkster Widerstand gegen die Verwirklichung des Nachstellungsprinzips
Vb	Nachstellung	Voranstellung kommt noch vor
VIa	Voranstellung	immer stärkere Tendenz zur Nachstellung
VIb	Nachstellung	Voranstellung kommt noch relativ häufig vor

Kurz und gut, die Verwirklichung des Nachstellungsprinzips setzte sich fort. Dafür sprach ferner auch der von Hård festgestellte altersbedingte Unterschied in der Beurteilung der Positionstypen der Personalform, nämlich, dass die Nachstellung gerade von den jüngeren Informanten präferiert wurde.

Wie gesagt, hat Hård seine Studie vor zirka dreißig Jahren durchgeführt. Seitdem ist praktisch der Zeitraum von einer Generation vergangen. Die Situation wäre m. E. reif dafür, die neuesten Tendenzen im Bereich der Wortstellungsentwicklung aufzuzeichnen. Diese Thematik sehe ich

als ein mögliches Forschungsgebiet an. Methodisch gesehen könnte man im Wesentlichen nach den von Hård verwendeten Methoden — d. h. Korpusanalyse zuzüglich einer Informantenbefragung — vorgehen. Außerdem sollte man die neuesten Möglichkeiten auch wahrnehmen, die das Internet bietet. Hinzuweisen ist dabei auf einige Textkorpora, wie z. B. das online Wortschatzlexikon der Universität Leipzig<sup>12</sup> oder des IdS.<sup>13</sup>

Welche Hypothese kann man über die möglichen Ergebnisse eines solchen Unterfangens aufstellen?

Der erwähnte Zeitraum von ungefähr dreißig Jahren ist sicherlich zu eng, als dass man radikale Veränderungen — etwa den totalen Schwund der vorangestellten Personalform — erwarten könnte. Stattdessen rechne ich mit einer noch stärkeren Präferenz für die Verwirklichung des Nachstellungsprinzips. In den Komplexen I bis III wird wohl die Voranstellung nur noch mit Zufallshäufigkeit vorkommen. In den Gruppen IV und Va verspricht eine Untersuchung weiterhin die Dominanz der Voranstellung, allerdings mit einer Zunahme der Belege für die Nachstellung. Im Verbkomplex VIa halte ich einen energischen Vorstoß der Nachstellung für wahrscheinlich. In Vb und VIb legt schließlich die Prognose eine weiter schwindende Toleranz der Sprachbenützer gegenüber der älteren Struktur nahe.

### Literatur

- [1] DUDEN. *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. (= Der Duden in 10 Bänden; Bd. 4). Hrsg. v. Günther Drosdowski (1995<sup>5</sup>), Mannheim/Wien/Zürich.
- [2] EBERT, Robert Peter (1978): *Historische Syntax des Deutschen II: 1300—1750*. Bern/Frankfurt a. M./New York. (= Germanistische Lehrbuchsammlung; 6).
- [3] ENGEL, Ulrich (1970): *Regeln zur Wortstellung*. In: *Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache* 5. Mannheim, S. 3—168.
- [4] ENGEL, Ulrich (1977): *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin (= Grundlagen der Germanistik; 22).
- [5] ENGEL, Ulrich (1991): *Deutsche Grammatik*. Heidelberg.
- [6] ETZENSPERGER, Jürg (1979): *Die Wortstellung der deutschen Gegenwartssprache als Forschungsobjekt*. Mit einer kritisch referierenden Bibliographie (= *Studia Linguistica Germanica*; 15). Berlin/New York.

<sup>12</sup> [http:// www.wortschatz.uni-leipzig.de/](http://www.wortschatz.uni-leipzig.de/)

<sup>13</sup> [http:// www.ids-mannheim.de/](http://www.ids-mannheim.de/)

- [7] HÄRD, John Evert (1981): *Studien zur Struktur mehrgliedriger deutscher Nebensatzprädikate. Diachronie und Synchronie*. Göteborg (= Acta Universitatis Gothoburgensis).
- [8] HARSÁNYI, Mihály (2001): *Zur Entwicklung der Struktur mehrgliedriger Nebensatzprädikate im Odenburger Deutsch*. ELTE, Budapest. (Unveröffentlichte PhD-Dissertation)
- [9] HELBIG, Gerhard—BUSCHA, Joachim (1998<sup>18</sup>): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig.
- [10] HOBERG, Ursula (1981): *Die Wortstellung in der geschriebenen deutschen Gegenwartssprache*. München.
- [11] KÜPER, Christoph (1991): *Geht die Nebensatzstellung im Deutschen verloren?* Zur pragmatischen Funktion der Wortstellung in Haupt- und Nebensätzen. In: *Deutsche Sprache* 19 (1991), S. 133—158.
- [12] LENERZ, Jürgen (1981): *Zum gegenwärtigen Stand der Wortstellungsforschung*. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (Tübingen) 103 (1981), S. 6—30.
- [13] MANHERZ, Károly (Hrsg.) (1998): *A magyarországi németek*. Budapest (= Váltózó Világ; 23.).
- [14] MATTAUSCH, Josef (1965): *Untersuchungen zur Wortstellung in der Prosa des jungen Goethe*. Berlin
- [15] MIKOŁAJCZYK, Beata (1993): *Ungenauigkeiten in der Darstellung der Wortstellung im Deutschen*. In: Darski, Józef/Vetulani, Zygmunt (Hgg.) (1993): *Sprache — Kommunikation — Informatik*. (2 Bde.), Tübingen, S. 345—350.
- [16] VAN DE VELDE, Marc (1974): *Noch einmal zur Hauptsatzwortstellung im Nebensatz*. In: *Muttersprache* 84 (1974), S. 77—80.
- [17] ZEMAN, Jaromír (1986): *Zur Darstellung der Wortfolge in der Grammatik*. In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik* (Brno) V. (1986), S. 27—36.
- [18] ZEMAN, Jaromír (1988): *Zu Stellungsvarianten des Verbs im Österreichischen: „daß nur ich es hören habe können*. In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik* VI (1988), S. 71—82.

**Prothocoll der bürgerlichen uniformirten  
Scharfschützen Compagnie  
einer königlichen Freystadt Ödenburg**

**Mihály Harsányi**

Der hier publizierte Text ist die erste Edition eines mehr als 200 Jahre alten Vereinsstammbuches aus Ödenburg/Sopron. Die Schützen gehörten zu den ältesten bürgerlichen Vereinigungen in der Stadt, ihre ersten Satzungen stammen aus dem Jahre 1542.<sup>1</sup> In der Originalform war das Stammbuch mit Sütterlinschrift geschrieben und umfasste 93 Seiten. Nach der Transkription habe ich es in meiner Dissertation<sup>2</sup> linguistisch untersucht. Der Text lieferte viele wertvolle Informationen zur Entwicklung der Syntax des Ödenburgerischen.

Das Prothocoll umfasst einen Zeitraum von 12 Jahren und verfolgt das Schicksal des Schützenvereins von seiner Gründung bis zu seiner Auflösung. Es gewährt einen Einblick in das alltägliche Leben der königlichen Freistadt Ödenburg. Der Leser lernt dadurch den Aufbau, die Bräuche, die Regeln (sog. Statuten), die Waffen, die Uniform des Vereins und die Denkweise der Vereinsmitglieder kennen. Wir erhalten Informationen über die soziale Schichtung und Rolle des Bürgertums im gesellschaftlichen und politischen Leben der Städte mit deutschsprachiger und ungarischer Bevölkerung.

Das Stammbuch enthält außerdem wertvolle Hinweise auf damalige aktuelle politische Ereignisse, wie z. B. den Vorstoß der Truppen von Napoleon in die Stadt.

In diesem Sinne bin ich überzeugt, dass die Edition dieses Textes unter Umständen nicht nur für die Ödenburger lehrreich und interessant ist, sondern auch als Gegenstand volkskundlicher Untersuchung dienen kann.

---

<sup>1</sup> Vgl. Winkler (1921): S. 8. Die erste Zunft wurde in Ödenburg im Jahre 1477 von den Schustern gegründet.

<sup>2</sup> Harsányi (2001)



Prothocoll

der bürgerlichen uniformirten  
Scharfschützen Compagnie einer  
königlichen Freystadt Oedenburg

Anno 1791

prothocoll:

worinnen

Der Ursprung, Zunahm, Fortsetzung, Paraden und andere vorfallene Begebenheiten der löbl: uniformirten Bürger—Scharf—Schützen Compagnie, der königl: Freystadt Oedenburg, nach der Zeit-Ordnung aufgezeichnet zu finden sind, und so hiemit der Nachkommenschaft freulich überliefert werden. Angefangen im Jahr 1791.

Ursprung oder Anfang  
der Löbl: Uniformierten bürgerl: Scharfschützen  
Compag: der königl: Freystadt Oedenburg

Im Jahr 1791. Erhielt aus höhern Behörden, ein alhiesiger Löbl: Stadt=Magistrat, die erfreuliche Nachricht, daß Ihro K: K: Hocheiten die Ertzherzogen Franz Alexander /: Palatin/: und Karl hirdurch nach Esterhasz reisen werden, diesen so seltenen Besuch, feyerlichst und mit aller Liebe und hoher Achtung zu empfangen veranstaltete Ein Löbl: Magistrat, alle Bürger mit Ober und Unter-Gewöhr in Paradirung und erfolgenden Empfang zu stellen. Anbey aber verwendete sich Ein Löbl: Magistrat an die Schützen-Gesellschaft, auf so gefälliges Anersuchen gewöhnen Sie aus Patriotischen Eiffer und Liebe vor ihrem zukünftigen König und Kayser, mit eigenen Kosten sich gleich und einerley zu Uniformiren. Der erwählte Uniform bestand in hechtgrauen Röcken mit grünen Kragen und Aufschläg, Krägel und Aufschläg:/mit zwey finger breiten Gold Tresen besetzt, einer Grünen Cuille=Weste mit Gold weiß tüchener Hoßen, Stiefel, schwarzen Hut mit grün und weisen Maschen, schwarzen Feder=Puschen und einen Fürst-Stutzen. H: Grölller wurde das Commando von Seite des Corps anvertraut und übergeben, er aber als Commendant und Anführer hatte einen gold portirten Hut, und einen Degen, die erforderte Musick hirzu wurde auch in Besorgniß auf Winken bestellet: Große Freude äußerte Ein Löbl: Magistrat über dieses übernehmen seiner Bürger um so mehr, daß ihr Anersuchen nicht mißlungen sey.

D: 2.<sup>ten</sup> Aug: war der Ruhmvolle=Tag, dahero worde die so schöne egallisirte Manschaft Morgens um 8. Uhr zum Wiener=Thor beordert, um 11 Uhr umfaßte sie schon ihre Erwartung, neben den Wagen S<sup>r</sup> Königl: Hochheiten, vor selben ritt Tit: H: v: Panz als K: K: Postmeister mit seinem Gefolg, so bis zum Potschy-Tor, welche Freude lag jeden Bewohner Oedenburg in seiner Stirne mit lauten Ruffen Vivat: Vivat. Bey Zurückkunft des damaligen K: K: H: Postmeister v: Pantz, welcher die allerhöchste Gnade als ernandter Reiß=Direktor, die hohen Herrschaften nacher Ofen zu bekleiten hatte, wurde durch die zusammen gesetzte Uniformirte in dem Eichelbergerischen Hauße bey dem gegebenen Suppe und Pall mit beehrt, und eingeladen. Die Aeüßerung und Wünsche der uniformirten sowohl, als auch der darbey erscheinenden Magistrats Personen giengen dahin, obbemelten H: v: Pantz uniformirte zu sehen, welcher aber zur Dankbarkeit bald darauf seine schriftliche Erklärung und Meynung, wie und auf was für eine Art, eine dergleichen Bürgerl. uniformirte Scharfschützen=Compag: mit Ehre, Glanz, und Respect bestehen konnte. Sodann an Herrn Hauptman

Joseph Gröller einsendete, die damals bestehenden Herrn uniformirten waren bey Vernehmung durch Einladung Herrn v: Pantz folgende.

Herr Joseph Gröller Hauptman.	Herr Mumb.
Herr Karl Tschurl Fliegelman.	Herr Link.
Herr Fleischhacker.	Herr Fritz.
Herr Gerommetta	Herr Gusetty.
Herr Neidherr	Herr Brandelmäyr.
Herr Novatny	Herr Walfoim
Herr Fink	Herr Rupprecht.
Herr Kloiber	Herr Müller
Herr Martini	Herr Johan Gottfried Kaiser.
Herr Straßner.	Herr Stephan Töröck.
Herr Geist	Herr Ladislaus Töröck.
Herr Peyer als Adjudant	Herr Michael Wonnisch
Herr Eichelberger	Herr Andreich.
Herr Leibrecht.	Herr Pichler.

Dem 6.<sup>ten</sup> Sept: 1791 wurde durch Vortrag, und angenehme Vorschläge insgesamt einhellig beschlossen, daß man hauptsächlich darauf sehen mußte Mehrere andere gut gesittete Bürger zur Verstärkung der Compag: zu Angashiren, und die damaligen uniformirten, welche zuvor eine grüne Chille=Westi, und weiße Beinkleider hatten, umzuändern, und in Pallie Westi und Beinkleider zu verstaten, welches auch gleich Effectuirt worden, nebst diesem erhielten die Herrn Ober= und Unter=Officers goldportirte Hüte, die Ober Officers vergoldene Degen, die Unter=Officers aber, und die Herrn aus Reih und Glieder, Cortto mit weisen Helfenbein und Stagel beschlagenen, eben auch gold Portirte Hüt mit schmalen Perth: ganz grüner Feder-Pusch, die Herrn Ober und Unter Officers nach den Rang goldene Achselschnüre, die Herrn aus Reih und Glieder schmale goldene Dragons, zur Verwahrung grünen seidenen Pulver=Horn Schnur, sammt gelb beschlagenen Pulver-Horn, gelb umschlagene Stiffel. Alles dieses wurde aus jeden seinen Kosten angeschafft. Das Ehren-Zeichen so nach heutiges Tages die Löbl: Compag: an ihrem Seiten Gewehr traget, kostet H: v: Pantz damals außerordentliche Mühe und Verdruß, welcher es durch das Militäre dem Weg suchen mußte, und zwar, bey Herrn Feld Marschall Lieut Baron v: Lasgallner damaligen Comandant: welcher das Gold durchaus nicht erlauben wolte, doch brachte er es zu Stande.

Endlich wurde beschlossen bei der Compag: sich eine Fahne anzuschaffen/: dann eine Feld Musick von 6 Pandihten, welche Ponso rothe Röck, dann Pallie=Westy und Beinkleider mit goldenen Porten besetzt, Porttirte Hüt, Grün und Weise Hut Mäschen, detto Feder=Pusch tragen solten, zu

dieser Anschaffung deren sechs Uniform hat jedes Mitglied 5 baar Gulden erlegt, und dann jeder bei seiner Angashirung 5 f: baar Einschreibgeld zur uniformirten Cahsa übergeben.

Dann wurde also die Wahl und Avanshaman für die Herrn Ober und Unter Officiers vorgenommen, wo aber zuvor Herr Joseph Gröller seine Stell als Hauptman niedergelegt, und dann neuerdings zum Hauptman erhoben worden.

Herr Joseph Gröller als Hauptman	Herr Ignatz Pantz erster Adjutant.
Herr Sigmund Fleischhacker Oberlieut: u: Rechnungsführer	Herr Joseph Ottinger 2 <sup>ter</sup> Adjutant.
Herr Peter Perometter Oberlieut:	Herr Peter Pichler Feld=Webel.
Herr Leonhard Eichelberger Oberlieut:	Herr Fritz: Corprall.
Herr Stephan Töröck: Unterlieut:	Herr Wonisch Corprall.
Herr Joh: Gottfried Kayser Unterlieut:	Herr Fink Corprall.
Herr Heinrich Rupprecht erster Fähndrich	Herr Kirchner Corprall.
Herr Paul Peyr Fahnen Juncker	

Nach geendigten Avanschaman war es von Herrn Hauptman aus bis an dem letzten Herrn der Löbl: Compag: gefällig, Herrn von Pantz anzugehen, daß sich selber uniformiren, und zu gleicher Zeit ihr Anführer Major und Comandant der Compag: seyn und annehmen möchte/: auch alle die vorhergehende Vorschläge und zusammen Setzung der Compag: voll des Zutrauens übernahm Herr v: Pantz bereitwillig diesem gütigen Auftrag. Schritten alsdann insgesamt zur Ausarbeitung der Fahne, zur Erwählung einer Fahnen Mutter.

Anno 1791. d: 17.<sup>ten</sup> Sept. sind Herr Major von Pantz, Herr Hauptman Gröller, Herr Oberlieut: Fleischhacker, Herr Oberlieut: Perometter vor dem Löbl: Magistrat gegangen, und demselben angezeigt, daß sie bey Gelegenheit die vorerwehnten Durchreiß S<sup>r</sup> K: K: Hochheiten die uniformirte Bürger Compag: sich fortsetzen und besser reguliren auch verstärken wolle. Nicht minder sich eine Fahne zur Compag: anzuschaffen bereit, allwo auch eine Seite der Königl: Adler samt der Königl: hungarischen Wappen, auf der andern Seiten aber der alhiesigen königl: Freystadt Oedenburg Stadts=Wappen wollen verfertigen lassen. Welches der Löbl: Magistrat begünstigte wie aus beiliegenden Magistrats Protocols Extract zu ersehen/: auch wurde auf bittliches Verlangen des Herrn Majors und der Compag: durch den Löbl: Magistrat: die Schuß=Statt selber übergeben/:

An eben diesem Tag wurde an Tit: Herrn Grafen Carl v: Pejascevitze das Ansuchen gemacht, der Compag: zu erlauben daß sie ihre Übungen im Excerciren in dem Gräflichen Cahsina-Saal halten dürften, welches der Herr

Graf ohne Anstand verwilligt, und wurde auch schon am 20.<sup>ten</sup> dieß. der Anfang daselbst gemacht.

Anno 1791. d. 1.<sup>ten</sup> Oct: Verfaßte Herr Major v: Pantz mit Einwilligung der Compag: eigene Regel, wie sich sodann fernerhin die Compag: in ihrem Dienst sowohl, als übrigen zu verhalten hätte, und dann wurden solche durch Herrn Major selbst als auch Herrn Oberlieut: Eichelberger und 1. Herrn Adjudanten Ignatz Pantz, dem damaligen Herrn Bürgermeister Partholomaus Marton übergeben, um solche einem Löbl: Magistrat zu communiciren, bey dieser Gelegenheit hat Tit: Herr Stadthauptman v: Beszeg wieder die Majors Würde protestirt /: mit dem Vorgeben/: daß sie der Stadthauptmanschaft Prajudicirlich sey, wenn eine höhere Charge in der Bürgerschaft wäre als die seinige, dieweilen bey Feierlichkeiten, allwo die ganze Bürgerschaft Antheil nimmt, das Ober=Comando immer dem Herrn Stadthauptman zukomme, worauf ein Löbl: Magistrat Determinirt, daß dem Herrn Stadthauptman nur bei Paradirung der ganzen Bürgerschaft das Commando zu komme, keines Weges aber sich auf die Uniformirten Scharf=Schützen=Compag: beziehe, sondern diese bleiben immer bei vorkommenden Paraden an ihren Commandanten verwiesen.

Regeln,

der

Vereinigten Löbl: uniformirten Bürgerl: Scharfschützen Kompagnie, bei einer Königl: Freystadt Oedenburg: 1791.

In Rücksicht, daß eine Bürgerl: Gesellschaft ohne einen dirigirenden Vorgesetzten nicht bestehen könne, haben sich die unterdem Namen, bürgerl:=Scharfschützen=Compag: vereinigte Bürger der Königl: Freystadt Oedenburg Herrn Johan Nepomuck Pantz dermalig K: K: Postmeister, als welcher sich durch seinen vieljährigen Militairsdienstreisen sowohl, als durch die der Bürgerschaft bezeigte Willfährigkeiten die allgemeine Liebe, und das Zutrauen der Bürger zugezogen, zu ihren Major und Comandanten einhellig auserkohren; und obschon dieser dem Vortrag mit Gefallen aufnahm, trug er dennoch also gleich der versammelten Compag: vor, das zur Aufrechterhaltung ihrer Gesellschaft gute Ordnung von allen erforderlich sey, und daher folgende Regeln zu beobachten sich gefallen lassen möchten.

Erstens.

Wird die ganze Scharfschützenkompagnie den Comitats, und Stadtmagistraten den gezimmenden Respekt zu erweisen, und damit die Liebe derselben zu gewinnen befließen seyn.

Zweytens.

Soll jeder, um die Compag: in Estim zu setzen, auch dem Militair mit gebührender Hochachtung begegnen, und demselben bei allmaliger Gelegenheit nach ihren Kräften Freundschaftsstück erweisen.

Drittens.

Sollen die gewählten Ober und Unteroffiziers nicht nur durch ein freundschaftliches Betragen aller Mitglieder zur gegenseitigen Liebe auffordern, sondern auch dieselben bei allen vorfallenden Paraden mit aller Holdseligkeit anordnen, und aufmuntern. Hingegen wird,

Viertens.

Jeder Herr Kammerad in Reihe und Gliedern verpflichtet seyn, sich den Diensteifer so angelegen seyn zu lassen, damit die gesamte Kompagnie, von hoch und niedern Ständen, für rechtschaffene Bürger angesehen, und als solche immer geschätzt werden mögen.

Fünftens.

Weil durch das Discuriren in Reihe und Gliedern leicht eine Unordnung verursacht, und die ganze Compag: in Verwirrung gebracht werden kann, als wird bei dem Kommandiren das größte Stillschweigen, und alle Aufmerksamkeit anempfohlen.

Sechstens:

Im Fall (: wie nicht zu vermuten:) ein oder anderer Kammerad in dem Dienste schläfrig, und nachlässig, oder sonsten fällig befunden werden solte, wird Herr Zugskommandant berechtiget ja schuldig seyn, selben zu sich zu beruffen, und zur Verbesserung seines Fehlers unter vier Augen zu ermahnen.

Wenn aber

Siebtens.

Öftere dergleichen Ermahnungen fruchtlos seyn solten, hat es Herr Zugskommandant Herrn Hauptmanne anzuzeigen, welcher demselben unter sechs Augen den Fehler verweisen und zur Besserung verleiten wird. Wofern

Achtens.

Auch dieses kein Mittel zur Besserung wäre, hätte sich Herr Hauptmann samt dem Zugs=Commandanten an den H: Major zu wenden, welcher sodann des Herrn Kammeraden seine unverbesserliche Konduite durch die zusammenruffende ganze Compag: beurtheilen, und ahnen lassen soll.

Neuntens.

Alle Befehle, welche durch Herrn Major an den Herrn Hauptman, und übrige Herrn Officiers abgeschickt werden, sollen unverweilt vollzogen werden, damit sich jeder Herr Kammerad desto baldiger darauf achten, und die Entschuldigung seiner etwaigen Saumsehligkeit keinen Platz greifen könne.

Zehntens:

Soll keine wider Verhoffen entstehende Beschimpfung ein oder des andern Mitgliedes mit Gegenbeschimpfung erwidert werden, denn dieses wäre der Ehre, und dem Respekt eines rechtschaffenen Bürgers nachtheilig, sondern ein dergleichen Fall soll durch den Zugskommandanten der ganzen Compag: zur Untersuchung oder Abthnung gemeldet werden.

Eilftens:

Wenn sich ein Fall ereignete, daß ein Herr Officier von einem aus dem Zuge und im Gegentheil ein Herr aus dem Zuge von dem Herrn Officier beleidiget würde, so wird der Beleidigte die Beschwerde dem H: Major zur Vermittlung vorzutragen haben.

Zwölftens.

Will die unter der Compag: zu allen Zeiten herrschen sollende wahre Bürgers=Liebe erfordern, daß wenn ein

oder der andere deren Kameraden erkranken sollte; er nicht nur wechselweise besucht, sondern ihm auch alle mögliche Hülfe geleistet werde, weswegen jeder seine Krankheiten dem Herrn Zugskommandanten, und durch diesem dem Herrn Major anzuzeigen haben wird. Solte es aber

Dreyzehntens.

dem Allerhöchsten gefallen, einen aus der Compag: von der Welt abzufordern, so soll es der ganzen Compag: vom Major bis zum letzten Mane ihre Pflicht, und Schuldigkeit seyn, denselben mit allen Ehrenbezeugungen zur Grabstätte zu begleiten.

Vierzehntens.

damit keiner in seiner Profession, Handlung oder Amtirung gehindert werde, sollen alle etwa erforderliche Exercitien an solchen Tagen, da nichts verabsäumt wird angestellet werden. Jedoch hätte

Fünfzehntens.

bey einer öffentlichen Parade jeder unausbleiblich zu erscheinen, solten aber jemanden dringende Geschäfte zurück halten, so wird er es durch Herrn Zugskommandanten dem Herrn Major zur Zeit melden, damit dieser sich in Ranchirung der Compag: darauf richten könne.

Sechszehntens.

Soll kein Kompagniemitglied mit unartigen und ungesitteten Lauten einem Umgang pflegen, massen hierdurch die erste Verdrüßlichkeit entstehen, und die Ehre vermindert werden könnte; diesem auszuweichen, wird

Siebenzehntens.

die von allerhöchst S<sup>r</sup> Majestät bestätigte Schußstatt zum Unterhaltungsorte bestens anempfohlen, wo sich jeder in müßigen Tagen theils mit dem ritterlichen Exercitium im Schützen, theils mit freundschaftlichen Gesprächen, und auch andere beliebige Art lobwürdig, und auch unkostspielig wird erholen, und erlustigen können.

Achtzehntens.

Wird jedes Kompagniemitglied, wenn ein öffentlicher Dienst, oder Parade vorfällt, in sauberster Adjustirung an den bestimmten Orte erscheinen, wo der Herr Zugskommandant sein Hauptaugenmerk dahin richten wird, das nicht nur gute Ordnung beobachtet, sondern auch die Leute mit unnöthiger Plage verschont werden mögen.

Neunzehntens.

Auch wird bei diesen Löbl: Scharfschützenkorps kein anderer angenommen werden, der nicht ein Bürger, oder Bürgers Sohn ist.

Zwanzigstens.

Auch soll in Hinkunft auf gemeinschaftliche Kosten nichts verwendet werden, ohne vorhero den ganzen Korps es anzuzeigen.

Einundzwanzigstens.

da nun die Kompagnie überzeugt zu seyn glaubt, daß durch beobachtung obiger Punckte der bürgerl: Scharfschützen gebildete Ehre, und Gunst bei jedem Stande erworben, und also die Pflichten eines rechtschaffenen Bürgers erfüllet werden, als hat das ganze Korps solche einhellig bestättiget, und hierüber bei dem Herrn Major feyerlich angelobet.

Löbl: Scharfschützenkompagnie  
 Joh. Nepomuck Pantz  
 Major und Korpskommandant

Anno 1791 d. 18.<sup>ten</sup> Okt: versammelte sich das uniformirte Scharfschützen Corps bey Tit: Herrn Major v: Pantz und wurde durch dero angenehmen Vortrag beschlossen, Ihro Excellenz Frau=Feld=Marshall Lieutenantin, verwittibte Gräfin v: Martigny geborene Gräfin Puastalto zu der anschaffenden Compag: Fahne, als Fahnen Mutter zu erbitten. Daher das sämmtliche Officiers Chor /: schon uniformirter:/ gingen dahin zur oberwehnten Frau Gräfin und machten ihr unterthäniges Ansuchen, welches Ihro Excellenz nicht nur alleinig zur größten Freude aufnahmen, sondern mit herablassenden Ausdruck beantwortet, wie da es derselben in so vielmehr ein Vergnügen wäre, dieweilen Sie selbst, eine Bürgerin, zweyten aber sich zur einer besonderen Ehre schätze, zu dem Monarchen seines Willens=Meinung gegen seine getreue Bürger etwas beitragen zu können. Zu gleicher Zeit machte Ihro Excellenz Herrn Major v: Pantz dem gütigen Auftrag, sich gleich nacher Wien zu verfügen, und auf ihre Kosten, mit dem Zusatz keine Kosten zu sparen, ein Geschmackvolles=Band sticken zu lassen, und folgende zwei Portrat: in das Band zu bringen. Nemlich seiner jetzt Regierende Majestätt Leopold des 2.<sup>ten</sup> und Sr: Königl: Hochheit Alexander Leopold Palatin des Königreichs Hungarn.

Herr Major v: Pantz übernahm den so gütigen Auftrag sogleich, und reiste mit Herrn Oberlieutenant Eichelberger nacher Wien, allwo sie das Geschmackvolle Band sowohl, als wie auch Ihro Excellenz Portrait mitten in der Maschen oben hinein verfertigen lasten, welches demnach bei Verfertigung und Empfang durch die Fahnen Mutter, sowohl, als wie auch anderen Hohen Herrschaften allen Beyfall erhalten.

Ihro Excellenz beliebten mit herablassender Bitte, dem Herrn Major und dem ganzen Officiers=Corps dem Auftrag zu machen /: wie daß sie sich zu Tit: Herrn Grafen Karl v: Pejascevitx verfügen möchten, auch in Namen Ihro Excellenz der Würdigen Fahnen Mutter ihre Bitte zu machen, wie daß das Gräfliche Hauß dem jungen Herrn Grafen Vincenz v: Pejascevitx zum zweyten Major herbei lassen möchten. Welche beyde Hohe Aeltern

mit vielen Vergnügen dem jungen Herrn Grafen die Erlaubniß ertheilten, und selben gleich mit allen Kosten uniformiren ließen, worauf Herr Major v: Pantz auf seine Sorgfalt sowohl im Exerciren, als wie auf allen andern Diensten übernahm zu unterrichten.

Hierauf reiseten abermalen Herr Major v: Pantz und Herr Oberlieutenant Eichelberger auf eigene Kosten nacher Wien, um so wohl die reiche Fahnen einzukaufen, und all anders zur Compag: zu besorgen, zu welcher Fahne aber diese Herrn das Meiste beitrugen /:als Herr Rupprecht als Fähndrich mit 90 F: baar/ mit dem Beisatz :/ wenn es nicht hinlänglich wäre, daß Übrige nachzutragen /: Herr Peter Gerometter Oberlieut: goldene Franzen zur Einfassung des Bildes auf der Fahne im Werth von 24 F:/ Herr Joseph Fink Corporall bey der Compag: goldene Tresen zur Einfassung der Gemählde auf die Fahnen im Werthe 9 F:/: Herr Jakob Geist, die Fahne unentgeltlich gemacht. Herr Johan Sigmund Fleischhacker Oberlieut: und Rechnungsführer an verschiedener Zugehör zur oberwehnten Fahne 10 F: Herr Major v: Pantz, und Herr Hauptman Joseph Gröller die grüne goldene Quasten sammt Schnur in der Fahne in Werth 24 F: Eben aus dieser Reiß im Wien, wurden durch Herrn Major, und Oberlieut: Eichelberger, die Herrn Bürger Officiers von der Artalleri im Wien zur Fahnen Weihung eingeladen, als Herr v: Prantenstein Hauptman, und 2 andere /: Welche in ihrem Galla Uniform erschienen, sie überbrachten das schöne gefertigte Fahnen=Band welches Ihro Excellenz die würdige Fahnen Mutter gleich mit 43 Stück Ducaten baar auszahlt.

Anno 1791. d. 15.<sup>ten</sup> Nov: Als am Namens=Fest S<sup>r</sup> K: K: Apostolischen Majastat Leopold des 2.<sup>ten</sup> war der Tag bestimmt zur Fahnen Weihung drey Tage zuvor, mußte sich Herr v: Pantz Resolviren, seinen bürgerlichen Eid auf dem allhießigen Rathauß abzulegen, wobey ihm Herr Bürgermeister v: Marton und Herr Stadtrichter v: Neuhold beyde die Hände als Beistand reichten /: Nun traff Herr Obrist Baron v: Hilerbrand, vom Ersten=Carrabinir Regiment Herzog Albert mit Widerstand die Fahnen nicht weihen zu dürfen, dem Herr Major v: Pantz im Strengem entgegen, so zwar wie daß selber mit einer beordneten Esquadron bereit, selben im Gegen zu setzen; Herr Major v: Pantz sah sich gezwungen eiligst zwey Deputirte als H: Oberlieut: Eichelberger, und den 2.<sup>ten</sup> Herrn Adjutanten Joseph Ottinger nacher Wien zu schicken, welche beyde eyfrigst dienst befließen, und durch rasende Mühe, so wohl durch dem Prinz Waldöck, als dem Commandirenden Herr Grall und Feld=Marschal Grafen Josep v: Kinsky bis an S<sup>e</sup> Majestät selbstem durchdrungen, die allerhöchste Gnade zu erwirken, unsere Fahnen weihen, und sowohl mit dieser fliehenden als auch klingenden Still von Rathhauß in die hießige Sct: Michaelis Kirchen am Parad dahin rücken zu dürfen.

Eben also dem 15<sup>ten</sup> Nov: 791. Gienge auf folgende Art, die Parad zur Fahnen Weihe vor sich. Die Compa: versammelte sich auf dem Graf Pejascevitichschen Saal früh um 8. Uhr in völliger Parade, von da verfügten sie sich zum Herrn Major v: Pantz K: K: Postmeister, daselbst wurde die Fahnen von dem Herrn 1.<sup>ten</sup> Adjudanten Ignatz Pantz abgeholt, und unter der gewöhnlichen Salutation eingeführt. Sodann wurde unter abwechselnder Muhsic abmaschirt, der Marsch ging über den Platz in die Stadt vor das Rathhauß, wo dann die ganze Compag: auf Marschirte, sämtliche Stadt=Musquetirs standen im Parad im Gewehr, und rührten im Vorbei Marsch das Stiell, die beiden Herrn Majors, und sämtliche Herrn Oberofficiers nebst dem H: Feld=Pater Xaver Princz, wie auch die drey H: Bürger Officiers von Wien verfügten sich in die Raths-Stube, allwo sich ein Löbl: Stadt=Magistrat, eine Ehrsame Gemeinde bereits versammelt hatten, beym Eintritt in die Rathsstube, stand der ganze Löbl: Magistrat von ihren Sitzen auf, und empfingen dem ganzen Officiers Chor stehend, der erste H: Major v: Pantz hielt eine bündige Anrede an Rath und Gemeinde, worauf H: Bürgermeister von Marton in Namen des Löbl: Magistrats, und einer Ehrsamten Gemeinde antwortete, bey Endigung dieser Antwort, machte H: Bürgermeister v: Marton eine Hauptfrage an H: Major v: Pantz, und zwar /: ob selber mit seinen uniformirten Bürgern zu seiner Fahnen schwören werde? H: Major v: Pantz antwortete selben standhaft darauf: Nein:/ da er ohne dieß dem vorigen Tage zuvor die Ehre gehabt seinem Schwur in beide Ober= Beamtes=Hände abzulegen, und gemäß dem durch seine Pflicht ihre Vaterstadt zu vertheitigen, darauf wurden auch dem Stadt=Thorn Trompetten und Paucken angestimmt.

Hierauf begleitete die Löbl: Compag: Rath und Gemeinde in die Sct: Michaelis Stadt=Pfarr Kirchen, die Compag: erwartete vor der Kirch=Thür Ihro Excellenz die Gräfliche Fahnen Mutter, nach Ihrer Ankunft verfügte sich die Compag: in die Kirche, wo beide H: Majors Ihro Excellenz in der Mitte zu dem Altar auf einem Ihr zubereiteten Schammel dahinbegleiteten, und neben Ihrer stehend nebst H: Adjudanten ihre Dienste verrichteten, die H: Ober= und Unter=Officiers tratten innerhalb des Geländers, die H: aus Reih und Gliedern außerhalb.

Seiner Hochwürden H: Pfarrer v: Agendorf Johann Gilsbert hielt eine vortrefliche Predigt die auf diese Feyerlichkeit päßte, nach dero Endigung wurde durch den hier anwesenden Hochwürdigten H: Tsonner Propsten Augustin Kammerniczky das Hochamt unter abfeuerung der großen Pöller, von der bürgerlichen Artilleri alhier gehalten, der hochwürdige Herr Wachtler /: Domher und Stadtpfarrer alhier verrichtete die Fahnen Weihung unter den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, zuvor aber beliebten zur Gnade Ihro Excellenz die Würdige=Fahnen Mutter selbst mit eigener Hand, das

so kostspillige Band an die Fahnen zu binden, darauf begleiteten beide H: Majors dem H: Fähndrich Heinrich Ruprecht mit der Fahnen gerade mitten vor dem Altar zum ersten Staffel, wo beyde H: Majors ihre Hände zur Fahne beylegen mußten, und dann kniend ihre Dienste verrichteten.

Nach der Weihung wurde von denen sämmtlichen anwesenden Hohen Herrschaften die Nägel in die Stántár eingeschlagen, wobey die erste Person H: Feld=Marschall Lieutenant Baron Otto, dann Ihre Excellenz die Würdige=Fahnen Mutter Gräfin v: Martigni, dann Herr Oberkriegs=Comihser v: Carpentier Nebstandern Staabs und Ober=Officers, dann der hohe Adel, Magistrat, und Ehrsame Gemeinde: Endlichen die ganze Löbl: uniformirte Scharf=Schützen Compag: so endigte sich diese Feyerlichkeit in der Kirche.

Dann gieng der Zug mit der Geheiligten Fahnen zurück, durch die Innere=Stadt zum H: Major v: Pantz, aldorten ihme die Fahne sammt Band übergeben, und in die Versorgung gebracht worden. Nach Einrückung gieng das sämmlische Officers Chor zur Ihrer Excellenz der Würdigen Fahnen=Mutter Gräfin v: Martigny und stattete Ihr den unterthänigsten gehorsamsten Dank ab, für die erwiesene Gnade. Darauf ging die ganze Compag: auf dem Graf Pejasoviczischen Saal, und wurde allda gespeist, allwo ein Gedeck von 82 Speisen bestand, hierbey erschien der Löbl: Stadt=Magistrat, der Domher und Stadtpfarrer H: v: Wachtler, H: Pfarrer v: Agendorf Johann Gilsbert, der Evang: Pastor Gamauß samt denen anwesenden 3 H: Officers von Wien. Worunter sich die prächtige Muhsic von den uniformirten hören ließ, und unter lauten vivat=Ruffen es lebe S<sup>r</sup> Majestätt, es lebe seine königl: Hochheit der Erzherzog Palatinus, dann die Würdige Fahnen Mutter Ihre Excellenz, welche Abendes vor die Compag: eine prächtige Commedie in dem Theater von ihr eigenes veranstaltet, bey dem Herrn Major eine eigene Losch zugesichert, und dann hoch deroselben mit eigener Person die Compag: beehrt, von da gieng wiederum die ganze Compag: uniformirter auf dem Baal, und so endigte sich diese in Oedenburg nie geschehene Feyerlichkeit zu jedermans Zufriedenheit.

Anno 1791. d. 11.<sup>ten</sup> Dec: Versammelte sich die Compag: auf dem Graf Pejascovizischen Saal und wurde die am Leopoldi=Tage gehaltene Predigt durch H: Pfarrer Gilsbert, und die vor eine Löbl: Compag: verfaßten Regeln gedruckter unter der Compag: vertheilet, zugleich worde beschlossen.

Erstens: /Dem Oberziller Ernst Lugenstein, als einem Jahrs=Gehalt p: 16 F: ausgeworfen, dafür hat er alle Dienste, die bey der Compag: vorkommen zu versehen. Erwehnte Summa hat er jehrlich in 4 Rätten zu erheben, dagegen bei dem Schießen auf der Schießstatt verbleibt seine Bezahlung wie vorhin.

Zweystens: /Solten in Hinkunft bey Versammlung der ganzen Compag: einige Schluß die Compag: betreffend fest gesetzt gemacht werden, so

sollen jene Mitglieder, welche abwesend, das heißt, durch Krankheiten, oder andern Geschäfte verhindert seyn werden, nicht mehr befugt seyn das Abgeschlossene umzustossen.

Drittens:/ Bey der bevorstehenden Entbindung Ihre Königl: Hochheit der Gemahlin des Erz=Herzogs Franz, soll auf Kosten der ganzen Compag: ein Feyerliches Hochamtt gehalten werden, wobei die ganze Compag: Paradiren soll.

Viertens:/ Auf die gemachte Anfrage einiger Herrn /: ob auch außer Paraden der Uniform getragen werden dürfte? So wurde einhellig beschlossen dießfalls niemand einzuschrenken, sondern jeden stehet es frey, zu tragen was er will, nur wird erinnert, wie das bey Haupt=Paraden die Uniform auf das säuberste Adjustirt sind.

Bei eben dieser Versammlung wurde die zweyte Hauptmans=Stelle zur Wahl bey der Compag: vorgenommen.

Die H: Candidaten waren, Herr Oberlieutenant Gerometter /: Herr Oberlieutenant Eichelberger, und Ober Lieutenant Fleischhacker /: die Mehrheit der Stimme, entschied vor dem H: Ober=Lieutenant Fleischhacker, auch wurde selben das Rechnungs Wesen neuerdings übertragen, die Compag: Gelder in eine Cahsa mit Eisen beschlagen aufzubewahren, worzu Herr Brandelmäyr diese Cahsa aus eigenem der Compag: dargereicht, H: Fähndrich Bärer aber zu dessen die ganze Reparatur unentgeltlich verbessert. Worzu zwey Schliesel, einer dem Rechnungsführer, dem 2<sup>ten</sup> dem Corperall Neidherr übergeben worden.

Fünftens:/ Wenn der damalige Schützen=Meister Ludwig Gaßner, die Schieß=Statt Rechnung legen wird, so hat solches indessen H: Hauptman Gröller zu übernehmen, und dann als Neuerwählter Ober= Schützen Meister zu verwalten.

Sechstens:/ damit sich die ereignenden Ausgaben gehörig bestritten werden können, hat sich die ganze Compag: verwilligt Quarttalter an H: Hauptman und Compag: Rechnungsführer p: 15. X: zu bezahlen, auch bei Versammlung der Compag: allzeit Exercirt werden wird.

Siebtens:/ wird alle Jahre einmal, die Cahsa bey Versammlung der ganzen Compag: revidirt, und Rechnung gelegt, wenn die Cahsa und Rechnung richtig befunden worden ist, haben solche H: Major v: Pantz nebst einigen Ober Officiers und einige aus Reih und Glieder unterschrieben, und nur auf diese Art ist die Rechnung als erledigt anzusehen.

Anno 1791 d: 26.<sup>ten</sup> Dec: Versammelte sich die Compag: auf dem mehr erwehnten Saal in voller Parade, und verfügten sich von da in die Sanct Michaelis Pfahrrkirche, allwo auf Anordnung der Compag: durch dem Hochwürdigem Propesten Herr Augustin Kammernicky ein Hochamtt gehalten wurde, die Feyerlichkeit geschahe wegen glücklicher

Entbindung Ihro Königl: Hochheit Elisabeth, Gemahlin des Erz=Herzog Franz, Ihro Excellenz unserere Würdige Fahnen Mutter wohnte dieser Gottesdientlichen Handlung, ohngeachtet der strengen Kälte bey.

Nachmittags um halb 3. Uhr versammelte sich abermals die ganze Compag: auf erwehnten Saal. Bey dieser Versammlung Resignirte H: Oberlieutenant Peter Gerometer schriftlich, seine bey der Compag: bishero begleitete Ober=Lieuten: Charg, wurde sogleich durch eine ordentliche Wahl mittels des H: Fähndrich Rupprecht ersetzt, die Fähndrichs=Stelle aber durch H: Paul Päyer, die Fahnen=Junkers Stelle durch H: Joseph Ringer. Seine Beweggründe sich durch seine schriftliche Resignation zu ersehen.

Anno 1792. d: 9<sup>ten</sup> Febr: Resignirte H: Unterlieut: Stephan v Töröck auf eine vermeßene Art, für einem Ober=Officers, welches die Compag: sehr übel aufnahm; doch wurde solche angenommen, und seine aufgehabte Charge durch eine ordentliche Wahl dem bisher gewesenen Feld=Wäbel H: Büchler verliehen, die Feld=Wäbels Stelle aber durch H: Corporall Neidherr/ die Corporalls-Stelle durch H: David Weidt ersetzt.

Anno 1792 d: 20.<sup>ten</sup> April: Wurden von Seiten der hießigen Stadt die Exequien wegen absterben S<sup>r</sup> K: K: Apost: Majestätt, Leopold des 2.<sup>ten</sup> in der Sct: Michaelis Stadt=Pfahrkirchen gehalten, wobey auf Einladung eines Löbl: Magistrats die ganze Compag: in tiefster Trauer erschien.

Sontags darauf d: 22<sup>ten</sup> April: wurde in der Evang: Kirchen allhier, durch den Ehrwürdigen Herrn Pastor Gamauf eine Trauer=Rede auf das Absterben eben Selber Majestätt gehalten, welcher ebenfals die ganze Compag: und Ihro Excellenz unser würdige Fahnen Mutter beywohnte.

Anno 792 d: 27.<sup>ten</sup> April: ware ein glänzender Tage für die Löbl: Compag:, allwo S<sup>e</sup> Durchlaucht, Fürst Anton v: Esterhazy als erwählter Ober=Gespan des Oedenburger Comitats, zur erster Grall Congregation nacher Oedenburg kam.

Ein Löbl: Comitats, sowohl, als ein Löbl: Stadt=Magistrat alhier, machte die Aufforderung an Herrn ersten Major v: Pantz, wie daß selber mit seiner unterhabenden uniformirten Scharfschützen-Compag: S<sup>r</sup> Durchlaucht dem Fürst Anton v: Esterhazy als Ober=Gespan, bey dem Wiener=Thor empfangen möchte. Herr Major v: Pantz übernahm den Auftrag gefällig, und obwohlen man den Empfang von S<sup>r</sup>: Durchlaucht der Compag: nicht vorsprechen ließ, so streckete doch ersterer H: Major, sammt den 2.<sup>ten</sup> H: Adjutanten Joseph Ottinger, alle seine Kräfte daran, diese Gnade zu erwirken, um die zweifelhaften zu überzeugen.

Es geschah dieß auf folgende Art. Früh um 8. Uhr versammelte sich die Löbl: Compag: bey ihrer Fahne in größter Parad, dann gieng der Marsch von beiden Herrn Majors bekleidet über den Platz zum Wiener=Thor, allda

überließ H: Major v: Pantz die Löbl: Compag: dem 2.<sup>ten</sup> Major H: Grafen Vincenz v: Bejachovich. H: v: Pantz und H: Ottinger ritten eine Strecke von einer halben Stunde weit im Gegen, bey der Ankunft S<sup>r</sup> Durchlaucht überbrachte H: Major seinen gütigen Auftrag mit erdenklichsten Respect, so wohl von dem Löbl: Comitatz, als Magistrat. Nicht minder von S<sup>r</sup> Excellenz unser würdigen Fahnen Mutter, als auch von der Löbl: Compag: S<sup>r</sup> Fürstlichen Durchlaucht in Gegenwart des Herrn Adjutanten. S<sup>e</sup> Durchlaucht äuserte sich mit herablassendem Thone voll Bewunderung, und bedauerte zugleich, daß er sich dermalen nicht gleich in eine andere Parad versetzen könne, darauf bath Herr Major v: Pantz um Gnade, und sagte: habe er heute zum erstenmal das Glück beyde hohe Herrschaften in unserem Ring=Mauern mitten in der Compag: mit der geheiligten Fahne in die königl: Freystadt begleiten zu dürfen. Nicht allein durch gütige Versicherung, sondern mit liebvollen Ausdrücke äusserte sich S<sup>r</sup> Durchlaucht; anheute Depudire ich ganz von Ihnen. Auf diese Gnade und Versicherung befahl H: Major v: Pantz den H: Adjutanten im schnellen Lauf dem 2.<sup>ten</sup> Major zu unterbringen, S<sup>e</sup> Durchlaucht zu unterhalten, damit ersterer Major Zeit gewine seine unterhabende Compag: zu Ranschiren. Dieses geschach auch in aller Geschwindigkeit durch Dienst=Eyfer der ganzen Compag: bey Ankunft Seiner Durchlaucht, als welche berührt vor Freude die Compag: zu sehen, ritt Ersterer Major v Pantz abermalen zu dem Wagen, und dankte S<sup>r</sup> Durchlaucht für die erwiesene Gnade, und da Herr Major v: Pantz um seinen Befehl batt/: geschwinde oder langsam, auch wohin zu Mashiren:/ so befahl S<sup>r</sup> Durchlaucht Schritt vor Schritt in das hoch deroselben Fürstliche Hauß zu begleiten. Darauf sendete Herr Major v: Pantz dem Herrn Adjutanten zu dem Löbl: Comitatz, und Stadt=Magistrat, welche schon vor dem Rathhauß versamlet stunden, und zu der würdigen Fahnen Mutter, um die erfreuliche Nachricht zu überbringen, diese Gnade erhalten zu haben. Seine Fürstliche Durchlaucht unser wirklicher Herr Obergespan bezeugte hierüber sein besonderes Wohlgefallen, und die Löbl: Compag: rückte sodann mit ihrer geheiligten Fahne in ihr Ort und Stelle.

Anno 1792. d: 28<sup>ten</sup> May: wurde das gewöhnliche Pfingst=Schüssen auf der hiesigen bürgerlichen Schieß=Statt angefangen, da nun die bürgerliche uniformirte Schar=Schützen=Compag: solche Schieß= Stadt von dem löbl: Stadt=Magistrat in der Absicht erhalten hatte, /:die bereits in Verfall ware, wiederum empor zu bringen:/ so wurde von Seiten des H: Major v: Pantz, und der ganzen Löbl: Compag: nichts gespart, die gemeinschaftliche Absicht zu erreichen, zu dem Ende, wurde durch H: Major v: Pantz und der Löbl: uniformirten Compag: H: Joseph Gröller ersterer Hauptman zum Oberschützenmeister ernannt, darzu wurde eine hohe Noblehse, Ein Löbl: Stadt=Magistrat, und eine Ehrsame Gemeinde, und Bürgerschaft

eingeladen, dieser ritterlichen Übung beyzuwohnen. Der Aufzug war sehr glänzend und kostspilling; der Löbl: Stadt=Magistrat wurde durch die ganze uniformierte Scharf=Schützen=Compag: auf dem Rathhauß abgeholt, und auf die bürgerl: Schieß=Statt begleitet, von Abmarsch der Löbl: Compag: von H: Major v: Pantz bis zur Ankunft auf der Schieß=Statt wurden immerfort die Poller abgefeurt, bei der Ankunft aber auf der Schieß=Statt hielt der damalige H: Stadtrichter Karl v: Neuhold nachfolgende Anrede an die gesammte Compag:

Meine Herrn Löbl: Compag:

Im Namen Eines Löbl: Stadt=Magistrats gebe ich mir die Ehre, die ganz nach ihrem Geschmack eingerichtete Schieß=Statt, die durch den bekannten Eyfer Ihres Würdigen, und Verdienstvollen 1. Herrn Major Johann v: Pantz mit nicht geringen Kosten gemacht worde, was sie dermalen ist zu eröffnen, und da das Sinn=Bild Ihre Ziel=Scheibe schon Friede und Einigkeit anzeigt, so wünsche auch, daß Sie dieselbe erforderliche Eigenschaft beybehalten, und sich jeder, besonders bei Anwesenheit S<sup>r</sup> Excellenz als Ihrer Verehrungswürdig gütigsten Fahnen Mutter, der Frau Gräfin v: Martigni gebohrene Gräfin von Gastallto, und mehreren Anwesenden nach eigenen Wunsch und Vergnügen unterhalten mochten, mir aber bitte zu erlauben, daß ich ganz Gefühl voll ausensten darf. Es lebe die ganze Löbl: bürgerliche uniformirte Scharf=Schützen=Compag: und alle Schieß=Freunde, vivat.

Hierzu ließen sich Trompeten und Paucken tapfer hören, und die Pöller wurden 3.mal abgefeuert. Hierauf antwortete der H: Major v: Pantz in Namen der ganzen Compag: Wohl Löbl: Stadt=Magistrat :/da ich anheute zum 4.<sup>ten</sup> mal die Ehre habe im voller Parade mit unserer geheiligten Fahne zu Commandiren. Ein Löbl: Magistrat aber zum 2.<sup>ten</sup> mal uns persönlich die Ehre erweisen, sich von der Compag: begleiten zu lassen, so finde mich verpflichtet Einem Löbl: Magistrat meinem Gehorsamsten Dank vor die geleistete Ehre Bezeugung abzustatten, wir erinnern uns anbey der gnädigst ertheilten allerhöchste Gnade durch S<sup>e</sup> Majastatt unser König und Kayser am verflossenem Leopolditag, als am Namens Feste unsers höchst Seligen verstorbenen gütigsten Lands=Vater Leopoldi des 2.<sup>ten</sup> unsere Fahne weihen zu dörfen, und auch das ritterliche Exercitium auf dieser Schieß=Statt fortzusetzen.

Dann von H: Major v: Pantz an die ganze Compag:

Nun liebste Herrn Commeraden. Da uns der Tit: als bürgerliche uniformirte Scharf=Schützen der Königl: Frey=Stadt Oedenburg zu führen vergönet ist, so folget meine Bitte an Sie, daß ein jeder nach Möglichkeit

sich so wohl zu diesem ritterlichen Exercitum, als auch zu andern gesellschaftlichen Unterhaltungen auf der Schieß=Statt einfinden möchten. Die vorhandenen Regeln auf der Schieß=Statt werden jeden belehren, was da zu beobachten seyn wird, ich mache demnach auch meine Bitte an meinem 1.<sup>ten</sup> H: Hauptman Joseph Gröller, als erwählter Ober=Schützenmeister, dann Herrn Michael Czágly Unter=Schützenmeister, und an beide H: Schützen-Comihser, als an Tit: H: Andreas v: Ahsman, und H: Ignatz v: Langecker, beide Magistrats Rätthe, nicht nur alleinig auf die bestende Regeln, sondern auch auf alle übrige Accuratehsen ein wachsames Auge zu haben, damit wir unsere Ehre und Respect als Bürgerl: uniformirte Scharf=Schützen nicht nur hier in dieser Königl: Freystadt Oedenburg, sondern auch anderwärtig erhalten möchten. Ich meiner Seits habe die Ehre zu versichern, daß ich von meiner aufhabender Pflicht mit meinem Willen nichts verabsäumen werde, ich bin wie bekannt dero ganz Gefühlvollster und gehorsammer Major/:

Dank Rede! des jungen Franz Pantz an H: Major.

Erlauben Sie mir Herr Obrist=Wachtmeister, dem gehorsamsten Dank im Namen der ganzen Jünglings Gesellschaft für die große Ehre die Sie uns heute dardurch erwiesen haben, und durch Ihre eigene Befehle und Bittung an uns erlaubten, bei der heutigen Haupt=Parad die Löbl: Compag: sammt Einem wohl Löbl: Stadt=Magistrat, mit der schönen Fahnen begleiten zu dürfen /:abzustatten:/ Wir schätzen uns glücklich durch ihre Befehle diese Ehre erhalten zu haben, und bitten uns auch in das Künftige bey sich ereignenden Fällen diese Ehre theilhaftig zu machen, ich aber bin ganz dero unterhänigst gehorsamster Knecht.

Rede des Substituirtten H: Bürgermeister Ignatz v: Ernst!

Hofnungsvolle Jünglinge, zur Belohnung Ihrer Mühe, übergebe ich Ihnen im Namen eines Löbl: Magistrats diese Denk=Münze, erinnern Sie sich stets dabey, in welcher löbl: Absicht Sie solche erhalten haben.

Darauf nahm das Schießen seinen Anfang, IHro Excellenz die würdige Fahnen Mutter Gräfin v: Martigni ließen sich als ordiner Schütz incorporirn, und schossen auch zum oftern für sich selbst, allwo der Erstere H: Major die Gnade hatte durch sein eigenes zu bereitetes Gewöhr Tit: IHro Excellenz, zu laden und in dem Stande zu bedienen, zur gleicher Zeit erhielt durch Loos zu ihrem damaligen Schützen S<sup>e</sup> Excellenz dem 2.<sup>ten</sup> H: Hauptman von der Compag: Siegmund Fleischhacker, dieser gewann auch mit dem 2.<sup>ten</sup> Schuß vor erwehnte Frau Gräfin das Beste, auf der Haupt Scheibe, mit einen tiefen Dreyer, der haupt Gewinnst war ein doppelter Ducaten, eine Fahne von grün und weisen Taffel, mit goldenen Franzen einen lichten Kranz.

Abends wurde auf der Schieß=Statt gespeist, bey der Taffel waren nebst der ganzen uniformirten Compag: der Löbl: Stadt=Magistrat, in der Mitte des Zimmers bei einer Extra Taffel, Ihro Excellenz die würdige Fahnen Mutter Gräfin v: Martigni, Baronehse verwittibte Grall Baron Tillier, und Frau Baronehse verwittibte Grall Baron Tillier, und Frau Baronehse verwittibte Felnerin, H: Major v: Pantz hatte die Gnade diese hohen Herrschaften persöhnlich zu bedienen: /

Nach geendigter Taffel wurden die Hauptgewinnst und Leggelder ausgetheilt, und das Beste oberwehnter Ihro Excellenz würdigsten Fahnen Mutter, von der ganzen uniformirten Scharf=Schützen=Compag: in voller Parad in ihre Sommer=Logi vor dem Neustift=Thor hinaus begleitet und übergeben. Dann gieng der Rückmarsch zu ihrem bestimmungs Ort, allwo die geheiligte Fahnen versorgt, und auf diese Art endigte sich dieser Feyerlichkeit, deren glänzender Tag zu jedermanns Verwunderung und Zufriedenheit dienen soll.

Anno 1792 d: 8.<sup>ten</sup> Juny. Ware die erste Haupt=Parad zu dem Fronleichnahmstag, allwo der Löbl: Stadt=Magistrat durch H: Major v: Pantz die Compag: aufforderte, zur Zierde und Ehre bey dem Gottes=Dienst sowohl, als wie auch bey dem gewöhnlichen Umgang zu Paradiren. Herr Major befehligte daher die Compag: früh um 7. Uhr bey ihrer geheiligten Fahnen in größter Parad zu erscheinen, von da ging der Marsch über den Platz zur Sct: Michaelis=Kirche, beym Antritt zu dem Umgang Ranchirte H: Major die Löbl: Compag: auf folgende Art. 16 Herrn aus Reih und Gliedern, begleiteten neben dem Himmel mit dem Gewöhr in Arm das Hochwürdige=Gut.

2. H: Ober=Officers gingen voran, und 2. H: Unter=Officers, hinter der Mannschaft mit entblösten Seitengewöhr. H: Hauptmann Gröller, aber gerade vor dem Himmel, Ihro Excellenz die würdige Fahnen Mutter aber hinter dem Himmel, welche beide H: Adjudanten neben ihren zur Begleitung hatte, H: Major v: Pantz Commandirte persöhnlich, und hatte die übrigen H: von der Compag: nebst der Fahne bey sich vor der Clerihey, allwo von der Compag: unser Feld=Muhsic oder uniformirte Banda mit Trompeten und Paucken hergieng, bei jedem Evangelium, mußten die H: Ober= und Unter=Officers bey Abmärsch ihre Stellung verändern, damit die H: Ober=Officers voraus zu stehen kämen. Nach geendigten Gottes=Dienst, rückt die Löbl: Compag: anwiederum auf ihrem bestimmten Ort und wurde die Fahne versorgt.

Anno 1792 d: 20.<sup>ten</sup> July reisete unsere würdige Fahnen Mutter, Gräfin Clara v: Martigni nacher Wien, um nach ihrer alljährlichen Gewohnheit ihr Namens=Fest bey Tit: Frau Gräfin Klárj zu Celeberin. Herr Major v: Pantz wolte mit zuziehung anderer H: Commeraden der Compag: der oberwehnten

Frau Gräfin eine vergnügte Ammbarahs zu machen, Tags zuvor verfügte sich selber, sammt seinen Sohn dem Adjutanten mit mehreren Arbeitsleuten zu dem bekannten Biern-Wäld: gegen Klingebach, allwo er in der Grün eine angenehme ein Zimmer vorstellende Hütte formirte, in der Mitte war ein Tisch mit Tuch bedeckt, welches mit dem schönsten Porcaillen gezieret, neben her aber der Sessel vor Ihre Excellenz zubereitet war, gleich rückwärts wohl vermacht, in der Grüne war unser Banda uniformirter versorgt, ohne im geringsten selbes bemerken zu können, gleich neben selber aber eine wohl angebrachte Feld=Kuchel, allwo das Frühstück indessen vor Ihre Excellenz zubereitet war. Bey Ihrer Ankunft gegen über stunden die H: Comeraden mit ihren erstern Major in völliger Parad; der erste Adjutant aber wurde zu Pferd bey dem Thor zurück gelassen, welcher dem Auftrag hatte, Ihre Excellenz auf ein Compag: Frühstück in der schönen Grüne einzuladen, und dann Hoch dieselben auf dieses bestimmte Ort zu bekleiten. Ihr Excellenz nahmen diesen gefälligen Auftrag gütigst an, und beehrten uns bey ihrer Ankunft, mit dem größten Wohlgefallen, und herablassung nach ihrem Absichten von Wagen, nahm Selbe auf ihrem bestimmten Sessel Platz. Ohne Vermuthen kam das Frühstück im Vorschein, zu gleicher Zeit ließ sich die schöne Feldmuhsic hören. Voll Ambarahs und Vergnügen legten Hoch dieselben ihrem Dank ab, und reiseten nach Einnahm des Frühstückes unter vivat Ruffen nacher Wien ab. Das Merkwürdigste war dabey, daß Ihre Excellenz von keiner Gratulation was hörten, sondern es wurde andern Tags sowohl durch H: Major, als mehr andere H: Commeraden auf eigene Kosten nacher nach Wien gefahren, und Ihrer Excellenz in voller Parad die Gratulation abgestattet.

Anno 792 d: 14<sup>ten</sup> Aug: verstarb zum erstenmal ein Glied von der Compag: H: Feld=Wäbel Neidherr. Auf folgende Art und Anordnung des 1<sup>ten</sup> H: Majors v: Pantz, welcher zwar damals in Wien sich befand, aber durch eine erhaltene Estaffetten gleich auf eigene Kosten mittelst der Post nacher Hauße geeilet. Dann auf der Schießstatt das darzu nothwendige Exercitium vorgenohten, die Traur war mit einem Flor um dem Arm, gleich wie es sich vor einem bürgerlichen uniformirten gebühret. Nur ist hier zu bemerken, das künftig hin bey einer vorfallenden Leiche sich die Compag: nicht beyfallen lassen soll, den Flor um den ganzen Leib herunter hengen zu lassen, wie das Militár.

Von da aus gieng die ganze uniformirte Scharf=Schützen=Compag: in voller Trauer ohne Fahne mit ihrer Feld=Muhsic am Parad zum Leichen=Hauß, allwo ersterer H: Hauptman Joseph Gröller das Comando führte, die uniformirte Banda oder Capelle, hat ihre Instrumenten mit Flor, und das Spiell mit schwarzen Tuch behangen, dann wurde der Leichnahm

auf dem Leichenwagen gelegt, und solcher mit 4. Pferdten, welche mit schwarzen Tüchern wie gewöhnlich behangen waren, hinweg geführt.

Der Abmarsch geschach in folgender Ordnung. Das erste Glied, die halbe Compag: unter Anführung des 2.<sup>ten</sup> Herrn Hauptman Siegmund Fleischhacker gieng vor der Leiche. Nach der Leiche folgte als Leichen Begleiter H: Major v: Pantz, und die Übrigen nicht Dienst habende Officers, nebst vielen Herrn Officers vom Militär, dann die 2te halbe Compag: unter Anführung des Herrn Ober=Lieut: Eichelberger. Die Unkosten der 4. Leichen Pferdten, Trauer=Wagen, sammt Muhsic wurde aus der Compag: Cahsa bestritten, und sie betruhen 12.f.

Anno 1792 d: 24.<sup>ten</sup> Aug: versammelte sich die Löbl: Compag: auf Anordnung des H: Majors v: Pantz, bey dieser Versammlung wurde des Verstorbenen Feld=Wäbel Neidherr seine Charge wegen alterthum aus dem Reih und Glied dem H: Lorenz Mathis anvertrauet, und ersetzt.

Anno 1792 d: 8.<sup>ten</sup> Sep: kamm H: Bischoff zu Raab Joseph Feugler von Groisbach, nacher Oedenburg, allwo Hochdieselbe Feyerligst den Gottes-Dienst in der Sct: Michaelis Kirche persöhnlich hielt. Eine uniformirte Scharf=Schützen Compag: hatte die Ehre zum erstenmal seiner Bischöflichen Gnaden zu paradiren und ausser dem Sct: Michaelis=Thor mit klingenden Stiell und Feld=Muhsic zu empfangen, und selbe so dann am Parad in die Kirche zu führen. Zu Mittag wurde H: Major v: Pantz mit mehr andern Officier von der Compag: zur Bischöflichen Tafel bey dem Hochwürdigen H: Paul Wachtler Stadt=Pfarrer alhier von Hoch deroselben persöhnlich eingeladen, und durch dero Gnade beywohnten.

Nach Tische tratten S<sup>e</sup> Bischöflichen Gnaden, die Rückreise nacher Groisbach an, wobei dann H: v: Pantz an wiederum die Gnade hatte unter vielen Glocken läuten und vivat Ruffen Hoch dieselbe eine Strecke, ersterer Adjutant Herr Ignatz Pantz aber bis nacher Groisbach zubegleiten, S<sup>f</sup> Bischöflichen Gnaden geruheten damals obenernahnte an H: Stadtpfarrer Paul v: Wachtler 12. Ducaten zu übersenden, welcher es am Herrn Major überreichte, um es der Compag: zu übergeben, so auch in die Cahha überbracht worden.

Anno 1793 d: 6.<sup>ten</sup> Jenner, wurde die Compag: von einem Löbl: Stadt=Magistrat zu der gewöhnlichen Feyerlichkeit am heiligen 3. König Tag höflichst eingeladen. H: Major v: Pantz befahl daher die Compag: früh um 7. Uhr in größter Parad zu erscheinen, und gieng der Märsch über den Platz in die Sct: Michaelis Kirche. Ungeacht der strengen Kälte, machte doch Ihro Excellenz die würdige Fahnen Mutter ihre Kirchen Dienste mit der Compag: Nach geendigten Gottes=Dienst rückte die Compag: auf ihren bestimmten Platz und versorgten ihren Fahnen.

Anno 793 d: 27.<sup>ten</sup> Febr: versammelte sich die ganze uniformirte

Scharf=Schützen=Compag: auf Einladung des ersten H: Major v: Pantz auf der bürgerlichen Schieß=Statt. Bey dieser Versammlung wurde die Compag: durch erst erwähnten H: Major bittlich aufgefordert, S<sup>r</sup> K: K: Apostolischen Majastät Franz dem Zweyten einem denen Kräften eines jeden Mitgliedes angemessenen Kriegs=Beytrag, zu dem dermaligen sehr kostspilligen Französischen Krieg zu geben. Es haben demnach die Mitglieder darzu beygetragen: folgende Summen.

Ihro Excellenz Gräfin v: Martigni als würdige Fahnen=Mutter hundert Stück Kayserl:

Ducaten in einem abgesendeten Pöst:	f: x:
zusammen also.	450.-
Herr Major v: Pantz.	13.30
2. Major Graf Vincenz Bejacoviz.	9.-
1. Hauptman Gröller.	4.30
2. Hauptman Fleischhacker.	4.30
Oberlieutenant Eichelberger.	4.30
Oberlieutenant Rupprecht.	18.20
Unterlieutenant Kayser.	4.30
Unterlieutenant Pühler.	4.30
Adjutant Pantz.	4.30
Adjutant: Ottinger.	4.30
Pater Xaver Pritz.	6.40
Doctor v: Hell.	4.30
Profesor Steiner Ingenies.	4.30
Chyrurgus v: Töröck.	4.30
Chyrurgus Fütz.	3.-
Vollunter Zollner.	4.30
Feld Wäbel Mathis.	4.-
Kirchner Corporall.	4.30
	<hr/>
	f: 558 12 x:
	f: x:
Translatus	558.12
H: Fink Corporall.	3.-
H: Womisch dv.	5.-
H: Waith dv.	2.-
H: Christ vici Corporall.	2.-
H: Andreich.	4.30
H: Brändl:	1.-

H: Ruch.	1.30
H: Mumb.	4.30
H: Päyer Fähndrich.	3.-
H: Ringer Fahnen Junker.	4.30
H: Pänneck.	2.-
H: Leibrecht.	4.32
H: Scherner.	2.-
H: Turba.	3.-
H: Link.	4.30
H: Mühler Bildhauer.	3.20
H: Hoffer.	2.-
H: Tschurl.	3.-
H: Ulbrich.	2.-
H: Trautzel.	2.-
H: Kayser.	2.-
H: Prändelmäyer.	2.-
H: Novattny.	1.30
H: Coneider.	4.30
H: Panzer.	1.8
H: Müllner.	1.30
H: Hauen Zwickel.	2.-

---

 f: 631.54 x:

f: x:

## Translatus

631.54

H: Kronneiß.	2.-
H: Humelberger.	2.16
H: Eigner.	2.-
H: Tzakly.	4.30
H: Unger.	2.-
H: Einbeck.	2.-
An bahren aus der uniformirten Cahsa.	2.20
Oberzieler Ernst Lugenstein aus eigenen Antrib.	1.-

Summa

---

 f: 650.- x:

Nun diese 650 f: hat Ihre Excellenz die würdige Fahnen Mutter selbst H: Major v: Pantz befehligt, an S<sup>e</sup> K: K: Apost: Majastätt Franz den 2<sup>ten</sup> mit noch zwey andern H: aus der Compag: dem 2<sup>ten</sup> H: Hauptman Siegmund Fleischhacker, und H: Andreich dazu ernannte; darbei aber H:

Ober=Lieutenant Eichelberger sich beleidigt gefunden, wie daß nicht er vermög ersten Rang die Ehre erhalten hätte es zu überbringen.

Diese drey H: Deputirten reiseten auf eigene Kosten nacher Wien und haben es S<sup>r</sup> Majestätt in einem besondern Privataudienz in seine Hände eingereicht, und zwar den 2<sup>ten</sup> Mártz 793. Vormittags um halb Eilf=Uhr /: mit dem Petitum. Euer Majestätt, die bürgerliche uniformirte Scharf=Schützen=Compag: von Oedenburg, sammt ihrer würdigen Fahnen=Mutter, die Gräfin v: Martigni Feld=Marschallieutenantin wagte es, dieses Wenige als einen freywilligen Kriegs-Beitrag Eurer Majestätt zu Füßen zu legen. S<sup>e</sup> Majestätt nahmen es sehr gnädig an, und zwar /: mit dem Ausdrucke daß ist praf, daß ist schön:/ Gehen Sie heute noch nacher Hauße zurück, worauf H: Major mit Ja Eurer Majestätt antwortete. Seine Majestätt sagten darauf, wenn sie nacher Hauß kommen, so sagen sie meinem Dank.

Anno 1793: als den 11<sup>ten</sup> Aug: war Ihrer Excellenz unsern würdigen Fahnen Mutter Gräfin v: Martigni gefällig ihr Namens Fest Klara zu Hauße zu Celeberin; diesen Tag nun zu verherrlichen, und Freudenvoll zu machen, bestrebte sich H: Major v: Pantz mit seinem Oberschützen=Meister H: Michael Andreich ein schönes Recreations=Schießen zu veranstalten, welches mit folgenden Worten gedruckter abgefaßt, und der Löbl: uniformirten Scharf=Schützen=Compag: ertheilet worden, wie folget.

Wie Endes Unterfertigte haben die Ehre, sowohl eine Löbl: uniformirte Scharf=Schützen=Compag: als auch andere H: Schußfreunde bey dem Hohen Namens=Fest Ihro Excellenz Grall Feld=Marschall-Lieutenantin Gräfin von Martigni, gebohrnen Gräfin v: Cahstaldo unserer würdigen Fahnen Mutter, auf ein von uns beiden angeordnetes Recreations Schießen ohne der mindesten Beyhülfe, der hiesigen Schützen=Lads=Cahsa einzuladen, und da schon auch die übrigen Städte, als Güns, Neustatt, Eißenstadt, Pitten, dabey zu erscheinen eingeladen sind, so zweifeln beyde Veranstalter gar nicht, daß alle oben benanntte H: darbey erscheinen werden.

Sontags als den 11.<sup>ten</sup> dieses, werden beide, als H: Major v: Pantz, und H: Andreich, als Oberschützenmeister ihrem Tisch decken lassen, und alle Freunde so es gefällig, mit einer Compag: Suppe bedienen. Puncto 2. Uhr wird mit denen freuden Gästen auf die Schießstatt gezogen, allwo das Recreations Schießen ihren Anfang nehmen wird, und Montags darauf sich endigen muß.

Zu diesem Unterricht folget hiermit.

Erstlich auf der Steck=Scheibe wo ein schönes sichtbares Zentrum angebracht ist, ist das Beßte mit 4 Kayser Ducaten, welche in einer schönen

grünen Märchen Gestalt, und herabhängend angebracht sind. Das Leggeld für den Schuß ist 50. X: und muß jeder H: Schütz 8. Schüsse legen, wenn ihm aber beliebig auch 16. Schüsse zu machen, und wird solches ohne Abzu, ausser denen Verleegschießen, in die Leggelder vertheilet werden.

Zweytens: Auf der Inventions Scheibe aber werden 4. Preise gemacht. Das 1.<sup>te</sup> Ein Kayser Ducaten, das zweite 2. f., das dritte 1. f., das vierte 30. x: Der Schuß a. 12. X: und muß eben ein jeder H: Schütz 8. Schüse legen. Übrigens kann jeder für Einlag a 12 X: so viel Schüse, als selben nur gefällig, machen. Zu diesen Hohen Namens=Fest, und ritterlichen Exercitium, soll so wohl die schönen Harmonie Muhsic und übrigen nichts abgehen. Wir schmeicheln uns, unsern tapfern Mitglieder sowohl, als übrigen Schußfreunden genugsamme Unterhaltung zu verschaffen. Wir sind bereit als:

Einer Löbl: uniformirten Scharf=Schützen Compag:  
und Schuß=Freunde.

Sig: Oedenburg d: 9<sup>ten</sup> Aug. 1793.

Ergebenster Diener

Michael Andreich als

Johann Pantz

Oberschützenmeister

Erst: Major u: Command:

Eben diesem Tage Abends bestrebte sich H: Major im strengsten incognito, eine gezierte Illumination in Ihro Excellenz der würdigen Fahnen Mutter eigenen Lust=Garten zu veranstalten, welche gewiß auch mit vielen Kosten bearbeitet wurde, auch bei jederman Beyfall erhalten. Ihr Excellenz dardurch überascht, zum Zeugniße Ihrer Friedenheit sich im Gegenwart mehreren Comeraden die Ehre ausbat, die Hälfte der Illumination auf dem andern Tag als Montag zu ersparen, um mehreren andern aus dem Noblehse die Freude und Ehre dadurch zu erweisen. H: Major war bereit auf dero Bitte zu gehorsammen. Zeit von einer halben Stunde beliebten Ihro Excellenz es zu Contramandiren. Diese wohl leicht einsehende Ursachen sowohl, als dergleichen mehrere andere, wie auch einige durch H: Hauptman Gröller zugefügte Beleidigungen, welche um die erste Ehre beider Compag: zu erhalten, auch der Schießstatt votiren ließ, bewogen H: Major einmal zu einer standhaften Resignation zu schreiten, die er auch schriftlich der Compag: überschickt. Der Tag wurde daher bestimmt, die geheiligte Fahnen abzuholen, und um selbe durch H: Major förmlich mit geziementen Respect zu übergeben. H: Major that nach seiner Pflicht, er uniformirte sich, und blieb in Bereitschaft bis zu der bestimmten Stunde. Da aber noch zwey Stunden darüber vergiengen, und die Compag: nicht erschien, so gieng H: Major zu seinen andern Geschäften. Unter dieser Zeit rückte H: Hauptman Gröller selbst persöhnlich mit der Löbl: Compag: an, und übernahm die Fahnen von sich selbst.

Endlich ist noch zu bemerken, daß auch S<sup>e</sup> Excellenz unser würdiger Bischoff Joseph v: Fengler zu dieser Feyerlichkeit durch H: Major v: Pantz und H: v: Andreich persöhnlich eingeladen worden, allwo hoch dieselben die Gnade hatten H: Major 100 f: PZ: zu überreichen, welche demnach H: v: Andreich übernahmen, und nach der Resignation des H: Major durch eine prächtige Tafel und Ball verzehret worden.

Anno 1794 d: 7<sup>ten</sup> Septemb: Ertheilte S<sup>e</sup> Excellenz der Hochwürdigste Herr Joseph Fengler Bischoff von Raab, in der allhießigen Sct: Michaelis Pfarr=Kirche, durch 2. Tage, und den 3.<sup>ten</sup> Tag in der Heilig:=Geist=Kirche das heil: Sackrament der Firmung. Wobey sich die uniformirte Löbl: Scharf=Schützen Compag: von beiden Religionen, auf das Eyfrigste angestrenget, in aller Kirchen Veranstaltung, und bei der Menge des Volkes, Ordnung zu erhalten, wie auch dem, Hochwürdigsten H: Bischoff alle Ehre zu bezeigen. Wofür sich S<sup>r</sup> Excellenz, an die Löbl: Compag:, mit größten Dank geäußert und selbe mit einem kleinen Geschenk, von 6. Ducaten bewürdet hat.

Anno 1795 d: 8<sup>ten</sup> Okt: versammelte sich die Löbl: Compag:, wobey H: Hauptman Gröller die Anzeige machte, daß S<sup>e</sup> Excellenz der H: Bischoff Joseph v: Fengler der Compag: ein Geschenk mit 50 f: gemacht hatte; es wurde demnach einhellig beschlossen, für dieses Geld ein kleines Nachtmahl und Ball zu veranstalten und ist solcher den Okt: zur Zufriedenheit der ganzen Compag: gehalten worden.

Bis hirher war man im Stande das Prothocoll rein zu führen, weil aber nach Resignation des H: Major v: Pantz die gewesenen Commandanten der Compag: saumselig waren, folglich fast zwey Jahre hindurch die bey der Compag: vorgefallenen Ereigniße nicht aufzeichnet haben, so kann hier weiter nichts angezogen werden, als zur ewigen Anmerkung, daß auch die Compag: selbst auf sich hierinfalls ganz vergessen habe, indem sie selbst ihre Officiers, besonders ihre Commandanten hätte zur Pflicht anhalten sollen: Weswegen auch die ganze Compag: von neuerdings aufgeforderten H: v: Pantz, und ihren neu aufgestellten und anerkannten Commandanten und Major die bittersten zwar, aber gewiß auch gerechtesten Vorwürfe anhören mußte. Diese Vorwürfe bestunden vorzüglich in folgenden.

Erstens: die Compag: hätte selbst ihre vorgesetzten Officiers zur Führung des Prothocolls anhalten sollen.

Zweytens: Herr 1.<sup>ter</sup> Hauptman Gröller, und 2.<sup>ter</sup> Hauptman Fleischhacker haben ihre Stelle bey der Compag: resignirt und niedergelegt, warum hat man dieß eben nicht so, wie andere H: Officiers ihre Resignationen ins Prothocoll eingetragen.

Drittens: Unter dieser Zeit ist auch die Cahsa der uniformirten Compag:

mit der Schützen=Lad=Cahsa vereinigt und vermischt worden, was nie hätte geschehen sollen.

Viertens: hat sich die Compag: so weit verlohren, daß sie ihre Ober=Officiere auf die Seite gesetzt, und einen Feld=Wäbel, nämlich den H: Mattis zu ihrem Commandanten gemacht, auch ihm die geweyhte Fahne anvertrauet, und dieß zwar alles auch mit niederträchtigster Hindansetzung Ihrer Excellenz der würdigen Fahnen Mutter, die doch, wenn Sie angegangen worden wäre, aus ihren Militärischen Kenntniße im Stande gewesen wäre die Compag: aus ihrer verwirrten Verlegenheit zu helfen.

Endlich Fünftens: wie schädlich es sey, die Führung des Prothocolls zu vernachlässigen, ist aus dem zu erkennen, indem die für die Nachwelt merkwürdigsten Begebenheiten ganz in Vergessenheit bleiben können, als jene war, da Anno 1797. im Frühjahre und zwar im Monath März die Franzosen unter ihrem General Bonaparte über Grätz im Steyermarkt ins Hungarn herein zu brechen droheten. Dieser gefährliche Feind war wirklich schon nahe bei Hungarn, das schon alles zu Waffen greifen wolte. Viele Familien aus dem benachbarten Provincien als Welschland, Kärnthen, Krain, und Steyermarkt flüchteten sich, und in Oedenburg war so grosse Menge derselben, daß man, weil viel schlechtes Gesindel auch darunter sich befand, gezwungen war auf die Sicherheit öffentlich Sorg zu tragen, und Wachen auszustellen. Die uniformirte Scharf=Schützen=Compag: unter ihren Hauptman H: Gröller wurde dazu auch aufgefordert, und die H: Mitglieder derselben machten fast ein ganzes Monath hindurch diensten. Wodurch die Compag: vor den ganzen Stadt sich Ehre und Meriten zugezogen. Dieß zur Anmerkung und Warnung für die ganze Compag: nun folgt die Fortsetzung des Prothocolls.

Anno 1797. wurde in dem Königreich Hungarn, wegen den herannahenden Französischen Feinde, der damals mit großen Schritten durch Italien nacher Hungarn zu kommen trachtete. Eine Insurcetion Truppe errichtet, allwo S<sup>e</sup> Königl: Hochheit Joseph Palatinus das Ober=Commando führte. Die Zusammenrückung und Bestimmungs Ort ware Steinamanger, allwo sie sich gegen Feindes=Angrief übten. Ihre Majestätt unser gnädigste, Kayserin Maria Theresia, reisete d: 1.<sup>ten</sup> July von Wien über Oedenburg nacher Steinamanger, allwo höchst dieselbe in unser königl: Freystadt Oedenburg übernachtete. Ihre Majestätt gelangte zwischen 9. und 10. Uhr Nachts alhier an, stiegen in dem Gast=Hauß bey der Rosen ab, und erwarteten dem andern Tag Mittags um 11. Uhr S<sup>e</sup> Majestätt unsern allergnädigsten Landes=Vater, Franciscus dem zweyten ihrem Hochgeliebten=Gemahl ab. Vorläufige Nachrichten gaben dem damaligen Commendanten der bürgerlichen uniformirten Scharf=Schützen Compag: H: Lorenz Mathis Anlaß zu seiner Pflicht, bey diesen Hohen ankommenden Gästen die Nöthige

Wachen zu veranstalten, und ob gleich damals, der hiesige Stadt=Hauptman H: Jakob Kampper, mit dreymahliger Wahrung Widerstand leistete, so verblieb doch H: Mathis standhaft in seiner vorgenommenen Pflicht, und machte sich sowohl selbst, als der ganzen Compag: Ehre, und verrichteten die Wachen. Ihre Majestätt die Käyserin bezeugte hierüber ihre größte Zufriedenheit, mit herablassenden Ausdrücke und sagte. Ich werde ihrer niemallen vergessen, und bey Ankunft S<sup>r</sup> Majestätt den Kayser bey zu bringen wissen.

Elf Uhr Mittags ware die glückliche Stunde S<sup>e</sup> Majestätt dem Kayser selbst in unseren Ring=Mauren zu sehen, und die Compag: verrichtete ihre Aufwartung zur höchsten Zufriedenheit. Nach einem zubereiteten und eingenommenen Mittagmahl reisten beiden Majestätten nacher Steinamanger ab.

Bey Zurückkunft beyder Majestätten geschach das nämliche. Dieweilen aber S<sup>r</sup> Majestätt der Kayser, von hier sich nacher Agendorf in das Kohl=Bergwerk begab, demnach auch all dorten das Mittagmal einzunehmen beliebte, so ist auch eine Woche der uniformirten mit der dazu gehörigen Muhsic dahin beordert worden, was auch S<sup>e</sup> Majestätt gnädigst annahmen. Nach eingenomer Besichtigung begab sich S<sup>e</sup> Majestätt von dort nacher Wien zurück. So ist dieser der herrliche, und unvergeßliche Tag für Oedenburgs Bewohner.

Anno 1799 d: 23<sup>ten</sup> May: rückte die uniformirte Scharf=Schützen=Compag: an Fromleichnahms=Tage, wie gewöhnlich, zur Zierde der Stadt zu dem Gottes=Dienst in die Sct: Michaelis Pfarr Kirchen, unter Anführung ihres Commandanten Herrn Lorenz Mathis. Nach geendigten Gottes=Dienst rückte die Compag: mit der geweyhten Fahne auf die Schuß=Statt, allwo anstatt die geheiligte Fahnen sammt dem Kostbaren Band in die Versorgung zu bringen, und der Compag: dem gehörigen Respect für ihrem Dienst-beflissenen Eyfer Dank abzustatten, verließ H: Mathis als Commandant so wohl die geweihte Fahne, als die Compag: auf die niederträchtigste Art. Die Löbl: Compag: in der größten Verlegenheit und angethaner Schande, setzte in Eile ihr Zutrauen zum H: v: Pantz um Rath seinem Versprechen gemäß ihnen in allem Gelegenheit beyzustehen, welcher ihnen den Rath gab, in Geschwindigkeit ihre geweyhte Fahne indessen zu ihren H: Fahndrich Paul Päyer in Versorgung zu bringen, welches auch gleich vollzogen wurde, bis sie dann aus dieser Verlegenheit in bessere Umstände, und Einverständniß versetzt werden.

Anno 1799 d: 28<sup>ten</sup> May: versammelte sich die Compag: auf der Schieß=Statt, und unterredeten sich die Mitglieder insgesamt, wie ihren dermahligen trauriges Schicksaale abzuhelpen; und dann die Compag: wiederum in ihre vorige Ehr und Respect gesetzt werden könne. Hierauf

beschloß die Compag: Häufige H: aus ihnen als Deputirte an H: v: Pantz zu senden, und selben durch Zutrauen zu ihrer Seshion einzuladen. Da aber wegen kränklichen Umstände sowohl, als auch wegen Beschwerlichkeiten H: v: Pantz nicht dabey erscheinen konnte, so versprach er doch alles mögliche, und sich durch alle Mühe, dieses Zutrauen der Löbl: Compag: zu beehren und zu erhalten. Deßwegen er sich entschloß eine Schrift an die Compag: zu verfassen und derselben zu übersenden, so wie hier folget.

Löbliche bürgerliche uniformirte Scharf=Schützen

Compag: Zu ehrende Herrn Herrn:

Die mir anheute unter den 28<sup>ten</sup> May 799: von einer Löbl: Compag: durch fünf Herrn Deputirten an mich abgeordnete überbrachte Ehrenliebe, und volles Zutrauen neuerdings wurde ich in die größte Verlegenheit und Ambares versetzt. Ich muß dahero eilen, an eine Löbl: Compag: meine inniglichsten ergebensten Dank für diese Ehre abzustatten, und mich schriftlich zu erklären.

Ich bin gerührt und stolz darauf, auf das Zutrauen, der Löbl: Compag: gegen mich, und auf den neuen Beweiß, daß sie meine Herrn seit meiner zweyjährigen Abwesenheit von hier meiner nicht vergessen haben. Nur wünschte ich diesem Augenblick, von dem allerhöchsten Gott, erbitten zu können, mir darzu Kräften zu verleihen, der Löbl: uniformirten Scharf=Schützen=Compag: genügsame Ehre, Ruhm und Respect verschaffen zu können. Allein lassen sie sich auf meine Ehre versichern, zu ehrende Herrn Löbl: Compag: daß ich in meiner Abwesenheit mit bitterlichstem Wemuth und Thränen vernehmen mußte, wie die Compag: angefangen habe zu sinken und sich zu verlihren; da ich doch in anderen Städten, solche uniformirten Bürger Compagnien erblicken, und bey Ausrückungen, die schönste Ordnung und Dienst=Eyfer einsehen mußte, voll Verwunderung ihres Dienst=Eyfers, ihrer Liebe, ihrer Hochachtung sowohl gegen ihre Vorgesetzte, als gegen dem Magistrat und insgesamt wie einer dem andern begegneten; besonders aber nahm ich wahr, daß in Reih und Gliedern Stille und Attention herrschte, daß gab mir hñnlänglichen Beweiß, daß sie ihre Gesetze, und bürgerliche Respective Subordination, nicht auf die Seite gesetzt haben. Doch muß ich frey gestehen, daß ich nirgends so schöne, und wohl Adjustirte Scharf=Schützen=Compag: als diese zu Oedenburg gefunden habe, und doch ist diese die erste, die ihre Gesetze, sowohl, als auch ihre Pflicht Ehre und Ruhm, Glanz und Respect mit gesunkenen Muth zu Grunde gehen lassen. Ach bedaurungsvolle Compag:! Zuehrende Herrn! belieben sie selber einzusehen, ob meine Ausdrücke nicht wahr sind? betrachten sie nur, wie auf diese Art S<sup>e</sup> Majestätt der König und Kayser unser gnädigster Monarch

selbst beleidigt wurde, welcher uns die allerhöchste Gnade verliehen unsere Fahne weyhen zu dürfen. Betrachten sie auch den Widerstand zu selber Zeit, den uns das Militare gemacht hat. Erinnern sie sich auch meiner rastlosen Bemühungen damals bey Tag und Nacht, durch alle diese Schwierigkeiten durch zusetzen, um die Löbl: Compag: auf dem höchsten Glanz und Ehre zu bringen. Erinnern sie sich des feyerlichen Tages, an dem wir unsere Gesetze in der hiesigen Sct: Michaelis Kirche angelobet haben, und was uns durch unserem Würdigen Pater, und H: Pfarrer zu Agendorf v: Gilsbert auf der Kanzel in einer Predigt aufkläret wurde; und vorgetragen. Erinnern sie sich auch mit was für Herablassung die Würdige Fahnen Mutter Ihre Excellenz und mit was so großen Kosten sie das Band der Compag: geschenkt habe. Endlich erinnern sie sich auch an andere Gutthäter, welche uns am Leopoldi=Tag zur Ehre der Compag: unterstützt haben. Und nun alles dieses ist verschwunden. Was ist dann die wahre Ursache daran? Eine Löbl: Compag: hat nach meiner zwey Commandanten sich erwählet und was thaten sie? letzterer ließ gar die Compag: sammt der geweyhten Fahne auf dem Platz im Stich: Welche Schande für uns vor dem Militár.

Nun, wie ist also mit ihrem Willen der Löbl: Compag: an wiederumen aufzuhelfen, und ihr Glanz, Ehre und Respect herbey zu schaffen? Sie fordern mich durch ihre neue Versicherung durch Herrn Deputirte darzu auf. Reichen sie mir also auch ihre Hände mit vereinigten Kräften dar. Verpfänden sie mir auch ihr redliches aufrichtiges Herz, so wie ich meines und sey ja nichts, als wahre Aufrichtigkeit verborgen, dann setzen wir uns in dem Stand uns aufrecht zu erhalten, fassen sie neuerdings Standhaftigkeit wider die anwachsenden Feinde, Spötler, und Unruh=Stifter bey der Compag: Gehen sie nur mit Standhaftigkeit und vollen Muth darein, sie werden selbe gewiß dämpfen, der Ehr=Geitz, und der uniformirte Bürger=Rock, wird selbe stillschweigen machen.

Hiermit folget also zur Aufhelfung der Löblichen Compag: meine Willens=Meinung mit allen erdenklichen Kräften.

Erstlich darf von unseren Gesetzen und Artickeln kein Buchstaben gewichen werden, ansonsten weder Ober, noch Unter=Officers, vielweniger ein Corps Commandant bestehen kann.

Ich muß leider gestehen, daß der 4.<sup>te</sup> und 5.<sup>te</sup> Articul unserer Gesetzen schon unter meinem Commando äußerst gefallen sey, man glaubte damals durch all freundschaftliches Bitten und Ermahnen solche auf recht zu halten, aber nichts weniger geschach. Diese müssen künftighin mit mehr Attention und Ehre beobachtet werden, damit sich keiner vermög Gesetzen gar vor der ganzen Compag: eine Verantwortung zuziehet. Dieses muß jederman selbst einsehen das wegen dergleichen Hauptfehler eines uniformirten Bürger die ganze Compag: dardurch leiden muß.

Nun ist der fünfzehnte Articul der Grund darvon welcher durch hintansetzung der Pflicht der bürgerlichen Subordination der uniformirten Scharf=Schützen Compag: alle ihre Höflichkeiten, Zänkereyen, Schwierigkeiten, Ja dem Untergang selbst mit Schwäche der Mannschaft zugezogen hat, und warum? Dieweilen meistens bey verfallenden Paraden zum Gottes=Dienst, die H: von der Evangelischen Seite die gekünstelten Excuhen hervor brachten, die doch die würdige Fahnenmutter selbst, hierinfallt ihre Pflicht streng beobachtete. Sie gieng sowohl zur Chatholisch, als Evang: Kirche. Auf diese Art wäre nur der erlaubte bürgerliche Uniform, bloß zur Lustbarkeit, Tanzen und Springen angezogen worden, der uns doch einmal alle verbindlich gemacht hat.

Uniformirter Bürger Soldat muß sich von Seinen H: Dienst oder Parade ausschließen oder scheuen. Kurzum, er muß heilig, und standhaft mit Pflicht seine Gesetze vollziehen, lieber hätte man zuvor sich nicht verbindlich machen sollen. Viele Überzeugungen von andern Städten könnte hier anführen, die aber keine Zeit noch Raum auf diesem Papier mir überlassen: Behalte mir es daher vor, bis auf das künftige, davon zu sprechen. Dergleichen Excuhen werden künftighin nicht mehr statt finden.

Damit sie aber zurfreude Herrn! zum Voraus ein Geschach des Obigen Punctes indessen vernehmen, so wird ein Prothocoll, mit wahrer Aufrichtigkeit abgefast, wodurch gewiß ein jeder eingeschränkt, und zur Standhaftigkeit angehalten werden wird. Indessen bitte um Geduld, bis einmal die ganze Compag: beysammen seyn wird.

Auch versichere das künftighin die Löbl: Compag: nur 1. Hauptman, 1. Oberlieut: 1. Unterlieut: 1. Adjutanten, 1. Feld=Webel, 4. Corporall haben wird, und wird nicht mehr darauf gesehen, was für einer Seite. Nur solche werden zu Officiers befördert werden, welche Meritten oder sonst geschickte artige Männer sind, die bey allen H: Dienst das vorzustellen im stande seyn werden, was sie sind. Die Officiers werden von der ganzen Löbl: Compag: selbst erwählt und bestattiget werden.

Vor mündlicher Verabredung, will ich noch schriftlich erklären, und bitten, die Compag: durch Angaschirung anderer Bürger zu vermehren. Ein und andere Herrn, welche noch nicht ganz ausgetreten sind, solle man freundschaftlich angehen, ob sie bey dieser neuen Verfassung und gefaßter Standhaftigkeit nicht wiederum in die Compag: zurück treten wollten; und darüber solten sie sich schriftlich äußern, damit wir dardurch im Stand gesetzt werden, die Compag: baldigst zu Egallihiren.

Wenn nun die Löbl: Compag: durch ihren Eyfer es bald so weit bringen solte /: woran ich gar nicht zweifele:/ so wird es uns gar nicht fehl schlagen, bey Ihrer Excellenz der würdigen Fahnen Mutter zu bitten, ihre vorige Fahnen Mutters=Stelle, und Gnade wiederum anzunehmen.

So eben muß auch bey dem Löbl: Stadt Magistrat, allwo alles vorige ausgeloschen, und die neue Vereinigung vorgestellet werden! Damit ihr voriger Glanz anerkannt, und hergestellt werde. Diese ist nun meine Willens=Meinung. Sehen Sie es als eine Dankbarkeit für ihre mir neuerdings erzeugte Ehre an. Erinnern sie sich bey meiner Abreise v: Oedenburg, daß sie mich noch Abends mit Beurlaubung überraschten, und um mein fernere Freundschaft zu der Löbl: Compag: baten. Sehen sie also wie ich mein Versprechen so ich damals, meine Herrn, ihnen gemacht, und als ein ehrlicher Mann mein Wort halte. Ich bin mit aller Hochachtung.

Einer Löbl: uniformirten bürgerl: Scharf=Schützen Compag:  
zurfreude H: H:

Ganz bereitwilligster und Ergebenster:

Sig: Oedenburg d: 28<sup>ten</sup> May

799.

I: Pantz.

gewester K. K. Postmeister.

In dieser Absicht versammelte sich die Compag: dem 8.<sup>ten</sup> Juny: 1799. auf der Schieß=Statt. Nach reifer Überlegung, wurde abermalen Herr v: Pantz darbey zu erscheinen durch Deputierte eingeladen. Er entschloß sich und erschien. Wobei es der Löbl: Compag: mit allen Kräften noch alles vorhergehende mündlich erklärte. Einstimmig mit vollen Zutrauen setzte die ganze Compag: ihr Ansuchen an Ihn, das Commando in voriger Ehre und Charge zu übernehmen. Herr v: Pantz nahm dieses Anersuchen an mit dem Beding, wenn seine Majors-Stelle von einem Löbl: Stadt=Magistrat anerkannt würde. Daher wurde geschlossen bey einem Löbl: Stadt=Magistrat, bittlich einzukommen, damit die Compag: unterstützt, und zu ihrer vorigen Ehre und Glanz gebracht werde, ohne welchem weder die Majors=Würde, noch die Compag: selbst bestehen kann. Solche Instanz folget unten, und ist da auch die Antwort des Löbl: Stadt Magistrats zu sehen.

Zu diesem Ende auch H: Major selbst mit zwey Deputirten als Herr Karl Tschurl Fliegelman der Compag: und H: Mathis Paneck nacher Agendorf gefahren, um unsern würdigen verdienstvollen Geistlichen H: Johann v: Gilsbert als unsern wirklichen Feld=Prediger, und Mitglied der Löbl: Compag: bittlich aufzufordern, seine vorherigen Kräften neuerdings anzuspannen, und alle Beleidigung zu vergessen. Der auch die Aufforderung willig annahm und trachtete wieder alles herzustellen, was zur Aufrechthaltung der Compag: notwendig war. Bey nächster Versammlung hielt der obenerwähnte H: Pfarrer folgende Rede an die Compag:

## Löbliche Gesellschaft!

Meine Herrn uniformirte bürgerl: Scharf=Schützen! So hoch ich die Ehre schätze, die mir durch das gleich bey Entstehung einer gewiß bis zum Beneiden schönen Scharf=Schützen Gesellschaft dieser Königl: Freystadt Oedenburg im Jahre 1791, also schon gleichsam von ihrer Wiege an mir geschenktes Zutrauen wiederfahren ist, so frey muß ich es gestehen, fand sich mein Herz verwundet, da ich den durch Eigennutz, Meyneid, Ehrsucht, Hochmuth, Verachtung und Häßigkeit, bewürkten Verfall erleben mußte, in welchen ihre Gesellschaft meine H:! bey nahe gerathen ist. Allein was wundere ich mich, da wir es täglich mit Augen sehen, daß viel leichter ein Gebäude abzureißen, als aufzuführen sey, und das Uneinigkeit, Unzufriedenheit, Zwitracht und Unordnung durch etliche Augenblicke umzustossen im Stande seyn, woran viele mit vereinigten Kräften lange Zeit, und mit großen Kosten gearbeitet haben. Ich weiß, daß ihrer Rechtschaffenheit, und edler Denkkungs=Art, denen ihre Herzen meine Herrn jederzeit ergeben waren, auch sehr empfindlich viel. Die Aufforderung, die sie vor acht Tügen an meiner Person durch drey Abgeordnete thun ließen, zu einer nochmaligen Unternehmung, wodurch sie die Herstellung zum ersten Glanze ihrer beinahe fast erloschenen Gesellschaft zu bewürken Versuch machen, diese Aufforderung, sage ich, ist Zeuge, daß sie meine Herrn den Streich der ihre Gesellschaft getroffen hat, nicht nur empfunden haben, sondern auch darüber gerührt werden, ich folgte ihrer Aufforderung, ich kamm ihnen meine Herrn einem Beweiß zu geben, daß mir an ihrer schönen Gesellschaft noch immer so viel gelegen sey, als ich es damals genugsam an Tag legte, da ich das Glück hatte die edlen Absichten, die sie bey Zusammentrettung, und Errichtung ihrer Gesellschaft hatten, am Tage ihrer Fahnen=Weyhung der ganzen Welt von der Kanzel kund zu machen. Ach! Wenn ich nur heute jenen Nachdruck meinen Worten geben könnte, der im Stande wäre nur einen Funken von jenem Eyfer, Thätigkeit, und Ernsthaftigkeit ihnen einzufloßen, der sie beym Anfange ihrer Zusammentrettung belebte. Erlauben sie mir meine H: Ihnen heute was zu sagen. Treiben Sie mit allem dem ein Spiel, was sie bei Errichtung ihrer sogenannten Scharf=Schützen= Compag: Im Jahr 1791 thaten? Wolten sie als Bürger und Männer einer der ersten der Königl: Freystädte Ungarns mit Kindern auf der Gasse Pfingst Könige spielen? wenigstens müssen sich jene aus ihnen diese Vorwürfe gefallen lassen, die mit einer zur Ehre des Monarchen, zum Glanze ihrer Vater=Stadt, und zum Ruhme unseres ganzen Königreichs=Ungarn zusammengetretenen Gesellschaft, mehr ihr Gespött getrieben zu haben, nunmehr scheinen müssen, als wahrer Ernst, Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit in ihren niederträchtigen

Herzen waren. Sie meine H:! die hier anwesend sind, und bey denen die Rechtschaffenheit und Ernst in ihrer Unternehmungen Standhaftigkeit zu wegen gebracht hat, gehen freylich solche Vorwürfe nicht an, doch hab ich Ihnen auch etwas zu sagen, daß ihnen wichtig genung zu seyn scheinen muß. Entweder, sage ich, ist ihnen Ernst ihr unter den Namen Scharf=Schützen Gesellschaft aufrecht zu erhalten, oder nicht? Ist ihnen Ernst? So ist vor allen nothwendig, auf solche Maaßregel zu denken, und sie auch zu ergreifen, die zur Aufrechthaltung und Herstellung ihrer Gesellschaft dienlich sind, denn sie sehen wohl, daß ihre bisherige Maaßregeln nicht hinlänglich waren selbe vom Umstorze zu bewahren Berathschlagen sie sich untereinander so wohl wie auch mit andern geschickte Männern, um solche Ordnung und Einrichtung unter ihnen einzuführen, die keine Unordnung, kein Neid, keine Feindschaft, kein Zank, kein widriger Fall auszulösen vermögend seyn soll. Überlegen sie dabey, was sie gethan haben, als sie einmal den Entschluß faßten, eine besondere Gesellschaft aufzurichten, und durch selbe gleichsam mit neuen Bande sich zu verknüpfen und zu vereinigen. Sie sparten keine Kosten als sie sich uniformirten. Sie hielten eine Fahnen=Weyhung und dieß zwar mit allerhöchster Gnade und Erlaubniße. Sie verrichteten dieß in einem Gottes=Haufe. Sie begehrten dadurch gleichsam den Segen des Himmels für ihre Fahnen, und zu ihren Unternehmungen. Sie zogen uniformirt in schönster Ordnung mit großen Gepränge in dem Gässen ihrer Vater-Stadt auf und ab, in den Augen aller ihrer Mitbürger. Sie ließen bei ihrer ersten Feyerlichkeit eine öffentliche Rede abhalten, die viel unzählige Menschen gehört, und vielleicht noch mehrere gelesen haben. Dadurch wurden besonders die edlen Absichten ihrer Unternehmung der ganzen Welt kund gethan. Der Tag zu dieser Feyerlichkeit wurde gewählt, der einem allerhöchsten Namens=Feste geheiligt war. Wer solte es nun glauben, daß ein rechtschaffener Mann auf alles dieses vergessen könnte? Sie meine Herrn scheinen wohl es recht zu Herzen genohmen zu haben, weil sie ihre schon fast matten Kräften nochmal anspannen wollen, ihre Gesellschaft vor der gänzlichen Auflösung zu retten. Denken sie selber durch gute Maaßregel, durch ihre Beyspiele, durch Thätigkeit und Ernst bis zur Beneidung ihrer Feinde zu vermehren. Ist ihnen aber mit ihren Löbl: Gesinnung in Ansehung der Aufrechthaltung ihrer Gesellschaft kein wahrer Ernst, keine feste Entschließung? Ach! so eilen Sie meine H: noch heute ihren Uniform und alle Ehrenzeichen einer einstweiligen Scharf=Schützen Compag: abzulegen, damit die Welt nicht Ursach habe darüber noch länger zu lachen, woran sie selbst scheinen müssen, nie wahren Ernst gehabt zu haben. Doch ich zweifele an ihrer Rechtschaffenheit so wenig als an ihrer Standhaftigkeit. Aber zweifeln auch sie an dem Fortgange ihrer Unternehmung nicht. Legen sie nur Hand an, denn je mehr Standhaftigkeit

und Ernst andere an ihnen erblicken werden, desto mehr werden ihre edlen Absichten bekannt und gebilliget werden, und je mehr man sie als bürg: uniformirte Scharf=Schützen kennen wird, desto mehr Verlangen wird man haben, ja sich eine Ehre daraus machen, unter so rechtschaffene Männer gerechnet zu werden. Dann wenn Sie in dem festen Entschlusse heute verbleiben, nicht nur ihre Gesellschaft im vorigen Glanze und Ordnung zu erhalten, sondern auch noch fester zu machen, so bitte ich sie, die würdige Fahnen Mutter Ihro Excellenz Grafyn v: Martigny hiervon sowohl zu benachrichtigen wie auch mit gebührenden Respect zu bitten, ihre vorige Mutterstelle, bei der Compag: wiederum anzunehmen, und dadurch neuen Glanz, neue Stärke der Gesellschaft zu geben. Endlich verbannen sie aus ihrer Mitte allen Ehrgeitz, Hochmuth, Verachtung, Eigensinn und mit einem Wort alles, was sich in eine Gesellschaft nicht schickt, die nur aus rechtschaffenen gutgesinnten, freyen Bürgern bestehen kann, dieß sind meine Gesinnungen, die die ich Ihnen meine H: am heutigen Tage die Ehre zu eröffnen hatte, ich zweifele nicht, daß Sie solche in guten Verstand, und als eine Ausgießung meines rechtschaffenen Herzens annehmen werden, vivat es lebe daher die ganze Compag:

Johann Gilsbert  
Pfarrer zu Agendorf und  
Mitglied der bürg: uniformirten  
Scharf=Schützen Compag:

Hierauf folget die Instanz an einem Löbl: Stadt=Magistrat unter Einbegleitung zweyer H: Deputirten von der Compag: unter d: 24<sup>ten</sup> Juny 799.

Wohl Löbl: Stadt=Magistrat!

Die große Ehre Bezeugung S<sup>r</sup> Majestätt der allerhöchsten Gnade der zugestatteten Fahnenweihung sowohl als auch von einem Löbl: Stadt=Magistrat erwiesene Mitwürkung bey mehreren Festinen an die untergefertigte uniformirte Scharf=Schützen=Compag: alhier, erlaubt uns am heutigen Tage voll des Zutrauens, unsere gehorsamste Bitte durch diese Instanz an wiederum neuerdings vorzulegen. Es läßt uns auch hoffen, seit jener Zeit, als wir die Ehre und Gnade erhalten haben, den bürgerlichen Uniform anziehen zu dürfen, und von einem Löbl: Magistrat durch Vorstellung, unsers ersten Corps Commandanten Johann Pantz die Compag: anerkannt wurde, keine Beleidigung an Hoch demselben verübt zu haben, solte aber wieder unser Vermuthen, so was geschehen seyn, so sind wir bereit ganz um Vergebung zu bitten, damit die vorige Ehre und Gnade wiederum zu erhalten.

Die zweyte Bitte am Einen Löbl: Magistrat ist diese: daß wir uns unseren vorigen Corps Commandanten, dem wir unser ganzes Zutrauen neuerdings zugesichert, und durch den wir ganz überzeugt sind, die vorige Liebe, Ehre, Respect und Glanz, sowohl gegen unsere erste Stelle, Einem Löbl: Stadt Magistrat, wie auch übrige Bürger der königl: Freystadt Oedenburg wiederum herzustellen, und selbe aufrecht zu halten, gesonen sind unsere Compag: zu übergeben. Daher bitten wir gehorsamst um diesen unserem vorigen Corps Commandanten erlangen zu können, die Anerkanntniß ihn sowohl, als seine Bestätigung. Von Einem Löbl: Stadt Magistrat, und zu zusichern, und damit die Compag: zu beehren. Die letzte und dritte Bitte aber ist, um die fernere Gnade und Unterstützung von Seite eines Wohl Löbl: Magistrats uns nicht zu entziehen; weßwegen wir für bereit erklären auf ein jedes Zeichen, unsern bürgerlichen Gehorsam und Respect mit aller Pflicht an Tag zu legen: welches, da wir gewärtig sind ganz ausnehmend mit aller Hochachtung und gebührenden Respect empfehlen.

Einem Wohl Löbl: Stadt Magistrat!

	die ganze bürg: uniformirte Scharf=
Sig: Oedenburg d: 24. <sup>ten</sup> Juny	Schützen Compag: der
799.	Königl: Freystadt Oedenburg.

Dann die darauffolgende Resolution von dem Löbl: Stadt=Magistrat.  
An die uniformirte Scharf=Schützen Compag:

N: 1193.

Herr Johann Nepomucenus Pantz wird in der abermal übernommenen Stelle des Commandanten der Scharf=Schützen Compag: wie auch besagte Compag: in ihrer bisherigen Consistenz nach denen laut R: F: dd 17.<sup>ten</sup> Oct. 791 N<sup>ro</sup> 2091. getroffenen Vorsichts und Maaßregeln bestätigt, und wird der Magistrat auch nicht ermangeln besagte Compag: nach Möglichkeit zu unterstützen. Oedenburg in Senatu d: 24<sup>ten</sup> Juny

799.

Michael Ege  
Ober Notár

Nach beendigung dieses vorsichtlichen Schrittes so wohl, als auch die Überzeugung über alle mögliche Unterstützung des Löbl: Stadt=Magistrats an die Compag: verfaßte die Compag: eine standhafte Verbindung, jenem zuvor ausreisenden Mitgliedern in das Künftige Schranken zu setzen, zu wegen zu bringen, diese Verbindung bestehet auf bürgerl: Ehr und Reputation! und zwar wie folget:

Bis zur Verfertigung des Ehren Prothocoll von der Löbl: uniformirten Scharf=Schützen Compag: wird hiermit fest gesetzt.

Auf meine bürgerl: Ehre und Reputation in Namen der ganzen Löbl: uniformirten Scharf=Schützen Compag: als ein Mitglied von selber verbinde mich durch meine selbst eigene Unterfertigung und beygelegtes Insigel der Wahrheit zur Steuer: daß ich in Rücksicht auf die allerhöchste Gnade S<sup>e</sup> Majestätt unsers allergnädigsten Königs und Kayzers unsere Fahnen weyhen zu dürfen, in bey seyn des hohen Militäre sowohl, als auch unseres Wohl Löbl: Stadt Magistrats der Königl: Freystadt Oedenburg die vorgeschriebenen feyerlichst angelobten Gesetze auf das Strengste zu beobachten, und zu befolgen mich hiemit verpflichte, auch mich niemalen Liste oder anderer witzigen Gedanken bedienen will, sondern als ein ehrlicher aufrichtiger uniformirter Bürger und Scharf=Schütz, so lang mir Gott der Allerhöchste mein Leben schenket, von selber mich nicht mehr zu trennen oder zu entreisen gesonnet bin. Ich unterwirf mich also zu diesem Gesetzen, mit allen Gehorsam, Ehre und Respect gegen einer Löbl: Compag: bey was immer vorfallenden Verruffungen meiner Person mit Pflichte zu erscheinen, dieser wegen meine Unterfertigung zu dem Neuverfaßten Prothocoll zur ewigen Pfand auf obige Ehre und Reputation beygesetzt: Geschehen Oedenburg d: 18<sup>ten</sup> Juny 799

Um damit aber diese unsere getreue und niedergeschriebene hochgeschätzte bürgerliche Ehre und Repudation, durch welche wir uns uniformirte der allerhöchsten Gnade S<sup>r</sup> Majestätt des Königs und Kayserl: Franciscus der zweyten Sich würdig gemacht, von jeden Mitglied der löblichen Compag: im Respect sowohl, als wie auch in vollkommene Ruhe aufrecht gehalten, und in selber darinn genießen zu können, so ist der glänzende unauflöbliche Festungs Schrauben, bis zur Auflösung, dem Allmächtigen gütigen Gott gefällig, auf ewig verschlossen worden; /So zwar:/ das von H: Major an, bis an letzten H: Cameraden die billigste Strafe bei Vergehung oder Beleidigung obiger Ehre, ohne mindester Nachsicht vollzogen wird, wie hier folget. Herr Major und Commandant 50. f: die H: Ober Officirs 40. f: die H: Unter Officirs 30. f: die H: aus Reih und Glieder aber 25. f: welche Strafe in die uniformirte Cahsa an H: Rechnungsführer übergeben, und zur ferneren Berechnung zu übernehmen hat. Beschlossen und unterfertiget in Namen der ganzen löbl uniformirten Scharfschützen Compag:

Herr David Weidt Oberl:

Herr: Joseph Horvath.

Herr Franz Müller Oberl:

Herr: Johann Link.

Herr: Joseph Fink.

Den 25.<sup>ten</sup> Juny 799. Versammelte sich die Löbl: Compag: auf der Schieß=Statt, und wurde durch bittliche Vorstellung des Herrn Major

zur Ober und Unter=Officirs=Wahl geschritten. Durch Einverständniß und vereinigten Willen wurde ernannt, H: Heinrich Rupprecht als voriger Ober=Lieut: bey der Compag: zum Hauptman; H: Johann Gottfried Kayser zum Ober=Lieut: H: Johann Trautzel aus Reih und Gliede, wegen seinen kränkerlichen Umständen so wohl, als auch selber nur ein Schütz unter denen H: Ober=Officirs, zu den ersten Unterlieut: dann H: Lorenz Mathis zu dem 2.<sup>ten</sup> Unterlieut: H: David Weith zum Feld=Wäbel, H: Karl Tschurl gewester Fliegelman zum ersten Unter=Officier auf dem rechten Fliegel; H: Franz Müller auf dem Linken, des ersten Gliedes, H: Michael Wonnisch auf dem rechten Fliegel, H: Franz Michael Kropf auf dem linken Fliegel des 2.<sup>ten</sup> Gliedes, und wurde jedem H: sein eigenes Decret zugesichert.

H: Heinrich Rupprecht als Hauptman, beliebte sein Decret ungeöffneter mit einem Begleitungs Schreiben an H: Major v: Pantz zurück zu senden, allwo er sich bei der ganzen Löbl: Compag: vor diese Ehren Charge, vermög seinen vielen Geschäften bedankte, sich aber zu gleicher Zeit die erste Fähndrichs Charge, so wie es auf der Fahnen aufgezeichnet ist, beibehalten zu dörfen. Dessentwegen man wiederum neuer dings zum Avanschamman schreiten mußte, wobey einhellig gewählt wurde, H: Johann Gottfried Kayser, zum Hauptman, H: Johann Trautzel zum Ober Lieutenant: H: Mathis zum Unter=Lieut: da aber durch seinem Ungehorsam und nicht erscheinung, wie es demnach weiters zu vernehmen seyn wird, seine Charge an H: Feld=Wäbel David Weith übersetzt worden, so wurde die Feld=Wäbes-Stelle an dem ältesten H: Unter=Officier Michael Wonnisch übertragen, statt dessen aber aus Reih und Gliede H: Franz Kayser Chyrurgus zum Unter=Officier ernannt.

Hierauf bestrebte sich H: Major v: Pantz sammt der Löbl: Compag: so wohl mit neuer Uniformirung als auch übriger Adjustirung in der Compag: fortzufahren, um damit selbe bey der ersten Parad, und der Fahnen übersetzung, worauf alle Augen warteten, ihre vorige Ehre, Respect mit Glanz wiederum erhalten. Damit aber die Löbl: Compag: darinn selbsten sowohl, als wie auch der Löbl: Stadt=Magistrat und die ganze Königl: Freystadt Oedenburg überzeugt wurde, das H: Major seiner Thätigkeit nicht schone, gleich so, wie es Anno 1791 angefangen in der Compag: zu dienen, und das Comando zu übernehmen, so begab sich selber auf seine eigenen Kosten nacher Wien, und erhielt die allerhöchste Gnade bey S<sup>r</sup> Majestätt mitten unter der Haupt=Audienz durch H: v: Ruedtner zu einer Privat Audienz, allwo er um die allerhöchste Gnade und Erlaubniß S<sup>r</sup> Majestätt sich zu Füßen legte, die Ehren=Zeichen eben auch auf dem Hut zu tragen, in grüner Seiden und Gold vermischt, gleich wie auf dem Seiten=Gewähr. S<sup>r</sup> Majestätt begnadigten hierauf Herrn Major mit dem Ausdrücke; selbes

hätte gleich mit dem ersten geschehen sollen, dieweilen beide zusammen gehören, ich gebe ihnen diese Gnade ihre Compag: zu verschöneren adieu.

Den 26.<sup>ten</sup> Juny 799. hatte die Königl: Freystadt Oedenburg, die allerhöchste Gnade unsers gnädigsten König und Kayser Franciscus dem 2.<sup>ten</sup> Bruder dem groß Herzog v: Tosckana Ferdinandus, sammt seinen Prinzen und andern Gefolg in unserem Ring=Mäuern, zum erstenmal zu sehen. S<sup>e</sup> Königl. Hochheiten insgesamt, fuhren von Wien gerade nacher Agendorf in das Stein=Köln=Bergwerk, allwo selbsten die Hohen Herrschaften ihre Hand zur Arbeit anlegten. Nach eingesehenen Augenschein beliebten Ihro Königl: Hochheiten alhier Mittags um 1. Uhr bei der Rosen Gasthauß das Mittagmahl einzunehmen, allwo die bürg: uniformirte Scharf=Schützen Compag: die allerhöchste Gnade hatten, durch Aufforderung des Löbl: Stadt Magistrats alhier, mit der geheiligten Fahne zu Paradiren, und ihre Wachen bey dem hohen Herrschaften zu verrichten. Nach eingesehenen Mittagmahl beehrten S<sup>e</sup> Königl: Hochheiten, das alhiesige Rathhauß=Comitats=Hauß, das Theater zu besuchen. Von da in den Gräflichen Carl Pejacviczischen Saal, und dann Hochderoselben Lustgarten, allwo Ihre Königl: Hochheiten mit allerley Erfrischungen bedienet werden; von da giengen sie zur Rosen, von dannen Hochdieselben ihre Reise retour nacher Wien antratten. S<sup>e</sup> Königl: Hochheiten beliebten 10 f: B:z: der Schild=Wache übergeben zu lassen, welche auf H: Camerad Joseph Novattny dem H: Major überbrachten, zu dieser Zeit hatte H: Hauptman die Ehre die Compag: zu commandiren, dieweilen H: Major zu dieser Zeit nicht gänzlich uniformirt war.

Dem 6<sup>ten</sup> Aug: 799: verfügten sich H: Major v: Pantz mit einigen Herrn Deputirten nacher Groisbach zur S<sup>t</sup> Excellenz dem Würdigen H: Bischoff Joseph v: Fengler, um ihre Aufwartung zu machen und selben zu gleicher Zeit ein Einladungs=Schreiben zu dem heranrücketen Freyschießen zu überreichen, allwo H: Major den H: Joseph Spieß vorstellte, als jenen beidern Cameraden, so dieses Freyschießen freywillig anerböthen, um der Löbl: Compag: Ehre und Ruhm zu verschaffen. S<sup>e</sup> Excellenz nahmen es sehr gütig an, und beliebte H: Major mit dem wärmesten Ausdrücke, seiner vorigen Gnade zu versichern, nach beyder Retour gaben sich selbe zu Ihrer Excellenz unserer würdigen Fahnen Mutter, und zeigten ihren schuldigsten Respect:

Dem 1.<sup>ten</sup> Sept: 799. folgte also die erste Hauptparad, durch die Fahnen Übersetzung zum H: Major und Commandanten der bürg: uniformirten Scharf=Schützen Compag: woran einem Löbl: Stadt=Magistrat im voraus angedeutet und darzu eingeladen wurde; da nun zugleich das Te=Deum Laudamus wegen mehreren Siegen durch unsere gerechten Waffen, und besonders wegen Eroberung die Haupt=Festung Mantua, eben auf diesem

Tage abzuhalten schon bestimmt war, so wurde dieser Tag durch diese Feyerlichkeit um so viel glänzender. Vorzüglich aber weil ein Löbl: Stadt=Magistrat die Compag: durch H: Major und Commandanten auszurücken gehörig aufgefordert hatte. Wie also die ganze Feyerlichkeit an oben erwähnten Tage vor sich gegangen, ist aus folgenden zuvernehmen.

Früh um 7. Uhr rückte die ganze Compag: auf der Schieß=Statt zusammen, allwo unter H: Hauptmans Befehle die Compag: ranschirt, und die geweyhte Fahne aus dem Hauße des Herrn Fähndrichs Päyer abgeholt wurde. Bei Anrückung der Fahne machte H: Hauptman abermalen die Umfrag an die Löbl: Compag: ob Selbe insgesamt ihr Zutrauen an dem H: Major hatte, um ihm so wohl das Commando als die geweyhte Fahnen der Löbl: Compag: zu übergeben? mit einhelliger Stimme, wurde H: Major v: Pantz durch H: Adjudanten abgeholt und vorgeführt, worauf H: Hauptman nach geendigter Salutirung die Anrede an H: Major hielt, und das Commando übergeben. Herr Major nahm nicht nur das volle Zutrauen der Compag: gut auf, sondern übernahm auch das Commando Vergnügen. Worauf H: Hauptman auch der Löbl: Compag: seinem Dank abstattete, für das Zutrauen ihn zum Hauptman erwählt zu haben. Darauf gieng unter Commando des H: Major v: Pantz die ganze uniformirte Scharf=Schützen=Compag: in voller Parad in die Sct: Michaelis Kirche. Das Übrige von dieser Feyerlichkeit, ist aus dem hier folgenden! durch H: Magistrats Rath Ignatz v: Ernst abgefaßten Anschlusse zu vernehmen.

D: 1.<sup>ten</sup> Sept: 799. diese Königl: Freystadt Oedenburg hat zur Bezeugung ihrer unverbrüchlichen Treue gegen dem Monarchen, und Landes Fürsten, wegen erhaltenen mehreren Siegen, und letzt der eroberten Stadt, und Gränz=Festung=Mantua, heute als dem einhellig bestimmten Tage, die Danksagung dem Allmächtigen, folgender Gestalt feyerlich begangen.

Schon um 8 Uhr früh verfügte sich der Löbl: Stadt=Magistrat beider Religionen begleitet von dem hier befindlichen Adel, und dem unzähligen Bewohnern dieser Stadt, in ihre Gottes Häuser, und dankten dem Allerhöchsten, für die vielen erfochtenen Siege, und glücklich erobeter Festung Mantua. Unter einem durch dem Hochwürdigem H: Abten, und Stadtpfarrer Paul v: Wachtler abgesungenen Hochamte, wurden die Canonen, und Musqveten wechselweiß abgefeuret, und nach Endigung dieser Feyerlichkeit paradirte die hiesige Qvarte unter Leitung ihres würdigen H: Stadthauptmans v: Wohlmut auf dem Hauptplatze, und erwartete allda sehnsuchtsvoll, die neuerdings uniformirte, und durch thätige Verwendung ihres rastlosen Majors, und Commandanten H: v: Pantz vermehrte bürgerl: Scharf=Schützen Compag: welche sich in bester Ordnung gegen einander stellten, und beide Commandanten eine bündige, und dieser Feyerlichkeit anpassende Rede hielten, und bey aller Gelegenheit

dem Allerhöchsten H: Dienst zu befördern, und sich selbst ganz zu widmen versprochen, wonach beide prächtige Fahnen geschwungen, und gedachte Scharf=Schützen=Compag: mit ihrer Feld=Music in nehmlicher Ordnung abgezogen, die Stadt=Qvardie aber, nach gemachten Ehren=Zeichen ein dreimaliges Salve geschossen hat.

Um diesen Freudentollen=Tag mehr zu verherlichen, und für die Nachwelt merkwürdig zu machen, hat der, um seine Compag: verdienstvolle H: Major, und Commandant v: Pantz, ein zürliches Scheiben=Schützen, auf der daßigen Schieß=Statt, nebst einer niedlichen Tafel, allwo die H: Stadt Magistrats=Personen bey gewohnt gegeben; und unter Abfeuerung der Peller, Trompeten, und Paukenschall, öfters auf die Gesundheit, und Vivat=Ruf, unsers besten Landes=Vaters, des Erz=Herzog Karl Souvaour Kráy, und mehrerer tapfern Generals, und Officiers getrunken, zur Vergrößerung dieses Festes, wurde so wohl in gedachter Schieß=Statt, als in dem Graf v: Pejeacsevicsi: Redouten Saal Baal. Und solcher Gestalt endigte sich ein für das Zeit Alter unvergeßlicher Tag.

Durch alle diese große Feyerlichkeit gerührt /: entschloß sich ein Mitglied der uniformirten Scharf=Schützen=Compag: aus freyen Antriebe, und wahren Patriotischen Eyfer, als ein tapferer bieder-Mann ein schönes Frey=Schießen zu veranstalten, welcher mit Namen Joseph Spieß /: Mitglied des ersten Gliedes auf dem rechten Fliegel der Compag:/ Er verband sich so gar durch Liebe zu der Compag: solches Freyschießen auf seine Kosten zu unternehmen, mit dem Zusatze: Was er selber gewinnen würde, der Schützenladt zu überlassen, den Verlust aber vor sich zu behalten. Da also seiner Willens Meinung so weit gieng so ließ er darzu eine schöne hungar: Krone auf einen roth seidenen Polster sticken, und zwar durch seine eigene Frau Gemahlin Theres Spieß, welche viele rastlose Stunden bey Tag und Nacht dabey zubrachte selbe zu verfertigen. Es erfolgte sodann das H: Joseph Spieß bittliche Aufforderung an H: Major und Commandanten, und an die ganzen uniformirten Scharf Schützen Compag: dieses von ihm angeordnetes freyschießen, auf die möglichste Art suchen zu verschönern, und zu verherlichen. Worauf weder H: Major noch seine unterhabende Compag: was unterließ, des H: Joseph Spieß Bitte genugsame Satisfaction zu verschaffen. Er selber wurde überzeugt, das noch kein so prächtiges Frey=Schießen in der Königl: Freystadt Oedenburg, als wie dieses ausgefallen gegeben wurde.

Die Ankündigung dieses Frey Schießens war folgende.

Löbl: Schützengesellschaft!

Die allhiesige Schützen=Gesellschaft hat sich entschlossen, wegen allen glücklichen Vorschritten, und Unternehmungen der gerechten Waffen unsers

liebvollesten Monarchen S<sup>r</sup> Majestätt des Kaysers und Königs Francisci des 2.<sup>ten</sup> durch das tapfere Verhalten unserer gegen den französischen Revolutionsfeind streitenden Scharf=Schützen, zur Aufmunterung unserer getreuen Mitbrüder und gemeinnütziger Vorbereitung, dieser ritterlichen Übung auf der hiesigen Schieß=Statt ein freyes Hauptschießen zu veranstalten, wozu wir alle P: T: H: Schützen und Schußfreunde mit aller Hochachtung und Freundschaft ergebenst einladen.

Bedingniße, welche zur Richtschnur fest gesetzt  
Werden, sind folgende.

Erstens: Werden auf der Haupt Scheibe, die ein gut sichtbares Zentrum hat, und 150 Schritte von Zielstande entfernt stehet, einhundert Gulden mit prachtvoller Zierde zum Hauptgewinst ausgesetzt; hierauf hat jeder H: Schütz sechs Schüße, jeden zum 3. Gulden einzulegen, doch stehet jedem noch zwey auch vier Schüße, aber unter demselben Namen nachzulegen bevor. Der vielen Ausgaben zur Entschädigung werden von Gulden 3. X: zur Laade angenommen, alle hier zusammen kommende Einlagen werden zum Gewinn gemacht, und nach Verhältniß vertheilet werden, blos mit Ausnahme der allenfalls fürkommenden Verlegschlüsse, welche der Laad zufallen.

Zweitens: Lassen wir auch eine Inventions=Scheibe aufstecken, und geben auf selber folgende drey Gewinste, welche auch prachtvoll gezieret werden, ersterer mit ein ganzen Souveraindor, zweiter mit 1/2 Souveraindor, und dritter mit einen Kayser Ducaten. Auf dieser Scheibe wird die Zahl der Schüße nicht beschränket, doch hat jeder H: Schütz so viel Schüße wie auf der Steckscheibe zu machen; die Einlage für jeden Schuß ist 20. X: wovon die Helfte zur Laade, die andere Helfte aber zu Leggeldern verhältnißmässig vertheilet werden.

Drittens: Werden auch Looschüße angenommen, gegen Zulegung der Halbscheid mit 1. f: 30. X: unter die Herrn Schützen verhältnißmässig vertheilet werden, und solte derselben Anzahl nicht sämmtliche H: Schützen betreffen, so werden für die Abgängige Weisetzettel beygelegt werden, welche gegen Leistung des ganzen Betrages die Schüße vor sich allein zu machen haben.

Viertens: Wird dieses Freyschießen d: 22.<sup>ten</sup> Sept: Nachmittag um 2. Uhr ihren Anfang nehmen, und den 25.<sup>ten</sup> Abends geendiget werden, damit den 26.<sup>ten</sup> bis Mittag die Gewinste vertheilet werden können, die letzten Einlagen werden bis 24.<sup>ten</sup> Abends angenommen, aber keine Vormerkung statt findet.

Fünftens: Ist es eben gleich viel, mit einem oder zwey Röhre, oder auch mit Bürststutzen, jedoch mit erlaubten Anschlägen, in dem Zielstand zu

treten, sonst ist sich nach der allgemein angenommenen Schützenordnung zu achten. Jeder Schützengesellschaft wird ein Freyrohr zugestanden, die sich über ein von ihrer Laade gegebenes freyes Hauptschüssen gehörig ausweisen können.

Übrigens: Werden zween auswärtige H: Schützen, zu Schützenmeister und Commihairs erwählet, denen die fernere Leitung dieses Freyschüssens obliegt die alle Rechnungen einsehen, die Schüsse aller Scheiben aus mäßigen; und sodann die Gewinnst nach Verhältniß bestimmen werden.

Sechstens: Auch werden zur Bequemlichkeit deren H: Schützen zwey Stechscheiben, und zwey Inventions=Scheiben aufgesteckt, damit keine Hinderniß bevorstehet.

Schließlich: Machen wir daher an alle P: T: H: Schützen und Schuß=Freunde mit aller Hochachtung und Freundschaft zu diesem freyen Hauptschüssen die ergebenste Einladung, und schmeicheln uns um so viel mehr, mit einem zahlreichen Besuche beehrt zu werden, als wir uns wegen diesen eifrigst bestreben werden, sämmtlichen H: Schützen auf die bestmögliche Art wahres Vergnügen und Unterhaltung zu verschaffen, die wir mit aller Hochachtung verharren.

Sig: Oedenburg d: Aug: 1799.

Johann Trautzl: Oberschützenmeister.

Franz Michael Kropf Unterschützenmeister.

und sämmtl: Scharfschützen=Compag:

Bey Eröffnung dieses Freyschüssens unter den 22.<sup>ten</sup> Septemb: 799. Nachmittags um 2. Uhr gieng folgende Haupt=Parad vor sich. Es versammelte sich die ganze uniformirte Scharf=Schützen=Compag: bey ihrer geweyhten Fahne und ihrem H: Commandanten Major v: Pantz, allwo auch die Herrn freunden Schützen sich befanden. Dann wurde zuerst die Compag: Fahne abgeholt, und mitten in die Compag: gebracht, welches mit Trompetten und Paucken Schaal geschah. Darauf folgte die prächtiggestickte ungarische Krone, mit ihrem schönen gefaßten Gewinnst im Gold p: 100 f: Neben diesem die 3. Stück wohl gezierten Inventions-Vorthail, dann die Bestscheiben mit dem wohl versehenen, sichtbaren Centrum. Alle diese prächtige Stück wurden sowohl durch den Oberziller Ernst Leugstein, als die übrigen Ziller begleitet. Der Zug gieng um die Stadt herum, damit jederman alles dieses auch zur Unterhaltung ansehen könnte. Bey Ankunft des H: Ober=Schützen=Commihärs Wohnung, als H: v: Ehrlinger, tratten beyde H: Schützen Commihär H: v: Ehrlingen, und H: v: Ahsman in die Compag: und wurden begleitet auf die Schußstatt. Bey Ankunft allda, und angebrachten Gewinnsten wurde durch Trompetten und Paucken=Schaal, wie auch durch passende Rede des H: Major v:

Pantz zum Vivat ruffen aufgemuntert an S<sup>e</sup> Majestätt dem König und Kayser Franciscus dem 2.<sup>ten</sup> dann Prinz Karl Kayzers getreuer Bruder Russischen General Souvarov Kray, und der ganzen Grallitat mit ihrer unterhabenden Armee, dann an den Löbl: Stadt=Magistrat, und der ganzen Königl: Freystadt Oedenburg getreue Bürger. Endlichen wurde durch den rechtschaffenen Cammeraden Joseph Spieß, der diesem Fest durch sein patriotisches Herz den Glanz verschaffet, das Freyschüssen geöffnet. Am ersten Tage wurde die geweyhte Fahne, die gestickte hungar: Krone sammt übrigen zugehörigen durch die Compag: verwachtet in Uniform durch die übrigen Tage aber ohne Compag: Fahne nur die Krone allein, welche sammt der Cahsa alltäglich durch die Compag: an H: Major anvertraut, und zu der geweyhten Compag: Fahne mit der Feld Music begleitet. Andern Tags fruh Morgen aber wiederum durch die Compag: und beyde H: Ober=Schützen=Comihhärs von da abgeholt, und auf die Schießstatt gebracht.

Zweyten=Tag darauf, wurde der erste Centrum Nagel durch H: Geyer von Schotwein auf der Inventions-Scheibe ausgehoben, welcher zwar als ein Looß=Schuß an Til: H: v: Ehrlingen und H: Major v: Pantz gehörig war, wovon das Beste eingefasbet war mit einen ganz Souvrendor bestehend in eine Piramid. Gleich in einer kurzen Zeit darauf schoß eben H: Geyer abermalen durch seine Geschicklichkeit den Nagel auf der Steck Scheibe aus, worauf die hungar: Krone mit Einhundert Gulden geschmückt das Beste war. Und ist eben nur ein Looß Schuß gewesen, worunter H: Ober=Schützen Meister Johann Trautzl unter dem Nahmen Stichseini, mit im Looß ware, dardurch er die halbe Krone mit 50 f. gewonnen. Das erste Leeggeld p: 50 f: erhielt H: Gräzel von Sct: Pölten.

Am 26.<sup>ten</sup> Sept: 799. darauf bis 10 Uhr fruh endigte sich diese Feyerlichkeit. Der H: Best=Gewinner wurde sammt der hungar: Krone bis zu dem Wiener=Thor von der Compag: in Parad begleitet, und dann durch eine passende Rede, und Glücks=Wünschung v: H: Major, eben dem H: Geyer übergeben, die Compag: rückte sodann vor H: Ober=Schützen Comissärs H: v: Ehrlinger Wohnung, und überbrachte der Frau v: Ehrlinger die obenbemelte schön gefasste Piramid sammt dem zugehörigen Vortheil zu einen Denkzeichen von diesen schönen Freyschüssen, welches H: Ober=Lieut: und Ober Schützen=Meister Johann Trautzl die Ehre hatte zu überbringen, und einzuhändigen.

Den 4.<sup>ten</sup> Okt: 799. In den hohen Namens=Fest S<sup>r</sup> Majestätt unsers allergnädigsten Landes Vaters Franciscus des 2.<sup>ten</sup> wurde durch H: Bürgermeister v: Fodor die Compag: zur Kirchen Parad in der Dom Pfarr=Kirche zum Gottesdienst eingeladen. Die Zusammenkunft ware auf dem Rathhauß in dem Gemein Saal, von da H: Bürgermeister den H:

Major v: Pantz in die Rathsstube abrufen ließe; allwo H: v: Ehrlinger und Ahsmann erklärten auf die vorhergehende Anfrage, wegen dem Schüssen geben von Seite des Löbl: Stadt-Magistrats sammt der Denkmünze, durch H: Major, mit diesem Wort, das es nehmlich dermalen nicht gegeben werden könnte, dieweilen die meisten und besten Schützen sich in Wien befinden. Auf diese Art ist also das versprochene Schüssen mit der Denkmünze ausgeblieben.

Seit der neuern Verbindung unter den 18.<sup>ten</sup> Juny 799. der ganzen uniformirten Scharf=Schützen Compag: streckte bei allen vorkommenden Haupt=Paraden von 1.<sup>ten</sup> Sept: 799:/ ein jedes Mitglied zur Ehre der Compag: ihre Kräften an, nur H: Lieut: Mathis that es am aller wenigsten, und setzte sich gleich bei Einrückung der Compag: sowohl gegen die Vorgesetzten, als wie auch die ganze Compag: außer Gehorsam, und vergaß auch seine bürg: Ehre und Reputations Unterfertigung. Bei durch H: Major geschעהner Vorführung der sämmtlichen H: Ober und Unter=Officers gegen dem Löbl: Magistrat zum erstenmal, entwich selber von dem ganzen Officers Chor. Denn auch auf mehrmalige Einladung durch H: Major ohne mindester Excusation, niemalen erschienen. Vielmehr sich in dem Caffé Hauß, im Beyseyn zweener H: Commeraden der unverantwortlichsten Ausdrücke, über H: Vollunter Xaver Zoller bedienet. Da alle diese unerlaubte Schritte und Behandlung gerade unseren Regeln und dem bürg: Respect zu wider sind, so mußte H: Major und Commandant v: Pantz alles dieses der Löbl: Compag: vortragen um erstlich H: Commandanten hinlängliche Satisfaction:, und dann auch dem H: Vollunter Zoller zu erhalten.

Eine Löbl: Compag: schritt bey ihrer Versammlung geraden dings zu ihren Regeln und beobachtete ihre Pflicht. H: Lieut: Mathis wurde durch den Ober=Ziller Ernst Lungstein zu zweymalen eingeleden, und vorberuffen. Er erwies aber der ganzen Compag: durch sein nicht erscheinen seinem Ungehorsam, Widerspänstig und Niederträchtigkeit. Hierauf machte die Compag: H: Major dem Auftrag ein Decret an selben auszufertigen, wie hier folget:

Geehrter Herr Mathis!

Bey Versammlung, und Zusammenrückung der bürg: uniformirten Scharf=Schützen=Compag: unter den 1.<sup>ten</sup> Nov: 799. von welcher Sie als Unterlieut: vorberuffen zu erscheinen zu Folge ihrer eigenen Unterfertigung auf ihre bürg: Ehre und Reputation, und Verpflichtung dieser Einladung kein Gehör gegeben, viel mehr noch die ganze Löbl: Compag: mit zugesicherter Erscheinung hintergangen, ist einhellig beschlossen worden, durch dieses Decret selben zu verständigen, wie das H: Mathis wegen seines Ungehorsams und Widerspänstigkeit, so wohl gegen seinen Vorgesetzten als die ganze

Löbl: Compag: so wieder aller Ehre und Respect eines Bürger Officier ist, ganz vor unfähig der Compag: fernerhin zu dienen Declariret worden sey, und daß noch nur aus voriger besonderer Liebe.

Die zweyte Satisfaction aber, so sich H: Volunter Franz Xaver Zoller über H: Mathis, so wohl von dem H: Corps Commandanten als der ganzen Löbl: uniformirten Scharf=Schützen=Compag: erbittet, wegen herausgelassenen niederträchtigsten Ausdrücken in Caffee-Hauß öffentlich, wodurch auch die ganze Copmag. beleidiget wurde, soll unter 6. Augen, erstlich sowohl beim H: Zoller, dann aber auch bei der ganzen Compag: um Vergebung gebittet werden. Dieß eben nur aus voriger bürgerlicher Liebe von der Compag: Solte aber wider alles Vermuthen, dieses nicht gleich durch H: Mathis in Gehorsam gebracht werden, so hat sich selber durch seine selbst eigene Widerspänstigkeit alles jenes zuzuschreiben, was die Löbl: Compag: mit allen Kräften gegen selben vornehmen wird.

Im Namen der ganzen Löbl: uniformirten Scharf=Schützen Compag:

Oedenburg d: 1<sup>ten</sup> Nov: 799.

J Pantz Major

Joseph Fischer Oberlieut: und  
Rechnungsführer.

Zu gleicher Zeit geschah auch durch Ausfertigung eines Decret an H: Friedrich Mäyer im Reih und Gliede das nemliche, dieweilen selber auf öftere Ermahnungen, ja so gar auf durch H: Major und Commandanten persöhnlich in seinem Hauße gemachte Vorstellung und anstrengende Bitte, seine Lasterhafte Conduit wegen überweinen, und Resonirn nachdeme er doch schon auf seine Ehre versprochen, nicht nur nicht sich zuverbessern trachtete, sondern auch dem H: Major und Commandanten von der Compag: auf die schändlichste Art herausgefordert, dem bürgerl: Uniform, nebst allen Ehren Zeichen besudelt, und so die allerhöchste Gnade von S<sup>r</sup> Majestätt mit Füßen getreten; so wurde selber indessen durch H: Major und Commandanten Johann v: Pantz von allem Dienste Suspendirt, und endlich an einem bestimmten Tage seine ärgerliche Lebensart der ganzen Compag: vorgestellt. Welche darüber decidirte und dem H: Major dem Auftrag machte dem H: Friedrich Mäyer ein Decret auszufertigen, so auch hier folget.

Geehrter Herr Mäyer!

Bey Versammlung, und Zusammenrückung der bürg: uniformirten Scharf=Schützen Compag: unter dem 1.<sup>ten</sup> Nov: 799. wurde sowohl, von H: Corps=Commandanten, als auch der ganzen Löbl: Compag: einhellig beschlossen, daß dem H: Mäyer durch dieses Decret öffentlich bekannt gemacht werden solte. Das nachdeme selber bey seiner lasterhaften

Conduit verharret, und öftere Ermahnungen sich zu verbessern ganz fruchtlos geblieben, noch vielmehr der Zeit hindurch nach geschehener Unterzeichnung auf bürgerl: Ehre und Reputation sich unerlaubter Ausdrücke, sowohl gegen dem Vorgesetzten, welcher nemlich heraus gefordert wurde, als gegen andere H: Commeraden, sich bediente. Ja sogar, den durch S<sup>r</sup> Majestätt allergnädigst erlaubten Uniform nebst andern Ehren=Zeichen sammt der geweyhten Fahne, auf die niederträchtigste Art beleidiget und besudelt habe, um selber nicht mehr würdig sey solchen Uniform zu tragen oder ein Mitglied der uniformirten rechtschaffenen Bürger zu seyn, als welche ihrem Löbl: Stadt Magistrat, wie auch allen ihren Vorgesetzten gehorchen, wie auch nicht minder ihrem vorgeschriebenen Gesetzen mit aller Ehre und Respect nachleben müssen. Hiermit wird also H: Mäyer seiner Unfähigkeit verständiget, und dann von der ganzen Löbl: Compag: für ausgestrichen und verlassen erklärt. Im Namen der ganzen Löbl: uniformirten Scharf=Schützen=Compag:

Joseph Fischer Oberlieut:  
und Rechnungsführer.

J Pantz  
Major und Corps Commandant.

Anno 1800 d: Neuen=Jahrs=Tag beliebten sich die H: Ober= und Unter=Officers, nebst mehrerer H: aus Reih und Gliedern zu ihrem Major und Commandanten in ihrem Uniform zu begeben, beehrten selben mit dem schmeichelhaften Ausdrücke ihrer beider Herzen mit Glücks und Segens=Wünschen. Worauf H: Major v: Pantz nach gemachten dankbaresten Gegen=Wünschen, mit Ihnen zu dem Löbl: Stadt Magistrat und zu Ihrer Excellenz der würdigen Fahnen Mutter giengen, um ihren gebührenden Respect diesem hohen Personen abzustatten. Wobey auch beyden H: Ober=Schützen Commihsárs als H: v: Ehrlinger und H: v: Ahsman durch H: Major die Ehre angethan wurde.

Anno 1800 dem Tage der heil: drey König: als den 5<sup>ten</sup> Jenner, erschien Tit: H: Bürgermeister v: Fodor bey H: Major v: Pantz, und machte seine Einladung im Namen des Löbl: Stadt Magistrats auf dem andern Tag zur Haupt=Parad in die Sct: Michaelis Pfarr=Kirche mit der Compag: auszurücken. Zugleich überbrachte H: Bürgermeister dem H: Major die unangenehme Nachricht, sich neuerdings im Betreff der Schuß=Statt, sowohl, als auch wegen Einnahm des Gartenzinses bey dermahligem Tit: H: Hofrath und König: Commihsár v: Ebergényi sich zu verantworten. Aus besonderer Güte und Freundschaft wolte noch diesem Tag Tit: H: Bürgermeister v: Fodor dem H: Major bey erwähnten Tit: H: Hofrath aufführen, worauf aber H: Major gehorsamst dankte, und sich bis dahin die Gnade vorbehielt, bis er die Gnade erhalten könne sich mit der ganzen Compag: Hochdemselben vorstellen zu dörfen. H: v: Fodor beliebten solches

Tit: H: Hofrath und königl: Comihäsär vorzulegen. Abends um 5. Uhr beliebten aber Tit: H: Hofrath seinem H: Actuarius zum H: Major v: Pantz zu senden, nebst seiner Empfehl: mit dem Ausdrucke; Hochderselbe würde sich eine Ehre daraus machen, wenn H: Major Hochdemselben die Compag: in eigener Person aufführen wolte. Nach der Frag des H: Major und Commandanten wo es Tit: H: Hofrath beliebig wäre die Compag: in Augenschein zu nehmen? so antwortete H: Actuarius im Hochdesselben eigenen Hauß in der innern Stadt.

Am heil: drey König=Tage dem 6.<sup>ten</sup> Jänner, nach vollendeten Gottes=Dienst, welchen Tit: H: Hofrath auch selbst beywohnten, rückte H: Major und Commandant sammt der bürg: uniformirten Scharf=Schützen Compag: mit ihrer geweyhten Fahne in voller Parad dahin. Bey Anrückung der Compag: sendete der H: Major seinen H: Adjudanten Joseph Ottinger voraus zum Tit: H: Hofrath, und ließe die Ankunft der Löbl: Compag: mit gebührenden Respect melden, worauf sich Tit: H: Hofrath an das Fenster in seinem Hauße begab, und bis zur gänzlichen Auf=Maschirung und Ranschirung der Compag: dem H: Major und Commandanten Zeit erlaubte, Hochdieselbe mit Pflicht, als eine Königl: Person vorstellende zu Salutiren. Unter dieser Zeit als die Compag: mit ihrem Commandanten ihre strenge Pflicht beobachte, beehrte H: Hofrath und König: Comihäsär mit einer schönen Anrede unter den schmeichelhaftesten Ausdrücken den H: Major und die ganze Compag: und sagte:

Mein Herr Major und Löbl: Compag:

Die Ehre, so sie mir anheute mit ihrer geweyhten Fahne anthun, und der Glanz den Sie als eine der schönsten uniformirten bürgerl: Scharf=Schützen Compag: welche mit dem besten Absichten und Patriotischen Herze, gegen S<sup>e</sup> Majestätt unsern allergnädigsten König Franciscus dem zweyten aufgerichtet wurde an den Tag legen, ob Sie schon im voraus sowohl bey einem Löbl: Stadt Magistrat, als auch der ganzen Königl: Freystadt Oedenburg, als gut gesinnte und standthafte Männer die ich unter ihrem Commando erblicke, angelobet haben, so veranlasset mich mit Ehre Sie mein H: Major zu versichern, daß ich so wohl durch Sie selbst als ihre unterhabende Compag: bis zur größter Bewunderung meiner Person Ambarahsirt wurde. Ich wolte wünschen, und werde auch nicht unterlassen alles dieses mit all meinen Kräften, so wohl bey meiner hohen Stelle, als bey S<sup>e</sup> Majestätt selbst es zu Füßen zu legen, und selbe zu unterstützen. Nur bitte ich Sie, Mein H: Major! daß Sie mir Gelegenheit an die Hand verschaffen möchten, Sie baldigst überzeugen zu können, mit was vor Empfindung meines Herzens ich diesen meinem Wunsch erfüllen möchte.

Hierauf antwortete H: Major und Commandant, der Löbl: Compag: unter voriger Salutirung und Ehre Bezeugniß mit folgenden Worten.

Mein Herr Hofrath und Königl: Comih sär  
gnädiger Herr!

Der heutige Tag der heil: drey Könige ist einer der unvergeßligster meines Lebens, indem ich durch die hohe Gnade im Stande bin gesetzt worden, mich so wohl selbst, als meine unterhabende Compag: ganz mit unserer geweyhten Fahne am Parad auf zuführen, und ob wohl es schon längstens meine Pflicht erfordert hätte, diese Gnade zu erwürken, so ware es doch auf keiner Seite so schicksamm, als bey dem heutigen Festim. Dieser wegen ich ganz um Vergebung bitte. Betrachten Sie nun gnädiger H:! diese meine unterhabende bürg: uniformirte Scharf=Schützen Compag: welche ich schon bey Errichtung Anno 1791. und anjetzo neuerdings die Ehre habe zu Commandiren, betrachten Sie, sage ich uns als biedere, gut gesinnte Patriotische Bürger gegen ihrem allergnädigsten König sowohl als ihr Vaterland. Ich habe die Gnade uns als solche vorzustellen. Und obwohlen Einem Löbl: Stadt=Magistrat, wie auch einer Königl: Frey=Stadt selbst bei Bekanntmachung gleichsam als Bürge für uns unsere Ehre dargegeben haben, so gebe ich mich doch samt unserer geweyhte Fahne Hochdemselben Gnädiger Herr, zum ewigen Unterpfande. Bitte daher nur ganz gehorsammst mein H: Hofrath als Königl: Comih sär! Möchten uns sowohl bey dero Hohen Stelle, als wie auch bey S<sup>r</sup> Majestätt selbst zu Füßen legen, um noch fernerhin der höchsten Gnade genießen zu dürfen.

Hierauf versicherte H: Hofrath neuerdings seine vorige Gnade, und versprach solches nicht zu unterlassen. Darauf rückete die Löbl: Compag: von da weg über den Platz zu ihrem Major und Commandanten, um die geweyhte Fahne an wiederum zu versorgen, worauf H: Major die Einladung an die H: Ober und Unter=Officier auch zwey H: aus Reih und Gliede, und mit H: Oberlieut: Trautzel als Ober=Schützen=Meister, dann H: Unter=Officier Franz Michael Kropf als Unterschützen=Meister neuerdings die Aufwartung bey H: Hofrath und Königl: Commih sär im eigenen Hauße machte, um auch zugleich im Betreff der Schieß=Statt auf die Frage des Tit: H: Hofraths Red und Antwort zu geben.

Der H: Hofrath und Königl: Commih sär empfieng Sie alle insgesamt mit herablassender Güte.

Darauf Herr Major v: Pantz neuerdings seinen pflichtmässigen Respect, von der ganzen Compag: abstattete, und seine Worte waren folgende an Tit: H: Commih sär.

Mein Herr Consiliär. Es ist nicht nur alleinig auf öffentlichen Platz genug gewesen unserem Gehorsamen=Respect gegen Hochdieselben an den

Tag zu legen, sondern auch hier sind wir bereit Hochderoselben Befehle zu vernehmen, wie auch auf die mir durch H: Bürgermeister v: Fodor aufgetragene Verantwortung in Betreff der Schieß=Statt sowohl, als auch wegen Garten=Zinß allda, mich darüber zu erklären, deswegen mir die Gnade aufbehalten habe, bis heutigen Tage, um dabey sowohl die Löbl: Compag: wie auch meine H: Ober= und = Unter=Officier, Ober= und = Unterschützen=Meister vorstellen zu können, so ich hiermit die Gnade habe.

Hierauf sprach Herr Hofrath: Herr Major!

Sie müssen mir nicht übel deuten, daß ich Sie in jenen Punkten befragen mußte, worinnen mir durch das Langeckische Hauß Gelegenheit an die Hand gegeben worden, und Sie wissen auch zu gleicher Zeit, daß ich eben aus dieser Absicht, von S<sup>f</sup> Majestätt, und meiner Hohen Stelle hirher beruffen worden, um alles genau zu untersuchen, folglich würde mir so etwas gewiß zur Last geleet werden, wenn ich hierin meine Schuldigkeit ausser Acht lassen würde, gleich wie ein jeder und Sie selbst Herr Major für alles verantwortlich sind, da ich über diesem Gegenstand niemanden gefunden habe, weder im Magistrat noch der Löbl: Gemeinde mich darüber berichten zu lassen, so mußte ich mich gerade durch H: Bürgermeister an ihre Person als die Erste dahin wenden; so sagen Sie mir im Betreff der Schieß=Statt, allwo wir gleich fertig seyn werden: Was Ursache selber nicht verkäuflich kann hindan gebracht werden, und warum dann die Compag: den Garten=Zinß an sich ziehe, wo doch der Gärtner dem Betrag für die Waschstatt, und die Langeckischen eben auch in die Statt=Cassa ihren Zinß bezahlen. Herr Major antwortete darauf: Gnädiger Herr! Die Schießstatt betreffend, so ist selbe vor so viel und vielen Jahren von der Lacknerischen Familie der Königl: Freystadt Oedenburg, ihrem Mitbürgern als ihr eigenes Vermögen zu einem ewigen Denkzeichen, und zur Ausübung des ritterlichen Exercicium im Schüssen, um dardurch S<sup>e</sup> Majestätten allerhöchsten Befehle nachzukommen, geschenkt und übergeben worden, und hat weder die Königl: Freystadt, weder S<sup>e</sup> Majestätt etwas darzu beygetragen, sondern aus eigenen Vermögen für die ganze Bürgerschaft zur Unterhaltung gestiftet worden, sodann auch niemand im stande seyn soll solche hinweg zu nehmen.

Worauf Tit: Herr Hofrath ganz zufrieden war, und sich darüber begnügen ließe. Im Betreff des Gartenzinß aber sagte H: Major lege ich diese etliche 50 f: gleich S<sup>f</sup> Majestätt zu Füßen, wenn mich Tit: H: Consiliär belieben zu versichern, daß künftighin eine König: Feystadt Oedenburg alle bisherige Reparatur, und mehr andere Ausgaben über sich nehmen wolle.

Allein Herr Hofrath beliebten dem H: Major zu sagen: Nein, das kann nicht seyn, aus Ursache/: da nicht nur alleinig die hiesige Stadt Oedenburg, sondern mehr andere Städte den Befehl haben, daß ihnen insgesamt

nur 50 f: erlaubt sey aus ihrer Stadts=Cahsa zu verwenden, folglich was zu mehrerer Bestreitung deren Kosten darüber erforderlich wäre, bey der Königl: Hungar: Statthalterey darumen einkommen müßten.

Dann machte H: Major v: Pantz dem Tit: H: Hofrath und Königl: Comihsä, noch weitere Vorstellung von wahren beider Herzen der ganzen uniformirten Scharf=Schützen Compag: und zeigte wie selbe gegen ihrem König unserem Landesvater, und ihrer Vaterstadt mit Eyfer, Liebe, Treueit ausgezeichnet habe, und zwar durch einen unter dem 27.<sup>ten</sup> Febr: 793. Kriegs=Beytrag p: 650 f: an S<sup>e</sup> Majestätt nacher Wien, dann Anno 798 anwiederum durch etliche 80 f: an die Armen durchs Feuer verunglückte der Königl: Freystadt Oedenburg. Eben daß die Compag: auch eine ganz neue Wasser=Rinen auf der Schußstatt oben auf dem Dach, dann dem Gärtner H: Mördt einem neuen Thür=Stock sammt Thür habe machen lassen, und noch darzu das zukünftige Früh-Jahr den Fußboden neu verfertigen zu lassen bevorstehe, und wie ohne dieß die Schützen Laades Cahsa im Schulden wäre.

Zum mehreren Beweiß aber überbrachte H: Major das schriftliche Zeugniß von Einem allhiesigen Stadt Magistrat dem Herrn Consiliär wie das Anno 1793. eben die Stadt im Begreif war zur Abtragung ihrer Schulden die bürgerl: Schußstatt zu verkaufen. Die Compag: aber bey dem Magistrat sowohl, als bey der Königl: Hungar: Stadthalterey neuerdings durch eine Vorstellung eingekommen, und von der Hohen Stelle auch bestätigter erhalten habe. Auf alle diese Vorstellungen nun zeugte Herr Hofrath seinem geneigten Willen, und Zufriedenheit.

Da es aber schon zu zwey und dreymal auf dergleichen unerlaubte Dinge und Projecten gekommen ist; so entschloß sich H: Major mit gefaßten standhaften Herzen H: Hofrath zu bitten S<sup>r</sup> Majestätt dem König dieses selbst zu Füßen zu legen, und um allerhöchste Gnade anzuflehen: S<sup>e</sup> Majestätt geruhete eben so wie zum Beyspiel dem Prehsburger=Bürgern aus allerhöchster Gnade 4000 f: bewilliget wurde, um es prächtig genug herstellen zu lassen, auch die allhiesige Schieß=Statt, welche in dem üblesten Zustande, und gewiß ganz ausser Stande sey, eine Hohe Noblehse oder andere Distinguirte Person zu unterbringen, erbauen zu lassen, etwas beyzutragen. Hierauf Titl: Herr Hofrath sich geneigt mit dem versichersten Thone seines Herzens gegen H: Major geäußert, und zwar mit folgenden Worten.

Mein Herr Major! Erlauben Sie mir, bis wir eine günstige Witterung erhalten, und ich von meinen dermaligen sehr häufigen Geschäften etwas überhoben seyn werde, so werde ich die Ehre haben, diese Schießstatt mit ihnen zu besichtigen, und dann mit aller meiner Möglichkeit bey S<sup>r</sup> Majestätt dafür mich zu verwenden. Sie können sich versichert halten. Darauf empfiehl sich H: Major mit seiner Gesellschaft.

Bey dieser gesellschaftlicher Aufwartung beim Tit: H: Hofrath, kömmt noch zu bemerken, das Hochderselben sich gleich erkundiget: Ob die Stadt=Musquatirer ihrer Schuldigkeit auf dem Platz vor der uniformirten Scharf=Schützen Compag: am Parad gethan hatten, da nemlich diese angerückt ist? weilen es Tit: H: Hofrath selbst an-befohlen haben, dem H: Major v: Pantz beantwortete mit Ja, mein Herr Consiliär, sie thaten es auf Befehl des H: Stadt Hauptmans je-derzeit. Eben bei Gelegenheit dieser Paradirung geschah etwas, was hier verdienet angemerkt zu werden, nemlich es unterstunde sich ein Stadt Musquatirer bey der bürg: Stadt Fahne gegen seinem Stadtwachtmeister mitten im Dienste zu Refoniren, und zwar mit diesem Ausdrücken: wegen den verfluchten Schustern und Schneidern müße man hier so enfrö-  
ren, der Wachtmeister sollte lieber einrücken lassen. Einige der nicht uniformirten rechtschaffenen Bürgern hörten diese Worte, und könnten auch aus ihrem wahren Patriotischen bürger=Herzen solches nicht verschweigen, und nahmen den größten Antheil, an dieser Beleidigung gegen ihre uniformirte Bürger Cammeraden, sie verfügten sich in etlichen Tagen darauf zu einigen H: Cammeraden von der Compag: und zeugten ihnen diese Beleidigung ganz unverschweigend an, um dieses H: Major und Commandanten v: Pantz ohne weiters auf ihr Ehren=Wort beizubringen, damit selber über diese von Musquatirer zugefügte Beleidigung genugthuung erwürken könne.

Kaum vernahm H: Major diese Beleidigung der Löbl: Compag: gleich wendete er alles an auch in seiner Unpäßlichkeit mit H: Stadt=Hauptman v: Wohlmuth an einem schicklichen Tag und Stund die Sache auszumachen, Tit: H: Stadt=Hauptman versprach auf der Stelle Satisfaction der Musquatirer mit Namen Adam Zügen, wurde auf der Stelle Arretirt, und nachdem er es beym Exammen freywillig eingestanden, wurden ihm von H: Stadt=Hauptman gleich 25. Brügel zur Satisfaction für die Löbl: Compag: aufgetragen. H: Major durch diese hinlängliche Bereitwilligkeit des H: Stadt-Hauptmans v: Wohlmuth überwiesen könnte sich nicht entschließen, diese harte Straffe zur Execution kommen zu lassen, und dieweilen auch dieser Mann es nicht aus Betrunktheit oder aus bösen Herzen, sondern nur aus großer Kälte solche grobe Worte gesprochen, so mußte dieser Verbrecher von die bürg: uniformirten geweyhten Fahne zu dem H: Major und Commandanten aus dem Arrehst gebracht werden. Wie ihn auch H: Stadt=Wachtmeister um 11 Uhr Vormittags überbrachte. Und als sich H: Major mit einigen H: Ober=und Unter=Officier, auch aus Reih und Glieder uniformirte zur Fahne stellten, mußte der Beleidiger die ganze Löbl: Compag: um Vergebung bitten, welches er auch willig that. Worauf H: Major diesem Mann die Beleidigung gänzlich aufklärte, und zu seiner Besserung verwieß

dem H: Stadt Hauptman aber durch zwey Deputirte, als H: Lieut: Waith, und H: Feld=Wäbel Wonnisch im Namen der ganzen Löbl: uniformirten Scharf=Schützen=Compag: für die hinlängliche Satisfaction danken ließe.

Hieraus wird also eine Löbl: Compag: ganz wohl einsehen und sich aufklären lassen, wie es höchst nothwendig sey daß H: Major und Commandant so wohl mit dem H: Stadt Hauptman als mit dem ganzen Löbl: Stadt Magistrat in bester Harmoni stehen müsse, um alle jener Ahsistenz und Unterstützung die laut der Instanz von 24<sup>ten</sup> Juny 799. versprochen worden, für die Löbl: Compag: zu erhalten, ansonsten wird gewißlich der öffentliche Character nicht nur eines Majors und Commandanten, sondern eines jeden Mitgliebes der Compag: Gefahr leiden müssen.

An

Ein Löbliche Uniformirde Scharf Schützen Componie, bey erster Versammlung zu beliebiger Eröffnung; von einen mit glied der Löbl: Componie,

Oedenburg d 19 April Anno 1803.

Löbliche uniformirte Scharf Schützen Componie  
Threuereste Herrn

Erlauben Sie mir meinen Gedancken hier infals zu Eröfnen, und einen Grund zu zeigen, von bürgerlicher Stanthaftigkeit, und Schetzen Sie als gedreue Bürger dem Stadt, die allerhöchste Gnad Seiner K: K: Mäjestet, welche Sie Schon durch zwölf Jahre mit dem höchsten Ehrenzeichen bekleidet haben = = um Sie nicht mit Füessen zuzerthreden = = = So Eröfnen Sie die Augen = = = und Bedrachten Sie nur ein wenig die Schantflecke, welche Sie Sich Selbst zugezogen haben = = = durch beständigen uneinigkeit = = = Erstens überdenken Sie mit Genauigkeit, die geweihte Fahne = = allwo Sich Seine Exelentz; die würdige Fahnen Mutter = = So Vieles hat Kosten lassen = = = welcher undanck ist dieses = von so Rechtschafenen Bürgern = = = zweytens Sind wir dem Hern Majur Viellen Danck Schultig, Seiner So grossen Bemühung, durch welche ehr Sich ausgezeichnet hat = = = drittens bitte ich die Hern ober und unter ofziere, wie auch die Hern in Reu und Glieder; legen Sie dem Neuth und allen Miesguntz ab = = = und begegnen Sie einander mit Liebe und Rechtschafenheit, damit wens Sich durch aufsteigente Hitze, ein Brause Kopf = = = Hochgelüsten lase unurtnung anzufangen, daß anwiederum mit Liebe zur Urtnung geführet wird = = = Viertens bitte ich meine Hern Komeratten in Reu und Glieder trachten Sie nicht nach ofziers stöllen zu welchen Sie nicht feig Sind zu bekleiten = = damit unsere Spötler nicht ursach haben zu lachen = = = und Sie nur mehr beschembt werden, unserer gutten Urtnung

= = dann werden Sie Sehen das wir nicht als feige Menner handeln =  
 = = Sondern noch von ihnen Beyfahl Ehrnden, und zuwachs bekommen =  
 = = also auf meine Hern Komeratten Sind Sie Stanthaft von heude an,  
 und unterzeichnen Sie gleichsam Einen Eyd als Rechtschafene und gedreue  
 Bürger dem Stadt, und Respektiren und Ehren Sie die oberigkeit = =  
 = damit Sie uns Schützen, in unseren unternehmen, dann werden wir auf  
 festen grund bauen = = = und unsere Kompanie wird unter der geweihten  
 Fahne, Niemahls zerdrennt werden = = = damit werden wir in Hinkunft  
 die geweihte Fahne mit Ehren bey dieser Stadt erhalten und dieses ist eines  
 gedreuen Bürgers ernstlicher Wunsch und Verlangen = = = welches gedreue  
 Bürgers Hertz, wird Sich von So Etlén gesinungen aus Schliessen können =  
 = = der nicht anheuede gleich allen Haaß und groll ablekt = = = welcher  
 Sich Schon So lang bey der Componie gemehret hat = = = auf auf Meine  
 Hern ober und unter ofiziers, verbessern Sie ihre Fehler = = jetzt ist es  
 noch zeit alles was noch anstösiges ist in der Componie, mit guten Frieden  
 zu Vereinigen = = = Stellen Sie Sich an die Seyte, des Herrn Majurs, und  
 arbeiten Sie mit vereinigten Kreften, So wird der Friede gewiss Folgen = =  
 und wir werden wiederum unsere Schultigkeit mit Freuden thun, und werden  
 Hand in Hand als Etle Bürger Wandlen = = = der ich in der Hofnung einer  
 Bösseren gesinung Mein Hertz dero Löblichen Componie gantz entfille und  
 Befare auf mein gegebenes Word vivat = vivat So leben die Herrn ofiziere  
 wie auch die ganze Componie /:

Ignatz Fink

Frantz Michael Kropf  
 Under ofizier

### Literatur

- [1] BEDI, Rezső (1912): *A soproni hienc nyelvjárás hangtana*. Sopron.
- [2] HARSÁNYI, Mihály (2001): *Zur Entwicklung der Struktur mehrgliedriger Nebensatzprädikate im Ödenburger Deutsch*. ELTE, Budapest. (Unveröffentlichte PhD-Dissertation)
- [3] HÁZI, Jenő (1982): *Soproni polgárcsaládok 1535—1848*. (2 Bde.) Budapest.
- [4] HUTTERER, Claus Jürgen (1991 b): *Tobias Kern und die Mundart von Ödenburg*. In: Manherz (Hrsg.) (1991), S. 385—400.
- [5] MANHERZ, Károly (Hrsg.) (1998): *A magyarországi németek*. Budapest (= Változó Világ; 23.).
- [6] MOLLAY, Károly (1942): *Ödenburg. Helynévfejtés és településtörténet*. Különnyomat a Magyar Történettudományi Intézet 1942. évi Évkönyvéből. Budapest.

- 
- [7] MOLLAY, Karl (1979): *Bürgerliches Leben in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Odenburg (Geschichte der Familie Haberleiter)*. In: Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen 2. Budapest. S. 9—43.
- [8] *Prothocoll der Bürgerlichen Uniformirten Scharfschützen Compagnie einer königlichen Freystadt Odenburg (1791—1803)*. Handschrift, 93 Seiten (Pannonhalma, Erzabtei-Bibliothek, Jesuitica 118 C 7).
- [9] THIRRING, Gusztáv (1939): *Sopron városa a 18. században. Népesedés- és gazdaságtörténeti tanulmány*. Sopron.
- [10] WINKLER, Elemér (1921): *A soproni céhek története a XV—XIX. században*. Sopron.



## Der Bologna-Prozess und die Reform der Lehrerbildung in Deutschland

Irén Virág

### 1. Der Bologna-Prozess

In der Hochschulpolitik der europäischen Länder wird der Begriff *Bologna-Prozess* heutzutage immer öfter erwähnt. Der Begriff lässt sich im weiteren und im engeren Sinne erklären. Im engeren Sinne wird mit dem Begriff die *Bologna-Erklärung* gemeint, die am 19. Juni 1999 in Bologna von den für die Hochschulwesen zuständigen Ministern von 30 europäischen Staaten unterschrieben worden ist. Die Minister beschlossen in der Erklärung, einen einheitlichen Europäischen Hochschulraum zu verwirklichen und zu diesem Zwecke auf eine Konvergenz der jeweiligen Hochschulsysteme in Europa hinzuarbeiten. Die Erklärung ist natürlich auf historische Prämissen zurückzuführen. Schon seit den 50er Jahren gab es Versuche, die Hochschulwesen der europäischen Länder einander anzugleichen. An der Wende der 80er und 90er Jahre wurden die Richtlinien über die gegenseitige Anerkennung der Diplome vom Europarat festgelegt und erlassen. Ein wichtiger praxisbezogener Schritt war die Erarbeitung des *European Credit Transfer System* (ECTS) auf Veranlassung der Europäischen Kommission im Jahre 1988. Die nächste Station war das Jahr 1994, als sich der Europarat, die Europäische Kommission und die Europäische Organisation der Unesco (CEPES) das Diplomzusatz-System (*Diploma Supplement*) erfasst haben, wodurch die Bewertung der einzelnen Diplome ermöglicht wurde.<sup>1</sup> Als Voraussetzung kann weiterhin betrachtet werden — auch wenn auf dem Gebiet der akademischen Welt — die 1988 in Bologna erlassene *Magna Charta*, welche u.a. die bedeutende Rolle des Hochschulwesens in der Erhaltung der europäischen Traditionen und in der Erfahrung und Wechselwirkung mit verschiedenen Kulturen betonte. Der nächste Meilenstein war am

---

<sup>1</sup> Hrubos, Ildikó: *A „bolognai folyamat”, Európai trendek. A Bolognai Nyilatkozatból adódó strukturális változtatások megvalósíthatósága a magyar felsőoktatásban*. Oktatókutató Intézet, Budapest, 2002.

1. Januar 1997 die *Lissaboner Konvention* über die Anerkennung von Qualifikationen im Hochschulbereich in der europäischen Region. Die Unesco und der Europarat beschlossen sechs bestehende Vereinbarungen im Hochschulbereich in einer Konvention zusammenzufassen. Das Übereinkommen betrifft u.a. die Akzeptanz im Ausland erworbener Qualifikationen, die Transparenz bei Anerkennungsentscheidungen und die Einführung eines Diploma Supplements. Der nächste Schritt war das Jahr 1998, als sich die Bildungsminister von Deutschland, England, Frankreich und Italien anlässlich der 800-Jahr-Feier der Universität Sorbonne in Paris trafen. In der *Erklärung der Sorbonne* sprachen sie sich für die Schaffung eines Europäischen Hochschulraums aus, stellten sich hinter eine konsequente Mobilitätsförderung der Studierenden und Forscher und schlugen ein europaweit kompatibles Studiensystem vor (gestuftes Studium, Kreditsystem).<sup>2</sup> Die Erklärung betonte die Schlüsselrolle der Hochschulen für die Entwicklung europäischer kultureller Dimensionen. Die Kultusminister forderten weiterhin die EU-Mitglieder und die europäischen Länder auf sich anzuschließen. Der Erklärung der Sorbonne folgte die Konferenz in Bologna am 19. Juni 1999. Delegierte der verantwortlichen politischen Stellen aus 30 europäischen Ländern trafen sich zur Konkretisierung der Erklärung der Sorbonne. Die *Erklärung von Bologna* bekräftigte die in der Sorbonne-Erklärung dargelegten allgemeinen Grundsätze, betonte die Verbesserung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit des europäischen Hochschulsystems und die kulturelle und wissenschaftliche Attraktivität des europäischen Hochschulwesens für die anderen Regionen der Welt. Die Minister beschlossen, die in der Erklärung niedergelegten Grundlagen bis zum Jahr 2010 zu verwirklichen. Die Minister vereinbarten in Bologna sechs Hauptziele:

1. Einführung eines Systems leicht verständlicher und vergleichbarer Abschlüsse, auch durch die Einführung des Diplomzusatzes (Diploma Supplement) mit dem Ziel, die arbeitsmarktrelevanten Qualifikationen der europäischen Bürger ebenso wie die internationale Wettbewerbsfähigkeit des europäischen Hochschulsystems zu fördern.
2. Einführung eines Systems, das sich im wesentlichen auf zwei Hauptzyklen stützt: einen Zyklus bis zum ersten Abschluss (undergraduate) und einen Zyklus nach dem ersten Abschluss (graduate). Regelvoraussetzung für die Zulassung zum zweiten Zyklus ist der erfolgreiche Abschluss des ersten Studienzyklus, der mindestens drei Jahre dauert. Der nach dem ersten Zyklus erworbene

---

<sup>2</sup> Die Erklärung der Sorbonne, Paris 25. Mai 1998

Abschluss attestiert eine für den europäischen Arbeitsmarkt relevante Qualifikationsebene. Der zweite Zyklus sollte, wie in vielen europäischen Ländern, mit dem Master und/oder der Promotion abschließen.

3. Einführung eines Leistungspunktesystems — ähnlich dem ECTS — als geeignetes Mittel der Förderung größtmöglicher Mobilität der Studierenden. Punkte sollten auch außerhalb der Hochschulen, beispielsweise durch lebenslanges Lernen, erworben werden können, vorausgesetzt, sie werden durch die jeweiligen aufnehmenden Hochschulen anerkannt.
4. Förderung der Mobilität durch Überwindung der Hindernisse, die der Freizügigkeit in der Praxis im Wege stehen, insbesondere für Studierende: Zugang zu Studien- und Ausbildungsangeboten und zu entsprechenden Dienstleistungen; für Lehrer, Wissenschaftler und Verwaltungspersonal: Anerkennung und Anrechnung von Auslandsaufenthalten zu Forschungs-, Lehr- oder Ausbildungszwecken, unbeschadet der gesetzlichen Rechte dieser Personengruppen.
5. Förderung der europäischen Zusammenarbeit bei der Qualitätssicherung im Hinblick auf die Erarbeitung vergleichbarer Kriterien und Methoden.
6. Förderung der erforderlichen europäischen Dimensionen im Hochschulbereich, insbesondere in Bezug auf Curriculum-Entwicklung, Zusammenarbeit zwischen Hochschulen, Mobilitätsprojekte und integrierte Studien-, Ausbildungs- und Forschungsprogramme.<sup>3</sup>

Die Minister verpflichteten sich weiterhin, die Ziele umzusetzen, um den Europäischen Hochschulraum zu festigen.

Die nächste Konferenz fand in *Salamanca* am 29-30. März 2001 statt. In Salamanca wollten über 300 europäische Hochschulen und Organisationen die Schaffung eines Europäischen Hochschulraumes im Sinne der Bologna-Erklärung in eigener Verantwortung vorantreiben. Als Leitprinzipien wurden die Qualitätssicherung, die Autonomie der einzelnen Hochschulen sowie der akademischen Freiheit deklariert.

Am 19. Mai 2001 versammelten sich die Bildungsminister aus 32 europäischen Ländern in *Prag*, um den Umbauprozess weiterzutreiben. Die Minister bewerteten die bisherigen Ergebnisse und legten die Richtung und Priorität des Prozesses für die kommenden Jahre fest. Außer den schon existierenden Eckpfeilern wurden drei weitere Ziele vereinbart.

---

<sup>3</sup> Bologna-Erklärung 19. Juni 1999

1. Ausbau der lebenslangen Weiterbildung als Bestandteil des Europäischen Hochschulraumes.
2. Enge Einbeziehung der Hochschulen und der Studierenden in den Prozess zur Entwicklung des Europäischen Hochschulraumes.
3. Verbesserung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit und Attraktivität des Europäischen Hochschulraumes.

Die nächste Bologna-Nachfolgekonferenz zum Europäischen Hochschulraum wurde am 18–19. September 2003 in *Berlin* veranstaltet. An der dritten Ministerkonferenz versammelten sich die Hochschulminister fast aller europäischen Staaten, um über die Fortschritte Bilanz zu ziehen und um neue Ziele für die kommenden Jahre zu setzen. Das *Berlin Communiqué* beinhaltet drei Schwerpunkte:

1. Qualitätssicherung
2. zweistufige Studiensysteme
3. die Anerkennung von Studienabschlüssen und -abschnitten.

Von jedem Land wird bis zum Jahre 2005 ein detaillierter Bericht über die erzielten Fortschritte in den drei Schwerpunkten erwartet. Die Minister betonten ferner, dass die Hauptverantwortung für die Qualitätssicherung gemäß dem Grundsatz der institutionellen Autonomie bei jeder Hochschule selbst lege. Die Zuständigen einigten sich darauf, dass alle nationalen Qualitätssysteme bis 2005 eine Festlegung der Zuständigkeiten der beteiligten Instanzen und Institutionen, eine Evaluierung von Programmen oder Institutionen, einschließlich interner Bewertung, externer Bewertung, Beteiligung der Studierenden und Veröffentlichung der Ergebnisse, ein System der Akkreditierung oder Zertifizierung oder ähnliche Verfahren, und internationale Beteiligung, Kooperation und Vernetzung beinhalten sollen. Sie forderten zudem, das *European Network for Quality Assurance in Higher Education* (ENQA) auf, ein System von Normen, Verfahren und Richtlinien zur Qualitätssicherung zu entwickeln. Alle Minister verpflichteten sich, bis 2005 mit der Einführung des zweistufigen Systems begonnen zu haben. Sie bestärkten in diesem Zusammenhang die Ausarbeitung von Qualifikationsrahmen (qualification frameworks) auf nationaler, aber auch auf europäischer Ebene. Die Minister unterstrichen hinsichtlich der Anerkennung von Studienabschlüssen und -abschnitten die Wichtigkeit des Lissabon-Abkommens. Als konkretes Ziel wurde angegeben, dass alle Studierenden, die ab 2005 ihr Studium abschließen, automatisch und gebührenfrei das *Diploma Supplement* erhalten sollen und dieses in einer gängigen europäischen Sprache ausgestellt sein soll.

Neben diesen drei Leitpunkten betonten die Minister die Notwendigkeit, eine engere Verbindung zwischen dem Europäischen Hochschulraum und dem Europäischen Forschungsraum zu fördern. Sie beschlossen auch die Doktorandenausbildung als dritten Zyklus in den Bologna-Prozess einzubeziehen. Sie haben weiterhin den Passus im Prager Communiqué über die Mitgliedschaft abgeändert. Von nun an können die Staaten, die das europäische Kulturabkommen unterzeichnet hatten, dem Europäischen Hochschulraum angehören, wenn sie in ihrem eigenen Hochschulwesen die Ziele des Bologna-Prozesses verfolgen und umsetzen. In Berlin wurden neue Mitglieder aufgenommen, somit umfasst der europäische Hochschulraum 40 Staaten. Das Berlin Communiqué umfasst natürlich auch alle anderen Aktionslinien wie Lebenslanges Lernen, ECTS, Attraktivität des europäischen Hochschulraums usw. Die nächste Ministerkonferenz im Mai 2005 wird in Bergen (Norwegen) stattfinden.

Im weiteren Sinne bedeutete der Begriff Bologna die verschiedenen Konferenzen — die Auswahl der Schauplätze kann symbolisch betrachtet werden, sie sind ja alte traditionsreiche Universitätsstädte — und die an den Konferenzen erfassten Dokumente und damit ihre gemeinsame Wirkung auf das Hochschulwesen der einzelnen Länder, d.h. den Bologna-Prozess.

Die vom Bologna-Prozess angeregten Änderungen nahmen die europäischen Länder unterschiedlich auf. Die kleineren Staaten und die EU-Beitrittskandidaten leiten die ersten Schritte entschlossener ein als die führenden EU-Mächte. Da sich *das duale System* in den einzelnen europäischen Ländern unterschiedlich realisiert hatte, schlugen auch die strukturellen Änderungen verschiedene Richtungen ein.<sup>4</sup>

## 2. Lehrerausbildung in Deutschland

In Deutschland gewährleistet der Kultusminister das Bildungswesen auf Landesebene. Um die einheitliche Bildung zu gewährleisten, wurde die Kultusministerkonferenz (KMK) einberufen, die sich der nationalen und internationalen Angelegenheiten annimmt. An den pädagogischen Hochschulen und Universitäten wird das Studium mit einer Staatsprüfung abgeschlossen. An die 1. Staatsprüfung schließt sich ein zweijähriges Referendariat, bei dem die Lehramtsanwärter unter Aufsicht unterrichten und an weiteren Kursen teilnehmen. Die Lehrerausbildung endet mit der 2.

---

<sup>4</sup> Hrubos, Ildikó: *A „bolognai folyamat”, Európai trendek. A Bolognai Nyilatkozatból adódó strukturális változtatások megvalósíthatósága a magyar felsőoktatásban* Oktatáskutató Intézet, Budapest, 2002.

Staatsprüfung. Die Bildung dauert mehrere Jahre, so kommt es vor, dass die Lehrer erst mit 30 Jahren die Arbeit aufnehmen.<sup>5</sup> Werfen wir einen Blick — ohne Anspruch auf Vollständigkeit — auf das Bildungsmodell der einzelnen Länder:

Die Lehrerausbildung in *Berlin* verläuft in zwei Phasen: In der 1. Phase endet die 7, 9 oder 10 Semester lange Studienzzeit mit der ersten Staatsprüfung. Die 2. Phase (Vorbereitungsdienst) dauert 24 Monate, und zwar unabhängig davon in welchem Schultyp die Absolventen arbeiten wollen und schließt mit der 2. Staatsprüfung ab.

Im Land *Brandenburg* studieren die angehenden Lehrkräfte an einer Universität oder Hochschule, und beenden diese 1. Phase ebenfalls mit der 1. Staatsprüfung. Die 2. Phase (Referendariat/Vorbereitungsdienst) dauert wie in Berlin in der Regel 24 Monate und setzt sich zusammen aus der Ausbildung in einem staatlichen Studienseminar und der praktischen Ausbildung an einer brandenburgischen Schule. Dieser Teil der Ausbildung endet mit der 2. Staatsprüfung.

In *Bayern* richtet sich die Lehrerausbildung nach den einzelnen Schularten.

In *Mecklenburg-Vorpommern* verläuft die 1. Phase der Ausbildung an einer Universität, die 2. Phase (Vorbereitungsdienst) ist praktische Ausbildung. Der Umfang der Ausbildung orientiert sich wie beim bayerischen Modell an der angestrebten Schulart.

In *Thüringen* gibt es seit 1991 eine zweiphasige Lehrerausbildung. Die 1. Phase erfolgt ebenfalls an einer Hochschule oder Universität, auf die 1. Staatsprüfung schließt sich ein zweijähriger Vorbereitungsdienst an einem staatlichen Studienseminar oder in dem gewählten Schultyp. Dieser Teil endet mit der 2. Staatsprüfung. Es besteht die Möglichkeit, eine Prüfung in einem weiteren Fach für das Lehramt an anderen Schulen abzulegen.

Die Lehrerausbildung ist in allen Ländern Deutschlands zweiphasig. In der 1. Phase verläuft das Studium an wissenschaftlichen und Kunsthochschulen und Universitäten, Ziel ist die Befähigung für die entsprechende berufliche Qualifikation. Die 2. Phase, der Vorbereitungsdienst (Referendariat), dauert beamtenrechtlich 36 Monate, die aber in der Regel auf 24 Monate verkürzt werden. In Zukunft ist in mehreren Ländern eine weitere Verkürzung (auf 18 Monate) vorgesehen. Grundsätzlich scheinen alle Bundesländer die Phasenstruktur beibehalten zu wollen. Es gibt aber

---

<sup>5</sup> Báthory, Zoltán—Falus, Iván (hrsg.): *Pedagógiai Lexikon II. kötet*. Keraban Könyvkiadó, Budapest, 1997, 553. p.

Überlegungen, das Phasenmodell und das Verhältnis der Phasen zueinander in die Lehrerausbildungsreform einzubeziehen.<sup>6</sup>

Im März 1999 verständigte sich die KMK auf die bundesweite Einführung der linearen Bildung und der gestuften Studienabschlüsse, die die traditionellen Diplom- und Magisterabschlüsse um eine gestufte Variante ergänzen sollen. Demnach kann bereits nach dreijähriger Studiendauer der *Bakkalaureus/Bachelor (BA)* erreicht werden, auf den ein ein- bis zweijähriges Studium mit dem *Magister-/Masterabschluss (MA)* aufgebaut werden kann. Bereits im November 1998 war durch die KMK die Akkreditierung dieser neuen, an internationale Standards angepassten und mit einem Leistungspunktesystem versehenen Studiengänge beschlossen worden.

Inzwischen sind mit BA- und MA-Abschlüssen gestufte Studiengänge an etlichen Hochschulen mit zunehmender Tendenz verbreitet, und auch für die 1. Phase der Lehrerausbildung gibt es Bestrebungen in diese Richtung. Dabei übernahm im Mai 2001 Nordrhein-Westfalen eine Vorreiterrolle, als das Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung die „*Eckpunkte zur Gestaltung von BA-/MA-Studiengängen für Lehrämter*“ veröffentlichte. Die vom Wissenschaftsrat im Mai 2001 herausgegebenen „*Empfehlungen zur künftigen Struktur der Lehrerausbildung*“ weisen in die gleiche Richtung.

Die Ende 2001 veröffentlichten Ergebnisse der PISA-Studie mit ihren deprimierend schlechten Ergebnissen für deutsche Schülerinnen und Schüler unterstrichen auch die dringende Notwendigkeit einer grundlegenden Reform der Lehrerausbildung.

Da in der Einführung der Reform *Nordrhein-Westfalen* die Vorreiterrolle übernahm, wird an dieser Stelle dieses Modell ausgeführt.

In dem Land kann die zweiphasige Lehrerausbildung an 12 Hochschulen absolviert werden, die 1. Phase umfasst das Studium und die 1. Staatsprüfung, die 2. Phase den Vorbereitungsdienst, weitere Studien und die 2. Staatsprüfung. Das in NRW erarbeitete neue Lehrerausbildungsmodell wird anhand der vom nordrhein-westfälischen Bildungsministerium erlassenen „*Eckpunkte zur Gestaltung von BA-/MA-Studiengängen für Lehrämter*“ vorgestellt. Das Ministerium erhoffte sich von der Einführung des zweiphasigen Modells einerseits die Neugestaltung der Ausbildung, die Studienzeitverkürzung und Qualitätssteigerung, andererseits wurde die Anpassung der Studienstrukturen an europäischen Universitäten entsprechend der Vereinbarung von Bologna (1999) angestrebt. Das Bachelor-Studium ist fachwissenschaftlich dominiert, enthält aber auch fachdidaktische und vermittlungswissenschaftliche Studienanteile.

<sup>6</sup> [www.erzwiss.uni-hamburg.de/Personal/Koerber/lbildg/lehrerbildung.htm](http://www.erzwiss.uni-hamburg.de/Personal/Koerber/lbildg/lehrerbildung.htm)

Darauf baut ein Master-Studium, das erziehungswissenschaftlich und berufsspezifisch ausgerichtet ist. Bachelor-Studiengänge sind i.d.R. dreijährig, die Gesamtausbildungsdauer soll gegenüber früher nicht verändert werden. Für den Studienumfang gelten den Rahmenvereinbarungen der KMK entsprechend — die folgenden Richtwerte:

- (a) für das Lehramt an Grund-/Haupt-/Realschulen: Bachelor-Studiengang 90—120 Semesterwochenstunden (SWS) Master-Studiengang 30—40 SWS insgesamt 120—160 SWS
- (b) für die Lehrämter an Gymnasien und an Berufskollegs und für Sonderpädagogik: Bachelor-Studiengang 90—120 SWS Master-Studiengang 60—70 SWS (zwei Studienjahre) insgesamt ca. 160 SWS

Das Studienvolumen wird in Tabelle 1 dargelegt:

*Tabelle 1: Studienvolumen entsprechend der KMK-Vereinbarung*

	Grund-/Haupt-/Realschulen	Gymnasien, Berufskollegs, Sonderpädagogik
Bachelor	90—120 SWS	90—120 SWS
Master	30—40 SWS (1 Studienjahr)	60—70 SWS (2 Studienjahre)
Insgesamt	120—160 SWS	160 SWS

Entsprechend den Rahmenvereinbarungen der KMK dürfen dabei bestimmte Untergrenzen für die einzelnen Studienanteile nicht unterschritten werden, und zwar:

- (a) für das Lehramt an Grund-/Haupt-/Realschulen: Fachstudium: 2 Fächer je 35 SWS
- (b) für das Lehramt an Gymnasien Fachstudium: 2 Fächer je 60 SWS einschließlich Fachdidaktik
- (c) für das Lehramt an Berufskollegs je zur Hälfte:
  - berufliche Fachrichtung
  - Erziehungswissenschaft und berufsfeldübergreifendes oder allgemein bildendes Fach oder spezielle oder weitere berufliche oder sonderpädagogische Fachrichtung auch zwei allgemein bildende Fächer
- (d) für das Lehramt für Sonderpädagogik je zur Hälfte:
  - Sonderpädagogik (zwei sonderpädagogische Fachrichtungen plus fachrichtungsübergreifende Anteile)
  - Erziehungswissenschaft und Fachstudium

Für die Studienstruktur wird ein Studium vorausgesetzt, das erziehungswissenschaftliche sowie fachwissenschaftliche und das zu einer

Lehrbefähigung für zwei Fächer führt. In beiden Fächern muss ein nach den KMK-Rahmenvereinbarungen festgelegter quantitativer und qualitativer Standard nachgewiesen werden. Neben den beiden fachwissenschaftlichen Studienanteilen soll das Bachelor-Studium einen dritten Bereich enthalten, der auf Wissensvermittlung ausgerichtet ist. Bachelor und Master werden durch eine akademische Prüfung abgeschlossen. Die Studiengänge müssen modularisiert und mit einem Leistungspunktesystem ausgestattet sein. Das Bachelor-Studium wird mit einem ersten berufsqualifizierenden Abschluss beendet. Das Ministerium will die Reform innerhalb von 7 Jahren durchsetzen.<sup>7</sup>

Nordrhein-Westfalen regelt die pädagogischen Grundlagen der Lehrerbildung mit dem *Lehrerausbildungsgesetz (LABG)*, dessen neue Fassung am 1. August 2002 in Kraft getreten ist, seine Verfügungen sind aber erst ab dem Wintersemester 2003/2004 gültig. Im Weiteren werden die wichtigsten Paragraphen des Gesetzes zusammengefasst.

Die Ausbildung gliedert sich in *Studium* und *Vorbereitungsdienst*. Die Studienzeit richtet sich nach dem angestrebten Lehramt. Das Studium umfasst erziehungswissenschaftliche, fachwissenschaftliche und fachdidaktische Studien, in die Praxisphasen von Beginn des Studiums einbezogen werden. Die 2. Phase der Ausbildung ist an Schulen und an Studienseminaren abzuleisten. Zur Ausbildung gehört selbständiger Unterricht.<sup>8</sup> Es gibt folgende Lehrämter:

1. Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen und den entsprechenden Jahrgangsstufen der Gesamtschulen
2. Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen
3. Lehramt an Berufskollegs
4. Lehramt für Sonderpädagogik

Typ 1 endet nach einer Studienzeit von sieben Semestern mit der 1. Staatsprüfung, gefolgt von einem Vorbereitungsdienst (24 Monate) und der 2. Staatsprüfung. Das Studium umfasst erziehungswissenschaftliches Studium, das Studium von zwei Unterrichtsfächern einschließlich schulformbezogener Schwerpunktbildung und das didaktische Grundlagenstudium in den Fächern Deutsch oder Mathematik.

Typ 2 schließt nach einer Studienzeit von neun Semestern mit der 1. Staatsprüfung ab, das Studienvolumen umfasst erziehungswissenschaftliches

---

<sup>7</sup> Eckpunkte zur Gestaltung von BA-/MA-Studiengängen für Lehrämter. Düsseldorf.

9. Mai 2001

<sup>8</sup> LABG §§1, §2, §3

Studium und das Studium von zwei Unterrichtsfächern oder des Unterrichtsfaches Musik oder Kunst.

Typ 3 umfasst erziehungswissenschaftliches Studium, das Studium von zwei beruflichen Fachrichtungen oder das Studium eines Unterrichtsfaches und einer beruflichen Fachrichtung oder das von zwei Unterrichtsfächern. Das Gesamtstudium dauert neun Semester.

Typ 4 umfasst erziehungswissenschaftliches Studium, das Studium von zwei Unterrichtsfächern und das von zwei sonderpädagogischen Fachrichtungen und dauert neun Semester.<sup>9</sup>

Den Vorbereitungsdienst regelt die am 19. Dezember 2001 geänderte Fassung der „*Ordnung des Vorbereitungsdienstes und der zweiten Staatsprüfung für Lehrämter an Schulen*“ (OVP). Der Vorbereitungsdienst dauert 24 Monate, aber kann auf Antrag um bis zu sechs Monate verlängert werden. Die Ausbildung findet in den Fächern der 1. Staatsprüfung statt.<sup>10</sup>

Die schulpraktische Ausbildung findet an Ausbildungsschulen statt. Sie umfasst Hospitationen und Ausbildungsunterricht. Fachleiterinnen und Fachleiter besuchen die Lehramtsanwärterinnen und Lehramtsanwärter, die schulpraktische Ausbildung umfasst durchschnittlich zwölf Wochenstunden; davon entfallen im zweiten und dritten Ausbildungshalbjahr auf den selbständigen Unterricht im Durchschnitt neun Wochenstunden.

In Nordrhein-Westfalen erfolgt Lehrerausbildung an den folgenden Hochschulen und Universitäten: Technische Hochschule Aachen, Universität Bielefeld, Universität Bochum, Universität Dortmund, Universität-Gesamthochschule Essen, Universität zu Köln, Universität Münster, Universität-Gesamthochschule Siegen, Universität-Gesamthochschule Wuppertal, Deutsche Sporthochschule Köln.

### 3. Das Bochumer Modell

Im März 2002 bewarben sich landesweit 9 Universitäten um die Möglichkeit, das neue Modell einzuführen. Die Entscheidung fiel in Düsseldorf, die Möglichkeit bekamen die Universitäten Bochum und Bielefeld. Im Wintersemester 2001/2002 führte die Ruhr-Universität Bochum (RUB) an jeder philologischen und naturwissenschaftlichen Fakultät das Bachelor- und das Master-Studium ein, mit dem sie in Deutschland die Vorreiterrolle übernahm. In dem Wintersemester

<sup>9</sup> LABG §5, 7, 8, 9, 10, 13, 4, 15, 16

<sup>10</sup> OVP §7, 8

2002/2003 führte die Universität das neue Zweiphasenmodell auch in der Lehrerausbildung ein.<sup>11</sup>

Das BA/MA-Studium im Bochumer Modell umfasst 10 Semester. In der sechssemestrigen Bachelor-Phase belegen Studierende zwei Fächer sowie den so genannten Optionalbereich. An der Universität sind 20 Unterrichtsfächer<sup>12</sup> studierbar, die bis auf wenige Ausnahmen beliebig miteinander kombinierbar sind. Der Optionalbereich umfasst folgende Studieneinheiten:

- Fremdsprache (z.B. Sprache und Kultur, Fachsprachen)
- Informationstechnologie (z.B. professionelle Textverarbeitung, Präsentationsprogramme, Datenbanken, Internet)
- Präsentation, Kommunikation und Argumentation (z.B. Rhetorik, Mediensprache)
- Interdisziplinäre Studieneinheiten und/oder Module aus anderen Fächern (z.B. Philosophie, Pädagogik, Geschichte, Naturwissenschaften)
- Praktikum

Die Studienleistungen werden nicht mehr mit Hilfe von Semesterwochenstunden und Scheinen dokumentiert, sondern die Studierenden erhalten für die absolvierten Module „*Credit Points*“ (CP). In dem Bachelor-Studium werden ca. 30 CP erbracht, die ungefähr 900 Arbeitsstunden entsprechen (1 CP = ca. 30 Arbeitsstunden). In dem Fach, in dem die Bachelor-Arbeit geschrieben wird, sind in drei Jahren inklusive der halbstündigen mündlichen Prüfung 79 CP zu erbringen, in dem anderen Fach 71 CP. Im Optionalbereich müssen insgesamt 30 CP erbracht werden. Zum Studienabschluss sind insgesamt 180 CP erforderlich. Die Bachelor-Phase schließt mit der Bachelor-Prüfung ab. Am Ende des Studiums erlangen die Studierenden in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften „Bachelor of Arts“, in den Naturwissenschaften „Bachelor of Science“. Das Modell der BA-Phase wird in Tabelle 2 dargestellt.

---

<sup>11</sup> Die RUB sammelt schon seit 1993 Erfahrungen. Seit dem Wintersemester 1993/94 haben die Studierenden als Alternative zum traditionellen Magisterstudium die Möglichkeit, im gestuften Modell zu studieren und BA/MA-Prüfungen abzulegen. Nach der Bologna-Erklärung lag es auf der Hand, dass sich die Universität die gesammelten Erfahrungen zunutze macht.

<sup>12</sup> Biologie, Chemie, Deutsch, Englisch, Evangelische Religionslehre, Französisch, Geographie, Geschichte, Griechisch, Italienisch, Katholische Religionslehre, Latein, Mathematik, Pädagogik, Philosophie, Physik, Russisch, Sozialwissenschaft, Spanisch und Sport

Tabelle 2: Struktur der BA-Phase (2-Fach-Studiengang) an der RUB

1. Jahr 60 CP	1. Semester 30 CP	1. Fach	2. Fach	Optionalbereich		
	2. Semester 30 CP					
2. Jahr 60 CP	3. Semester 30 CP					
	4. Semester 30 CP					
3. Jahr 60 CP	5. Semester 30 CP				65 CP	65 CP
	6. Semester 30 CP BA-Prüfung				mündliche Prüfung 6 CP	mündliche Prüfung 6 CP
		BA-Arbeit, 8 CP, wahlweise im 1. Fach oder im 2. Fach				
	Studienabschluss = 180 CP	Summen: Fächer 130 CP, Optionalbereich 30 CP, Mündliche Prüfungen 12 CP, BA-Arbeit 8 CP				

Die BA-Phase bietet auch einen Studiengang an, der aus nur einem Fach besteht, für das sich Studierende einschreiben. Allerdings sind in den 1-Fach-Studiengängen auch Veranstaltungen aus benachbarten Fächern und aus dem Optionalbereich Bestandteil des Studiums. Die Studienleistungen werden auch in diesem Fall mit „Credit Points“ gemessen. Voraussetzung des Bachelor-Examens sind 180 CP. Der akademische Grad, den die Studierenden in diesem Studiengang erwerben, lautet „*Bachelor of Science*“. Die Struktur des 1-Fach-Studiums wird in Tabelle 3 vorgestellt.

Tabelle 3: Das 1-Fach-Bachelor-Studium an der RUB

	Studienfach	Eventuell Optionalbereich oder Angebote anderer Fächer
1 bis 6 Semester	Module	Max. 30 CP
	B. Sc.-Arbeit (2 Monate)	
Zusammen 150 CP		
Insgesamt 180 CP		

Spätestens nach dem Bachelor-Abschluss müssen Studierende sich entscheiden, mit welchem Ziel sie die Master-Phase ihres Studiums fortführen. Sie können in die fachwissenschaftliche Master-Phase wechseln und in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften den Abschluss „*Master of Arts*“ (M.A.), in den Naturwissenschaften „*Master of Science*“ (M.Sc.) machen.

Oder sie entscheiden sich für das Lehramt: In diesem Fall vertiefen sie ihre fachwissenschaftlichen Studien der beiden Unterrichtsfächer und

beginnen mit der lehramtsspezifischen Ausbildung der fachdidaktischen und erziehungswissenschaftlichen Studien. Die Master-Arbeit können die Studierenden in einem der beiden Unterrichtsfächer auch mit fachdidaktischen Themen oder in Erziehungswissenschaft schreiben. Auch in dieser Phase misst sich der Studienaufwand der Studierenden in Credit Points. Insgesamt 120 CP müssen Studierende erwerben, davon entfallen mindestens 30 CP auf die fachdidaktische Ausbildung und 10 CP auf die Masterarbeit. Die Prüfung am Ende der Master-Phase wird als 1. Staatsprüfung anerkannt. Im Laufe des zweijährigen Studiums werden 30 CP pro Semester erbracht, was ca. 900 Arbeitsstunden entspricht. In dem Fach, in dem die Master-Arbeit geschrieben wird, sind in zwei Jahren inklusive der abschließenden Fachprüfung/en und der Master-Arbeit 70 CP zu erbringen. In dem anderen Fach sind inklusive der abschließenden Fachprüfung/en 50 CP zu erbringen. Am Ende des Master-Studiums erhalten die Studierenden den Abschluss Master of Education (M.Ed.) — Lehramt an Gymnasien, Gesamtschulen und Berufskollegs. In Tabelle 4 wird das Zwei-Phasen-Modell der Lehrerausbildung schematisiert:

*Tabelle 4: Lehrerausbildungsmodell an der Ruhr-Universität Bochum*

Gestufte Lehrerausbildung: Struktur der Bachelor-Phase		
6 Semester, insgesamt 180 CP		
Fach 1 (71 CP)	Optionalbereich (30 CP)	Fach 2 (71 CP)
Bachelor-Arbeit in Fach 1 oder Fach 2 (8 CP)		
Abschluss: B. A.		

Struktur der Master-Phase		
Master-Phase, 4 Semester, insgesamt 120 CP		
Unterrichtsfach 1 (35 CP)	Erziehungswissenschaft (40 CP)	Unterrichtsfach 2 (35 CP)
	darin: Praktikum	
Master-Arbeit in Fach 1 oder Fach 2 (10 CP)		
Abschluss: Master of Education (M. Ed.)		

Das 1-Fach-Modell der Master-Phase wird in Tabelle 5 dargestellt.

*Tabelle 5: 1-Fach-Modell der Master-Phase*

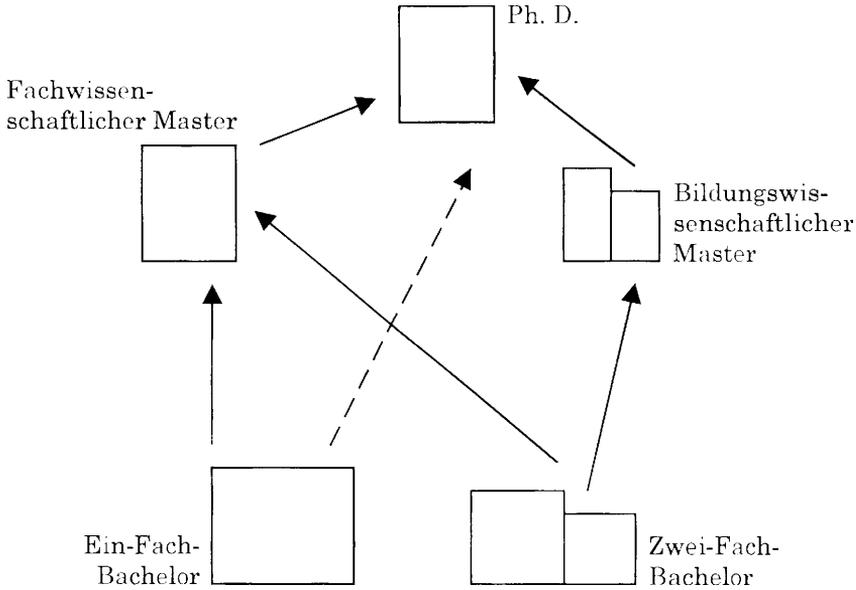
1 Fach: 1 Fach der Bachelor-Phase oder ein verwandtes Fach	Eventuell Ergänzungsbereich
Master-Arbeit (Master of Arts oder Master of Science)	

#### 4. Das Bielefelder Modell

In Nordrhein-Westfalen wurde noch — wie schon erwähnt — an der Universität Bielefeld die Reform der Lehrerbildung entsprechend der Bologna-Erklärung durchgeführt. Der Senat der Universität beschäftigt sich schon seit 1998 mit der Erarbeitung des neuen Modells, das die Qualität der Lehrerbildung erhöhen soll, indem es die Mängel des alten Modells beseitigt. Schließlich wurde am 28. November 2001 der Antrag auf Genehmigung des gestuften Lehrerbildungsmodells eingereicht. Auch das Bielefelder Modell gliedert sich in zwei Phasen, die Bachelor-Phase dauert sechs Semester, die Dauer der Master-Phase hängt hingegen davon ab, welches Lehramt angestrebt wird. Die Studien für das Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen dauern zwei Semester, die für das Lehramt an Gymnasien sind viersemestrig. Entscheiden sich die Studierenden für die erste Möglichkeit, können sie ihre Grundausbildung mit sonderpädagogischer Zusatzqualifikation ergänzen, so verlängert sich die Studienzeit von ursprünglich zwei auf vier Semester. Im Bielefelder Modell wird in der ersten Phase ein Kernfach und ein Nebenfach gewählt. (Erziehungswissenschaft als Nebenfach kann auch schon in der ersten Phase gewählt werden.) Die Bielefelder konzentrieren sich in der Bachelor-Phase nicht nur auf die Fachausbildung, fachdidaktische und Lehrermodule wurden auch in die Studieneinheiten integriert, und in dem Studium sind obligatorisch interdisziplinäre Module (Sprachqualifikationen, Medienkompetenz) enthalten. Das Modell ermöglicht auch das so genannte 1-Fach-Studium. In der Bachelor-Phase sind 180 CP zu erbringen. Der Abschluss Bachelor ermöglicht den Einstieg ins Berufsleben, oder es besteht die Möglichkeit, das Studium in der zweiten Phase fortzuführen. In der zweiten, viersemestrigen Phase der Ausbildung sind 120 CP zu erbringen, in der zweisemestrigen Ausbildung 80 CP. In dem 2-Fach-Modell wird die Master-Arbeit in einem Fach geschrieben (auch in Erziehungswissenschaft), in der zweisemestrigen Ausbildung ist die Arbeit optional. Bei der Erarbeitung des Bielefelder Modells war man bestrebt, eine größtmögliche Durchlässigkeit zwischen verschiedenen Studiengängen zu erreichen. Die Struktur der Ausbildung wird in Tabelle 6 vorgestellt.

Das neue Lehrerbildungsmodell wurde an der Universität ab dem Wintersemester 2002/2003 eingeführt, von da an werden Einschreibungen für Lehramtsstudierende bisherigen Typs nicht mehr vorgenommen.

Tabelle 6: Die Bachelor-/Masterstruktur an der Universität Bielefeld



### 5. Echo der Reform der Lehrerausbildung in Deutschland

In Deutschland, dem idealtypischen Botschafter des dualen Systems wurden die Programme des *gestuften Studiums* (lineare Bildung) bei Beibehaltung der traditionell zwei Sektoren entwickelt. Der Wechsel auf den Bachelor- und den Master-Grad führte jedoch zu einer Aufspaltung der deutschen Öffentlichkeit. Zur Illustration wird eine Artikelreihe aus der Zeitschrift „Die Zeit“ gewählt.

Für die nordrhein-westfälische Bildungsministerin *Gabrielle Behler* (SPD), eine Befürworterin der Reform, ist die Einführung gestufter Lehrerstudiengänge<sup>13</sup> ein Vorschlag, der eine Ausfahrt in die Zukunft bietet. Sie ermöglicht eine breite, über das Lehramt hinausgehende berufliche Qualifizierung. Breitere Grundbildungen eröffnen den Absolventen größere Spielräume am Arbeitsmarkt.<sup>14</sup>

*Roland Sauerbrey*, der sich ebenfalls für die Reform ausspricht, sieht

<sup>13</sup> 1. Phase: berufliche Kenntnisse → Bachelor-Abschluss, 2. Phase: didaktisch, pädagogische Bildung → Master-Abschluss

<sup>14</sup> *Gestufter Lehrerstudium*. In: Die Zeit 31/2001.

in dem neuen Bildungssystem die Internationalisierung und Flexibilität des Studiums. Die starren Rahmenbedingungen des Studiums seien Grund dafür, dass die Zahl ausländischer Studierender auf 4,5 Prozent zurückging. So hätten viele von ihnen Probleme bei der Anerkennung ihrer im Ausland erbrachten Leistungen. Des Weiteren kritisiert er, dass das deutsche Diplom im Ausland oft und zu Unrecht mit dem Bachelor gleichgesetzt wird, da das Vordiplom außerhalb Deutschlands unbekannt sei. Die Einführung internationaler Studienabschlüsse und des internationalen Kreditsystems ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass die Zahl ausländischer Studierender an deutschen Universitäten wieder ansteigt und das deutsche Diplom weltweit anerkannt wird. Auf der ersten Stufe erhofft sich Sauerbrey neue berufsbefähigende Studiengänge und glaubt nicht, dass die Qualität der Ausbildung abnehmen würde. Das deutsche Diplomzeugnis sei an vielen deutschen Universitäten schon heute mit dem Master-Abschluss gleichwertig.<sup>15</sup>

Reformgegner *Ewald Terhart*, Professor für Schulpädagogik an der Ruhr-Universität Bochum, glaubt, dass künftig die Lehrer schlechter ausgebildet werden als heute. Er befürchtet eine Hierarchie unter den zwei Abschlüssen. Dementsprechend würden sich Studierende nur auf den Bachelor-Abschluss konzentrieren und die Master-Phase lediglich als Zusatzqualifikation zum eigentlichen Fachstudium betrachten. Weiterhin bestehe die Gefahr, dass der Grundschullehrer-Studiengang auf dem Bachelor-Niveau bleibt.<sup>16</sup> *Reinhold Grimm* (Universität Jena) ist Sprecher des Allgemeinen Fakultätentages, der die verschiedenen Fachrichtungen an den Universitäten vertritt und sich gegen eine Amerikanisierung des deutschen Hochschulmodells ausspricht. Er kritisiert vor allem die Abschaffung der Habilitation und dass Bachelor und Master das Diplom und den Magister ersetzen sollen. Obwohl das Bundesbildungsministerium, der Wissenschaftsrat und die Deutsche Forschungsgemeinschaft das gestufte Studium fördern, sind sich die Professoren nicht einig, ob Deutschland das amerikanische Modell übernehmen soll. Die Politiker und die Wissenschaftsfunktionäre beziehen sich ständig auf Spitzenuniversitäten, die sie von Besuchen kennen, dabei sei eine normale deutsche Universität wahrscheinlich besser als die durchschnittliche US-Universität — sagen die Reformgegner. Während die Bundesregierung mit der Abschaffung der Habilitation den akademischen Nachwuchs fördern will, bezweifeln die Professoren, dass die „Juniorprofessoren“ so qualifiziert sein werden wie traditionelle Habilitierte. Die Einführung des gestuften Studiums kommt

<sup>15</sup> *Bachelor in Deutschland?* In: Die Zeit 11/2001.

<sup>16</sup> *Gestuftes Lehrstudium.* In: Die Zeit 2001/31.

für sie in der Medizin oder anderen Naturwissenschaften nicht in Frage. Sie befürchten weiterhin, dass weniger marktgängige Fächer in Zukunft weniger Zulagen bekommen und folglich an Attraktivität verlieren werden.<sup>17</sup> Dieter Meschede hält es nicht für erwünscht, dass das deutsche Diplom unter dem Schlagwort der Internationalisierung geopfert wird. In dem neuen System sollen auch die Doktoranden mehr Zeit mit dem Studium verbringen als ihre früheren Kollegen auf dem Weg zur Promotion. In der Abschaffung des Diploms zugunsten des Master-Grades sieht er eine Abnahme der Qualität. Um dies zu vermeiden, schlägt er vor, dass die Diplomabsolventen zusätzlich einen Master-Titel erhalten sollten, ohne die Studienstruktur zu verändern. Um deutsche Universitäten attraktiver zu machen, sollen Lehrangebote in englischer Sprache verstärkt eingesetzt und eine bessere persönliche Betreuung gerade zu Schulbeginn gewährleistet werden.<sup>18</sup>

## 6. Resümee

In Deutschland wurden — wie schon erwähnt — die Programme des *gestuften Studiums* bei Beibehaltung der traditionell zwei Sektoren entwickelt. Erneut wird in Erinnerung gebracht, dass kein einheitliches Modell vorliegt. Das *rheinland-pfälzische Modell* geht im Gegensatz zum Modell von Nordrhein-Westfalen davon aus, dass die Grundlagen der Bildung auch im neuen, gestuften System erhalten bleiben soll, Ziel ist hier *der Bachelor of Education*.

Vom Bologna-Prozess kann die Erarbeitung eines mit dem amerikanischen übereinstimmenden Modells nicht erwartet werden, vielmehr ist es zu erhoffen, dass sich ein eigentümliches europäisches Modell abzeichnet, wo mit dem linearen System parallel bestimmte Elemente des dualen Systems weiterleben.

## Literatur

- [1] Berlin Communiqué. 18—19. 2003, Berlin.
- [2] *A Bolognai Nyilatkozat az európai felsőoktatási térségről*. Magyar Felsőoktatás 2001/8.
- [3] *Az EURASHE deklarációja a Bologna — Prága — Berlin folyamatról (Galway, Írország, 2002. május 16.)* Magyar Felsőoktatás 2002/8.

---

<sup>17</sup> Reformen mit Augenmaß von Martin Spiewak. In: Die Zeit, 2000/52

<sup>18</sup> Bachelor in Deutschland. Wenn das Diplom geopfert wird, sinkt die Qualität der Absolventen. Von Dieter Meschede. In: Die Zeit, 2001/11

- [4] *Az Európai Felsőoktatási Térség felé A Prágai Nyilatkozat üzenete.* Magyar Felsőoktatás 2002/8. (Ecsedy, Áron fordítása.)
- [5] *Az Európai Felsőoktatási Térség felé. A Prágai Nyilatkozat üzenete.* Magyar Felsőoktatás 2002/8.
- [6] *Az Európai Felsőoktatási Térség felé. A Prágai Nyilatkozat üzenete* Magyar Felsőoktatás 2002/9. (Ford.: Ecsedy, Áron.)
- [7] Bachelor in Deutschland? Mit den neuen Abschlüssen wird das Studieren internationaler und flexibler. Von Roland Sauerbrey. In: Die Zeit 2001/11.
- [8] Bachelor in Deutschland. Wenn das Diplom geopfert wird, sinkt die Qualität der Absolventen. Von Dieter Meschede. In: Die Zeit, 2001/11.
- [9] Barakonyi, Károly: *Sorbonne-tól Prágáig: a „Bologna Folyamat” I.* Magyar Felsőoktatás 2002/7.
- [10] Barakonyi, Károly: *Sorbonne-tól Prágáig: a „Bologna Folyamat” II.* Magyar Felsőoktatás 2002/8.
- [11] Barakonyi, Károly: *Sorbonne-tól Prágáig: a „Bologna Folyamat” III.* Magyar Felsőoktatás 2002/9.
- [12] Báthory, Zoltán—Falus, Iván (főszerk.): *Pedagógiai Lexikon II. kötet.* Keraban Könyvkiadó, Budapest, 1997.
- [13] Bologna-Erklärung. 19. Juni 1999. Bologna.
- [14] *Das deutsche Hochschulsystem im Wandel — Vorreiterrolle des Bundeslandes NRW.* Rede zur Internationalisierung und Globalisierung des Hochschulsystems in Tokio, Hotel New Otani, 2002.07.06.
- [15] *„Die Lehrerausbildung ein wesentliches Instrument für die Gestaltung der Schule.“* KMK, Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder der BRD, 1995.05.22. [www.vdr-bund.de/Lehrerausbildung.htm](http://www.vdr-bund.de/Lehrerausbildung.htm)
- [16] Dinya, László: *A „Bologna Folyamat” a duális képzési rendszer szemszögéből I.* Magyar Felsőoktatás 2002/7.
- [17] Dinya, László: *A „Bologna Folyamat” a duális képzési rendszer szemszögéből II.* Magyar Felsőoktatás 2002/8.
- [18] Dinya, László: *Egységes európai felsőoktatási tér: cél vagy eszköz? I.* Magyar Felsőoktatás 2002/9.
- [19] Dinya, László: *Egységes európai felsőoktatási tér: cél vagy eszköz? II.* Magyar Felsőoktatás 2002/10.
- [20] Eckpunkte zur Gestaltung von BA-/MA-Studiengängen für Lehrämter. Düsseldorf 2001. május 9.
- [21] Forray, R. Katalin: *Hagyományok és megújulás: Németország esete.* In: *Educatio*, 1995. 3. 431—441. p.
- [22] Gestuftes Lehrerstudium. In: Die Zeit 2001/31.
- [23] Hrubos, Ildikó: *A „bolognai folyamat”, Európai trendek. A Bolognai*

*Nyilatkozatból adódó strukturális változtatások megvalósíthatósága a magyar felsőoktatásban* Oktatókutató Intézet, Budapest, 2002.

- [24] Informationen zur Lehrerbildung in einzelnen Bundesländern.  
[www.bildungsserver.de/zeigen.html?seite=976](http://www.bildungsserver.de/zeigen.html?seite=976)
- [25] Lehrerbildungsgesetz — LABG, 2002.07.02.
- [26] Möhle, Volker: *Modellversuch „konsekutive Lehrerbildung“ an der Universität Bielefeld. Zentrum für Lehrerbildung an der Universität Bielefeld*, 2002. aug. 26.
- [27] Ordnung des Vorbereitungsdienstes und der zweiten Staatsprüfung für Lehrämter an Schulen.
- [28] Passungsprobleme zwischen Ausbildung und Beschäftigung.  
[www.nrw1.de](http://www.nrw1.de)
- [29] *Prager Communiqué*. 19. Mai 2001. Prag.
- [30] Pressekonferenz in der Staatskanzlei Düsseldorf, 2002. aug. 26. Prof. Dr. Petzina, Dietmar, Rektor an der Ruhr-Universität Bochum.
- [31] Rede der nordrhein-westfälischen Ministerin für Schule, Wissenschaft und Forschung, Gabriele Behler, anlässlich des Pressefrühstücks zur konsekutiven Lehrerbildung am 26.08.2002 im Düsseldorfer Stadttor.
- [32] Reformen mit Augenmaß von Martin Spiewak. In: *Die Zeit*, 2000/52.
- [33] Sorbonne Erklärung. 25. Mai 1998. Paris.
- [34] [www.erzwiss.uni-hamburg.de/Personal/Koerber/lbildg/lehrerbildung.htm](http://www.erzwiss.uni-hamburg.de/Personal/Koerber/lbildg/lehrerbildung.htm)
- [35] *Zahlenbarometer 1994/95. Ein bildungsstatistischer Überblick*. Berlin, 1995.



## Die Geschichte der deutschen Rechtschreibung nach 1994

Tamás Csehó

### 1. Rechtschreibreform als Sache der Rechtsprechung

Die neue deutsche Rechtschreibung wurde bei den 3. Wiener Gesprächen vom 22. bis 24. November 1994 beschlossen. Sie galt als die am besten durchdachte und am sorgfältigsten abgewogene Regelung seit der Normierung der deutschen Orthographie im Jahre 1901.

Noch bevor das neue Regelwerk im Juli 1996 (s. Kapitel 2) unterschrieben wurde, erfuhr die Öffentlichkeit über die Inhalte der Reform in einer Extraausgabe des *Sprachreport* (Institut für Deutsche Sprache) und in den *Informationen zur neuen deutschen Rechtschreibung* (Dudenverlag). Bald darauf erschien ein Aufsatz des Jenaer Doktoranden Wolfgang KOPKE, der sich auf Anregung von Rolf GRÖSCHNER, Staatsrechtler und Rechtsphilosoph von der Universität Jena, inzwischen bester Kenner der Materie in rechtswissenschaftlicher Sicht, der juristischen Grundlagen der Rechtschreibreform angenommen — und keine gefunden hatte. Erst seine Arbeit habe „die Grundlagen für jede, auch zukünftige Rechtschreibreform“<sup>1</sup> gelegt, so GRÖSCHNER. Nämlich sei die Durchführung der Reform auf dem Erlasswege ohne Zustimmung der Parlamente verfassungswidrig — bis zur Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes am 14. Juli 1998 (s. Kapitel 6) ein wichtiges Argument der Reformkritiker. Nach der Ansicht von GRÖSCHNER dürften nämlich die wesentlichen juristischen Entscheidungen nicht per Erlass von den Regierungen der Länder, sondern von den Parlamenten verabschiedet werden.<sup>2</sup> Außerdem ändere sich durch neue Schreibweisen auch der Text des Grundgesetzes, ohne dass der Gesetzgeber gefragt worden sei. Als er 1996 eine Verfassungsbeschwerde beim Bundesverfassungsgericht einreichte, scheiterte diese, weil GRÖSCHNER nach Ansicht der Richter von der Reform nicht selbst betroffen sei. Der Gründungsdekan der juristischen Fakultät Passau, Michael KOBLER sah sogar die Gefahr, dass durch die Reform das Erziehungsrecht der Eltern und das Persönlichkeitsrecht der Schüler eingeschränkt würden. „Jeder Schüler, der nun Probleme mit den neuen Regeln hat, könne von seinen Eltern eingeklagt werden“<sup>3</sup> — tatsächlich

kam es später zu Dutzenden von Prozessen, die von Eltern eingeleitet wurden. Verfassungsrechtlich bedenklich sei die Rechtschreibreform laut GRÖSCHNER auch aufgrund der Beteiligung von Mitarbeitern der Dudenredaktion in der für die Reform verantwortlichen Kommission. Schon der Beschluss der Kultusministerkonferenz 1955, den Duden praktisch mit Regelungsgewalt auszustatten, war verfassungswidrig. Dazu hätte es eines Gesetzes bedurft. Ganz unschuldig an der Juristenschelte war der Mannheimer Dudenverlag auch nach Meinung von Wolfgang SAUER, Sprachwissenschaftler an der Universität Hannover, nicht. Der Duden habe sich immer mit der Aura der Amtlichkeit umgeben.<sup>4</sup>

## 2. Der Beschluss der Kultusministerkonferenz und die Wiener Absichtserklärung

Nach Österreich und der Schweiz einigten sich am 1. Dezember 1995 auch die Kultusminister Deutschlands bei ihrer Konferenz in Mainz auf die Rechtschreibreform. Die Neuregelung sollte am 1. August 1998 in Kraft treten. Die Übergangsfrist, in der die alte Schreibweise zwar als überholt, aber nicht als falsch gilt, dauert bis 31. Juli 2005, so dass keine Schulbücher wegen der Reform neu gedruckt werden müssen. Nachdem die Öffentlichkeit von dem Beschluss erfuhr, hagelte es Kritik von allen Seiten. Helmut GLÜCK, Sprachwissenschaftler an der Universität Bamberg, erklärte in einem *Welt*-Artikel für das späte Aufwachen vieler Sprachwissenschaftler, dass sie sich mit ihrer Kritik nur deshalb so lange zurückgehalten haben, weil sie sich einen anderen Ausgang erhofft hatten. Sie wollten, dass der Duden-Redaktion das Monopol auf die Entscheidung über rechtschreibliche Zweifelsfälle und Neuerungen entzogen wird, das sie seit Jahren genoss. Denn der Duden habe den orthographischen Regelapparat 90 Jahre lang unübersichtlich und widersprüchlich gemacht. Statt dessen sollte einerseits eine wissenschaftliche Kommission ins Leben gerufen werden, die die Entwicklung der Sprache analysierend verfolgt und ab und zu Vorschläge für rechtschreibliche Veränderungen macht. Andererseits wäre ein Gremium notwendig, das Entscheidungen über solche Vorschläge trifft. Über die Änderungen müssten Schriftsteller, Journalisten, Wissenschaftler und Politiker, die Kreativität und Kompetenz im Umgang mit der Sprache bewiesen haben, entscheiden.<sup>5</sup>

**Am 1. Juli 1996** unterzeichneten die offiziellen Vertreter Deutschlands, Österreichs und der Schweiz sowie fünf weiterer Staaten, in denen Deutsch Amts- oder Minderheitensprache ist (Liechtenstein, Belgien, Italien, Rumänien, Ungarn) die Neuregelung in der „**Wiener Absichtserklärung**“<sup>6</sup>. Außerdem wurde über die Einrichtung einer

Kommission entschieden, welche die Einführung der Regelung begleiten soll (Die Kommission konstituierte sich am 25. März 1997, s. Kapitel 4). Geplant war die Einführung der Neuregelung für 1998 in Schulen und Behörden — also dort, wo der Staat Regelungskompetenz hat. Doch einige Bundesländer preschten vor und begannen mit der neuen Rechtschreibung schon ab dem neuen Schuljahr (1996/1997). Auch neue Wörterbücher gab es bald zuhauf, gleich am darauf folgenden Tag erschien das erste Rechtschreibwörterbuch in neuer Orthographie (Bertelsmann, *Die neue deutsche Rechtschreibung*), das jedoch an zahlreichen Stellen Fehler aufwies. Der neue Duden (21. Auflage), der jedoch auch nicht fehlerfrei war, erschien erst am 22. August 1996. Wahrscheinlich deshalb, weil im Dezember 1995, als sich die Kultusministerkonferenz — mit nachträglichen Änderungen — auf die Reform einigte, die bereits gedruckte Neuauflage des Duden Makulatur wurde.

### 3. Die Frankfurter und die Dresdner Erklärung

Am 6. Oktober 1996 unterzeichneten mehr als 100 namhafte Schriftsteller und Wissenschaftler auf der Frankfurter Buchmesse die **Frankfurter Erklärung**<sup>7</sup> des Weilheimer/Bayern Studienrates, Friedrich DENK, in der sie den sofortigen Stopp der Reform forderten. Zu den Unterzeichnern gehörten u.a. die Autoren Günter GRASS, Siegfried LENZ („Kostspieliger Unsinn“), Martin WALSER („Ich fahre fort, die Wörter möglichst so zu schreiben, wie ich sie höre und wie ich sie ihrer Herkunft nach verstehe“) Botho STRAUSS, Ernst JÜNGER, Walter KEMPOWSKI („Wir haben den Skandal schlicht verschlafen“), Ilse AICHINGER und Magnus ENZENSBERGER („Eine solche ‚Reform‘ ist natürlich so überflüssig wie ein Kropf [...] Wer ist überhaupt dieser Herr Konrad Duden? Irgendein Sesselfurzer? [...] Die Schriftsteller seien die wahren Gesetzgeber der Sprache [...] Die Regierungen sollten die Finger von Dingen lassen, von denen sie nichts verstehen...“). Schon früher äußerte sich die Präsidentin der Schriftstellervereinigung P.E.N.-Zentrum West, Ingrid BACHER ziemlich kritisch zur Neuregelung, aber ihre Worte verhallten ungehört: „Kein Schriftsteller saß in diesem Gremium [...] Mit Recht wurden wir nicht gefragt. Unsere Arbeit ist, die Komplexität der Sprache zu erhalten, nicht die Orthographie schulmeisterlich für alle zu ändern. Und doch werden die Veränderungen auch uns treffen.“<sup>8</sup> Wachgerüttelt wurden die Dichter und Denker erst durch Lehrer DENK, der, um den „Terror durch Orthographie“ doch noch aufzuhalten, eine Protestresolution mit zehn Argumenten aufsetzte. Fünftausend Flugblätter nahm er mit auf die Frankfurter Buchmesse. „Umgehend“, forderten die versammelten Unterzeichner, müsse Schluss sein mit einem Vorhaben, das „Millionen von Arbeitsstunden

vergeuden, jahrzehntelange Verwirrung stiften, dem Ansehen der deutschen Sprache und Literatur im In- und Ausland schaden und mehrere Milliarden Mark kosten würde.“ Schluss zudem mit einem Plan, der verschwörungsartig „von einer kleinen, weitgehend anonymen Expertengruppe durchgezogen worden sei.“<sup>9</sup> Ärger riefen bei ihnen weniger die klaren Umstellungen als die zahllosen Kann-Bestimmungen und Variantenlösungen (*Panther* oder *Panter*) hervor, durch die eine „mentale Zwei-Klassen-Gesellschaft“<sup>10</sup> entstehen könnte. Und obwohl die Neuregelung nur in Behörden und Schulen verbindlich war, müsste irgendwann auch mit Rücksicht auf die Schulpraxis, selbst die große klassische Literatur entsprechend den Neuerungen gedruckt werden. Mehr zu fürchten hatten die Schulbuchverleger, denn für sie war die Übergangsfrist allzu knapp kalkuliert. Ihr Fachverband hat errechnet, dass allein die Korrektur der 30.000 Schulbuchtitel an die 300 Millionen Mark kosten würde. Wenn die Rechtschreibreform doch noch gekippt würde, würde der Branche nach Rechnungen des Verbandes der Schulbuchverlage ein Schaden von 200 Millionen DM entstehen.<sup>11</sup> Karl-Heinz RECK (SPD), früherer Präsident der Kultusministerkonferenz (KMK) beteuerte hingegen, dass nur einige Nachschlagwerke und Schulbücher neu gedruckt werden müssten, was keinen Extraaufwand bedeute. Klaus HELLER, vom IDS Mannheim (später Geschäftsführer der *Kommission für deutsche Rechtschreibung*), hielt den Protest für völlig deplatziert, denn die Kritiker hatten mindestens zwölf Jahre Zeit gehabt, sich zu melden. Doch DENK und die Poeten ließen sich nicht beirren und konterten: „Wer zu spät kommt, hat deswegen noch nicht unrecht.“<sup>12</sup> Nach ihrer Ansicht ist die Reform (1) „ein finanzieller Schildbürgerstreich, da nur ein halbes Prozent des Textbildes verändert werde“ (2) „überflüssig, konfus, falsch und so hübsch wie Pickel im Gesicht“ (3) „ein Angriff auf den Wortschatz, ein Anschlag auf das Lesevergnügen, Quelle jahrelanger Verwirrung und Verärgerung und überhaupt Quälerei, Betrug und Zwang“ (4) „Abschreckung und Verwirrspiel für lernwillige Berufsanwärter oder Fremdsprachler“ (5) „keineswegs fortschrittlich, ja sozial fatal, da oftmals Varianten erlaubt würden, die die Unbildung des Schreibenden zeigten“ (6) „vor allem aber ein Milliardengeschäft, das *wir* bezahlen sollen.“<sup>13</sup> Auch der einflussreiche Literaturkritiker Marcel REICH-RANICKI machte das späte Aufwachen der Schriftsteller für den Erfolg der Reformer verantwortlich: „...wo waren sie diesmal, da es doch um eine Sache ging, von der sie etwas verstehen...“<sup>14</sup> Den Protest der Autoren führte er darauf zurück, dass viele, die die Erklärung unterschrieben haben, schon über sechzig Jahre alt waren, und keine Lust hatten, sich die Regeln einer neuen Rechtschreibung anzueignen.

Das Institut für Deutsche Sprache wies die Proteste der Schriftsteller

in einer Presseerklärung zurück („Was manche Schriftsteller alles nicht wissen“, 15. Oktober 1996). Die Argumente, die Schriftsteller vorbringen, hätten nur gelegentlich mit Rechtschreibung zu tun, außerdem seien in den letzten zwölf Jahren alle eingehend diskutiert worden. Dass sie nicht gefragt worden seien, stimme auch nicht, auf eine entsprechende Anfrage des Bundesinnenministeriums und der KMK hätten aber weder die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung noch das P.E.N.-Zentrum geantwortet. All diese Fakten würden aber in der Erklärung nicht erwähnt, dabei sei erstaunlich, dass Schriftsteller eine Erklärung unterschreiben, die Unrichtigkeiten und Verdrehungen enthalte. Zehn Tage später verabschiedete die KMK die *Dresdner Erklärung*, in der auch sie die Argumente der *Frankfurter Erklärung* zurückwies. Die Schriftsteller hätten die Chance, sich in den demokratischen Entscheidungsprozess einzuschalten, nicht wahrgenommen und beklagten jetzt das Ergebnis eines Willensbildungsprozesses, dem sie sich verweigert hätten. Die Reform stelle die Sprache nicht auf den Kopf, sondern beseitige behutsam die Ungereimtheiten, die sich in 100 Jahren entwickelt hätten. Die neue Orthographie orientiere sich in erster Linie an Bedürfnissen der Schulen und Behörden, für die die Regierungen unmittelbar Verantwortung tragen. Die literarische Produktion sei nicht betroffen, die Künstler könnten auch in Zukunft frei mit der Sprache umgehen und sie individuell gebrauchen. Sie brauchten sich um Orthographieregeln wie bisher nicht zu kümmern. Auch der Vorwurf, wonach durch die Neuregelung Kosten in Milliardenhöhe entstehen würden, sei falsch. Durch die neunjährige Übergangsfrist könnten Schulbücher im normalen Erneuerungsturnus ersetzt werden. Dem Ansehen der deutschen Sprache würde durch die Neuregelung nicht geschadet, Schaden entstehe nur dadurch, wenn sich Deutschland von dem lange demokratisch diskutierten Neuregelungsvorschlag distanzieren würde. Acht Monate nach der *Frankfurter Erklärung* protestierten die Autoren (unter ihnen Günter GRASS, Ilse AICHINGER, Hans Magnus ENZENSBERGER, Sarah KIRSCH, Siegfried LENZ und Martin WALSER) noch einmal gegen die Reform, die es möglich mache, „daß literarische Texte, z.T. sinnentstellend, verändert werden.“<sup>15</sup> Die Autoren erklärten, dass sie eine Anwendung dieser Reform auf ihre Texte ablehnen. Ein Satz aus dem „Zögling Törleß“ von Robert Musil sei nach der neuen Kommasetzung nur schwer zu verstehen: „Ich versprach ihm daher nur kurz mir noch überlegen zu wollen, was mit ihm geschehen werde?“ Im Original hatte der Schriftsteller ein Komma nach „kurz“ gesetzt.

#### 4. Konstituierung der Zwischenstaatlichen Kommission für deutsche Rechtschreibung

Gemäß der Wiener Erklärung konstituierte sich am 25. März 1997 im *Institut für Deutsche Sprache* (IDS), Mannheim, die *Zwischenstaatliche Kommission für die deutsche Rechtschreibung*. Österreich und die Schweiz sind mit je drei, Deutschland mit sechs wissenschaftlich ausgewiesenen Fachleuten in der zwölfköpfigen Kommission vertreten. (Später traten zwei Mitglieder aus der Kommission aus: der Erlanger Professor Horst Haider MUNSKE im September 1997, weil er sich mit seiner Forderung nach Änderung der Regeln im Bereich der Getrennt- und Zusammenschreibung nicht durchsetzen konnte und der Potsdamer Linguist Peter EISENBERG im März 1998, weil die KMK nach anfänglicher Unterstützung von der Arbeit der Kommission abrückte. Sie wurden später durch neue Mitglieder ersetzt.) Die Kommission wählte Gerhard AUGST (Siegen) zum Vorsitzenden, Geschäftsführer wurde Klaus HELLER (Mannheim). Die Sitzungen der Kommission sind in der Regel nicht öffentlich, doch können an ihnen Vertreter der unterzeichneten Länder als Beobachter teilnehmen. Die Kommission hat folgende Aufgaben: Sie wirkt auf die Wahrung einer einheitlichen Rechtschreibung im deutschen Sprachraum hin, begleitet die Einführung der Neuregelung und beobachtet die künftige Sprachentwicklung. „Soweit erforderlich, erarbeitet sie Vorschläge zur Anpassung des Regelwerks“,<sup>16</sup> so der frühere Vorsitzende der KMK, Rolf WERNSTEDT. Damit war die bis dahin in allen deutschsprachigen Ländern anerkannte Duden-Redaktion faktisch entmachtet. Karl BLÜML, österreichisches Mitglied der Kommission, offenbarte später in einem Interview: „Das Ziel der Reform waren aber gar nicht die Neuerungen. Das Ziel war, die Rechtschreibregelung aus der Kompetenz eines deutschen Privatverlages in die staatliche Kompetenz zurückzuziehen.“<sup>17</sup> Des Weiteren mussten laut der Kommission die durch unterschiedliche Schreibung in den Wörterbüchern entstandenen Unstimmigkeiten kurzfristig geklärt werden. Hartmut GÜNTHER, Professor für germanistische Linguistik an der Universität Köln, wies schon im Sprachreport 4/96 auf die Widersprüche hin. Seine Stellungnahme war besonders bedeutsam, weil er die Rechtschreibreform grundsätzlich bejahte. Seine Beobachtungen basierten auf dem Studium der ersten beiden Wörterbücher für die neue Rechtschreibung, des Duden und des Bertelsmann, später sind aber mindestens sieben weitere Wörterbücher erschienen. Sein Vorschlag: Wer künftig in einem Rechtschreibdiktat oder einem Bewerbungsschreiben keinen Fehler angerechnet bekommen will, gibt am besten das Wörterbuch an, auf das er sich mit seiner Rechtschreibung stützt. „Ein Schüler [...], der

über ‚Holografie‘ schreibt, bekommt von der den ‚Duden‘ verwendenden Lehrerin einen Fehler angestrichen, sein über ‚Telegrafie‘ schreibender Mitschüler nicht; und in der anderen Schule, wo man ‚Bertelsmann‘ verwendet, haben beide keine Fehler gemacht.“<sup>18</sup> Die Widersprüche haben sich zu einem Chaos gesteigert, so dass die Lehrer in den Wörterbüchern nicht mehr nachschlugen, d.h. nicht mehr ordentlich korrigierten. In ihrer zweiten Sitzung am 6. bis 7. Juni 1997 räumte die Kommission ein, dass die Neuregelung der Rechtschreibung eine außerordentlich komplexe Aufgabe sei, die nicht reibungslos und nicht ohne den guten Willen aller Beteiligten gelöst werden könne. Eine erste Analyse habe bestätigt, dass viele Probleme sich nicht aus den neuen Rechtschreibregeln, sondern aus unterschiedlichen Darstellungsweisen und aus Missverständnissen ergeben. In Zukunft werde sie deshalb den Wörterbuchredaktionen Empfehlungen für eine einheitliche Umsetzung der neuen Regeln geben. In einer Pressemitteilung weist der Kommissionsvorsitzende, Gerhard AUGST die Behauptung zurück, wonach es zwischen den Wörterbüchern 8.000 Differenzen (1.000 widersprüchliche Wortschreibungen und 6.000 bis 7.000 unterschiedliche Silbentrennungen) gebe. Kerstin GÜTHERT und Klaus HELLER legten eine Untersuchung vor, in der sie zum Ergebnis kamen, dass sich die beiden führenden Wörterbücher Duden und Bertelsmann auf der Buchstabenstrecke H in lediglich 35 Fällen voneinander abwichen.<sup>19</sup> Der Untersuchung lag allerdings nicht die Erstausgabe des Bertelsmann vom 1. Juli, sondern der 10. Nachdruck zugrunde, der sich bereits an vielen Stellen dem Duden angeglichen hatte.

### **5. Erster Bericht der Zwischenstaatlichen Kommission für deutsche Rechtschreibung und die Mannheimer Anhörung. Zweiter Bericht der Kommission**

Im Dezember 1997 formulierte die Kommission in ihrem ersten Bericht über die von der Öffentlichkeit geforderte „Reform der Reform“ Vorschläge zur Präzisierung und Weiterentwicklung der deutschen Rechtschreibung. Damit versuchte sie der heftigen inhaltlichen Kritik an der Reform Rechnung zu tragen. In dem 66-seitigen Bericht erhob die Kommission den Anspruch, alle ernst zu nehmenden Einwände gegen die Reform geprüft zu haben. Die Kommission sah keinen Änderungsbedarf der neuen Regeln. Dennoch wurden zahllose Neuinterpretationen, Präzisierungen und Erweiterungen der Regeln vorgeschlagen. Im Fall der Getrennt- und Zusammenschreibung (wo nun auch die Wortbetonung mitentscheidend sein soll, z.B. *frei sprechen* vs. *freisprechen*) sah die Kommission sogar die Notwendigkeit eines Eingriffs in den Regeltext. Die Zeichensetzung blieb unberührt, da sie „in den Wörterbüchern keine Rolle spielt.“<sup>20</sup> Bei den Verbverbindungen *Leid tun*, *Nut tun* usw. sollte auch Kleinschreibung wieder möglich sein.

Gleichzeitig wurde aber betont: „Alle vorliegenden Wörterbücher behalten ihre Gültigkeit, da die neuen Schreibungen in der Regel behalten bleiben.“<sup>21</sup> Seit ihrem Bekanntwerden waren die Kommissionsvorschläge auf heftige Kritik in der Öffentlichkeit gestoßen. Der Kritik hatten sich selbst solche Verbände und Verlage angeschlossen, die früher als Befürworter der Reform gegolten hatten, darunter das *Deutsche Bibliographische Institut* und der *Dudenverlag*. Ihr Haupteinwand: Die von der Kommission vorgeschlagene Wiedezulassung alter Schreibweisen führe zu 500 bis 1000 neuen Varianten und zerstöre die Einheitlichkeit der deutschen Schriftsprache. Der Leiter der Duden-Redaktion, Matthias WERMKE: „...plädieren wir seit eh und je dafür, die Zahl der Schreibvarianten gering zu halten.“<sup>22</sup> Die Duden-Redaktion sehe mit weinendem Auge, dass die Kommission in entgegengesetzte Richtung gehe. Der Bericht wurde an 36 Verbände verschickt, die sich am 23. Januar 1998 zu den Vorschlägen bei einem „Hearing“ äußerten (*Mannheimer Anhörung*). In vorbereiteten schriftlichen Stellungnahmen hatten mehrere Verbände sowohl die Zusammensetzung des Hearings als auch die späte Versendung der Änderungsvorschläge der Kommission kritisiert. Der Vorschlag für eine „Reform der Reform“ wurde dann am 6. Februar 1998 von den Kultusministern nicht übernommen, um die Reform als solche nicht zu gefährden und die Übergangsfrist zur Sichtung eventueller Probleme auch wirklich zu nutzen. Außerdem halte das Regelwerk den kritischen Einwendungen stand. Ende März 2000 legte die Kommission ihren zweiten Bericht vor, der den Zeitraum von Februar 1998 bis Dezember 1999 umfasste. In dem 4-seitigen Bericht schloss die Kommission eine Überarbeitung der Reform nicht aus, da die Korrekturen an der amtlichen Regelung, wie sie die Kommission in ihrem ersten Bericht empfohlen hatte, unberücksichtigt blieben. Sie ist deshalb „bestrebt die Grundlagen dafür zu erarbeiten, dass bis zum Ende der Übergangszeit gegebenenfalls Maßnahmen ergriffen werden können, die der Optimierung der Neuregelung dienen können.“<sup>23</sup>

## 6. Urteilsverkündung des Bundesverfassungsgerichts

Am 14. Juli 1998 fällte das Karlsruher Bundesverfassungsgericht ein einstimmiges Urteil und besiegelte damit das Schicksal der Reform. Die Richter stuften nämlich die Neuregelung als verfassungsgemäß ein: „Notwendigkeit und Inhalt, Güte und Nutzen der Rechtschreibreform... können nicht nach verfassungsrechtlichen Maßstäben beurteilt werden.“<sup>24</sup> Dem Urteil gemäß könnten die neuen Regeln wie geplant in Deutschland und in den deutschsprachigen Ländern in Kraft treten. Die Verfassungsbeschwerde hatten Lübecker Eltern noch im August 1997 eingelegt („Ich glaube, ganz Deutschland wartet auf eine solche Entscheidung“<sup>25</sup> ,

so die Klägerin), nachdem ihre Beschwerde in zweiter Instanz vom Oberverwaltungsgericht Holstein zurückgewiesen worden war. Die Eltern wollten erreichen, dass ihre Zwillinge nach den alten Regeln unterrichtet werden, weil durch die Einführung der Reform auf dem Erlasswege das allgemeine Persönlichkeitsrecht der Kinder bzw. ihr eigenes elterliches Erziehungs- und Persönlichkeitsrecht verletzt seien. Die Richter hatten damals erklärt, dass für die Umsetzung der Rechtschreibreform an den Schulen kein Gesetz notwendig sei. Die Rechtschreibung beruhe im deutschen Sprachraum nicht auf Rechtsnormen, sondern auf sprachlichen und damit außerrechtlichen Regeln. Wegen des ablehnenden Urteils wandten sich die Eltern an das Bundesverfassungsgericht. Gleich zu Beginn der mündlichen Verhandlung, bei der Gegner und Befürworter die Gelegenheit erhielten, in einer öffentlichen Anhörung Stellung zu nehmen, stellte das höchste deutsche Gericht klar, dass es nicht über Richtigkeit und Sachgerechtigkeit der Rechtschreibreform entscheiden würde. Das Gericht beanspruche nicht die Rolle eines sprachwissenschaftlichen Obergutachters. Es habe lediglich zu klären, ob die Einführung der Reform an den Schulen auf dem Wege des ministeriellen Erlasses Grundrechte von Eltern und Schülern verletze. Eine Woche vor der Urteilsverkündung zogen die Kläger ihre Beschwerde zurück und kritisierten massiv das Bundesverfassungsgericht. Ihrer Ansicht nach sei die Entscheidung des Gerichts bereits vorab in Bonner Kreisen bekannt geworden, so dass man nicht mehr mit einem fairen Verfahren rechnen könne. Sie bezogen sich auf das Nachrichtenmagazin „Focus“ und die „Frankfurter Rundschau“, die detailliert über den Inhalt des Urteils berichtet und sich dabei auf Bonner Kreise berufen hatten. Das Lübecker Anwaltshepaar übte auch Kritik am Stile des Gerichts, das bei der mündlichen Verhandlung sechs Gegnern 50 Befürworter der Schreibreform entgegengestellt habe, denen zwei Drittel der Redezeit zugeteilt worden seien. Demzufolge gingen die Richter offenbar von falschen Annahmen über den Umfang der Reform aus. Von ihr seien zehn Prozent der 12.000 Wörter des deutschen Sprachschatzes — und nicht, wie die Richter behaupteten, lediglich 185 Wörter — betroffen. Das Bundesverfassungsgericht stufte die Rücknahme der Verfassungsbeschwerde durch die Kläger als unwirksam ein und hielt an dem für den 14. Juli angekündigten Termin für die Urteilsverkündung fest.

Mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts ging das juristische Tauziehen in Sachen Rechtschreibung zu Ende. Bis dahin hatten insgesamt 30 Gerichte der unteren Instanzen über die Einführung der Rechtschreibreform entschieden. Vor den Verwaltungsgerichten waren 13 Urteile für und zehn gegen die Reform ausgefallen, vor den Oberverwaltungsgerichten stand es fünf zu zwei für die Reform. Die

Kultusminister und die Regierungen der Schweiz und Österreichs begrüßten die Entscheidung: Endlich gebe es Rechtssicherheit. Mit Enttäuschung reagierten die Reformgegner. Der Weilheimer Studienrat Friedrich DENK hoffte darauf, dass sich die Bevölkerung nicht den neuen Schreibweisen unterwerfen würde.

Am 1. August 1998 trat die Neuregelung — aufgrund eines Beschlusses der Innenminister der Länder vom 11. Juni 1997 — offiziell in Kraft. An allen Schulen Deutschlands, Österreichs, der Schweiz und Liechtensteins wurde nun nach den neuen Regeln unterrichtet. In der Schweiz, in Österreich und in zunächst 10 deutschen Bundesländern (Brandenburg, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen) galten die neuen Regeln auch für die Behörden (für die Behörden in Baden-Württemberg, Bayern und Berlin gilt die Neuregelung seit 1. Januar 1999).

## **7. Volksentscheid in Schleswig-Holstein — Sonderweg bei Rechtschreibreform**

Am 27. September 1998 fand in Schleswig-Holstein zeitgleich mit der Bundestagswahl ein Volksentscheid statt, bei dem 56,4 Prozent der Wähler die Reform ablehnten. 29,1 Prozent sprachen sich dafür aus, 14,5 Prozent lehnten eine Entscheidung über die Rechtschreibreform mittels Volksentscheid ab. Dem Volksentscheid war ein Volksbegehren im April vorausgegangen, den entsprechenden Antrag hatte die Volksinitiative „WIR gegen die Rechtschreibreform“ (Initiativensprecher Matthias DRÄGER) eingereicht. Sie wollte eine Änderung des schleswig-holsteinischen Schulgesetzes mit dem Ziel erreichen, dass Rechtschreibung weiter nach den alten Regeln gelehrt wird. Nach einigen misslungenen Volksbegehren in anderen Ländern (z.B. in Niedersachsen, Berlin, Bremen) konnte das Volksbegehren in Schleswig-Holstein einen Erfolg verbuchen (statt der nötigen 106.000 Unterschriften wurden ca. 130.000 gesammelt), so musste laut Gesetz innerhalb von neun Monaten ein Volksentscheid anberaumt werden. Davon, dass er mit der Bundestagswahl zusammengelegt wurde, hatte sich die Initiative eine hohe Mobilisierung der Wahlberechtigten versprochen. Vor dem Volksentscheid hatten zwar mehrere Kultusminister erklärt, dass eine Ablehnung der Reform durch die Bürger Schleswig-Holsteins für die anderen 15 Bundesländer nicht bindend sei. Auch das Bundesverfassungsgericht hatte festgestellt, „das Ausscheren eines Beteiligten aus dem Kreis derer, die sich zuvor auf gemeinsame Regeln und Schreibweisen geeinigt haben“, müsse „verfassungsrechtlich nicht notwendig die Unzulässigkeit der Neuregelung zur Folge haben, wenn Kommunikation

im gemeinsamen Sprachraum trotzdem weiterhin stattfinden kann.“<sup>26</sup> Viele waren aber der Meinung, dass derartige Auslegungen dem Geist der Reform widersprechen würde, deren oberstes Ziel es sei, die Einheitlichkeit der deutschen Schriftsprache zu wahren. Auch der damalige Präsident der KMK, Rolf WERNSTEDT, hatte das bestätigt: „Die Kultusministerkonferenz hat insbesondere hervorgehoben, daß ein Sonderweg einzelner Länder bei der Rechtschreibreform für sie nicht vorstellbar ist. Dies widerspräche dem Interesse einer einheitlichen Pflege der deutschen Sprache...“<sup>27</sup> Für viele Experten folgte daraus eindeutig, dass die Reform in ganz Deutschland zurückgenommen würde, wenn ein Land gehindert würde, sie einzuführen. So ist es verständlich, dass für viele Pädagogen, Bildungspolitiker, Eltern und Schüler der Volksentscheid spannender war als die Bundestagswahl. Zu einem erfolgreichen Volksentscheid brauchte man mindestens 530.000 Stimmen, das sind 25 Prozent der Wahlberechtigten. Statt dessen votierten 890.000 (42,4 Prozent) Abstimmungsberechtigte, damit war das notwendige Quorum weit übertroffen worden. Günter GRASS wertete das Ergebnis des Volksentscheids als „Zeichen der Hoffnung“. Jetzt habe man die Möglichkeit, nachzubessern und die Argumente der Gegner einzubeziehen. Für die Befürworter der Reform war die Abstimmung ein Debakel. Die Kieler Kultusministerin, Gisela BÖHRK reagierte enttäuscht: „Die Kinder sind die eigentlichen Verlierer.“<sup>28</sup> Ihr Argument, die Kinder lernten mit den neuen Regeln viel einfacher das Schreiben, ist bei den Erwachsenen nicht angekommen. Die Bürger Schleswig-Holsteins ignorierten auch Warnungen, wonach ein Nein zur Reform das Land isolieren und zu einer Insel im Meer der Rechtschreibreform machen würde. Die Wahlberechtigten konnten auf dem Stimmzettel von drei Alternativen wählen: (1) Wer gegen die Reform war, musste um diesen Passus stimmen: „In den Schulen wird die allgemein übliche Rechtschreibung unterrichtet. Als allgemein üblich gilt die Rechtschreibung, wie sie in der Bevölkerung seit langem anerkannt ist und in der Mehrzahl der lieferbaren Bücher verwendet ist.“ Dieser Antrag stammte von der Bürgerinitiative „WIR gegen die Rechtschreibreform“ (2) Die Landesregierung reagierte darauf mit einem trickreichen Gegenantrag und wählte z.T. die gleiche Formulierung. Wer die Reform unterstützte, musste diese Alternative wählen: „In den Schulen wird die allgemein übliche Rechtschreibung unterrichtet. Als allgemein üblich gilt die Rechtschreibung, wie sie in den übrigen Ländern der Bundesrepublik Deutschland für die Schulen verbindlich ist.“ Mit diesem Vorstoß erhofften sich die Reformgegner einen positiven Ausgang des Volksentscheides. (3) Als dritte Möglichkeit war die Ablehnung sowohl des Gesetzesentwurfes der Volksinitiative gegen die Rechtschreibreform als auch der Vorlage der Regierungskoalition. Diese Möglichkeit (die Alternative zwischen Ja und Nein) werteten viele als

politisches Täuschungsmanöver, unter ihnen auch H. H. MUNSKE, der ein Jahr zuvor aus der Kommission für die deutsche Rechtschreibung ausgetreten war. Denn wer beides abgelehnt habe, habe sich, ohne zu wissen, für die Rechtschreibreform ausgesprochen und gemeint: Es braucht gar kein Gesetz zur Rechtschreibung, ich bin einverstanden, dass diese Sache per Erlass vom Kultusministerium geregelt wird, so wie es bereits geschehen ist.

Infolge des Ergebnisses des Volksentscheids durften an den schleswig-holsteinischen Schulen die neuen Regelungen und Schreibweisen nicht mehr gelehrt und geübt werden, doch wurden neben den alten auch die neuen Schreibweisen als „korrekt“ anerkannt. Die Kultusministerkonferenz verwies aber entgegen den Erwartungen darauf, dass die Rechtschreibreform trotz des erfolgreichen Volksentscheids in Schleswig-Holstein nicht in ganz Deutschland rückgängig gemacht würde. Die Absurdität der Situation in dem nördlichsten Bundesland schildert das folgende Beispiel eines Wedeler Schülers: „Robin ist erst neun Jahre alt, aber in Sachen ‚Variationen der Rechtschreibreform‘ schon ein alter Hase. Seit er zur Schule geht, erfährt er jedes Jahr in neuen Kombinationen, wie die deutsche Orthographie auszusehen hat. Im ersten Schuljahr, '95/'96, lernte er die alte Rechtschreibung mit alten Büchern. Im zweiten Schuljahr die neue Rechtschreibung mit alten Büchern. Im dritten Schuljahr die neue Rechtschreibung mit neuen Büchern. Jetzt droht die nächste Änderung. Gemäß schleswig-holsteinischem Volksentscheid soll er im vierten Schuljahr wieder die alte Rechtschreibung lernen. Diesmal aus neuen Büchern.“<sup>29</sup> Die Folgen für die Praxis lagen auf der Hand: Wenn z.B. Wedeler Kinder später eine Ausbildungsstelle oder einen Studienplatz in Hamburg suchen, könnten sie sich mit Recht benachteiligt fühlen, da sie die alte Rechtschreibung lernten. Auch ihre beruflichen Prüfungen müssen sie in einigen Jahren nach der neuen Rechtschreibung ablegen, obwohl ihnen die alten Regeln beigebracht wurden. Einen entsprechenden Antrag eines besorgten Vaters wiesen aber später die Richter mit der Begründung zurück, dass das Durcheinander von alter und neuer Rechtschreibung zulässig und zumutbar sei. Nach ihrer Ansicht entstünden für die Kinder durch die Unterschiede zwischen alter und neuer Rechtschreibung keine greifbaren Nachteile. Knapp ein Jahr nach dem Volksentscheid beschloss der schleswig-holsteinische Landtag einstimmig die Einführung der neuen Regeln an den Schulen des Landes, um die sprachliche Isolation der schleswig-holsteinischen Schüler zu beenden.

## 8. Rechtschreibkrieg der Wörterbuchverlage

Ende Januar 1999 verschenkte der Bertelsmann-Verlag in Schleswig-Holstein 10.000 Bertelsmann-Lexika an die Schulen. Der Bertelsmann-Verlag versuchte mit dieser Aktion dem Siegeszug des Duden entgegenzuwirken, der zwei Monate zuvor ein „Praxiswörterbuch zur neuen deutschen Rechtschreibung“ auf den Markt gebracht hatte. Dieser „Duden light“ führte bei allen Wörtern, bei denen nach der Orthographiereform Schreibvarianten möglich waren, nur eine einzige Variante an. Somit war er eine Replik des Buchdrucker-Duden, der zuerst 1903 erschien. Anlass des Verlagskriegs war der Umsatzeinbruch beim Verkauf von deutschsprachigen Wörterbüchern, ausgelöst durch das Hin und Her um die Reform, das die Bevölkerung verunsicherte. Dem Geschäftseinbruch, der allein dem Duden nach Eingeständnis seines Redaktionsleiters Matthias WERMKE Millionenverluste gebracht hat, versuchten so die Verlage auf verschiedene Art und Weise zu begegnen. Der Duden wollte, nachdem ihm das neue Rechtschreibwörterbuch 1996 das umsatzstärkste Jahr seiner Geschichte beschert hatte, mit diesem Praxiswörterbuch sein altes Monopol wiederherstellen. Bertelsmann startete sofort eine Gegenoffensive. Neben den verschenkten Lexika boten die Buchhandlungen kostenlose Veranstaltungen mit dem Mitherausgeber der Bertelsmann-Rechtschreibung, Lutz GÖTZE (Saarbrücken) an, der die grundlegenden Ziele und Vorteile der neuen Regeln und speziell ihrer Darstellung in den Bertelsmann-Wörterbüchern erläuterte. Diese Aktionen riefen aber den Landeselternbeirat für Grund-, Haupt- und Sonderschule auf den Plan, nach dessen Meinung der Duden in seiner alten Ausgabe „nach wie vor als das Nachschlagewerk an den Schulen vorgesehen ist.“<sup>30</sup> Auch der Schleswig-Holsteinische Elternverein verwahrte sich gegen die Bertelsmann-Offensive. Er verlangte von der Landesregierung, die Verteilung „solcher Lehrmittel, die nicht den Vorschriften des Schulgesetzes entsprechen, auszuschließen.“<sup>31</sup>

## 9. Umstellung der Agenturen auf die neue Rechtschreibung

Am 1. August 1999 führten die deutschsprachigen Nachrichtenagenturen (und mit ihnen ein Großteil der deutschen Presse) — entsprechend einem Beschluss vom 16. Dezember 1998 — die neue Rechtschreibung in Form einer eigenen Agentur-Rechtschreibung ein, deren Schreibweisen in einer Liste zusammengestellt wurden. Sie hatten die Einführung der neuen Regeln zweimal verschoben und sich damit dem Versuch widersetzt, die Presse zum Mittel für die Durchsetzung willkürlich festgesetzter Schreibregeln in der breiten Öffentlichkeit zu machen. Denn obwohl die KMK behauptet hatte, die neue Orthographie solle lediglich für Schulen

und Behörden verbindlich sein, hing ihr Erfolg davon ab, in welchem Umfang sie sich in der Sprachgemeinschaft einbürgert. Insofern kam den Presseagenturen eine Schlüsselrolle zu. Die Weigerung der Presse hatte einen guten Grund: An den Schulen wurde die neue Rechtschreibung in ihrer Minimalform gelehrt. Die Presse jedoch stand dabei vor der Aufgabe, Probleme lösen zu sollen, die nicht einmal ihre Urheber bis dahin bewältigen konnten. Außerdem waren weitere Volksbegehren in Vorbereitung, so dass die Rechtschreibreform von Land zu Land hätte gekippt werden können. Die *Zeit* stellte schon zum 10. Juni 1999 auf eine Neuschreibung um, die einen Mittelweg zwischen der amtlichen Regelung und der Festlegung der Nachrichtenagenturen darstellte. Der *Spiegel* wechselte mit Heft 31/1999 — ebenfalls mit kleineren Einschränkungen — zur neuen Rechtschreibung. Noch vor Jahren hatte der Autor Hans Magnus ENZENSBERGER gehofft, „daß der Spiegel [...] mit gutem Beispiel vorangeht“<sup>32</sup>, und bei den alten Regeln bleibt. Der *Spiegel* hatte damals selbst angekündigt, dass er die Reform ignorieren würde. Warum er doch noch zur Neuregelung wechselte? Zum einen, weil die Reform in der Zwischenzeit ihre eigene Reform noch einmal reformiert und einigen Schwachsinn beseitigt haben; zum anderen, weil, zeitgleich mit den Nachrichtenagenturen, nahezu alle deutschen Zeitungen und Zeitschriften nun in Neu-Deutsch schreiben und der Spiegel nicht als Mahnmal gegen eine überflüssige Reform allein in der Presselandschaft stehen kann und will (31/1999). Am 15. Mai 2000 stellte als eine der letzten deutschsprachigen Tageszeitungen die *Neue Zürcher Zeitung* auf die neue Rechtschreibung um, allerdings mit etlichen Abweichungen. Wenig später kehrte die Frankfurter Allgemeine Zeitung zur alten Rechtschreibung zurück (s. Kapitel 11). Neben den Agenturen verwendeten auch die Bundesbehörden ab 1. August 1999 die neuen Regeln.

### 10. Reform der Reform?

Am 20. Juni 2000 meldete die Tageszeitung *Die Welt* unter Berufung auf den bekanntesten Reformkritiker, Theodor ICKLER, Professor für Deutsch als Fremdsprache an der Universität Erlangen-Nürnberg (2001 wurde er mit dem Sprachpreis ausgezeichnet), die zwischenstaatliche Kommission plane „tief greifende“ Änderungen an der Reform, die in der am 25. August erscheinenden Neuauflage des Duden bereits enthalten seien. Auch der ungewöhnlich knappe zeitliche Abstand des neuen Duden zu seinem Vorgänger legte die Vermutung nahe, dass der Duden Teile der Reform zurücknehmen würde und die Rechtschreibreform am Ende sei.<sup>33</sup> Die Rechtschreibkommission („Sommertheater“) und die Dudenredaktion dementierten den Bericht, der ein vielfältiges Presseecho ausgelöst hatte: Bei den Neuerungen im Duden handele es sich lediglich um eine Angleichung

auf der Basis der amtlichen Regeln, da es „an manchen kleineren Stellen Interpretationsprobleme“<sup>34</sup> zwischen den großen Wörterbüchern gegeben habe. Der Dudenverlag sagte, die Zahl der Änderungen bewege sich maximal im Promillebereich. Theodor ICKLER errechnete aber, dass durch die Änderungen rund 2000 Wortformen pro Jahrgang der *Welt* betroffen seien. Wenn ein neuer Duden erscheint, der wesentliche Teile der amtlichen Neuregelung zurücknimmt, bedeute das nach seiner Ansicht eine Reform der Reform. Denn der Duden sei immer noch das orthographische Leitwörterbuch, obwohl seine Entmachtung das Hauptziel der Reform war. Erneute Behauptungen von Theodor ICKLER im August, wonach der neue Duden in wesentlichen Punkten von der amtlichen Vorlage abweiche und sich — wie die zwischenstaatliche Kommission — auf dem Weg zu einer Korrektur befinde, dementierte die Kommission ebenfalls. Es entspreche nicht der Wahrheit, dass sie hinter dem Rücken der Kultusminister eine heimliche Reform der Reform durchführe. Vielmehr verhalte es sich so, dass die Wörterbücher, die nach 1996 erschienen waren, eine Reihe von Differenzen enthielten. Unter Mithilfe der Kommission hätten sich die großen Wörterbuchverlage auf eine einheitliche Auslegung der amtlichen Regeln festgelegt und dies in den neuesten Auflagen ihrer Rechtschreibwörterbücher umgesetzt. Die Debatte über den neuen Duden bewirkte zweierlei: Sie entfachte neu die Diskussion über Sinn und Unsinn der Rechtschreibreform und gleichzeitig befestigte sie die Stellung des Duden als des Standardwerks der deutschen Rechtschreibung. Beides geschah zur Überraschung und viel mehr zum Ärger der zwischenstaatlichen Kommission, die natürlich gehofft hatte, dass sich die neue Schreibweise bis 2005 in aller Stille durchsetzen würde und das Duden-Monopol gebrochen werden könnte. Theodor ICKLER brachte im August einen „Gegen-Duden“ unter dem Titel „Das Rechtschreibwörterbuch“ heraus. Er machte sich das Erfolgsrezept zu Eigen, an dem der Duden selbst ein Jahrhundert lang festgehalten hatte: Die Zahl der Schreibvarianten möglichst gering zu halten. Der neue Duden konnte dies unter dem Druck der Rechtschreibkommission nicht mehr leisten, so ging er dazu über, strittige Schreibungen einfach freizugeben. Hinzu kommt, dass die von den Kultusministern verworfene „Reform der Reform“, die AUGST und seine Mitstreiter schon vor Jahren für „unumgänglich notwendig“ erklärt hatten, im zweiten Bericht der Kommission erneut in Erinnerung gebracht wurde. Das würde eine teilweise Aufhebung des neuen Regelwerkes bedeuten, vor allem im Bereich der Getrennt- und Zusammenschreibung. Damit war zu befürchten, dass der neue Duden faktisch schon beim Erscheinen wieder veraltet war.

## 11. Rückkehr der FAZ zur alten Rechtschreibung

Am 1. August 2000 (als auch die Behörden der Europäischen Union auf die neue Schreibung umstellten) kehrte die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* zur alten Rechtschreibung zurück. Den Schritt, dem mehr als 80 Prozent der Leser zugestimmt hätten, begründete die Redaktion damit, dass „die wesentlichen Ziele der von den Kultusministern verordneten Rechtschreibreform nicht erreicht wurden.“<sup>35</sup> Die Einheitlichkeit der deutschen Sprache sei zerstört worden, um derentwillen sich die Redaktion den Neuerungen nur angeschlossen habe. Zur Abkehr von der neuen Rechtschreibung habe auch die Berichterstattung der *Welt* über das Rechtschreibchaos beigetragen. Mit diesem Schritt wurde die Debatte um die Rechtschreibreform neu entfacht. Nach der FAZ beschlossen auch der Deutsche Hochschulverband und der Berufsverband der Universitätsprofessoren und Dozenten, wieder nach den alten Regeln zu schreiben. Andere deutsche Zeitungen zeigten sich jedoch wenig begeistert von dem FAZ-Vorstoß. „Wir verstehen die Diskussion überhaupt nicht. Wir arbeiten vollkommen problemlos mit den neuen Regeln“,<sup>36</sup> verlautete es aus der Redaktion der *Woche*. Der ehemalige Präsident der KMK, Willi LEMKE (früher Manager des Fußball-Bundesligisten Werder Bremen) zeigte Verständnis für Unternehmen, welche die Reform nicht weiterverfolgen, denn Zeitungen, Agenturen, Verlage und Schriftsteller hätten die neuen Regeln freiwillig übernommen. Daher bleibe es auch jeder Zeitung überlassen, zur alten Rechtschreibung zurückzukehren. Es sei aber notwendig, dass die Schreibregeln möglichst einheitlich angewendet werden. Zugleich betonte er, dass eine Reform der Reform nicht geplant sei. Klaus HELLER meinte, der Zeitung gehe es nicht um inhaltliche Gründe der Reform, vielmehr liege die Entscheidung an der konservativen Haltung des Blattes. Zwar war die Entscheidung der FAZ von großer Bedeutung, eine Richtungsänderung in den deutschen Redaktionen hätten wohl nur die Nachrichtenagenturen erwirken können: „Was dpa tut, tut die deutsche Presse“,<sup>37</sup> sagte Ralf LEHMANN, Chefredakteur der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung*. Die Agenturen wiederum begründeten ihr Zögern, zur alten Rechtschreibung zurückzukehren, damit, dass die Zeitungen keine entsprechende Forderung an sie gestellt hätten. Infolge der Tatsache, dass die Presseagenturen die neue Rechtschreibung mit Änderungen übernommen hatten, entstanden im Laufe der Zeit zahlreiche so genannte „Hausorthographien“. Ihre Zahl zusammen mit anderen Orthographien, die in Deutschland zu dieser Zeit verwendet wurden, schätzte die Bonner Sprachwissenschaftlerin Maria Theresia ROLLAND auf 23. Eine Wörterliste, die alle Zweifelsfälle und unterschiedlichen

Schreibweisen enthalten und damit Klarheit in das Chaos gebracht hätte, also praktisch ein eigenes verbindliches deutsches Wörterbuch, forderten die Reformgegner von der Kommission schon Jahre zuvor. Gerhard AUGST hatte das aber mit der Begründung abgelehnt, die Kommission wolle statt dessen Vorschläge zur Handhabung der neuen Regeln ausarbeiten. Dabei nannte die Kommission selbst die Liste einen „integralen Bestandteil der Reform.“<sup>38</sup> Die angekündigte Wörterliste mit 50.000 Grundformen, ohne die die Regeln nicht mehr handhabbar waren, hielt Duden-Chef Matthias WERMKE für unzureichend, denn allein im Rechtschreib-Duden würden 120.000 Grundformen verzeichnet. Später wurde dann die Fertigstellung der Liste auf die Zeit nach der offiziellen Einführung der Neuregelung verschoben, aber die Kommission blieb sie bis heute schuldig.

## 12. Befürworter der Reform unter Druck. Münchner Appell

Inzwischen gerieten die Befürworter der Rechtschreibreform immer stärker unter Druck. Verfechter und Gegner waren sich nur in einem Punkt einig: Die Konfusion um die Reform soll endlich ein Ende haben. Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung forderte in einem dringenden Aufruf die Öffentlichkeit auf, die Einheit der deutschen Schreibung zu retten und zu den alten Regeln zurückzukehren. Das grundsätzliche Problem bestehe darin, so Christian MEIER, Präsident der Akademie, dass die Kultusminister die Reform trotz aller Widerstände durchdrücken wollten.<sup>39</sup> Die Initiative „WIR gegen die Rechtschreibreform“ verlangte den Rücktritt des Vorsitzenden der Mannheimer Rechtschreibkommission, Gerhard AUGST. In einer Forsa-Umfrage vertraten 68 Prozent der Befragten die Meinung, die neuen Rechtschreibregeln sollten zurückgenommen werden. Die überwiegende Mehrheit der Deutschen, 75 Prozent, sei sowieso in der täglichen Praxis bei den alten Regeln geblieben. Nach einer Umfrage der *Welt online*, an der mehr als 2000 Personen beteiligt waren, wünschten sich 74,7 Prozent die alten Regeln wieder. Auch der Deutsche Lehrerverband sprach sich für eine teilweise Rückkehr zur alten Rechtschreibung aus („Wir lehren in der Schule etwas, was über kurz oder lang außerhalb der Schule niemand mehr praktiziert“,<sup>40</sup> so Präsident Josef KRAUS), der Deutsche Elternverein wollte ebenfalls zurück zur alten Schreibweise. Dazu die Vorsitzende Heidemarie MUNDLOS: „Es darf nicht sein, dass es zu einem Nebeneinander verschiedener Haus-, Verlags-, Schul- und Behördenorthografien kommt, aus denen sich jeder wie im Supermarkt das passende Produkt aussucht.“<sup>41</sup> Aus anderen Verbänden verlautete es dagegen, dass eine Rücknahme der Rechtschreibreform für Lehrer und Schüler, die mit dem neuen Regelwerk überwiegend positive Erfahrungen gemacht hätten, nicht akzeptabel sei. Harald MARX,

Erziehungswissenschaftler von der Universität Leipzig, warnte aber vor der Annahme, dass durch die Rechtschreibreform die Fehlerquote in Schülerdiktaten zurückgegangen sei. Er veröffentlichte eine Untersuchung, bei der 200 Lehramtskandidaten für den Grundschulunterricht getestet wurden. Danach verstanden nur 60 Prozent der künftigen Lehrer die neue Regel für die *ß/ss*-Schreibung richtig. Noch weniger beherrschten sie alle anderen Neuerungen der Rechtschreibung, die neue Getrennschreibung wandten nur 25 bis 32 Prozent richtig an. Ein Jahr zuvor hatte er mit einem Schreibtest Aufsehen erregt, nach dem sich die Fehlerquote in Schülerdiktaten der zweiten bis vierten Schulklasse signifikant erhöhte. Neue und zusätzliche Fehler seien vor allem dadurch entstanden, dass die Schüler die neuen Regeln generalisierend auch auf solche Fälle angewendet hätten, die von der Reform gar nicht betroffen sind, etwa wenn plötzlich *Schiffsmasst* geschrieben werde.

Auch aus Kreisen der Literatur und Philosophie meldeten sich weitere Vertreter zu Wort. Für mehr Toleranz sprachen sich u.a. Walter JENS („Das Ganze jetzt zurückdrehen wäre sicherlich das Falsche“) und Helmut SAKOWSKI (Es sei selbstverständlich, dass sich etwas Lebendiges wie die Sprache verändere) aus, während sich der Lyriker Joachim SARTORIUS („Nur die Dichter vermögen die Sprache zu bewegen“<sup>42</sup>), Günter WALLRAFF („Hier wurde der deutschen Sprache von selbtherrlichen und dogmatischen Bürokraten [...] Gewalt angetan“<sup>43</sup>) und der Literaturkritiker Marcel REICH-RANICKI („Ich möchte heute kein Kind sein, das lernt, oder ein Lehrer sein, der lehrt.“<sup>44</sup> An dem Chaos sei die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung mitschuldig, weil sie lange tatenlos zugesehen hat.) kritisch äußerten. Und auch die Front der Kultusminister schien angesichts der neu aufgeflamten Diskussion ihre Einheit zu verlieren. Nachdem bereits die Länder Hessen und Berlin eine Revision der Orthographie gefordert hatten, verlangten auch Thüringen und Sachsen eine teilweise Abkehr von der Rechtschreibreform. Der große Teil der Bundesländer plädierte aber weiterhin für eine Beibehaltung der aktuellen Orthographie: „Wir sind dagegen, jetzt wieder an die Reform ranzugehen. [...] Sie soll jetzt erst einmal erprobt werden“,<sup>45</sup> hieß es in der Bremer Senatsverwaltung.

Zum Tag der deutschen Einheit forderte die *Initiative für vernünftige Rechtschreibung* (gegründet von Friedrich DENK am 29. Juli 2000) in dem *Münchner Appell* „Für die Einheit der Schriftsprache“ (unterzeichnet u.a. von Theodor ICKLER, Matthias DRÄGER, Christian MEIER, Siegfried LENZ, Ilse AICHINGER und Günter KUNERT) eine Rückkehr zur Einheit der deutschen Schriftsprache, weil die Reform von 1996 so fehlerhaft sei, dass „sie ständig neue Schreibverwirrung produziere.“<sup>46</sup> Die Reform treibe einen Keil zwischen Schule, Literatur und Wissenschaft, denn Schüler

seien gezwungen, anders zu schreiben als die bedeutendsten Autoren und Professoren. Die Reform schade dem Ansehen der deutschen Sprache im Ausland. Zudem sei sie ein obrigkeitsstaatlicher Eingriff in die lebendige Sprache, wie es ihn bisher nur in der NS-Zeit gegeben hat.“<sup>47</sup> Auf den Appell reagierte das bayerische Kultusministerium mit Zurückhaltung: „Wir möchten zu dem Appell keine Stellung nehmen, weil sich nichts Neues daraus ergibt“, sagte die Pressesprecherin des Ministeriums. „Die Reformgegner seien nach wie vor dieselben und würden mit ihrem Appell keine neuen Fakten zur Diskussion beitragen. [...] Der Vergleich mit der NS-Zeit ist äußerst fragwürdig. Das ist ein Niveau, auf das wir uns nicht begeben wollen.“<sup>48</sup>

### **13. Konstituierung des Beirats für deutsche Rechtschreibung und dritter Bericht der Zwischenstaatlichen Kommission für deutsche Rechtschreibung**

Am 8. Februar 2001 konstituierte sich der Beirat für deutsche Rechtschreibung. Er hat die Aufgabe, zu den von der *Kommission für deutsche Rechtschreibung* an die staatlichen Stellen im zweijährigen Turnus vorzulegenden Berichten Stellung zu nehmen. Gegenstand der Stellungnahme ist die Praktikabilität und Akzeptanz von Vorschlägen der Kommission in der Sprachgemeinschaft. Dem Beirat gehören Vertreter von 15 Organisationen an, u.a. PEN-Zentrum Deutschland, Bundeselternrat, Deutscher Journalistenverband, Deutscher Beamtenbund, Dudenredaktion, Bertelsmann-Lexikonsverlag, Wahrig-Wörterbuchredaktion. Damit sollen die Anliegen von Schriftstellern, Lehrern, Eltern, Beamten, Journalisten und anderen Sprachpraktikern stärkeres Gehör finden.

Am 22. Februar 2002 legte die Rechtschreibkommission ihren dritten Bericht vor. Theodor ICKLER kritisierte das Vorgehen bei den Absprachen, die wieder hinter verschlossenen Türen mit Vertretern des Bertelsmann- und des Duden-Verlages stattgefunden hätten. Diese Verlage zählten zu den Glücklichen, die von der Rechtschreibkommission mit Informationen versehen würden, andere Verlage würden weiter Fehler drucken. Der 131 Seiten starke Bericht, der den Zeitraum von Anfang 2000 bis Ende 2001 umfasst, stellte fest, dass es innerhalb der zwei Jahre zu einer immer stärkeren Anwendung der neuen Rechtschreibung gekommen sei. Klaus HELLER dementierte Meldungen der *Welt*, wonach die Kommission mit dem Bericht ihr eigenes Reformwerk in Frage stelle. Vielmehr werde es keine Änderungen der bestehenden Regeln geben. Auch Peter EISENBERG, der im März 1998 aus der Rechtschreibkommission ausgetreten war, glaubte nicht an eine Reform: „Die Kultusministerkonferenz meide die Reform

der Rechtschreibreform wie der Teufel das Weihwasser.“<sup>49</sup> Der *Beirat für deutsche Rechtschreibung* und die Amtschefkommission der Kultusminister nahmen den dritten Bericht zustimmend zur Kenntnis.

Der nächste Bericht der *Kommission für deutsche Rechtschreibung* ist für Ende 2003 angesetzt.

### Zitate

1. GRÖSCHNER, 27. Oktober 1995, *Welt online*
2. GRÖSCHNER, ibd.
3. KOBLER, 27. Oktober 1995, *Welt online*
4. SAUER, 30. November 1995, *Welt online*
5. GLÜCK, 13. Dezember 1995, *Welt online*
6. [http://www.ids-mannheim.de/reform/kommission\\_wienerErklaerung.html](http://www.ids-mannheim.de/reform/kommission_wienerErklaerung.html)
7. <http://www.wuerzburg.de/rechtschreibreform/n-fra-e.html>
8. BACHER, 28. November 1995, *Welt online*
9. *Spiegel* 42/1996, S.262
10. ibd.
11. 22. Oktober 1996, *Welt online*
12. *Spiegel* 42/1996, S.267
13. ibd.
14. *Spiegel* 42/1996, S.273
15. *Spiegel* 23/1997, S.226
16. 27. März 1997, *Welt online*
17. *Der Standard*
18. 26. März 1997, *Welt online*
19. <http://www.ids-mannheim.de/reform/anhang2.html>
20. *Spiegel* 3/1998, S.146
21. 7. Januar 1998, *Welt online*
22. 19. Januar 1998, *Welt online*
23. Zweiter Bericht der Zwischenstaatlichen Kommission (Februar 1998—Dezember 1999). <http://www.rechtschreibreform.com>
24. 15. Juli 1998, *Welt online*
25. 14. August 1997, *Welt online*
26. 1. August 1998, *Welt online*
27. ibd.
28. 28. September 1998, *Welt online*
29. 9. Oktober 1998, *Welt online*
30. 11. Februar 1999, *Welt online*
31. ibd.

32. *Spiegel* 42/1996, S.266
33. 24. August 2000, *Welt online*
34. G. AUGST, 25. Juni 2000, *Spiegel online*
35. 26. Juli 2000, *Welt online*
36. 26. Juli 2000, *Spiegel online*
37. ibd.
38. 26. Januar 2000, *Welt online*
39. 4. August 2000, *Spiegel online*
40. 6. August 2000, *Spiegel online*
41. ibd.
42. 7. August 2000, *Spiegel online*
43. ibd.
44. ibd.
45. 11. August 2000, *Welt online*
46. 7. Oktober 2000, *Welt online*
47. ibd.
48. ibd.
49. 7. März 2002, *Spiegel online*

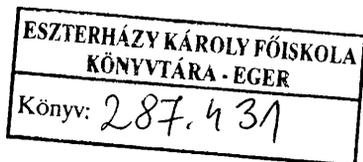
### Literatur

- [1] *Die neue Rechtschreibung*, hrsg. von der Arbeitsgruppe Orthographie der Universität Oldenburg u. Leitung von Wolfgang EICHLER, Honos Verlag, Bergisch Gladbach, 1996.
- [2] *Die neue Rechtschreibung*, hrsg. von Otmar KÄGE, Cornelsen Verlag, Berlin, 1996.
- [3] *Die neue Rechtschreibung. Alle Regeln auf einen Blick. Mit Tests.* Von Christian STANG. Humboldt-Taschenbuchverlag München.
- [4] *Die neue Rechtschreibung. Trainingskurs für Erwachsene.* erarb. u.a. von H. GRUNDMANN—R. KRONHAGEL—E. KUCKUCK. Cornelsen Verlag, Berlin, 1996.
- [5] DOHRN, Antje: *50 einfache und kurze Diktate in der alten und neuen Rechtschreibung.* Für Schule und Beruf. Urania Verlag, Berlin, 1997.
- [6] DOHRN, Antje: *50 leichte Diktate in der alten und neuen Rechtschreibung.* Für Schule und Beruf. Urania Verlag, Berlin, 1997.
- [7] DONNER, Csaba: *Az új német helyesírás.* Könnyen érthető magyarázatok. A megváltozott szavak teljes listája. Zalaegerszeg, 1999.
- [8] DUDEN. Der Duden in 12 Bänden. (NZ): Duden. *Die deutsche Rechtschreibung.* 22. Auflage. (NZ). Mehr als 120 000 Stichwörter mit über 500 000 Beispielen, Bedeutungserklärungen und Angaben zu

- Worttrennung, Aussprache, Grammatik, Etymologie und Stil. (Bd. 1). Bibliographisches Institut, Mannheim, 1996.
- [9] GÖTZE, Lutz: *Die neue Rechtschreibung*, Bertelsmann Lexikon Verlag, München, 1996.
- [10] GÖTZE, Lutz: *Was muss ich über die neue Rechtschreibung wissen?* Informationen, Regeln und Diktate. Verlag für Deutsch, Ismaning, 1996.
- [11] HÄCKER, R.—HÄCKER-OßWALD, R.: *Neue Rechtschreibung leicht gelernt*. Arbeitsheft zur Rechtschreibreform. Klett Ernst/Schulbuch, Stuttgart 1996.
- [12] HELLER, Klaus: *Rechtschreibung 2000*. Die aktuelle Reform. Wörterliste der geänderten Schreibungen, 2. aktualisierte und erw. Auflage, Ernst Klett Schulbuchverlag, Stuttgart usw. 1996.
- [13] HELLER, Klaus: *Reform der deutschen Rechtschreibung*. Die Neuregelungen auf einen Blick. Gütersloh: Bertelsmann Lexikon Verl. 1996.
- [14] HELLER, Klaus: *Regeln für die neue deutsche Rechtschreibung*. Für Schule und Beruf. Weidmannsche VlgBuchhand, Hildesheim, 1996.
- [15] Hertha BEUSCHEL-MENZE—Frohmut MENZE: *Die neue Rechtschreibung*. Wörter und Regeln leicht gelernt. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, 1996.
- [16] HORNIG, Ulrich—HABERMANN, Beatrix: *33 × Spaß mit der neuen Rechtschreibung*. Verlag für Deutsch, Ismaning, 1998.
- [17] <http://home.t-online.de/home/hpeuser/reform.html>  
Forum für die Gegner der Rechtschreibreform.
- [18] <http://staff-www.uni-marburg.de/~schneid9/geschich.pdf>  
Geschichte der deutschen Orthographie unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung seit 1994.
- [19] <http://www.bubenhofer.com/rechtschreibung/inhalt.html>  
Die Geschichte der Rechtschreibung von 700 bis heute.
- [20] <http://www.ids-mannheim.de/pub/sprachreport/sr98-extra.pdf>  
IDS Extraausgabe Sprachreport mit den neuen Regeln, bearbeitet von Dr. Klaus HELLER.
- [21] <http://www.ids-mannheim.de/reform/>  
Institut für Deutsche Sprache (IDS), Mannheim: Vielfältige Informationen zum Thema Rechtschreibung.
- [22] [http://www.ids-mannheim.de/reform/Rechtschreibbibliographie05\\_02\\_2001.doc](http://www.ids-mannheim.de/reform/Rechtschreibbibliographie05_02_2001.doc)
- [23] <http://www.mso.ch/rechtschreibung/>  
Alles nöi — Informationen über Grundzüge und Hintergrund der Neuregelung und über Tücken der alten und der neuen Schreibweisen.

- [24] <http://www.rechtschreibreform.com/>  
Seiten für Rechtschreibung.
- [25] <http://www.rechtschreibreform-neindanke.de/>  
Kritischer Aufsatz zur Rechtschreibreform von Jürgen Langhands.
- [26] <http://www.sprache.org/bvr/bil1999b.html>  
Bund für vereinfachte Rechtschreibung.
- [27] <http://www.vein.hu/uni/facult/teach/germ/defo.html>  
DREWNOWSKA-VARGÁNE, Ewa—FÖLDES, Csaba (Veszprém): Überlegungen zur Umstellung auf die neue deutsche Orthographie aus der Perspektive von Deutsch als Fremdsprache und Auslandsgermanistik. Erschienen in: *LernSprache Deutsch*. — Wien 7 (1999) 1—2. — S. 83—103.
- [28] <http://www.wuerzburg.de/spec/rechtschreibreform/>  
Informationen zur Neuregelung der deutschen Rechtschreibung. Zusammen­gestellt von Beate und Klaus STETTEN. Würzburg, Dezember 1998.
- [29] <http://www.wuerzburg.de/spec/rechtschreibreform/a-tests>  
Übungen und Tests zur neuen Rechtschreibung auf Würzburg Online von Beate und Klaus STETTEN sowie weitere Links zu ähnlichen Seiten.
- [30] JANSEN-TANG, Doris: *Ziele und Möglichkeiten einer Reform der deutschen Orthographie seit 1901: historische Entwicklung*. Frankfurt am Main; Bern; New York; Paris: Lang, 1988. — (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur; Bd. 1033.)
- [31] K. KLOTT—M. KOETTGEN—A. TOMASZEWSKI: *Orthographie neu*. Schnellkurs für Deutsch als Fremdsprache. Max Hueber GmbH & Co. KG., Ismaning.
- [32] KÜTTEL, H.: *Die Neuregelung der deutschen Rechtschreibung*. Volk und Wissen 1996.
- [33] LÜBKE, Diethard: *Übungen zur neuen Rechtschreibung*.
- [34] PÜSCHEL, Ulrich: *Wie schreibt man jetzt?* Ein Übungsbuch zur neuen deutschen Rechtschreibung. Bibliographisches Institut, Mannheim, 1996.
- [35] SAUER, Wolfgang Werner: *Der „Duden“*. Geschichte und Aktualität eines „Volkswörterbuchs“. Stuttgart, 1988.
- [36] SITTA, Horst—GALLMANN, Peter: *Die Neuregelung der deutschen Rechtschreibung*. Regeln, Kommentar und Wörterverzeichnis. (Duden-Taschenbücher. Bd 26.) Mannheim: Bibliograph. Inst. 1996.
- [37] SITTA, Horst—GALLMANN, Peter: *Informationen zur neuen deutschen Rechtschreibung*. Nach den letzten Beschlüssen vom Februar 1996, 2., aktualisierte und erw. Auflage, hrsg. von der Dudenredaktion, Bibliographisches Institut, Mannheim, 1996.

- [38] STETTER, C.: *Wie schreibt man das (ss)?* Zweifelsfragen der deutschen Sprache. Falken 1991.
- [39] SZATZKER, Szilvia: *Az új német helyesírás. Mit? Hogyan? Miért?* Szójegyzékekkel, magyarázatokkal és gyakorlatokkal. Második, átdolgozott, bővített kiadás. Lexika Tankönyvkiadó, 2001.
- [40] *Übungen zur deutschen Rechtschreibung*. Mannheim: Bibliograph. Inst. Bd. 1: *Die Schreibung der Wörter*. Neuaufl. Februar 1997. Bd. 2: *Gross- und Kleinschreibung*. Neuaufl. Februar 1997. (Schülerduden-Übungsbücher)





## **Inhaltsverzeichnis**

<b>ZOLTÁN HAUSER, Rektor der Károly-Eszterházy-Hochschule:</b> Einführung. Über die Lehrerausbildung im Rahmen einer zyklischen Ausbildung .....	3
<b>DOMONKOS ILLÉNYI: Ansätze des deutschen Historikerstreites</b> in der BRD nach 1949.....	17
<b>DOMONKOS ILLÉNYI: Gedanken über die Gesellschafts-</b> und Geschichtsphilosophie von Walter Benjamin II. ....	35
<b>MIHÁLY HARSÁNYI: Strukturelle Entwicklung mehrgliedriger</b> deutscher Nebensatzprädikate im Gegenwartsdeutsch-Vorstellung eines Forschungsvorhabens.....	53
<b>MIHÁLY HARSÁNYI: Prothocoll der bürgerlichen uniformierten</b> Scharfschützen Compagnie einer königlichen Freystadt Ödenburg.....	61
<b>IRÉN VIRÁG: Der Bologna-Prozess und</b> die Reform der Lehrerausbildung in Deutschland .....	119
<b>TAMÁS CSEHÓ: Die Geschichte der deutschen</b> Rechtschreibung nach 1994 .....	139